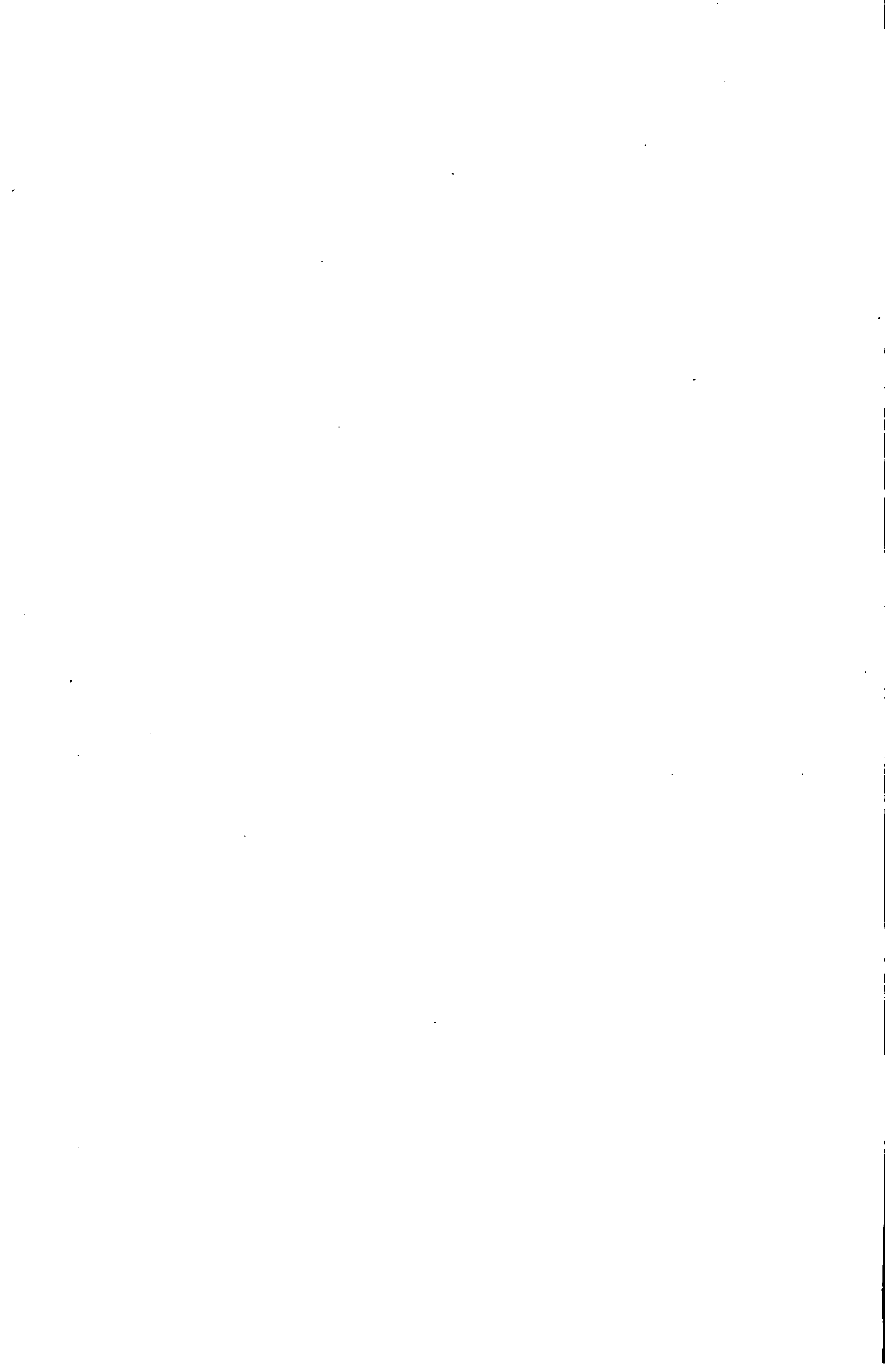

UC-NRLF
B 3 975 012



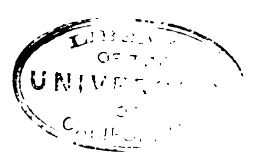
# Über die Psychologie der
# Dementia praecox.

**Ein Versuch**

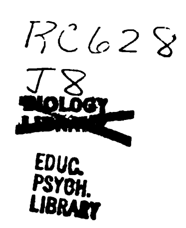
von

**Dr. C. G. Jung,**
Privatdozenten der Psychiatrie in Zürich.





Halle a S.
**Verlagsbuchhandlung Carl Marhold.**
1907.




## Inhalts-Angabe.

**Vorwort.**

**I. Kapitel:** Kritische Darstellung theoretischer Ansichten über die Psychologie der Dementia praecox.

**II. Kapitel:** Der gefühlsbetonte Komplex und seine allgemeinen Wirkungen auf die Psyche.

**III. Kapitel:** Der Einfluß des gefühlsbetonten Komplexes auf die Association.

**IV. Kapitel:** Dementia praecox und Hysterie. Eine Parallele.

**V. Kapitel:** Analyse eines Falles von paranoïder Demenz, als Paradigma.

**Schlusswort.**

# Vorwort.

Diese Schrift ist die Frucht dreijähriger experimenteller Untersuchungen und klinischer Beobachtungen. Bei der Schwierigkeit und Weitläufigkeit des Stoffes kann und will meine Arbeit keinen Anspruch erheben weder auf Vollständigkeit der Darstellung noch auf völlige Sicherheit der Schlüsse und Behauptungen; sie vereinigt im Gegenteil alle Nachteile des Eklektizismus in sich, die vielleicht manchem Leser so sehr auffallen werden, daß er meine Schrift eher ein Glaubensbekenntnis als ein wissenschaftliches Buch nennen wird. — Peu importe! — Die Hauptsache ist, daß es mir gelingen möge, meinen Lesern zu zeigen, wie ich durch psychologische Forschung zu gewissen Anschauungen gelangt bin, die ich für geeignet halte, die Fragen nach den individualpsychologischen Grundlagen der Dementia praecox in einer neuen und fruchtbaren Richtung anzuregen. Meine Auschauungen sind nicht Gespinnste einer grübelnden Phantasie, sondern Gedanken, die in beinahe täglichem Verkehr mit meinem verehrten Chef, Herrn Professor Dr. Bleuler gereift sind. Für namhafte Bereicherungen meines empirischen Materials bin ich meinem Freunde Dr. Riklin in Rheinau besonderen Dank schuldig. Auch nur ein oberflächlicher Blick auf die Seiten meiner Arbeit zeigt, wieviel ich den genialen Konzeptionen Freuds zu danken habe. Da Freud immer noch nicht zu einer gerechten Anerkennung und Würdigung gelangt ist, sondern auch von höchst maßgebenden Kreisen bekämpft wird, so möge es mir gestattet sein, meine Stellung zu Freud etwas zu präzisieren: Ich bin durch die Lektüre auf Freud aufmerksam geworden und zwar zufälligerweise zuerst durch seine „Traumdeutung“, von da aus habe ich auch seine übrigen Schriften studiert. Ich kann versichern, daß ich mir von Anfang an natürlich alle diejenigen Einwände gemacht

habe, welche in der Literatur gegen Freud vorgebracht werden. Ich sagte mir aber, daß Freud nur widerlegen könne, wer selber die psychoanalytische Methode vielfach angewendet hat und wirklich so forscht, wie Freud forscht, d. h. das tägliche Leben, die Hysterie und den Traum von seinem Standpunkt aus lange und geduldig betrachtet. Wer das nicht tut oder nicht tun kann, der darf nicht über Freud urteilen, sonst handelt er wie die famosen Männer der Wissenschaft, die durch das Fernrohr des Galilei zu sehen verschmähten. Die Gerechtigkeit gegenüber Freud bedeutet nicht, wie viele fürchten, eine bedingungslose Unterwerfung unter ein Dogma; man kann dabei sehr wohl ein unabhängiges Urteil sich bewahren. Wenn ich z. B. Komplexmechanismen des Traumes und der Hysterie anerkenne, so will das noch lange nicht heißen, daß ich dem sexuellen Jugendtrauma die ausschließliche Bedeutung zuerkenne, wie Freud es anscheinend tut; ebensowenig, daß ich die Sexualität so überwiegend in den Vordergrund stelle oder ihr gar die psychologische Universalität zubillige, welche Freud postuliert, wie es scheint, unter dem Eindruck der allerdings gewaltigen Rolle, welche die Sexualität in der Psyche spielt. Was die Freudsche Therapie anbelangt, so ist sie im besten Falle eine unter den möglichen und bietet vielleicht nicht immer, was man theoretisch davon voraussetzt. Doch all dies sind Nebensachen, welche völlig verschwinden neben den psychologischen Prinzipien, deren Entdeckung Freuds größtes Verdienst ist und denen die Kritik viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkt. Wer Freud gegenüber gerecht sein will, der muß nach dem Worte des Erasmus handeln: Unumquemque move lapidem, omnia experire nihil intentatum relinque.

Da sich meine Arbeit öfters auf experimentelle Untersuchungen stützt, so möge es der Leser entschuldigen, wenn er sehr viele Hinweise auf die von mir herausgegebenen „Diagnostischen Associations-Studien“[1]) findet.

Zürich, im Juli 1906.

C. G. Jung.

---

[1]) J. A. Barth. Leipzig 1906.

## I. Kapitel.

# Kritische Darstellung theoretischer Ansichten über die Psychologie der Dementia praecox.

Zu einer Deutung der psychologischen Störungen bei Dementia praecox sind in der Literatur eigentlich bloß Ansätze vorhanden, die allerdings zum Teil ziemlich weit gehen, aber unter sich nirgends explicite zusammenhängen. Alle Angaben älterer Autoren haben nur bedingten Wert, da sie sich bald auf diese, bald auf jene Krankheitsformen, die man nur unsicher der Dementia praecox zuzählen kann, beziehen. Man darf also für sie keine allgemeine Gültigkeit voraussetzen: Die erste etwas allgemeinere Ansicht über das Wesen der psychologischen Störung bei Katatonie ist, soviel ich weiß, die von Tschisch[1]) 1886, welcher als das Wesentliche die Unfähigkeit zur Aufmerksamkeit angab. Einer ähnlichen, etwas anders gefaßten Ansicht, gibt Freusberg[2]) Ausdruck: Die automatischen Handlungen der Katatoniker sind verbunden mit einem Zustand von Abschwächung des Bewußtseins, das seine Herrschaft über die psychischen Vorgänge verloren hat. Die motorische Störung ist nur ein symptomatischer Ausdruck für den Grad der psychischen Spannung.

Für Freusberg sind also die motorischen katatonischen Symptome abhängig von entsprechenden psychologischen Erscheinungen. Die „Abschwächung des Bewußtseins" deutet auf den ganz modernen Standpunkt Pierre Janet's hin. Auch Kraepelin[3]) und Aschaffenburg[4]) konstatieren die Auf-

---

[1]) Zitiert aus: Erich Arndt: Über die Geschichte der Katatonie. Centr.-Bl. f. Nervenheilk. u. Psych. Bd. XIV. S. 81.

[2]) Freusberg 1886. Archiv f. Psych. XVII. S. 758.

[3]) Lehrbuch d. Psychiatrie.

[4]) Allg. Ztschr. f. Psych. 1898.

merksamkeitsstörung, ebenso Ziehen u. A.: 1894 begegnen wir zum ersten Mal einer experimentalpsychologischen Arbeit, welche sich die Katatonie zum Gegenstand genommen hat: es ist die Untersuchung Sommer's: Zur Lehre von der „Hemmung“ geistiger Vorgänge[1].)

Der Autor macht folgende Betrachtungen, die von allgemeiner Bedeutung sind:

1. Der Vorstellungsablauf ist verlangsamt.
2. Vorgewiesene Bilder fesseln häufig derart die Aufmerksamkeit, daß der Pat. nur noch schwer davon loskommt.

Die häufigen Sperrungen (Verlängerungen der Reaktionszeit erklärt Sommer in diesem Falle durch optische Fesselung.[2]) Der Zustand der Zerstreutheit bei Normalen zeigt gelegentlich ähnliche Phänomene. (Das „Staunen“, „Vorsichhinstarren“). Mit dieser Analogie des katatonen Zustandes zur normalen Zerstreutheit konstatiert also Sommer etwas ähnliches wie Tschisch u. Freusberg, nämlich Herabsetzung der Aufmerksamkeit. Ein weiteres, der optischen Fesselung nah verwandtes Phaenomen ist nach Sommer die Katalepsie, welche er „in allen Fällen für ein durchaus psychisch bedingtes Phaenomen“ hält. Mit dieser Auffassung stellt sich Sommer in einen scharfen Gegensatz zu der Ansicht Roller's, der sich auch Clemens Neisser bedingungslos anschließt.

Roller sagt: „Die Vorstellungen und Empfindungen, welche beim Irren vorwiegend zur Perception, zum Eintritt in das Blickfeld des Bewußtseins drängen, sind diejenigen, welche durch den kranken Zustand der subordinierten Zentren ausgelöst werden, und wenn die active Apperception, die Aufmerksamkeit in Tätigkeit tritt, so wird sie gefesselt durch die kranken Perceptionen“ etc.[3])

---

[1]) Allg. Ztschr. f. Psych. Bd. L.

[2]) v. Leupold, der jüngst dieses Symptom bearbeitete, nennt die Erscheinung „das Symptom der Benennung u. des Abtastens.“ Zur Symptomatologie der Katatonie. Klinik für psychische u. nervöse Krankheiten Bd. I, H. 1.

[3]) Zitiert nach Neisser: Über die Katatonie. Stuttgart-Enke. 1887. S. 61.

Anschließend bemerkt dazu Neisser: „Wohin wir blicken im Irrsinn: immer wieder stoßen wir auf ein anderes, ein fremdes; es sind nach Analogie des gesunden Seelenlebens nicht erklärbare Vorgänge. Der logische Mechanismus wird im Irresein in Bewegung gesetzt nicht durch die apperceptive oder associative bewußte psychische Tätigkeit, sondern durch unter der Schwelle des Bewußtseins liegende pathologische Reizzustände.“[1]) Neisser pflichtet also der Roller'schen Auffassung bei: Diese Ansicht scheint mir nicht ganz einwandsfrei zu sein. Erstens fußt sie auf einer anatomischen Auffassung des psychischen Geschehens, vor der man nicht genug warnen kann. Was „subordinierte Zentren“ für die Entstehung von psychologischen Elementen (Vorstellungen, Empfindungen etc.) für eine Bedeutung haben, wissen wir durchaus nicht. Eine derartige Erklärung läuft also auf bloße Worte hinaus.

Zweitens scheint der Roller-Neisser'schen Ansicht die Auffassung zu Grunde zu liegen: außerhalb des Bewußtseins höre die Psyche sozusagen auf. Man kann aus der französischen Psychologie und aus den Erfahrungen des Hypnotismus lernen, daß dies nicht der Fall ist.

Drittens meint Neisser, wenn ich nicht irre, mit den „unter der Schwelle des Bewußtseins liegenden pathologischen Reizzuständen“ wohl Zellvorgänge der Rinde. Diese Hypothese greift zu weit. Alle psychischen Vorgänge sind Correlate der Zellvorgänge (sowohl nach materialistischer Auffassung als auch nach der des psychophysischen Parallelismus.) Es ist also nichts besonderes, wenn auch die Katatonischen psychischen Vorgänge Correlate einer physischen Reihe sind. Wir wissen, daß die normale psychische Reihe sich entwickelt unter dem steten Einfluß unzähliger psychologischer Konstellationen, die uns in der Regel nicht bewußt sind. Warum soll dieses psychologische Grundgesetz bei der Katatonie plötzlich nicht mehr vorhanden sein? Etwa weil der katatonische Vorstellungsinhalt dem Bewußtsein fremd ist? Ist es aber mit unsern Träumen

[1]) Gegen diese damals auch von Kraepelin vertretene Ansicht wendet sich auch Ernst Meyer.

E. Meyer. Beitrag zur Kenntnis der acut entstandenen Psychosen. Habilitationsschrift. Berlin 1899.

nicht ganz gleich? Und doch wird Niemand behaupten wollen, daß die Träume ohne psychologische Konstellation gewissermaßen direkt aus der Zelle abstammten. Wer nun gar einmal seine Träume nach Freud'scher Methode analysiert hat, der weiß, wie mächtig der Einfluß der Konstellation gerade hier ist. Das Auftauchen fremder Vorstellungen im Bewußtsein ohne nachweisbaren Zusammenhang mit früheren Bewußtseinsinhalten ist weder für die Normale, noch für die hysterische Psychologie etwas Unerhörtes. Die „pathologischen Einfälle" der Katatonischen haben reichliche Analogien bei Gesunden und bei Hysterischen. (siehe unten.) Was uns fehlt, ist weniger noch vergleichbares Tatsachenmaterial, als vielmehr der Schlüssel, um die Psychologie des katatonischen Automatismus aufschließen zu können. Überhaupt scheint es mir immer etwas Gewagtes, in der Naturwissenschaft etwas toto coelo Neues und absolut Fremdartiges anzunehmen.

Bei der Dementia praecox, wo tatsächlich noch unzählige normale Associationen existieren, müssen wir erwarten, daß noch lange die Gesetze der normalen Psyche mitsprechen, bevor wir diejenigen, gewiß sehr feinen Vorgänge kennen lernen, die wirklich spezifisch sind. Leider sind nur unsere Kenntnisse der gesunden Psyche noch auf einem sehr primitiven Standpunkt, zum größten Schaden für die Psychopathologie, wo man eigentlich erst einig ist über die Mißverständlichkeit der angewandten Begriffe.

Weitere fruchtbare Anregungen verdanken wir den Untersuchungen Sommer's[1]) über die Assoziationen Katatonischer.

In gewissen Fällen von Katatonie verlaufen die Associationen mit normalem Charakter, um plötzlich von einer anscheinend gänzlich zusammenhangslosen, sonderbar manierierten Vorstellungsverbindung unterbrochen zu werden, wie folgendes Beispiel zeigt:[2])

---

[1]) Lehrbuch der psychopathologischen Untersuchungsmethoden. 1899.

[2]) Sommer: Lehrbuch. S. 362.

Neuerdings führt Fuhrmann einige Assoziationsversuche bei „akuter juveniler Verblödung" an, ohne characteristische Resultate. Arch. f. Psych. Bd. XL. S. 817.

Dunkel: grün,
weiß: braun,
schwarz: guten Tag Wilhelm,
rot: braun.

Diese sprunghaften Assoziationen konnte auch Diem[1]) bestätigen, er faßt sie als plötzliche „Einfälle" auf. Sommer hält sie mit Recht für ein wichtiges Kriterium der Katatonie. Die „pathologischen Eingebungen", wie sie Breukink[2]) in Anlehnung an Ziehen beschreibt, dürften sich wohl bei Irrenanstaltsmaterial, wo diese Autoren sie ja beobachtet haben, ausschießlich bei Dementia praecoxfällen finden; namentlich bei paranoiden Formen spielen die „Eingebungen" in jeglicher Form eine allbekannte Rolle. Bonhoeffers[3]) „pathologische Einfälle" dürften wohl eine prinzipiell ähnliche Erscheinung betreffen. Die durch die Sommersche Entdeckung angeregte Frage ist natürlich noch lange nicht abgeschlossen, jedenfalls aber müssen wir, bevor wir etwas Besseres wissen, die von Autoren verschiedenster Observanz beobachteten, mit fast gleichen Namen belegten Phänomene vorderhand unter einen Hut zu bringen suchen. Obschon für die klinische Erfahrung die „pathologischen Einfälle" nur auf dem Gebiet der Dementia praecox vorzukommen scheinen (wir sehen dabei natürlich ab von den oft plötzlich eintretenden Erinnerungsfälschungen der organischen Demenz und des Korsakowschen Symptomenkomplexes), so möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß auf dem Gebiete der Hysterie, allerdings in Fällen, die nicht in Anstalten kommen, die „pathologischen Einfälle" oft eine große Rolle spielen. Die interessantesten Beispiele berichtet Flournoy.[4]) Ähnliche plötzliche Einbrüche veränderter psychologischer Tätigkeit habe ich in einem sehr klaren Falle

[1]) Diem: Die einfach demente Form der Dementia praecox (Dementia simplex). Arch. f. Psych. Bd. XXXVII.

[2]) Breukink: Über eknoische Zustände. Monatsschr. f. Psych. und Neur. Bd. XIV.

[3]) Deutsche med. Wochenschrift. No. 39. 1904.

[4]) Flournoy: Des Indes à la planète Mars. Étude sur un cas de somnambulisme avec glossolalie. Paris et Genève 1900.

III. Nouvelles observations sur un cas de somnambulisme avec glossolalie. Archives de Psychologie de la Suisse Romande. T. I. S. 102.

von Hysterie beobachtet,[1]) und neuerdings konnte ich dieses in einem ähnlichen Falle wieder konstatieren. Die plötzliche Störung der Assoziation durch einbrechende, anscheinend fremde Vorstellungsverbindungen kommt schließlich auch beim Normalen vor, wie ich nachgewiesen habe.[2]) Bei der sprunghaften Assoziation oder dem „pathologischen Einfall" dürfte es sich also vielleicht um ein allgemein verbreitetes psychologisches Phänomen handeln, das allerdings, wie wir Sommer ohne weiteres zugeben, bei der Dementia praecox in der krassesten Form auftritt.

In seinen Untersuchungen über die Assoziationen Katatonischer fand Sommer des weiteren zahlreiche Klangassoziationen und Stereotypien, wobei unter Stereotypie das häufige Wiederauftreten früherer Reaktionen verstanden wird. (Bei unseren Versuchen nannten wir es „Wiederholung".) Die Reaktionszeiten wiesen enorme Schwankungen auf.

1902 nimmt Ragnar Vogt[3]) das Problem des katatonischen Bewußtseins wieder auf: er geht von den Müller-Pilzeckerschen Untersuchungen[4]) aus, indem er hauptsächlich deren Beobachtungen über die „Perseveration" berücksichtigt. Das Fortdauern psychischer Vorgänge (oder deren Correlate), auch wenn sie im Bewußtsein bereits durch andere Vorstellungen abgelöst sind, ist nach Vogt das normale Analogon zu den katatonischen Perseverationsvorgängen (Verbigeration, Katalepsie usw.). In der Katatonie wäre demnach das Perseverationsvermögen der psychophysischen Funktionen besonders groß. Da nun aber nach den Müller-Pilzeckerschen Untersuchungen die Perseveration nur dann sehr deutlich zum Vorschein kommt, wenn kein neuer Bewußtseinsinhalt eingeprägt wird,[5]) so nimmt

---

[1]) Zur Psychologie und Pathologie sogenannter occulter Phänomene. Leipzig 1902.

[2]) Diagnostische Assoc. Stud. IV. Beitrag. Über das Verhalten der Reaktionszeit beim Assoziationsexperiment. J. A. Barth. Leipzig 1906.

[3]) R. Vogt: Zur Psychologie der katatonischen Symptome. Zentr.-Bl. f. Nervenheilk. u. Psych. Bd. XIX. S. 433.

[4]) Zeitschrift für Psych. u. Phys. der Sinnesorgane. Erg. Bd. 1. 1901.

[5]) Im Zustande der Ablenkung nehmen beim Assoziationsexperiment die Perseverationen oft zu. Vergl. Diagnost. Assoz. stud. I. Beitrag und die interessanten Versuche von Stransky: Über Sprachverwirrtheit.

Vogt an, daß bei der Katatonie nur darum die Perseveration ermöglicht ist, weil keine andern interessierenden Bewußtseinsvorgänge stattfinden. Man muß also eine gewisse Einengung des Bewußtseins annehmen. Daraus ist auch zu verstehen, wieso die hypnotischen und die katatonischen Zustände eine gewisse Ähnlichkeit besitzen.[1] Die impulsiven Handlungen der Kranken erklärt Vogt ebenfalls aus der Enge des Bewußtseins, welche das Eingreifen von Hemmungen verhindert. Vogt steht offenbar unter dem Einfluß Pierre Janets, bei welchem „Einengung des Bewußtseins", „Herabsetzung der Aufmerksamkeit" = abaissement du niveau mental ist.[2] Wir begegnen also hier wieder, allerdings in einer etwas modernern und allgemeinern Form, der schon erwähnten Ansicht, daß bei Katatonie die Aufmerksamkeit, oder wie ich es allgemein ausdrücken will: die positive psychische Leistung[3] gestört sei. Interessant ist der Hinweis auf die Ähnlichkeit mit hypnotischen Zuständen, welche aber Vogt leider nur in Umrissen andeutet.

Verwandte Ansichten äußert Evensen.[4] Er zieht eine geschickte Parallele zwischen Katatonie und Zerstreutheit. Mangel an Vorstellungen bei eingeengtem Bewußtseinsfeld ist die Grundlage der Katalepsie usw.

Eine fleißige und eingehende Untersuchung der katatonen Psychologie ist die Thèse von René Masselon.[5] Als Hauptmerkmal konstatiert der Autor von vornherein die Herab-

1905. Marhold, Halle. Vergl. die treffliche Arbeit von Heilbronner: Über Haftenbleiben und Stereotypie (Monatsschr. f. Psych. u. Neur. Bd. XVIII. Erg.-Heft), welche ähnliche theoretische Ansichten vertritt.

[1] Ich erinnere hier an die Arbeit Kaisers: Differentialdiagnose zwischen Hysterie und Katatonie. Allgem. Ztschr. f. Psych. LVIII.

[2] P. Janet: Les obsessions et la psychasthénie. Paris. 1903. Janet nimmt indessen schon in den frühern: Névroses et idées fixes und in Automatisme psychologique einen ähnlichen Standpunkt ein.

[3] Aufmerksamkeit ist nach Binet: „une adaptation mentale à un état qui est nouveau pour nous." Attention et Adaptation. Année psychologique 1900.

[4] Die psychologische Grundlage der katatonischen Krankheitszeichen. Neurologia. Zentralbl. für Neurol. Psych. usw. Herausg. v. S. Kure u. K. Miura.-Tokio. Bd. II.

[5] Masselon: Psychologie des Déments précoces. Thèse de Paris. 1902. (Die Arbeit Masselons „La démence précoce", Paris 1904, ist ein mehr klinischer Abriß der Krankheit.)

setzung der Aufmerksamkeit (distraction perpétuelle). Dabei faßt er die Aufmerksamkeit, entsprechend seiner französischen Vorbildung in Psychologie in einem sehr allgemeinen und umfassenden Sinne, er sagt: „la perception des objets extérieurs, la perception de notre propre personnalité, le jugement, la notion des rapports, la croyance, la certitude disparaissent quand la puissance d'attention disparaît."

Wie dieses Zitat zeigt, hängt viel ab von der Aufmerksamkeit, wie sie Masselon faßt. Als allgemeinste Züge des katatonen Zustandes führt er in der Zusammenfassung an: „apathie, aboulie, perte de l'activité intellectuelle". Eine kurze Überlegung dieser drei Abstracta lehrt, daß sie im Grunde genommen alle das Gleiche sagen wollen; und so bemüht sich auch Masselon in seiner Arbeit immer wieder, dasjenige Wort oder Gleichnis zu finden, welches das innerste Wesen seines richtigen Gefühls am besten auszudrücken imstande ist. So vielseitig dürfte aber kaum ein Begriff der menschlichen Sprache sein, und es ist auch keiner, der nicht schon von irgend einer Schule oder einem System in einseitige Bedeutungsschranken gepreßt wäre. Am ehesten kann uns Masselon sagen, was er als Wesen der Dementia praecox fühlt, wenn wir den Wortlaut einiger seiner Äußerungen hören:

„L'état habituel est l'apathie émotionnelle — ces troubles sont intimement liés aux troubles de l'intelligence: ils sont de même nature — (les malades) ne manifestent plus aucun désir — toute volition est brisée — la disparition du désir est liée à tous les autres troubles de l'activité mentale — un véritable engourdissement de l'activité cérébrale — les éléments (de l'esprit ont) tendance à vivre d'une vie individuelle, n'étant plus systématisés par l'esprit inactif." [1])

Bei Masselon mischen sich vielerlei Dinge und Anschauungen, von denen er fühlt, daß sie alle auf eine Wurzel zusammengehen, die er aber nicht finden kann, ohne daß dabei seine Arbeit unklar würde. Trotz der mangelnden Spitze enthalten Masselons Untersuchungen brauchbare Beobachtungen. So findet er eine große Ähnlichkeit mit der Hysterie, starke

---

[1]) Masselon, l. c. p. 62, 71, 135, 140.

Selbstablenkbarkeit der Kranken auf alles mögliche, besonders auf die eigenen Symptome (Sommers „optische Fesselung"), Ermüdbarkeit, ein kapriziöses Gedächtnis — deutsche Kritiker haben ihm diesen Fund zum Vorwurf gemacht, gewiß mit Unrecht, wenn man annimmt, daß Masselon eigentlich bloß die Reproduktionsfähigkeit meint. Wenn ein Kranker bei direkter Befragung keine richtige Antwort gibt, so faßt die deutsche Schule dies als Vorbeireden, als Negativismus auf, also etwas wie aktiven Widerstand; Masselon aber hält dies eher für Nichtreproduzierenkönnen. Von außen betrachtet kann es Beides sein, die Verschiedenheit kommt erst durch die verschiedenen Deutungen, die man dem Phänomen angedeihen läßt. Masselon spricht von einem „véritable obscurcissement de l'image-souvenir", er hält die Gedächtnisstörung für „la dispariton de la conscience de certains souvenirs et l'incapacité du malade à les retrouver." Der Widerspruch der beiden Auffassungen löst sich ohne weiteres auf, wenn wir an die Psychologie der Hysterischen denken. Sagt eine Hysterische bei der Anamnese: „ich weiß nicht, ich habe vergessen", so bedeutet das so viel als: „ich kann oder will es nicht sagen, denn es ist etwas sehr Unangenehmes." [1]) Oft ist das „ich weiß nicht" so plump, daß man den Grund des Nichtwissens sofort durchschaut. Die gleiche Psychologie haben die beim Assoziationsexperiment auftretenden Fehler (Ausfall der Reaktion), wofür ich schon mehrfache experimentelle Nachweise erbracht habe.[2]) In praxi ist bei Hysterischen oft nur mit Schwierigkeit zu entscheiden, ob sie es wirklich nicht wissen oder ob sie es bloß nicht sagen können oder wollen. Jeder, der gewohnt ist, Dementia praecox-Fälle etwas eingehender zu untersuchen, weiß, wieviel Mühe es oft kostet, richtige Auskunft zu erhalten; bald ist man sicher, daß die Kranken es

---

[1]) cf. die Arbeiten Freuds, ferner Riklin: Zur Psychologie hysterischer Dämmerzustände und des Ganserschen Symptoms. Psych.-neur. Wochenschr. 1906.

[2]) Diagnost. Assoz. stud. IV. Beitrag. Über das Verhalten der Reaktionszeit beim Assoziationsexperiment u. Experimentelle Beobachtungen über das Erinnerungsvermögen. Zentr. Bl. f. Nervenheilkunde u. Psych. Jahrgang XXVIII S. 653.

wissen, bald ist es eine „Sperrung“, die einem einen ziemlich unwillkürlichen Eindruck macht und schließlich gibt es Fälle, wo man genötigt ist, von einer „Amnesie“ zu sprechen, genau wie bei der Hysterie, wo von der Amnesie zum Nicht-redenwollen nur ein Schritt ist. Endlich zeigt uns das Assoziationsexperiment, daß diese Phänomene auch alle beim Normalen vorhanden sind, aber bloß in nuce.[1]) Für Masselon stammt die Gedächtnisstörung aus gleicher Quelle wie die Aufmerksamkeitsstörung, doch aus welcher bleibt undeutlich. In einem gewissen Gegensatz dazu findet der Autor Vorstellungen, welche hartnäckig fortdauern, er qualifiziert sie folgendermaßen: „certains souvenirs plus intimement liés jadis à la personnalité affective des malades, tendent à se reproduire sans cesse et à occuper continuellement la conscience — les souvenirs qui persistent prennent une forme stéréotypée — la penseé tend à se figer“ („gerinnen!“)[2]) Ohne allerdings weitere Nachweise beizubringen, erklärt hier Masselon, daß die stereotypen Ideen (also die Wahnideen) Assoziationen des Persönlichkeitskomplexes sind. Es ist schade, daß der Autor gerade auf diesem Punkt nicht länger verweilte, denn es wäre doch sehr interessant gewesen zu erfahren, inwiefern z. B. ein paar Neologismen oder ein „Wortsalat“ welche ja oft die einzigen Überbleibsel sind, durch die uns die Existenz von Vorstellungen noch kundgetan wird, Assoziationen zum Persönlichkeitskomplex sind. Daß das geistige Leben des Frühdementen „gerinnt“, scheint mir ein treffliches Gleichnis für die allmälige Erstarrung zu sein; es bezeichnet recht prägnant den Eindruck, den gewiß jeder aufmerksame Beobachter der Dementia praecox schon gehabt hat. Die Ableitung der Befehlsautomatie („Suggestibilité“) aus seinen Praemissen gelingt dem Autor natürlich leicht. Über die Entstehung des Negativismus hat er aber bloß vage Vermutungen, obschon ihm eigentlich die französische Literatur über Zwangsphänomene reichliche Anhaltspunkte für analogische Erklärungen böte. Masselon hat auch die Assoziationen experimentell geprüft, er fand viele Reizwortwiederholungen und häufige Einfälle, anscheinend ganz zufälliger

---

[1]) cf. Diagnost. Assoz. stud. IV. Beitrag.

[2]) Masselon l. c. S. 69, 261, 263.

Natur. Er kam zum Schluß, man sehe aus diesen Versuchen nur, daß die Kranken nicht aufpassen können. Ein richtiger Schluß! Den Einfällen hat aber Masselon zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Als hauptsächliches Resultat der Masselonschen Arbeit ist also anzuführen, daß auch dieser Autor, wie die früheren, dazu neigt, eine ganz zentrale psychologische Störung[1]) anzunehmen, eine Störung, die da einsetzt, wo die Quelle der Lebendigkeit aller geistigen Funktionen fließt, also des Erkennens, des Gefühls und des Begehrens.[2])

In seinen klaren Erläuterungen über die Psychologie des Schwachsinnes bei Dementia praecox nennt Weygandt den Endprozeß der Krankheit nach Wundtscher Terminologie eine apperceptive Verblödung.[3]) Wie bekannt, ist der Wundtsche Apperceptionsbegriff ein höchst allgemeiner; es deckt nicht nur die Binetsche und Masselonsche Auffassung der Aufmerksamkeit, sondern auch den Janetschen Begriff der „fonction du réel",[4]) worauf wir noch zurückkommen werden. Für die Allgemeinheit des Apperceptionsbegriffes in angedeutetem Sinne sprechen Wundts Äußerungen, die ich wörtlich anführe: „Den durch eigentümliche Gefühle charakterisierten Zustand, der die klarere Auffassung eines psychichen Inhaltes begleitet, nennen wir die Aufmerksamkeit, den einzelnen Vorgang, durch den irgend ein psychischer Inhalt zu klarer Auffassung gebracht wird, die „Apperception".[5]) Der scheinbare Gegensatz zwischen

---

[1]) Übrigens sagt Séglas 1895 (Leçons cliniques) von der Unsicherheit der katatonischen Leistung: „Cela n'a rien de surprenant lorsqu'on réfléchit que tout mouvement exige la synthèse préalable d'une foule de représentations mentales — et que c'est précisément le pouvoir de faire cette synthèse mentale qui fait défaut chez ces individus."

[2]) Kant: Kritik der praktischen Vernunft.

[3]) W. Weygandt: Alte Dementia praecox. Zentr. Bl. f. Nervenheilkunde u. Psych.Jahrgang XXVII. S. 613.

[4]) Obsessions et Psychasthénie. Bd. I S. 433. Die fonction du réel läßt sich mit anderen Worten auch ausdrücken als die psychologische Anpassung an die Umgebung. Sie entspricht der „Adaptation" Binets, welche eine ganz besondere Seite der Apperception darstellt.

[5]) Grundriß der Psychologie 1902. S. 249.

Aufmerksamkeit und Apperception läßt sich aber auflösen: „Nach allem diesem sind Aufmerksamkeit und Apperception Ausdrücke für einen und denselben psychologischen Tatbestand. Den ersten dieser Ausdrücke wählen wir vorzugsweise, um die „subjektive“ Seite dieses Tatbestandes, die begleitenden Gefühle und Empfindungen, zu bezeichnen; mit dem zweiten deuten wir hauptsächlich die objektiven Erfolge, die Veränderungen in der Beschaffenheit der Bewußtseinsinhalte an.“[1])

In der Definition: Apperception ist der „einzelne Vorgang, durch den irgend ein psychischer Inhalt zu klarer Auffassung gebracht wird,“ ist mit wenig Worten sehr viel gesagt. Apperception ist demnach Wille, Gefühl, Affekt, Suggestion, Zwangsphänomen usw., denn alles dies sind Vorgänge, welche einen „psychischen Inhalt zu klarer Auffassung“ bringen. Damit wollen wir keine abfällige Kritik am Apperceptionsbegriff üben, sondern bloß seinen gewaltigen Umfang andeuten; er enthält in sich jede positive psychische Leistung, überhaupt den fortschreitenden Erwerb neuer Associationen, d. h. nicht mehr und nicht weniger als alle Rätsel der physischen Tätigkeit, sowohl der bewußten als der unbewußten. Weygandts Begriff der apperceptiven Verblödung spricht also das aus, was Masselon vorschwebte. Damit haben wir aber für die Psychologie der Dementia praecox bloß einen allgemeinen Ausdruck gefunden, der zu allgemein ist, als daß er für die Deduktion aller Symptome etwas Zwingendes hätte.

Madeleine Pelletier[2]) untersucht in ihrer These den Vorstellungsablauf der manischen Ideenflucht und der „débilité mentale“, worunter klare Fälle von Dementia praecox verstanden werden. Der theoretische Standpunkt, von dem aus die Verfasserin die Ideenflucht betrachtet, stimmt im Wesentlichen mit demjenigen Liepmanns überein.[3]) Den Inhalt der Liepmannschen Arbeit setze ich als bekannt voraus.

---

[1]) Grundzüge der physiol. Psychologie 1903. S. 341.

[2]) L'Association des idées dans la manie aigue et dans la débilité mentale. Thèse de Paris 1903.

[3]) Liepmann: Über Ideenflucht, Begriffsbestimmung u. psychologische Analyse. Halle 1904.

Pelletier setzt nun den flachen Associationsverlauf bei Dementia praecox in Parallele zur Ideenflucht. Das Charakteristische der Ideenflucht ist „absence du principe directeur.“ Das Gleiche findet statt auch beim Associationsverlauf der Dementia praecox: „L'ideé directrice est absente et l'état de conscience reste vague sans ordonnancement de ses éléments.“ „Le seul mode d'activité psychique qui dans l'état normal puisse être comparé à la manie, c'est la rêverie, encore que la rêverie soit bien plutôt le mode de penser du débile que celui du maniaque.“ Pelletier hat Recht, wenn sie eine große Ähnlichkeit zwischen dem Zustand der normalen Träumerei und den flachen Associationen der Manischen findet, wenn die Associationen nämlich auf dem Papier stehen. Klinisch sieht der Manische durchaus nicht wie ein Träumer aus. Die Verfasserin fühlt das offenbar und findet die Analogie eher passend für den Zustand der Dementia praecox, der seit Reil schon mehrfach mit dem Traume verglichen wurde. (z. B. Chaslin: La confusion mentale primitive.) Die Reichlichkeit und Beschleunigung der Vorstellungen bei der manischen Ideenflucht unterscheidet sich scharf von dem vielfach stockenden langsam verlaufenden Associationstypus des Traumes und gar von der Ärmlichkeit und den zahlreichen Perseverationen der katatonen Associationen. Die Analogie ist nur insofern richtig, als in allen diesen Fällen die Richtungsvorstellung fehlt, bei der Manie deshalb, weil sich alle Vorstellungen mit starker Beschleunigung und großer Gefühlsstärke ins Bewußtsein drängen;[1]) darum kann wahrscheinlich keine Aufmerksamkeit stattfinden.[2]) Bei der Träumerei ist von vornherein keine Aufmerksamkeit da, und überall, wo diese fehlt, muß der Associationsverlauf zur

[1]) Aschaffenburg hat zwar bei Manischen eine gewisse Verlängerung der Assoziationszeit konstatiert. Man darf aber nicht vergessen, daß beim akustisch-sprachlichen Experiment die Aufmerksamkeit und die sprachliche Fassung eine sehr große Rolle spielt. Man beobachtet und mißt bloß sprachliche Äußerungen und nicht Vorstellungsverbindungen!

[2]) Beschleunigung und Gefühlsstärke der Vorstellungen sind wenigstens das, was wir durch die Beobachtung feststellen können. Damit ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß nicht noch weitere wesentliche Momente in Betracht kommen, die unserer derzeitigen Erkenntnis unzugänglich sind.

Träumerei herabsinken, also zu einem langsamen nach Associationsgesetzen fortschreitenden Verlauf, hauptsächlich nach Ähnlichkeit, Kontrast, Coexistenz und sprachlich-motorischer Verknüpfung.[1]) Beispiele liefert in Menge die tägliche Selbstbeobachtung oder die aufmerksame Verfolgung eines gewöhnlichen „Konversationsgespräches.“ Wie Pelletier zeigt, ist der Associationsverlauf der Dementia praecox nach gleichem Schema konstruiert, was wir am besten aus einem Beispiel ersehen:

„Je suis l'être, l'être ancien, le vieil Hêtre[2]), que l'on peut écrire avec un H. Je suis universel, primordial, divine, catholique, Romaine[3]), l'eusses-tu cru, l'être tout cru, suprumu[4]), l'enfant Jésus[5]). Je m'appelle Paul, c'est un nom, ce n'est pas une négation[6]), on en connait la signification[7]). – Je suis éternel, immense, il n'y a ni haut, ni bas, fluctuat nec mergitur, le petit bâteau[8]), vous n'avez pas peur de tomber“[9]).

Dieses schöne Beispiel zeigt uns recht deutlich den Typus des Associationsverlaufes bei Dementia praecox; der Verlauf ist ein ganz flacher und bewegt sich über viele Klangassociationen. Die Zersetzung ist aber so stark, daß wir sie nicht mehr mit der Träumerei des normalen Zustandes, sondern direkt mit dem Traum vergleichen müssen. So etwa lauten die Reden, wie wir sie im Traume führen[10]). Reichliche Beispiele finden sich im Buche Freud's: Die Traumdeutung.

Im ersten Beitrag der Diagnost. Assoc. stud. wurde der Nachweis erbracht, daß herabgesetzte Aufmerksamkeit einen flachen Associationstypus erzeugt (Sprachlich-motorische Verbindungen, Klangassociationen usw.), und daß man umgekehrt aus dem

---

[1]) Diag. Associationsstudien. I. Beitrag. Einleitung.

[2]) Assonnance.

[3]) Contiguité.

[4]) Assonnance.

[5]) Assonnance.

[6]) Assonnance.

[7]) Assonnance.

[8]) Ressemblance et contiguité, immense lui suggère l'Océan, puis le bâteau et l'aphorisme qui forment l'écusson de la ville de Paris.

[9]) Pelletier: l. c. p. 142.

[10]) Darauf wiesen auch hin Kraepelin: Arch. f. Psych. Bd. XXVI. p. 595 und Stransky: Ueber Sprachverwirrtheit. 1905.

Auftreten eines flachen Typus immer auf eine Störung der Aufmerksamkeit schließen könne. Entsprechend unseren experimentellen Nachweisen hat Pelletier also Recht, wenn sie den flachen Typus der Dementia praecox auf eine Herabsetzung der Aufmerksamkeit bezieht. Sie nennt diese Herabsetzung mit den Worten Janet's ein „abaissement du niveau mental.“ Was wir auch aus dieser Arbeit ersehen, ist wieder die Zurückführung der Störung auf das zentrale Problem der Apperception.

Im einzelnen ist zu bemerken, daß die Verfasserin die Perseverationen übersieht, dagegen verdanken wir ihr eine wertvolle Bemerkung über die bei Dementia praecox so überaus häufigen Symbole und symbolischen Beziehungen: „Jl est à remarquer, que le Symbole joue un très grand rôle dans les divagations des aliénés; chez les persécutés, les débiles, on le rencontre à chaque pas; cela est dû à ce que le symbole est une forme très inférieure de la pensée. On pourrait définir le symbole la perception fausse d'un rapport d'identité ou d'analogie très grande entre deux objets qui ne présentent en réalité qu'une analogie vague“ [1]).

Daraus geht hervor, daß Pelletier die katatonen Symbole zu der gestörten Aufmerksamkeit in Beziehung bringt. Unterstützt wird diese Annahme auch entschieden durch den Umstand, daß das Symbol eine gewöhnliche und längst bekannte Erscheinung bei Träumerei und Traum ist.

Ein besonderes Kapitel ist die Psychologie des Negativismus, worüber bereits zahlreiche Publikationen vorhanden sind. Als sicher darf betrachtet werden, daß das Symptom des Negativismus kein eindeutiges ist. Es gibt vielerlei Formen und Grade des Negativismus, die klinisch noch nicht mit der erforderlichen Schärfe studiert und analysiert sind. Leicht verständlich ist die Trennung der Negativismen in eine aktive und eine passive Form, wobei unter der Form des aktiven Widerstandes die kompliziertesten psychologischen Fälle vorkommen. Wäre in diesen Fällen jeweils eine Analyse möglich, so könnte man wahrscheinlich häufig ganz bestimmte Motive für das widerstrebende Verhalten finden, welche es

---

[1]) Pelletier: l. c. p. 129.

zweifelhaft machen würden, ob man in diesen Fällen noch von Negativismus reden soll. Auch in der passiven Form sind der schwer zu deutenden Fälle nicht wenige. Immerhin aber gibt es eine Menge von Fällen, wo es sich mit großer Deutlichkeit zeigt, daß sogar die einfachen Willensvorgänge blindlings immer ins Gegenteil verkehrt werden. Nach unserer Ansicht beruht der Negativismus in letzter Linie immer auf entsprechenden Assoziationen. Ob es auch einen Negativismus gibt, der sich im Rückenmark abspielt, weiß ich nicht. Den allgemeinsten Standpunkt in der Frage des Negativismus nimmt die Arbeit Bleulers[1]) ein, welcher die negative Suggestibilität, d. h. den Zwang zur Kontrastassoziation nicht nur als Bestandteil der normalen Psyche, sondern auch als häufigen Mechanismus pathologischer Symptome bei Hysterie, Zwangsphaenomenen und Dementia praecox nachweist. Der Kontrastmechanismus ist eine der Assoziationstätigkeit selbständig gegenüberstehende Funktion, die ganz in der „Affectivität“ wurzelt; sie äussert sich darum hauptsächlich bei gefühlsstarken Vorstellungen, bei Entschlüssen u. dgl. „Der Mechanismus soll vor einem überstürzten Handeln schützen und ein Abwägen von Für und Wider erzwingen.“ Der Contrastmechanismus ist ein Gegenstück zur Suggestibilität. Die Suggestibilität ist das Vermögen der Aufnahme und Realisierung gefühlsstarker Vorstellungen, der Contrastmechanismus besorgt das Gegenteil; Bleuler nennt ihn darum treffend die negative Suggestibilität. Die enge Verknüpfung dieser beiden Funktionen lässt ihr klinisches Beisammensein begreiflich erscheinen. (Suggestibilität neben unüberwindlichen konträren Autosuggestionen bei Hysterie, Negativismus, Befehlsautomatie, Echopraxie bei Dementia praecox usw.)

Die Wichtigkeit der negativen Suggestibilität für das alltägliche psychische Geschehen macht es uns verständlich, warum die Kontrastassoziationen überall enorm häufig sind: sie liegen am nächsten[2]).

---

[1]) Bleuler: Die negative Suggestibilität ein psychologisches Prototyp des Negativismus, der conträren Autosuggestion und gewisser Zwangsideen. Psych.-Neurol. Wochenschr. 1904.

[2]) Aehnlich spricht sich auch aus Paulhan: L'activité mentale et

Auch in der Sprache sehen wir etwas Aehnliches: die Worte, welche gewöhnliche Kontraste ausdrücken, sind sehr fest assoziiert und gehören darum meist zu den eingeschliffenen sprachlichen Verbindungen (weiß-schwarz usw.) In primitiven Sprachen gibt es sogar gelegentlich für kontrastierende Vorstellungen blos ein Wort. Zur Erzeugung negativistischer Phaenomene braucht es also nach dem Sinne der Bleuler'schen Ausführungen nur einer relativ leichten Gefühlsstörung. Wie Janet (Les obsessions. Bd. I p. 60) zeigt, genügt schon das „abaissement du niveau mental" der Zwangsmenschen, um das Spiel der Kontraste zu entfesseln. Wieviel dürfen wir dann erwarten von der „apperzeptiven Verblödung" der Dementia praecox! Und hier treffen wir auch wirklich auf das anscheinend regellose Spiel von positiv und negativ, das sich oft sehr schön in den sprachlich ausgedrückten Assoziationen widerspiegelt[1]). Es mangeln uns also bei der Frage des Negativismus der Anhaltspunkte nicht zur Annahme, daß auch dieses Symptom mit der „apperzeptiven Verblödung" in nahen Beziehungen steht: Die zentrale Leitung der Psyche ist so schwach geworden, daß sie den positiven Akt nicht fördern und den negativen nicht hindern kann, oder umgekehrt[2]).

Rekapitulieren wir nun zunächst das Gesagte:

Die bis jetzt erwähnten Autoren haben im Wesentlichen die Herabsetzung der Aufmerksamkeit oder allgemeiner ausgedrückt, die „apperzeptive Verblödung" (Weygandt) als charakteristisch für Dementia praecox festgestellt. Auf diesen Umstand sind die eigentümliche Verflachung der Assoziationen, Symbole, Stereotypien, Perseverationen, Befehlsautomatie,

---

les éléments de l'esprit 1889. Svenson: Om Katatonie. Hygiea 1902. Janet: Les Obsessions — 1903, Pick: On contrary actions, Journal of Nervous and Mental Diseases. Jan. 1904. Einen lehrreichen Fall referiert Josiah Royce: The case of John Bunyan. Psychological Review. 1894. p. 143.

[1]) Vergl. die Analysen Pelletiers l. c. sowie die experimentellen Untersuchungen Stranskys: Ueber Sprachverwirrtheit.

[2]) Weitere Arbeiten über Negativismus usw. sind bereits bei Bleuler l. c. zur Kritik gekommen.

Apathie, Abulie, Reproduktionsstörung und in beschränktem Sinne auch Negativismus im Prinzip zu beziehen.

Daß an der allgemeinen Verschlechterung die Auffassung und Merkfähigkeit in der Regel nicht teilnimmt, scheint auf den ersten Blick sonderbar. Tatsächlich findet man bei Dementia praecox in zugänglichen Momenten oft ein überraschend gutes, fast photographisches Gedächtnis, das mit Vorliebe gerade die gleichgültigsten Dinge aufzeichnet, welche einem normalen Menschen unfehlbar entgingen[1]). Gerade diese Eigentümlichkeit zeigt aber, welcher Art das Gedächtnis ist: Es ist nichts als passive Registrierung der Vorgänge, die sich in nächster Umgebung abspielen. Alles das aber, wozu ein Aufwand von Interesse erforderlich ist, geht spurlos an den Kranken vorüber, oder wird höchstens à niveau mit der täglichen Visite des Arztes oder dem Mittagessen registriert; so erscheint es uns wenigstens. Weygandt (l. c.) hat diesen Mangel an aktiver Aufnahme sehr schön beschrieben. Die Auffassung pflegt ebenfalls nur zu Zeiten der Erregung gestört zu sein. Auffassung und Merkfähigkeit oder aufnehmen und behalten sind eben zum grossen Teil blos passive Vorgänge, die in uns ohne besonderen Energieaufwand stattfinden, so gut wie das blosse Sehen oder Hören, soweit es nicht mit Aufmerksamkeit verbunden ist.

Aus dem Weygandtschen Begriff der apperzeptiven Verblödung (Janet: abaissement du niveau mental) ist zwar die Entstehung der oben zusammengefaßten Symptome (Automatie, Stereotypie usw.) einigermaßen deduzierbar, wir verstehen daraus aber nicht die individuelle Vielgestaltigkeit der Symptome, ihre Launenhaftigkeit, den eigentümlichen Inhalt der Wahnideen, und Halluzinationen usw. Diese Rätsel haben schon mehrere Forscher zu lösen versucht.

Stransky[2]) hat die Dementia praecox-Frage von der

[1]) Auch Kraepelin ist der Ansicht, daß die Auffassung nicht stärker beeinträchtigt ist; es ist blos die Neigung zu willkürlichem Vorbringen beliebiger, sich darbietender Vorstellungen gesteigert. Lehrbuch VII. Aufl. p. 177.

[2]) Stransky: Zur Kenntnis gewisser erworbener Blödsinnsformen. 1903. Jahrb. f. Psych. Bd. XXIV. S. 1.

klinischen Seite her bearbeitet. Ausgehend vom Kraepelinschen Begriff der „gemütlichen Verblödung" stellt er fest, daß unter diesem Begriff zweierlei zu verstehen sei: „Erstens Armut an, bzw. Oberflächlichkeit der ‚gemütlichen' Reaktionen, zweitens Inkongruenz derselben mit dem jeweilig die Psyche beherrschenden Vorstellungsinhalt".[1]) Damit differenziert Stransky den Inhalt des Kraepelinschen Begriffes und hebt namentlich hervor, daß man klinisch nicht bloß die „gemütliche Verblödung" sieht. Das auffallende Mißverhältnis zwischen Vorstellung und Affekt, das wir bei Frühdementen täglich beobachten können, ist ein für die Zeit der Entwicklung der Krankheit viel häufigeres Symptom als die gemütliche Verblödung. Die Inkongruenz von Vorstellung und Gefühlston nötigt Stransky zur Annahme zweier gesonderter psychischer Faktoren, der Noopsyche und der Thymopsyche, wobei ersterer Begriff alle rein intellektuellen und letzterer alle affektiven Vorgänge deckt. Diese beiden Begriffe entsprechen etwa der Schopenhauerschen Psychologie: Intellekt und Wille. In der gesunden Seele findet natürlich ein stetiges, ungeheuer fein koordiniertes Zusammenspielen der beiden Faktoren statt. Tritt Inkongruenz auf, so entspricht dies analogisch der Ataxie, und wir haben dann das Bild der Dementia praecox mit ihren unverhältnismäßigen und unverständlichen Affekten vor uns. Soweit stimmt die Trennung der seelischen Funktionen in Noo- und Thymopsychische mit der Wirklichkeit. Es fragt sich nun aber, ob ein banaler Vorstellungsinhalt, der beim Kranken mit einem gewaltigen Affekt auftritt, nicht nur bloß für uns, die wir ja nur höchst mangelhaft in seine Seele sehen, Inkongruenz vorhanden ist, sondern auch für das subjektive Empfinden des Kranken. Ich will an einem Beispiel die Frage klar machen.

Ich besuche einen Herrn auf seinem Bureau. Plötzlich fährt der Herr wütend auf und schilt mit größter Erregung einen Schreiber aus,

---

[1]) Jahrbuch f. Psych. XXIV. S. 28.

Derselbe: Zur Lehre von der Dementia praecox. Zentr.-Bl. f. Nervenheilk. u. Psych. XXII. Jahrgang.

Derselbe: Zur Auffassung gewisser Symptome der Dementia praecox. Neurol. Zentr.-Bl. 1904. Nr. 23 u. 24.

Derselbe: Über die Dementia praecox. Wiener Mediz. Presse. 1905.

der soeben eine Zeitung rechts auf den Tisch gelegt hat statt links. Ich wundere mich und mache mir meine besonderen Gedanken über die Nervosität dieses Herrn. Nachher erfahre ich aber von einem andern Angestellten, daß der Schreiber schon Dutzende Male vorher die Sache unrichtig gemacht hat und daß darum der Zorn des Herrn ganz adäquat war.

Hätte ich nicht nachträglich Aufklärung bekommen, so hätte ich mir ein unrichtiges Bild von der Psychologie dieses Herrn gemacht. In diesem Falle sind wir Ärzte häufig gegenüber der Dementia praecox: Wir sehen infolge der eigentümlichen Abschließung der Kranken viel zu wenig in sie hinein; ein Faktum, das jeder Psychiater bestätigen wird. Es ist also sehr leicht denkbar, daß uns häufig Erregungen nur darum unverständlich bleiben, weil wir ihre assoziativen Ursachen nicht sehen. Das kann sogar uns selber passieren, daß wir längere Zeit schlechter Laune sind, sogar in ganz inadäquater Weise, ohne daß wir dabei das Bewußtsein der Ursache haben. Wir geben die einfachsten Antworten in unverhältnismäßig nachdrücklichem und gereiztem Ton usw. Wenn sogar der Normale nicht immer klar ist über die Ursachen seiner Verstimmung, wie wenig erst können wir es sein gegenüber der Seele eines Frühdementen! Aus Gründen der offenbaren Unzulänglichkeit unserer psychologischen Diagnostik müssen wir sehr vorsichtig sein mit der Vermutung einer wirklichen Inkongruenz im Sinne Stranskys. Obschon für den klinischen Anschein häufig Inkongruenz vorhanden ist, so ist es durchaus nicht nur bei der Dementia praecox der Fall. Bei der Hysterie ist die Inkongruenz ebenfalls etwas Alltägliches; man sieht sie schon in der ganz banalen Tatsache der sog. hysterischen „Übertreibungen". Das Gegenstück ist die bekannte „belle indifférence" des Hysterischen. Ebenso finden wir gewaltige Aufregungen über ein Nichts, ev. über etwas, das durchaus keinen Zusammenhang mit der Erregung erkennen läßt. Die Psychoanalyse deckt aber die Motive auf, und wir fangen an zu begreifen, warum die Kranken so reagieren. Bei Dementia praecox können wir vorderhand noch nicht eindringen, darum bleiben uns die Verbindungen unbekannt, und wir nehmen eine „Ataxie" zwischen Noo- und Thymopsyche an. Bei der Hysterie aber wissen wir, dank der Analyse, daß keine „Ataxie" existiert, sondern bloß eine Überempfindsamkeit, die aber sofort klar

und verständlich ist, wenn wir den pathogenen Vorstellungskomplex kennen.[1]) Ist es nun noch nötig, daß wir bei Dementia praecox einen total neuen Mechanismus annehmen, wenn wir doch wissen, wie die Inkongruenz bei Hysterie zustande kommt? Wir wissen im allgemeinen noch viel zu wenig von der normalen und der hysterischen Psychologie,[2]) als daß wir es wagen dürften, bei einer so undurchsichtigen Krankheit wie der Dementia praecox ganz neue und der übrigen Psychologie unbekannte Mechanismen anzunehmen. Man soll sparsam sein mit neuen Erklärungsprinzipien; darum lehne ich die an sich klare und geistreiche Hypothese Stranskys ab.

Als Entgelt dafür besitzen wir aber von Stransky[3]) eine sehr schöne experimentelle Arbeit, welche die Grundlage abgibt zum Verständnis eines wichtigen Symptomes: der Sprachverwirrtheit.

Die Sprachverwirrtheit ist das Produkt der psychologischen Grundstörung. (Stransky nennt sie „intrapsychische Ataxie".) Wenn das Gefühls- und Vorstellungsleben in seinen Beziehungen gestört ist, wie bei Dementia praecox, und deshalb die dem normalen Denken eigene Orientierung nach einer Obervorstellung (Liepmann) fehlt, muß sich ein ideenfluchtähnlicher Gedankengang entwickeln. (Wie Pelletier gezeigt hat: Überwiegen der Assoziationsgesetze gegenüber dem Einfluß der Richtung.) Handelt es sich um einen sprachlichen Vorgang, so muß, wie unsere Assoziationsversuche bei abgelenkter Aufmerksamkeit ergeben haben, eine Vermehrung der rein oberflächlichen Bindungselemente (sprachlich-motorische Assoziationen und Klangreaktionen) eintreten. Hand in Hand geht damit das Abnehmen

---

[1]) Eine hysterische Dame z. B. verfällt eines Tages in eine tiefe und anhaltende Depression, „weil das Wetter so trübe und regnerisch ist". Die Analyse weist aber nach, daß die Depression einsetzte mit dem Jahrestag eines für das ganze Leben der Patientin bedeutsamen traurigen Ereignisses.

[2]) Binet (Les altérations de la personnalité, p. 89) sagt treffend: „Les hystériques ne sont pour nous que des sujets d'élection, agrandissant des phénomènes qu'on doit nécessairement retrouver à quelque degré chez une foule d'autres personnes qui ne sont ni atteintes, ni mêmes effleurées par la névrose hystérique."

[3]) Stransky: Über Sprachverwirrtheit.

der sinnvollen Verbindungen. Außerdem zeigen sich noch andere Störungen: Vermehrung der mittelbaren Assoziationen, der sinnlosen Reaktionen, Wiederholungen des Reizwortes (häufig um ein Vielfaches). Die Perseverationen zeigen unter der Ablenkung ein widerspruchsvolles Verhalten, nach unsern Versuchen vermehren sie sich bei Frauen, bei Männern hingegen vermindern sie sich. Für sehr viele Fälle konnten wir für das Entstehen der Perseveration das Vorhandensein eines starken Gefühlstones nachweisen: die gefühlsstarke Vorstellung zeigt hauptsächlich Tendenz zum Perseverieren. Das lehrt schon die alltägliche Erfahrung. Durch die Ablenkung der Aufmerksamkeit wird eine gewisse Bewußtseinsleere[1]) geschaffen, worin Vorstellungen leichter perseverieren können als bei voller Aufmerksamkeit.

Stransky untersuchte nun, wie fortlaufende sprachliche Assoziationsreihen unter dem Einfluß der Aufmerksamkeitsentspannung ausfallen. Seine Versuchspersonen mußten je eine Minute lang in einen Phonographen „drauflos"-reden, was und wie es ihnen gerade einfiel. Dabei durften sie ihre Aufmerksamkeit dem Gesprochenen nicht zuwenden. Als Ausgangspunkt wurde ein Reizwort gegeben. (In der Hälfte der Versuche wurde auch eine äußere Ablenkung gemacht.)

Diese Versuche förderten interessante Resultate zutage: Die Wort- und Satzfolgen erinnerten sofort an die Reden (und auch an die Schriftstücke) der Dementia praecox! Eine bestimmte Richtung des Redens war durch die Versuchsanordnung ausgeschlossen, das Reizwort wirkte höchstens eine Zeitlang als mehr oder weniger unbestimmtes „Thema". Oberflächliche Bindungselemente traten auffallend stark hervor (dem entspricht der Zerfall logischer Zusammenhänge), massenhafte Perseverationen traten auf (resp. Wiederholungen des vorangehenden Wortes, was ungefähr dem Wiederholen des Reizwortes unserer Versuche entspricht), ferner finden sich zahlreiche Kontaminationen,[1]) und im engsten Zu-

---

[1]) Vgl. Diagnost. Assoz. stud. I. Beitrag. B. Durchschnittsberechnungen. Abschnitt III.

[2]) Vgl. Rud. Meringer und Karl Mayer: Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie. Stuttgart. Göschen. 1895.

sammenhange damit Neologismen, Wortneubildungen.

Aus dem großen Material Stranskys möchte ich einige Beispiele zur Illustration zitieren:

„Auf einem Bein stehen die Störche, sie haben Frauen, sie haben Kinder, sie sind diejenigen, welche die Kinder bringen, die Kinder, welche sie nach Hause bringen, dieses Hauses, eine Vorstellung, welche die Menschen haben von den Störchen, von der Wirksamkeit der Störche, die Störche sind große Vögel — mit einem langen Schnabel und leben von Fröschen, Fröschen, Frischen, Froschen, die Froschen sind Fruschen an der Früh, in der Früh sind sie mit — Frühstück, Kaffee, und mit Kaffee trinken sie auch Kognak, und Kognak trinken sie auch Wein, und mit dem Wein trinken sie auch alles mögliche, die Frösche sind große Tiere und welche die Frösche fressen, die Störche fressen die Vögel, die Vögel fressen die Tiere, die Tiere sind groß, die Tiere sind klein, die Tiere sind Menschen, die Tiere sind keine Menschen . . ." usw.

„Diese Schafe sind . . . gewesen, Merinoschafe, aus welchen man das Fett pfundweise herausgeschnitten hat, mit dem Shylock man das Fett herausgeschnitten hat, das Pfund herausgeschnitten hat" . . . usw.

„K . . . . war ein K . . . . mit einer langen Nase, mit einer Rammnase, mit einer Rampfnase, mit einer Nase zum Rammen, ein Rammgift, ein Mensch, welcher gerammt hat, welcher gerammt ist" — — usw,

Aus diesen Beispielen der Stranskyschen Versuche sieht man ohne weiteres, nach welchen Assoziationsgesetzen der Gedankengang erfolgt: es sind hauptsächlich die der Ähnlichkeit, Koexistenz, sprachlich-motorischen Verbindung und der Verknüpfung nach dem Klang. Außerdem fallen die zahlreichen Perseverationen und Wiederholungen (Sommer: „Stereotypien") sofort in die Augen. Vergleichen wir damit die Probe von Dementia praecox-Assoziationen, die wir oben aus der Arbeit

---

Unter Kontamination ist die Verdichtung mehrerer Sätze oder Worte in einen Satz oder ein Wort zu verstehen, z. B. „Unvorbereitet wie ich mich habe" eine Verdichtung aus:

1. Unvorbereitet, wie ich bin,
2. Vorbereitet, wie ich mich habe.

von Fräulein Pelletier mitteilten, so finden wir eine auffallende Ähnlichkeit[1]), hier wie dort die gleichen Gesetze der ressemblance, contiguité und assonance. In der Pelletierschen Analyse fehlen bloß Stereotypien[2]) und Perseverationen, obschon sie im mitgeteilten Material deutlich vorhanden sind. Stransky belegt nun auch diese offenkundige Ähnlichkeit mit zahlreichen schönen Beispielen, die von Frühdementen geliefert wurden.

Besonders wichtig ist, daß bei Stranskys Normalversuchen zahlreiche Wort- oder Satzkonglomerate vorkommen, die man als Kontaminationen bezeichnen kann.

Beispiel: . . . . „überhaupt ein Fleisch, welches man nicht mehr losbringen kann, die Gedanken man nicht losbringen kann, besonders wenn man perseverieren soll dabei, perseverieren, perseverieren, severieren, Severin" . . . usw.

In diesem Konglomerat sind nach Stransky folgende Vorstellungsreihen verdichtet:

a) Hammelfleisch wird in England viel konsumiert.

b) Diese Vorstellung bringe ich nicht los.

c) Dies ist Perseveration.

d) Ich soll darauflosreden, was mir einfällt.

Die Kontamination ist also eine Verdichtung verschiedener Vorstellungsreihen. Sie ist darum im wesentlichen als mittelbare Assoziation aufzufassen.[3]) Dieser Charakter der Kontamination ist klar zu erweisen aus den pathologischen Beispielen Stranskys:

Beispiel: „Frage: Was ist ein Säugetier?
Antwort (Pat.): Ist eine Kuh, zum Beispiel ein Geburtshelfer."

„Geburtshelfer" ist eine mittelbare Assoziation zu Kuh und zeigt den mutmaßlichen Weg des Gedankens an: Kuh —

[1]) Immerhin darf nicht unerwähnt bleiben, daß den Stranskyschen Reden unverkennbar den Charakter der Überstürzung anhaftet, der den Reden der Dementia praecox zu fehlen pflegt. Was den Eindruck der Überstürzung macht, ist allerdings schwer zu formulieren.

[2]) Wie oben dargestellt, hat Sommer schon bei einfachen Wortreaktionen die Klangassoziationen und Stereotypien nachgewiesen.

[3]) Siehe die Analyse der mittelbaren Assoziation. Diagnost. Assoz. stud. I. Beitrag. Einteilung.

lebendige Junge gebärend — Mensch ebenfalls — Geburtshelfer.[1])

„Frage: Was stellen Sie sich unter der heiligen Jungfrau vor?

Antwort: Der Wandel eines Fräuleins."

Wie Stransky richtig bemerkt, dürfte der Gedanke folgendermaßen gehen: „unbefleckte Empfängnis — virgo intacta — sittsamer Lebenswandel."

„Frage: Was ist ein Viereck?

Antwort: Ein winkelartiges Quadrat."

Die Verdichtung besteht aus:

a) Viereck ist ein Quadrat,

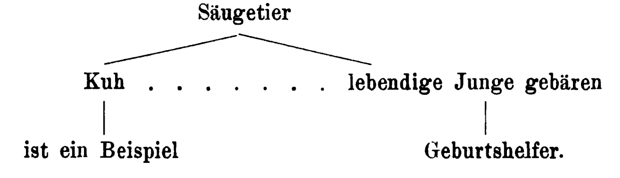
b) das Viereck hat vier Winkel.

Aus diesen Beispielen dürfte ersichtlich sein, daß die bei abgelenkter Aufmerksamkeit reichlich auftretenden Kontaminationen etwas Ähnliches sind, wie die bei den einfachen Wortreaktionen unter Ablenkung auftretenden mittelbaren Assoziationen. Bekanntlich haben unsere Versuche zahlenmäßig die Vermehrung der mittelbaren Assoziationen bei Ablenkung nachgewiesen.

Dieses Zusammentreffen dreier Experimentatoren, Stransky, ich und — die Dementia praecox, kann kein Zufall sein, es ist der Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung und damit eine Bestätigung mehr für die aus allen degenerativen Symptomen der Dementia praecox hervorleuchtende apperzeptive Schwäche.

Stransky weist darauf hin, daß die Kontamination oft seltsame Wortgebilde erzeugt (z. B. „Primordialrat"), die so bizarr sind, daß sie unbedingt an die Neologismen der Dementia praecox erinnern. Daß ein großer Teil Neologismen tatsächlich auf diesem Wege zustande kommt, davon bin ich überzeugt. Eine Frühdemente, die mich von ihrer völligen Gesundheit über-

[1]) Nach der Ansicht von Herrn Prof. Bleuler ist folgende Zusammensetzung wahrscheinlicher:



zeugen wollte, sagte: „Daß ich gesund bin, das ist doch händeklar.“ Sie wiederholte dieses Wort mit Nachdruck noch mehrere Male. Wie leicht einzusehen, zerfällt diese Bildung in:

a) das liegt auf der Hand,

b) das ist sonnenklar.

1898 hat auf Grund klinischer Beobachtung Neisser[1]) die Bemerkung gemacht, daß die neuen Wortgebilde, die in der Regel genau so wie die Sprachwurzeln eigentlich weder Verba nach Substantiva, überhaupt eigentlich nicht Wörter, sondern Sätze darstellen, indem sie stets zur Versinnbildlichung eines ganzen Vorganges dienen. In diesem Ausdruck Neissers ist der Begriff der Verdichtung angedeutet. Neisser geht aber noch weiter und spricht direkt von Versinnbildlichung eines ganzen Vorganges. An dieser Stelle möchte ich nun aber auch daran erinnern, daß Freud in seinem Werk: Die Traumdeutung, eine Verdichtung[2]) großen Stiles für

[1]) Neisser: Über die Sprachneubildungen Geisteskranker. Vortrag. 74. Sitzung d. Vereins Ostdeutsch. Irrenärzte in Breslau. Allgem. Zeitschr. f. Psych. LV. S. 443.

[2]) In seiner Arbeit „Über Sprachstörungen im Traume“ (Psychol. Arbeiten. Bd. V H. 1) beschäftigt sich Kraepelin ebenfalls mit diesen Fragen auf Grund eines großen empirischen Materials. Was die psychologische Genese der in Frage stehenden Phänomene betrifft, so deuten Kraepelins Äußerungen an, daß er der hier entwickelten Anschauung nicht fern steht. So sagt er S. 10: „Das Auftreten von Sprachstörungen im Traume überhaupt steht sicherlich in engster Abhängigkeit von der Verdunkelung des Bewußtseins und der dadurch bedingten Helligkeitsabnahme der Vorstellungen.“

Das, was Paul, Meringer, Mayer u. a. als Kontamination, Freud als Verdichtung bezeichnet, nennt Kraepelin Ellipse („Mischung verschiedener Vorstellungsreihen“, „elliptische Zusammenziehung mehrerer gleichzeitiger Gedankenreihen“). Ich mache bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß Forel bereits in den achtziger Jahren für die Verdichtungen und Wortneubildungen der Paranoiden den Ausdruck „Ellipsen“ gebraucht hat. Es ist Kraepelin entgangen, daß Freud schon 1900 ausführlich von den Traumverdichtungen gehandelt hat.

Freud bezeichnet mit „Verdichtung“ das Zusammenschmelzen von Situationen, Bildern und sprachlichen Elementen. Der sprachwissenschaftliche Ausdruck „Kontamination“ betrifft nur die sprachlichen Verschmelzungen, ist somit ein Spezialbegriff, der sich dem Freudschen Begriff der Verdichtung subordiniert. Es empfiehlt sich, für die sprachlichen Verdichtungen den Namen „Kontamination“ beizubehalten.

den Traum nachgewiesen hat. Auf das ausgedehnte und psychologisch äußerst wertvolle Material dieses noch zu wenig anerkannten Forschers kann ich leider nicht in extenso eingehen, es führte viel zu weit.

Ich muß die Kenntnis dieses wichtigen Buches einfach voraussetzen. Wirkliche Beweise gegen Freuds Auffassung sind meines Wissens noch nie beigebracht worden: ich beschränke mich also darauf, zu konstatieren, daß der Traum, der so wie so schon zahlreiche Analogien mit der Assoziationsstörung der Dementia praecox hat, auch die spezielle Sprachverdichtung im Sinne der Konstamination von ganzen Sätzen und Situationen aufweist. Auch Kraepelin ist die Ähnlichkeit der Reden des Traumes und der Dementia praecox aufgefallen.[1] Von zahlreichen Beispielen, die ich in Träumen von mir und andern Personen beobachtete, will ich nur ein ganz einfaches erwähnen, das zugleich Verdichtung und Neologismus zeigt:

Jemand will im Traum von einer gewissen Situation etwas Anerkennendes äußern und sagt: „Das ist feimos"

Contamination aus: a) fein,
b) famos

Der Traum ist ebenfalls eine „apperzeptive" Schwäche par excellence, was sich besonders deutlich in seiner allgemein anerkannten Neigung zum Symbol zeigt.[2])

Schließlich ist uns noch eine Frage, die man eigentlich an erster Stelle hätte beantworten sollen, zu erledigen, nämlich: Entspricht der Bewußtseinszustand der Stranskyschen Normalversuche wirklich demjenigen einer gestörten Aufmerksamkeit?

---

[1]) Arch. f. Psych. XXVI S. 595. Vgl. auch Psych. Arbeiten. Bd. V. H. I. Kraepelin sagt hier (S. 79). „Nur daran darf man vielleicht denken, daß die absonderlichen Reden der Kranken (Dementia praecox) nicht einfach „Unsinn", noch viel weniger etwa absichtliche Erzeugnisse übermütiger Laune darstellen, sondern der Ausdruck einer eigentümlichen Wortfindungsstörung sind, die derjenigen des Traumes nahe verwandt sein muß." Kraepelin äußert auch die Ansicht, daß „bei der Sprachverwirrtheit neben den Störungen der Wortfindung und der sprachlichen Gedankenfassung auch solche des Gedankenganges selbst vorhanden sind, die zum Teil denen des Traumes sehr ähneln."

[2]) Vgl. oben die treffliche Bemerkung Pelletiers l. c. über das Symbol.

Vor allem ist zu bemerken, daß die Ablenkungsversuche Stranskys keine wesentliche Veränderung erkennen ließen gegenüber den Normalversuchen; die Assoziation kann also in den beiden Zuständen nicht sehr verschieden gewesen sein, demnach auch die Aufmerksamkeit nicht. Doch wie ist die Störung im Normalversuche zu denken?

Mir scheint, daß der Hauptgrund in der „Forcierung" zu suchen ist. Die Versuchspersonen werden angewiesen, drauflos zu reden, und daß sie das z. T. mit großer Beschleunigung taten, beweist der Umstand, daß sie durchschnittlich pro Minute 100—250 Worte produzierten, während in der normalen Rede 130—140 Worte Durchschnitt sind[1]). Wenn nun jemand schneller spricht und vielleicht auch schneller denkt, als man gewöhnlich über gleichgültige Gegenstände zu denken gewohnt ist, so kann man nicht mehr genügend Aufmerksamkeit der Assoziation zuwenden. Ein zweiter Punkt, der auch sehr ins Gewicht fällt, ist die für weitaus die meisten Versuchspersonen ungewohnte Situation und ihr Einfluß auf den Gemütszustand. Man muß sich die Sache ähnlich denken, wie bei einem aufgeregten Redner, der in „emotionelle Stupidität"[2]) gerät. Bei diesem Zustand habe ich außerordentlich hohe Zahlen für Perseveration und Wiederholung gefunden. Emotionelle Stupidität ist aber ebenfalls eine sehr starke Störung der Aufmerksamkeit. Wir können darum mit Sicherheit annehmen, daß auch in den Stranskyschen Normalversuchen die Aufmerksamkeit wirklich gestört war, obschon der Bewußtseinszustand sicher kein eindeutiger ist.

Eine wichtige Beobachtung verdanken wir Heilbronner (Monatsschr. f. Psych. und Neur. Bd. XVIII Erg. Heft S. 324), welcher bei der Untersuchung der Reihenassoziationen einer Hebephrenen fand, daß sich das eine Mal 41 %, das andere Mal 23 % der Reaktionsworte auf die Umgebung bezog. Heilbronner sieht in diesem Umstand einen Beweis für die Ableitung des Haftenbleibens aus dem „Vakuum", d. h. aus dem Mangel an neuen Vorstellungen. Ich kann die Beobachtung

[1]) Stransky l. c. S. 14.

[2]) Jung: Über Simulation von Geistesstörung. Journ. f. Psych. und Neur. II p. 191 und Wehrlin in Diagnost. Ass. stud. II. Beitrag.

aus eigener Erfahrung bestätigen. Theoretisch wäre es interessant zu wissen, in welchem Verhältnis diese Erscheinung steht zu dem Sommer-Leupoldtschen Symptom des „Benennens und Abtastens".

Neue und selbständige Anschauungen über die Psychologie der Dementia praecox äußert Otto Groß[1]). Er schlägt für die Krankheit den Namen Dementia sejunctiva vor: der Grund zu diesem Namen ist der Bewußtseinszerfall des Frühdementen, die Sejunktion des Bewußtseins. Den Sejunktionsbegriff nimmt Groß natürlich von Wernicke, er hätte ebensogut den weit älteren synonymen Begriff der Dissoziation (Binet, Janet) nehmen können. Im Grunde genommen bedeutet Dissoziation des Bewußtseins dasselbe wie der Großsche Bewußtseinszerfall. Wir haben mit letzterem Begriff nur ein Wort mehr gewonnen, woran die Psychiatrie doch wirklich genug hat. Unter Dissoziation verstand die französische Schule eine Schwächung des Bewußtseins dadurch, daß eine bis mehrere Vorstellungsreihen abgespalten wurden, d. h. sich von der Hierarchie des Ichbewußtseins befreiten und ein mehr oder weniger selbständiges Dasein begannen.[2]) Auf dieser Grundlage ist z. B. auch die Breuer-Freudsche Hysterielehre erwachsen. Nach den neueren Formulierungen Janets ist die Dissoziation die Folge des „abaissement du niveau mental", welches die Hierarchie zerstört und das Entstehen von Automatismen begünstigt oder direkt bewirkt.[3]) Welche Automatismen dann frei werden, haben Breuer und Freud[4]) aufs schönste nachgewiesen. Neu

[1]) Groß: Über Bewußtseinszerfall. Monatsschr. f. Psych. und Neurol. S. 45.

Derselbe: Beitrag zur Pathologie des Negativismus. Psych.-neur. Wochenschr. 1903 Nr. 26.

Derselbe: Zur Nomenklatur „Dementia sejunctiva". Neurol. Centr.-Bl. 1906. Nr. 26.

Derselbe: Zur Differentialdiagnostik negativistischer Phänomene. Psych.-neurol. Wochenschrift 1906. Nr. 37 und 38.

[2]) Vgl. die grundlegende Arbeit Janets: L'automatisme psychologique.

[3]) Janet: les Obsessions.

[4]) Studien über Hysterie.

und prinzipiell wichtig ist die Anwendung, die Groß von dieser Lehre für die Dementia praecox macht. Über seinen Grundbegriff äußert sich der Autor folgendermaßen:

„Bewußtseinszerfall in meinem Sinne bedeutet das gleichzeitige Ablaufen funktionell getrennter Assoziationsreihen.“ „Bei mir liegt das Schwergewicht in der Auffassung, daß die jeweilige Bewußtseinstätigkeit als die Resultante vieler synchron ablaufender psychophysischer Vorgänge zu betrachten ist.“ [1])

Die beiden Zitate dürften die Auffassung des Autors genügend illustrieren. Man kann vielleicht der Ansicht, daß das Bewußtsein (besser der Bewußtseinsinhalt) die Resultante zahlreicher nicht bewußter (oder unbewußter) psychophysischer Vorgänge ist, beipflichten. In dieser Anschauung liegt sogar für die Psychiatrie ein erfrischender Fortschritt gegenüber der landläufigen Bewußtseinspsychologie, bei welcher jenseits des Epiphänomenons „Bewußtsein“ gleich die Nutritionsvorgänge der Gehirnzelle beginnen. Groß scheint sich den psychischen Inhalt (nicht den Bewußtseinsinhalt!) in Form einzelner Assoziationsreihen, die synchron ablaufen, vorzustellen. Ich halte dieses Gleichnis für etwas mißverständlich; richtiger scheint es mir, sukzessiv bewußt werdende Vorstellungskomplexe anzunehmen, die durch vorausgehende assozierte Komplexe konstelliert werden. Der Kitt dieser Komplexe ist ein bestimmter Affekt.[2]) Wenn durch die Krankheit der Zusammenhang der Grosschen synchronen Reihen gelöst wird, so entsteht der Bewußtseinszerfall. In die Sprache der französischen Schule übersetzt, heißt es: Wenn sich eine oder mehrere Vorstellungsreihen abspalten, so ist das die Dissoziation, welche eine Schwächung des Bewußtseins bewirkt. Wir wollen uns nicht um Worte streiten: Groß kommt hier ebenfalls wieder zu dem Problem der apperzeptiven Störung; er

---

[1]) Groß: Zur Nomenklatur usw.

[2]) Die reinen Assoziationsgesetze spielen eine ganz unbedeutende Rolle gegenüber der allmächtigen Gefühlskonstellation. Genau so, wie im wirklichen Leben, wo die Logik des Denkens nichts bedeutet gegenüber der Logik des Gefühls.

nähert sich aber dem Problem von einer neuen und interessanten Seite, von der Seite des Unbewußten. Groß macht den Versuch, die Wurzeln der zahlreichen automatischen Phänomene aufzudecken, die mit elementarer Wucht und Fremdartigkeit in das Bewußtsein der Frühdementen einbrechen. Die Zeichen automatischer Phänomene im Bewußtseinsleben der Frühdementen dürften jedem Psychiater bekannt sein: es sind die „autochthonen“ Ideen, die plötzlichen Impulse, die Halluzinationen, die Erscheinungen der Gedankenbeeinflussung, zwangsmäßige Vorstellungsreihen mit dem Charakter der Fremdartigkeit, Stillstand und Verschwinden der Gedanken (von einer meiner Patientinnen treffend als „Gedankenentzug“ bezeichnet), Eingebungen (pathologische Einfälle) usw. Gross sagt: Die katatonen Erscheinungen sind „Veränderungen des Willens selbst durch ein Agens, welches als außerhalb der Ichkontinuität gefühlt und demzufolge als fremde Macht gedeutet wird“. — Sie sind eine „jeweilige Substituierung des Willens der Ichkontinuität durch einen Einschub aus anderen Bewußtseinsreihen“. „Wir müssen uns denken, daß mehrere, — wir wollen sagen Assoziationsreihen, gleichzeitig und ohne einander zu beeinflussen, im Bewußtseinsorgan ablaufen können. Von diesen Bewußtseinsreihen wird dann eine zur Trägerin der Kontinuität des Bewußtseins werden müssen. — Die übrigen Assoziationsreihen sind dann natürlich „unterbewußt“ oder besser „unbewußt“. Nun muß es aber jederzeit möglich sein, daß auch in ihnen, wir wollen sagen: die Nervenenergie anschwillt und eine solche Höhe erreicht, daß sich dann plötzlich die Aufmerksamkeit einem ihrer Endglieder zuwendet, d. h. also, daß unvermittelt ein Glied aus einer unbewußten Assoziationsreihe in die Kontinuität der bisher dominierenden sich einschiebt. Sind diese Prämissen erfüllt, so kann der begleitende subjektive Vorgang nur der sein, daß irgendeine phsychische Erscheinung als unvermittelt ins Bewußtsein tretend und dabei als etwas der Bewußtseinskontinuität vollkommen Fremdes empfunden wird. Es scheint fast unausbleiblich, daß sich die Erklärungsidee anschließen muß, die betreffende phsychische Erscheinung (Vorstellung) entstamme nicht dem eigenen Bewußtseinsorgane, sondern sei von außen

in dasselbe hineingeworfen worden —.[1]) An dieser Hypothese mißfällt, wie schon gesagt, die Annahme synchroner unabhängiger Assoziationsreihen. Die normale Psychologie liefert uns hierfür keine Anhaltspunkte. Da, wo wir abgespaltene Vorstellungsreihen am besten untersuchen können, bei der Hysterie, finden wir das Gegenteil bestätigt: auch wo es sich um anscheinend total getrennte Reihen handelt, finden wir irgendwo an verborgener Stelle, die Brücke, die von der einen Reihe zur andern führt.[2]) In der Seele steht alles mit allem in Zusammenhang: die gegenwärtige Seele ist die Resultante von Milliarden Konstellationen.

Abgesehen von diesem kleinen Mißstand glaube ich die Grossche Hypothese eine recht glückliche nennen zu dürfen. Sie sagt uns, kurzgefaßt, daß die Wurzeln aller automatischen Phänomene in den unbewußten Assoziationsverbänden liegen. „Zerfällt“ das Bewußtsein (abaissement du niveau mental, apperzeptive Schwäche), so sind zugleich auch die neben dem Bewußtsein existierenden Komplexe von jeder Hemmung befreit und können in das Ichbewußtsein einbrechen. Diese Auffassung ist eine eminent psychologische und deckt sich aufs klarste mit den Lehren der französischen Schule, mit den Erfahrungen des Hypnotismus und der Hysterieanalyse. Erzeugen wir durch Suggestion eine abgespaltene Vorstellungsreihe unter Depotenzierung des Bewußtseins, z. B. beim posthypnotischen Befehl, so bricht die abgespaltene Reihe mit einer dem Ichbewußtsein unerklärlichen Macht wieder hervor. In der Psychologie ekstatischer Somnambulen finden wir die Einbrüche der abgespaltenen Reihen ebenfalls in typischer Weise.[3])

Groß läßt leider nur eine Frage offen, welche lautet: Welches sind die abgespaltenen Vorstellungsreihen, welcher Art ist der Inhalt?

---

[1]) Groß: Zur Differentialdiagnostik usw. l. c.

[2]) Ich habe gerade diesen Punkt ausführlich nachgewiesen (in Anlehnung an Flournoy) bei einem Fall von Somnambulismus. Zur Psychologie und Pathologie sog. okkulter Phänomene. Leipzig 1902.

[3]) Man vergleiche namentlich die prachtvollen Schriftproben der Helene Smith. Flournoy: Des Indes usw.

Schon ziemlich lange, bevor Groß schrieb, hat Freud diese Frage in glänzender Weise beantwortet. Schon 1893 zeigte Freud[1]) präliminarisch, wie ein halluzinatorisches Delir aus einem dem Bewußtsein unerträglichen Affekt hervorgeht, wie dieses Delir eine Kompensation ist für nichtbefriedigte Wünsche, wie der Mensch gewissermaßen in die Psychose flüchtet, um dort im Traumdelir der Krankheit das zu finden, was die Wirklichkeit ihm versagte. 1896 analysierte Freud eine paranoide Erkrankung, die man nach Kraepelin den paranoiden Formen der Dementia praecox zuzählen muß, und zeigte, wie deren Symptome genau nach dem Schema der hysterischen Verwandlungsmechanismen determiniert sind. Freud sagte damals, daß auch die Paranoia oder Gruppen von Fällen, die zur Paranoia gehören, eine Abwehrneuropsychose ist, d. h. daß sie wie Hysterie und Zwangsvorstellungen hervorgeht aus der Verdrängung peinlicher Erinnerungen und daß ihre Symptome durch den Inhalt des Verdrängten in ihrer Form determiniert werden.[2])

In Ansehung der weittragenden Bedeutung einer solchen Hypothese lohnt es sich, etwas genauer auf diese klassische Analyse Freuds einzugehen:

Der Fall betrifft eine 30jährige Frau, die unter bekannten Symptomen erkrankt: Die Umgebung hat sich verändert, man versage ihr die Achtung, man kränke sie; sie wird beobachtet, man weiß ihre Gedanken. Später kommt ihr der Gedanke, man beobachte sie abends beim Auskleiden, dann treten Gefühle im Unterleib auf, von denen sie glaubt, sie seien durch einen unanständigen Gedanken des Stubenmädchens verursacht. Nun entstehen auch Visionen, welche entblößte weibliche und männliche Genitalien zeigen. Wenn sie mit Frauen allein ist, so halluziniert sie das weibliche Genitale und hat dabei das Gefühl, als ob die andere Frau auch ihr (der Pat.) Genitale sehe.

---

[1]) Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. Neurol. Centr. Bl. 1893. H. 1 und 2.

[2]) Weitere Bemerkungen über Abwehrneuropsychosen. Neurol. Centr. Bl. 1896.

Freud analysierte diesen Fall. Er konstatierte dabei, daß sich die Patientin genau so benahm, wie eine Hysterica (d. h. die gleichen Widerstände zeigte usw.). Ungewöhnlich aber war, daß sich die verdrängten Gedanken nicht wie bei der Hysterie in Form locker zusammenhängender Einfälle, sondern in Form von inneren Halluzinationen auftraten; sie verglich sie deshalb mit ihren Stimmen. (Ich werde später Gelegenheit haben, einen experimentellen Beleg für diese Beobachtung beizubringen.) Die erwähnten Halluzinationen traten auf, als Pat. in der Anstalt eine Anzahl Patientinnen im gemeinsamen Baderaum entblößt gesehen hatte. „Man durfte nun voraussetzen, daß diese Eindrücke nur darum wiederholt worden seien, weil sich ein großes Interesse an sie geknüpft habe.“ Sie gab an, sie habe sich damals für die Frauen geschämt. Diese etwas zwanghafte altruistische Scham war auffallend und deutete auf etwas Verdrängtes hin. Pat. reproduzierte „eine Reihe von Szenen vom 17. Jahre bis zum 8., in denen sie sich im Bade vor der Mutter, der Schwester, dem Arzt ihrer Nacktheit geschämt hatte; die Reihe lief aber in eine Szene mit sechs Jahren aus, wo sie sich im Kinderzimmer zum Schlafengehen entkleidete, ohne sich vor dem anwesenden Bruder zu schämen“. Schließlich stellte es sich heraus, „daß die Geschwister Jahre hindurch die Gewohnheit geübt hätten, sich einander vor dem Schlafengehen nackt zu zeigen“. Dabei hatte sie sich nicht geschämt. „Sie holte jetzt an Schämen nach, was sie als Kind versäumt hatte.“

„Der Anfang der Verstimmung fiel zusammen mit einem Zwist zwischen ihrem Manne und ihrem Bruder, infolgedessen der letztere ihr Haus nicht mehr betrat. Sie hatte diesen Bruder immer sehr geliebt.“

„Sie sprach aber außerdem von einem Moment in ihrer Krankengeschichte, in dem ihr zuerst ‚alles klar wurde‘, d. h. in dem sie zur Überzeugung gelangte, daß ihre Vermutung, allgemein mißachtet und mit Absicht gekränkt zu werden, Wahrheit sei. Diese Sicherheit gewann sie durch den Besuch einer Schwägerin, welche im Verlauf des Gespräches die Worte fallen ließ: ‚Wenn mir etwas derartiges passiert, nehme ich es auf die leichte Achsel!‘ Frau P. nahm diese Äußerung zu-

nächst arglos hin; nachdem aber ihr Besuch sie verlassen hatte, kam es ihr vor, als sei in diesen Worten ein Vorwurf für sie enthalten gewesen, als ob sie gewohnt sei, ernste Dinge leicht zu nehmen, und von dieser Stunde an war sie sicher, daß sie ein Opfer der allgemeinen Nachrede sei. Und zwar hielt sie besonders den Ton, in welchem die Schwägerin gesprochen, für überzeugend. Es zeigte sich aber, daß die Schwägerin noch vor diesem Satze ein anderes Thema behandelt hatte. Sie hatte nämlich der Pat. erzählt, ‚im Vaterhause habe es mit den Brüdern allerhand Schwierigkeiten gegeben' und daran die Bemerkung geknüpft: In jeder Familie gehe allerlei vor, worüber man gern eine Decke breite. Wenn ihr aber etwas derartiges passiere, dann nehme sie es leicht. Frau P. mußte nun bekennen, daß an diese Sätze vor der letzten Äußerung ihre Verstimmung angeknüpft hatte. Da sie diese beiden Sätze, die eine Erinnerung an ihr Verhältnis zum Bruder wecken konnten, verdrängt hatte und nur den bedeutungslosen letzten Satz behalten, mußte sie die Empfindung, als mache ihr die Schwägerin einen Vorwurf, an diesen knüpfen, und da der Inhalt derselben keine Anlehnung dafür bot, warf sie sich vom Inhalte auf den Ton, mit dem die Worte gesprochen worden waren."

Nach dieser Aufklärung wandte sich Freud zur Analyse der Stimmen. „Hier war vor allem zu erklären, daß ein so gleichgültiger Inhalt (‚Hier geht die Frau P.' — ‚sie sucht jetzt Wohnung' usw.) von ihr so peinlich empfunden werden konnte." Sie hörte zum erstenmal Stimmen, als sie die Erzählung O. Ludwigs, die Heiterethei, gelesen hatte. Sie ging nach der Lektüre auf der Landstraße spazieren, und nun sagten ihr plötzlich die Stimmen, als sie an einem Bauernhäuschen vorüberging: „So hat das Haus der Heiterethei ausgesehen! Da ist der Brunnen und da der Strauch! Wie glücklich war sie doch bei ihrer Armut." Dann wiederholten die Stimmen ganze Abschnitte, die sie eben gelesen hatte, die aber inhaltlich belanglos waren. „Die Analyse ergab, daß sie während der Lektüre auch andere Gedanken gehabt hatte und durch ganz andere Stellen des Buches angeregt worden war. Gegen diese Materialanalogien zwischen dem Paare der Dichtung und ihr und ihrem Manne, Erinnerungen an Intimitäten ihres

Ehelebens und an Familiengeheimnisse —, gegen dies alles hatte sich ein verdrängender Widerstand erhoben, weil es auf leicht nachweisbaren Gedankenwegen mit ihrer sexuellen Scheu zusammenhing und so in letzter Linie auf die Erweckung der alten Kindererlebnisse hinauskam. Infolge dieser von der Verdrängung geübten Zensur gewannen die harmlosen und idyllischen Stellen, die mit den beanstandeten durch Kontrast und auch durch Vizinität verknüpft waren, die Verstärkung für das Bewußtsein, die ihnen das Lautwerden ermöglichte. Der erste der verdrängten Einfälle bezog sich z. B. auf die Nachrede, der die vereinsamt lebende Heldin von seiten der Nachbarn ausgesetzt war. Die Analogie mit ihrer eigenen Person war von ihr leicht gefunden. Auch sie lebte in einem kleinen Orte, verkehrte mit niemand und glaubte sich von den Nachbarn mißachtet. Dies Mißtrauen gegen ihre Nachbarn hatte seinen Grund darin, daß sie anfangs genötigt war, sich mit einer kleinen Wohnung zu begnügen, in welcher die Schlafzimmerwand, an der die Ehebetten des jungen Paares standen, an ein Zimmer der Nachbarn stieß. Mit dem Beginn ihrer Ehe erwachte in ihr — offenbar durch unbewußte Erweckung ihres Kinderverhältnisses, in dem sie Mann und Frau gespielt hatten — eine große sexuelle Scheu; sie besorgte beständig, daß die Nachbarn Worte und Geräusche durch die trennende Wand vernehmen könnten, und diese Scham verwandelte sich bei ihr in Argwohn gegen die Nachbarn.“ Bei der Analyse weiterer Stimmen konstatierte Freud oft einen „Charakter von diplomatischer Unbestimmtheit; die kränkende Anspielung war meist tief versteckt, der Zusammenhang der einzelnen Sätze durch fremdartigen Ausdruck, ungewöhnliche Sprachformen u. dergl. verkleidet: Charaktere, die den Gehörshalluzinationen der Paranoiker allgemein eigen sind, in denen ich die Spur der Kompromißentstellung erblicke“. Ich habe dem Autor dieser ersten für die Psychopathologie unendlich wichtigen Paranoiaanalyse absichtlich das Wort gelassen: ich wußte die geistreichen Ausführungen Freuds nicht abzukürzen.

Kehren wir wieder zu unserer Frage nach der Art der abgespaltenen Vorstellungsreihen zurück! Wir sehen jetzt, was für einen Inhalt Freud den von Groß vermuteten abgespaltenen

Reihen gibt: Sie sind nichts anderes als die verdrängten Komplexe, wie sie die Hysterischen[1]) und last not least — auch die Normalen[2]) haben. Das Geheimnis der verdrängten Vorstellungsreihen enthüllt sich als ein psychologischer Mechanismus von allgemeiner Bedeutung und von ganz gewöhnlichem Vorkommen. In ein neues Licht rückt Freud die von Stransky erörterte Frage der Inkongruenz vom Bewußtseinsinhalt und Gefühlston. Er zeigt, wie gleichgültige, sogar nichtssagende Vorstellungen von intensivem Gefühlston begleitet sein können, den sie aber von einer verdrängten Vorstellung übernommen haben. Hier deckt Freud einen Weg auf, der uns zum Verständnis des inadäquaten Gefühlstones bei Dementia praecox führen kann. Was das bedeuten will, brauche ich wohl nicht zu erörtern. Wir können das Resultat der Freudschen Untersuchungen folgendermaßen zusammenfassen:

In Form und Inhalt der Symptome dieser paranoiden Dementia praecox äußern sich Gedanken, die infolge ihres Unlusttones mit dem Ichbewußtsein unverträglich waren und deshalb verdrängt wurden; sie bestimmen die Art der Wahnideen, der Halluzinationen und des ganzen Verhaltens überhaupt. Wenn also die Apperzeptionslähmung bei einem Menschen eintritt, so enthalten die auftretenden Automatismen die abgespaltenen Vorstellungskomplexe — das ganze Heer der gebändigten Gedanken wird entfesselt — so dürfen wir wohl das Ergebnis der Freudschen Analyse verallgemeinern.

Unbeeinflußt durch Freud hat bekanntlich Tiling[3]) vom Standpunkt klinischer Erfahrung aus Gedanken geäußert, welche die Freudschen Ideen nahe berühren. Auch er möchte der Individualität eine beinah unabsehbare Bedeutung für Entstehung und Artung der Psychose zuerkennen. Die Wichtigkeit des individuellen Faktors, überhaupt der individuellen Psychologie unterschätzt zweifellos die moderne Psychiatrie, vielleicht weniger

---

[1]) Vgl. Diagnost. Assoz. stud. Beitrag V, VI, VII, VIII.

[2]) Diagnost. Assoz. stud. Beitrag IV.

[3]) Tiling: Individuelle Geistesartung und Geistesstörung.
Derselbe: Zur Ätiologie der Geistesstörungen. Centr.-Bl. f. Nervenheilkunde u. Psych. 1903. S. 561.

aus theoretischen Gründen als aus praktisch-psychologischer Hilflosigkeit. Man kann daher mit Tiling eine weite Strecke Weges gehen, jedenfalls noch etwas weiter als Neisser[1]) glaubt gehen zu dürfen. Bei der Frage der Ätiologie, d. h. bei dem Kern der Frage, muß man Halt machen. Die Individualpsychologie erklärt weder nach Freud noch nach Tiling die Entstehung der jeweiligen Psychose. Man sieht das am deutlichsten bei oben zitierter Freudscher Analyse: die von ihm aufgedeckten „hysterischen" Mechanismen reichen hin, um die Entstehung einer Hysterie zu erklären; warum aber entsteht eine Dementia praecox? Wir begreifen zwar, warum der Inhalt der Wahnideen und Halluzinationen ein solcher ist und kein anderer; warum aber nichthysterische Wahnideen und Halluzinationen überhaupt eintreten, sehen wir nicht ein. Hier dürfte eine über alle Psychologie hinausgreifende physische Ursache zugrunde liegen. Wir wollen ferner mit Freud annehmen, jede paranoide Form von Dementia praecox verlaufe nach den Mechanismen der Hysterie — warum aber ist das Paranoid etwas ungemein Stabiles und Widerstandsfähiges, während die Hysterie gerade durch große Beweglichkeit der Symptome ausgezeichnet ist? Hier stoßen wir auf ein neues Krankheitsmoment. Die Beweglichkeit der hysterischen Symptome beruht auf der Beweglichkeit der Affekte, während das Paranoid durch Fixierung der Affekte, wie Neisser[2]) sagt, ausgezeichnet ist. Dieser für die Dementia-praecoxlehre ungemein wichtige Gedanke wird von Neisser[3]) folgendermaßen formuliert:

„Es findet von außen her nur noch eine dürftige Assimilation statt, der Patient vermag einen immer weniger selbsttätigen Einfluß auf den Gang seiner Vorstellungen zu üben und es entstehen auf diese Weise in weitaus höherm Umfange, als dies in der Norm der Fall ist, untereinander geschiedene Gruppen von Vorstellungskomplexen, welche inhaltlich nur durch die

[1]) Neisser, Individualität und Psychose. Berlin. 1906.

[2]) Neisser, Individualität und Psychose. S. 29.

[3]) Allerdings tut dies Neisser bloß für die Paranoia, unter der er er aber wohl kaum bloß die originäre Paranoia (Kraepelin) versteht. Seine Darstellung paßt hauptsächlich auf die Paranoiden.

ihnen sämtlich anhaftende persönliche Beziehung verbunden, sonst aber kaum noch irgendwie miteinander verschmolzen sind, und von denen nun bald diese, bald jene stärker — je nach der Augenblickskonstellation — die Richtung der psychischen Weiterarbeit und Assoziation bestimmt. So bereitet sich ein allmählicher Zerfall der Persönlichkeit vor, dieselbe wird gewissermaßen zum passiven Zuschauer der von den verschiedenen Reizquellen aus ihm zufließenden Eindrücke und zu einem willenlosen Spielball der von ihnen ausgelösten Erregungen. Die Affekte, welche in der Norm unsere Beziehungen zur umgebenden Welt zu regulieren und unsere Anpassung an dieselbe zu vermitteln bestimmt sind, welche eine Schutzmaßregel für den Organismus und die treibenden Kräfte der Selbsterhaltung darstellen, sind ihrem natürlichen Zweck entfremdet. Durch die organisch bedingte starke Gefühlsbetonung der wahnhaften Gedankengänge wird es bewirkt, daß bei einer wie immer gearteten gemütlichen Erregung immer wieder diese und nur diese reproduziert werden. Diese Fixierung der Affekte vernichtet die Fähigkeit zu Mitfreude und Mitleid und führt zu einer gemütlichen Vereinsamung der Kranken, welche ihrer intellektuellen Entfremdung parallel geht."

Neisser beschreibt hier das uns bereits geläufige Bild der apperzeptiven Verblödung: Mangel an Neuerwerb, Lähmung des zweckmäßigen (der Realität angepaßten) Fortschrittes, Zerfall der Persönlichkeit, Autonomie der Komplexe. Schließlich fügt er dazu die „Fixierung der Affekte", d. h. die Fixierung der gefühlsbetonten Vorstellungskomplexe. (Denn Affekte haben in der Regel immer einen intellektuellen Inhalt, der zwar nicht immer bewußt zu sein braucht.) Er erklärt daraus die gemütliche Verödung. (Masselon erfand dafür den treffenden Ausdruck „Gerinnung".) Fixierung der Affekte bedeutet also, in Anlehnung an Freud: Die verdrängten Komplexe (die Träger des Affektes) können nicht mehr aus dem Bewußtseinsprozeß ausgeschaltet werden, sie bleiben und verhindern dadurch die Weiterentwicklung der Persönlichkeit.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß ich schon hier einwerfen, daß das Weiterherrschen eines starken Komplexes

aus dem normalen Seelenleben bloß zur Hysterie führen kann. Die Folgeerscheinungen des hysterogenen Affektes sind aber andere, als die Komplexerscheinungen bei Dementia praecox; wir müssen darum für die Entstehung der Dementia praecox eine ganz andere Disposition fordern, als für Hysterie. Wenn eine bloß hypothetische Vermutung gestattet ist, so könnte man vielleicht folgenden Gedankengang machen: Der hysterogene Komplex löst reparable Folgeerscheinungen aus; der Affekt der Dementia praecox hingegen gibt den Anlaß zum Auftreten einer Stoffwechselanomalie (Toxine?), welche das Gehirn in einer mehr oder weniger irreparablen Weise schädigt, so daß infolge des Defektes die höchsten psychischen Funktionen lahmgelegt werden. Dadurch ist der Neuerwerb von Komplexen erschwert oder aufgehoben, der pathogene oder besser: auslösende Komplex bleibt der letzte, und die Persönlichkeit ist in ihrer Weiterentwicklung endgültig aufgehalten. Trotz einer anscheinend lückenlosen Kausalkette psychologischer Ereignisse, die aus dem Normalen ins Pathologische hinüberführen, ist die Möglichkeit nie außer acht zu lassen, daß die Stoffwechselveränderung (im Sinne Kraepelins) in gewissen Fällen primär sein kann, wobei der zufällig neueste und letzte Komplex „gerinnt" und die Symptome inhaltlich determiniert. Unsere Erfahrung reicht noch lange nicht hin, diese Möglichkeit auszuschließen.

### Zusammenfassung des ersten Kapitels.

Diese Anthologie aus der Literatur zeigt meines Erachtens recht deutlich, wie alle die Ansichten und Forschungen, die unter sich anscheinend kaum zusammenhängen, doch zum gleichen Ziel konvergieren; die auf den verschiedensten Gebieten der Dementia praecox gepflückten Beobachtungen und Andeutungen regen vor allem die Idee einer ganz zentralen Störung an, die mit verschiedenen Namen belegt wird: apperzeptive Verblödung (Weygandt); Dissoziation, Abaissement du niveau mental (Janet-Masselon); Bewußtseinszerfall (Groß); Persönlichkeitszerfall (Neisser u. a.). Sodann wird die Tendenz zur Fixierung (Masselon, Neisser) hervorgehoben und daraus von Neisser die gemütliche Verödung abgeleitet; Freud und Groß finden die bedeutende Tatsache des Vorhandenseins

abgespaltener Vorstellungsreihen, wobei Freud das Verdienst zukommt, zum ersten Male bei einem Fall von paranoider Dementia praecox das Prinzip der Konversion (Verdrängung und mittelbares Wiederauftauchen der Komplexe) nachgewiesen zu haben. Die Freudschen Mechanismen reichen aber nicht hin, um zu erklären, warum eine Dementia praecox entsteht und nicht eine Hysterie; es muß daher eine für Dementia praecox spezifische Folgeerscheinung des Affektes (Toxine?) postuliert werden, welche die endgültige Fixierung des Komplexes bewirkt unter Schädigung der psychischen Gesamtfunktion. Die Möglichkeit, daß die „Intoxikation" auch primär aus „somatischen" Ursachen auftritt und dann den zufällig zuletzt bestehenden Komplex ergreift und pathologisch umgestaltet, ist nicht abzustreiten.

---

II. Kapitel.

# Der gefühlsbetonte Komplex und seine allgemeinen Wirkungen auf die Psyche.

Meine theoretischen Voraussetzungen zum Verständnis der Psychologie der Frühdementen sind im Prinzip durch den Inhalt des ersten Kapitels eigentlich beinahe erschöpft, denn Freud hat, im Grunde genommen, in seinen Arbeiten über Hysterie, Zwangsneurose und Traum alles Wesentliche gesagt. Immerhin differieren unsere auf experimenteller Grundlage gewonnenen Begriffe etwas von denjenigen Freuds, vielleicht aber geht auch der Begriff des gefühlsbetonten Komplexes noch etwas über den Umfang der Freudschen Anschauungen hinaus.

Die wesentliche Grundlage unserer Persönlichkeit ist die Affektivität.[1]) Denken und Handeln ist sozusagen bloß Symptom der Affektivität.[2]) Die Elemente des psychischen Lebens,

[1]) Bleuler schlägt für Gefühl — Gemüt — Affekt — Emotion den Ausdruck „Affektivität" vor, „der nicht nur die Affekte im eigentlichen Sinne, sondern auch die leichten Gefühle oder Gefühlstöne der Lust und Unlust bei allen möglichen Erlebnissen hezeichnen soll". Affektivität, Suggestibilität, Paranoia. Halle, Marhold. 1906. S. 6.

[2]) Bleuler sagt (l. c. S. 17): „So ist die Affektivität viel mehr als die Überlegung das treibende Element bei allen unsern Handlungen und Unterlassungen. Wahrscheinlich handeln wir nur unter dem Einfluß von Lust- und Unlustgefühlen; die logischen Überlegungen erhalten ihre Kraft erst durch die damit verbundenen Affekte."

„Die Affektivität ist der weitere Begriff, von dem das Wollen und Streben nur eine Seite bedeutet."

André Godfernaux sagt: „L'état affectif est le fait dominateur, les idées n'en sont que les sujettes. — La logique des raisonnements n'est que la cause apparente de ces voltefaces de la pensée. — Au-dessous des lois froides et rationelles de l'association des idées, il y en a d'autres bien

Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle sind dem Bewußtsein in Form gewisser Einheiten gegeben, die man etwa, um eine Analogie zur Chemie zu wagen, dem Molekül vergleichen kann.

Beispiel: Ich treffe auf der Straße einen alten Kameraden an; es entsteht daraus in meinem Gehirn ein Bild, eine funktionelle Einheit: das Bild meines Kameraden X. Wir unterscheiden an dieser Einheit („Molekül") drei Komponenten („Radikale"): Sinnesempfindung, intellektuelle Komponente (Vorstellung, Erinnerungsbilder, Urteile usw.), Gefühlston.[1] Diese drei Komponenten sind zu einer festen Verbindung vereinigt, so daß, wenn bloß das Erinnerungsbild des X. auftaucht, alle zugehörigen Elemente in der Regel auch immer dabei sind. (Die Sinnesempfindung ist durch eine zentrifugale Miterregung der betreffenden Sinnessphäre vertreten.) Ich bin darum berechtigt, hier von einer funktionellen Einheit zu sprechen.

Dieser Kamerad X. hat einmal durch unüberlegte Schwätzerei mir eine unangenehme Geschichte zugezogen, deren Folgen ich noch lange zu spüren hatte. Die Geschichte begreift in sich eine große Menge von Assoziationen (sie ist einem aus zahllosen Molekülen aufgebauten Körper zu vergleichen). Viele Personen, Dinge und Ereignisse sind darin enthalten. Die funktionelle Einheit „mein Kamerad" ist eine Figur darin unter vielen. Die ganze Erinnerungsmasse hat einen bestimmten Gefühlston, ein lebhaftes Gefühl von Ärger. Jedes Molekül nimmt teil an diesem Gefühlston, so daß es in der Regel, auch wo es einzeln

plus conformes aux nécessités profondes de l'existence. C'est là la logique du sentiment." Le sentiment et la pensée et leurs principaux aspects physiologiques. Paris. Alcan. 1894.

[1]) Vgl. Bleuler l. c. S. 5. „Ebenso wie wir bei jeder, auch der einfachsten Lichtempfindung unterscheiden können zwischen Qualität, Intensität und Sättigung, so dürfen wir von Vorgängen der Erkenntnis, des Gefühls, des Willens sprechen, obgleich wir wissen, daß wohl kein psychischer Vorgang existiert, dem nicht alle drei Qualitäten zukämen, wenn auch bald die eine, bald die andere in den Vordergrund tritt".

Bleuler teilt daher die „psychischen Gebilde" in „vorwiegend intellektuelle, vorwiegend affektive und vorwiegend voluntäre" ein.

auftritt oder in anderen Verbindungen, diesen Gefühlston überall mitbringt, und zwar um so deutlicher, je deutlicher es seine Beziehung zum großen Verbande erkennen läßt.[1])

Ich erlebte einmal folgendes Beispiel: Ich ging mit einem sehr empfindsamen, hysterischen Herrn spazieren. In einem Dorf läuteten die Kirchenglocken (ein neues und sehr schön harmonisch abgestimmtes Geläute). Mein Begleiter, der sonst für dergleichen Stimmungen viel Gefühl hat, fing plötzlich und unvermittelt an zu schimpfen: er könne diese ekelhaften Dur-Geläute nicht leiden. Das klinge abscheulich. Es sei überhaupt eine widerwärtige Kirche und ein unsympathisches Dorf. (Das Dorf ist wegen seiner entzückenden Lage bekannt.) Dieser merkwürdige inadäquate Affekt interessierte mich, ich forschte weiter: Mein Begleiter zog nun zunächst los über den dortigen Pfarrer; als Grund gab er an, der Pfarrer habe einen widerwärtigen Bart und — mache schlechte Gedichte. Mein Begleiter ist aber selber lyrisch veranlagt. In der poetischen Konkurrenz lag also der Affekt.

Das Beispiel zeigt, wie das Molekül (das Geläute usw.) teilnimmt am Gefühlston der ganzen Vorstellungsmasse[2]), (der poetischen Konkurrenz), die wir mit dem Namen: gefühlsbetonter Komplex bezeichnen. In diesem Sinne gefaßt ist der Komplex eine höhere psychische Einheit. Untersuchen wir unser psychisches Material (z. B. an Hand des Assoziationsexperimentes), so finden wir, daß sozusagen jegliche Assoziation dem einen oder andern Komplex

---

[1]) Man kann dieses Verhalten direkt mit der Wagnerschen Musik vergleichen. Das Leitmotiv bezeichnet (gewissermaßen als Gefühlston) einen für den dramatischen Bau wichtigen Vorstellungskomplex (Walhalla, Vertrag usw.). Jedesmal, wenn Handlung oder Rede den einen oder anderen Komplex anregt, erklingt das zugehörige Leitmotiv in irgendeiner Variante. Genau so ist es im gewöhnlichen psychologischen Leben: Die Leitmotive sind die Gefühlstöne unserer Komplexe, unsere Taten und Stimmungen sind Abwandlungen der Leitmotive.

[2]) Die einzelnen Vorstellungen sind unter sich nach den verschiedenen Assoziationsgesetzen verbunden (Ähnlichkeit, Koexistenz usw.) Zu höheren Verbänden ausgelesen und gruppiert werden sie aber durch einen Affekt.

angehört. (Ich verweise auf den Beitrag IV ff. der Diagnost. Assoz.-Stud.) Den Nachweis in praxi zu führen, ist allerdings schwierig, jedoch sehen wir, je sorgfältiger wir analysieren, desto mehr die Zugehörigkeit der einzelnen Assoziationen zu Komplexen. Eine Zugehörigkeit ist über allen Zweifel erhaben: die Zugehörigkeit zum Ichkomplex. Der Ichkomplex ist beim normalen Menschen die oberste psychische Instanz: wir verstehen darunter die Vorstellungsmasse des Ich, welche wir uns von dem mächtigen und immer lebendigen Gefühlston des eigenen Körpers begleitet denken.

Der Gefühlston ist ein affektiver Zustand, der begleitet ist von körperlichen Innervationen. Das Ich ist der psychologische Ausdruck des festassozierten Verbandes aller körperlichen Gemeinempfindungen. Die eigene Persönlichkeit ist daher der festeste und stärkste Komplex und behauptet sich (Gesundheit vorausgesetzt) durch alle psychologischen Stürme hindurch. Daher kommt es, daß die Vorstellungen, die unmittelbar die eigene Person betreffen, immer die stabilsten und interessantesten sind, was man mit anderen Worten etwa ausdrücken kann: sie haben den stärksten Aufmerksamkeitston. (Aufmerksamkeit ist im Sinne von Bleuler ein affektiver Zustand.[1])

## Die akute Komplexwirkung.

Die Wirklichkeit sorgt dafür, daß das ruhige Kreisen egozentrischer Vorstellungen häufig unterbrochen wird durch Vorstellungen von starkem Gefühlston, sog. Affekten. Eine gefahrdrohende Situation drängt das ruhige Spiel der Vorstellungen beiseite und setzt an ihre Stelle einen Komplex anderer Vorstellungen von stärkstem Gefühlston. Der neue Komplex läßt neben sich alles in den Hintergrund treten, er ist momentan am deutlichsten; da er alle anderen Vorstellungen gänzlich hemmt; er läßt von direkt egozentrischen

[1]) Bleuler, Affektivität usw. S. 31, sagt: „Die Aufmerksamkeit ist weiter nichts als ein Spezialfall der Affektwirkung.“ S. 30: „Die Aufmerksamkeit, wie unser ganzes Handeln, wird immer von einem Affekt dirigiert“, oder besser ausgedrückt: „Die Aufmerksamkeit ist eine Seite der Affektivität, die dabei gar nichts anderes tut, als was wir von ihr schon kennen, indem sie gewisse Assoziationen bahnt, andere hemmt.“



Vorstellungen nur gerade das bestehen, was zu seiner Situation paßt, und kann unter Umständen auch die stärksten Gegenvorstellungen bis zur völligen (momentanen) Unbewußtheit unterdrücken. Er hat jetzt den stärksten Aufmerksamkeitston. (Wir sagen also nicht: wir richten die Aufmerksamkeit auf etwas, sondern: an dieser Vorstellung tritt der Zustand der Aufmerksamkeit ein. Vgl. Diagnost. Assoz.-Stud. I. Beitrag, Abschnitt B. I.)

Woher nimmt ein Vorstellungskomplex seine hemmende oder fördernde Kraft?

Wir haben gesehen, daß der Ichkomplex vermöge seiner direkten Verbindung zu den körperlichen Gemeinempfindungen der stabilste und an Assoziationen reichste Komplex ist. Die Wahrnehmung der gefahrdrohenden Situation erregt Schrecken: Schrecken ist ein Affekt, also gefolgt von körperlichen Zuständen, einer komplizierten Harmonie von Muskelspannungen und Sympathicuserregungen. Die Wahrnehmung hat also den Weg zur körperlichen Innervation gefunden und dadurch sofort ihrem Assoziationskomplex zur Oberhand verholfen. Durch den Schreck werden zahllose körperliche Gemeinempfindungen verändert, wodurch die meisten Empfindungen, die das gewöhnliche Ich fundamentieren, sich ändern. Dementsprechend verliert das gewöhnliche Ich den Aufmerksamkeitston (oder die Deutlichkeit oder die fördernde und hemmende Einwirkung auf andere Assoziationen oder andere Synonyme). Es muß den stärkern und andern Gemeinempfindungen des neuen Komplexes weichen, doch geht es normalerweise nicht ganz unter, sondern es bleibt ein Affekt-Ich[1]) zurück, weil auch sehr starke Affekte doch nicht alle Gemeinempfindungen, die das Ich fundamentieren, verändern können. Wie die alltäglichste Erfahrung zeigt, ist

[1]) Mit „Affekt-Ich" bezeichne ich also die aus dem Eintreten eines starkbetonten Komplexes hervorgegangene Modifikation des Ichkomplexes. Die Modifikation wird in der Regel bei Unlustaffekten in einer Beschränkung, einem Zurücktreten vieler Teile des normalen Ich bestehen. Viele andere Wünsche, Interessen, Affekte müssen dem neuen Komplex weichen, insofern sie ihm entgegengesetzt sind. Vom Ich besteht im Affekt nur eine Reduktion auf das Nötigste; man denke z. B. an die Szenen eines Theaterbrandes oder eines Schiffbruches, wo im Nu alle Kultur abfällt und nur noch die blutigste Rücksichtslosigkeit zutage tritt.

das Affekt-Ich ein schwacher Komplex, der gegen den Affektkomplex an konstellierender Kraft bedeutend zurücksteht.

Nehmen wir an, die gefahrdrohende Situation löse sich rasch: Der Komplex verliert bald an Aufmerksamkeitston, da die Gemeinempfindungen allmählig wieder gewöhnlichen Charakter annehmen. Immerhin schwingt der Affekt längere Zeit in seinen körperlichen und darum auch in seinen psychischen Komponenten nach; noch längere Zeit „zittern einem die Knie", das Herz klopft noch lange erregt, das Gesicht ist gerötet oder blaß, man „kann sich kaum vom Schrecken erholen". Von Zeit zu Zeit, anfangs in kurzen, später in längeren Intervallen kehrt das Schreckbild wieder und zeigt sich mit neuen Assoziationen beladen und erregt Wellen der Affektnachklänge. Dieses Perseverieren des Affektes ist neben der großen Gefühlsstärke ein Grund zu einem proportionalen Anschwellen des Reichtums an zugehörigen Assoziationen. Daher sind umfangreiche Komplexe immer stark gefühlsbetont und umgekehrt hinterlassen starke Affekte immer sehr umfangreiche Komplexe, was ganz einfach darauf beruht, daß einerseits große Komplexe zahlreiche Körperinnervationen in sich begreifen, und andererseits starke Affekte vermöge ihrer allgemeinen starken und anhaltenden Körpererregung sehr viele Assoziationen zu konstellieren vermögen. Normalerweise können Affekte unbestimmt lange nachwirken (Magen- und Herzstörungen, Schlaflosigkeit, Zittern usw.). Sie verklingen aber allmählich, die Komplexvorstellungen verschwinden aus dem Bewußtsein, nur in den Träumen melden sich von Zeit zu Zeit mehr oder weniger maskierte Andeutungen. In den Assoziationen zeigen sie sich noch jahrelang durch die charakteristischen Komplexstörungen. Ihrem allmählichen Erlöschen haftet aber eine allgemeine psychologische Eigentümlichkeit an: die Bereitschaft, auf ähnliche, aber viel schwächere Reize hin wieder in annähernd voller Stärke aufzutreten. Es herrscht noch längere Zeit eine Komplexempfindlichkeit, wie ich diesen Zustand nennen möchte. Ein Kind, das von einem Hund gebissen wurde, schreit in größtem Schrecken auf, auch wenn es bloß von weitem einen Hund sieht. Menschen, die eine Unglücksbotschaft erhalten haben, eröffnen jede Post mit Zittern usw. Diese unter Um-

ständen auf lange Frist sich erstreckenden Komplexwirkungen führen uns zur Betrachtung der

chronischen Komplexwirkung.

Hier müssen wir zweierlei auseinanderhalten.

1. Es gibt eine auf sehr lange Frist sich erstreckende Komplexwirkung, die durch einen oft nur einmaligen Affekt hervorgerufen wurde.
2. Es gibt aber besonders eine chronische Komplexwirkung, die dadurch dauernd wird, daß der Affekt beständig geschürt wird.

Die erstere Gruppe wird am besten veranschaulicht durch die Legende des Raymundus Lullus, der als galanter Abenteurer lange eine Dame umschwärmte. Endlich kam das ersehnte Billett, das ihn zu einem nächtlichen Rendezvous einlud. Lullus kam erwartungsvoll an den bestimmten Ort, und als er sich der Dame, die ihn erwartete, näherte, schlug diese ihr Gewand auseinander und entblößte ihren vom Brustkrebs zerfressenen Busen. Dieses Ereignis machte einen derartigen Eindruck auf Lullus, daß er von da an sein Leben einer frommen Askese weihte.

Es gibt Eindrücke, die fürs Leben wirken. Bekannt sind ja die dauernden Wirkungen mächtiger religiöser Eindrücke oder erschütternder Ereignisse. Besonders stark pflegen die Wirkungen in der Jugend zu sein. Darauf läuft ja auch die Erziehung hinaus, nämlich dem Kinde dauerhafte Komplexe beizubringen. Die Dauerhaftigkeit des Komplexes wird durch einen beständig lebendigen Gefühlston garantiert. Erlischt der Gefühlston, so erlischt auch der Komplex. Die anhaltende Existenz eines gefühlsbetonten Komplexes hat natürlich die gleiche konstellierende Wirkung auf die übrige psychische Tätigkeit wie ein akuter Affekt. Was dem Komplex paßt, wird aufgenommen, alles andere wird ausgeschlossen oder mindestens gehemmt. Die besten Beispiele sehen wir bei religiösen Überzeugungen. Es ist kein Grund so fadenscheinig, daß er nicht vorgebracht wird, wenn er nur pro ist, dagegen können auch die stärksten und plausibelsten Argumente contra nicht aufkommen; sie gleiten einfach ab, denn Gefühlshemmungen sind stärker als alle Logik. Auch bei sonst

ganz intelligenten Leuten, die über viele Bildung und Erfahrung verfügen, kann man mitunter eine förmliche Blindheit, eine geradezu systematische Anästhesie beobachten, wenn man sie z. B. vom Determinismus überzeugen will. Wie oft erleben wir es, daß ein einmaliger unangenehmer Eindruck vielen Menschen ein unerschütterlich falsches Urteil beibringt, dem keine noch so scharfe Logik gewachsen ist!

Die Wirkungen des Komplexes erstrecken sich aber nicht bloß auf das Denken, sondern auch auf das Handeln, das er dauernd in ganz bestimmte Richtungen zwingen kann. Wie viele Menschen machen gedankenlos die religiösen Riten und alle möglichen andern unbegründeten Handlungen mit, obgleich sie intellektuell eigentlich schon längst darüber stehen!

Die zweite Gruppe der chronischen Komplexwirkung, wo der Gefühlston durch aktuelle Reize beständig unterhalten wird, liefert die besten Beispiele für Komplexkonstellationen. Die stärksten und anhaltendsten Wirkungen zeigen namentlich sexuelle Komplexe, wo der Gefühlston z. B. durch sexuelle Nichtbefriedigung beständig unterhalten wird. Ein Blick in die Heiligenlegende oder z. B. in Zola's Lourdes oder Rêve liefert überreiche Beispiele. Doch nicht immer sind die Konstellationen so ganz grobe und sinnenfällige, sondern oft sind es feinere und unter Symbolismen verborgene Einflüsse auf Denken und Handeln. Ich verweise auf die zahlreichen und instruktiven Beispiele, die Freud beigebracht hat. Freud stellt als Spezialfall der Konstellation den Begriff der Symptomhandlung auf. (Eigentlich sollte man von „Symptomdenken" und „Symptomhandeln" reden.) In seiner Psychopathologie des Alltagslebens zeigt Freud, wie in den anscheinend zufälligen Störungen des Handelns (Versprechen, Verlesen, Vergessen usw.) Komplexgedanken konstellierend eingreifen. In seiner Traumdeutung weist er den gleichen Einfluß auf unsere Träume nach. Wir haben in unsern Arbeiten experimentelle Nachweise dafür erbracht, daß die Komplexe auch das Assoziationsexperiment in einer charakteristischen und gesetzmäßigen Weise stören. (Auffällige Fassung der Reaktion, Perseveration, Verlängerung der Reaktionszeit, ev. Ausfall der Reaktion, nachheriges Vergessen der kritischen oder nach-

kritischen Reaktionen[1]) usw.) Diese Beobachtungen geben uns wertvolle Fingerzeige für die Komplextheorie. Ich habe bei der Auswahl meiner Reizwörter darauf geachtet, möglichst gebräuchliche Wörter der Umgangssprache zu verwenden, um hauptsächlich als intellektuell zu deutende Schwierigkeiten zu vermeiden. Man könnte nun erwarten, daß eine gebildete Versuchsperson „glatt" darauf reagieren kann. Das ist aber tatsächlich nicht der Fall. Bei den einfachsten Worten treten Stockungen oder sonstige Störungen ein, die man nur dadurch erklären kann, daß ein Komplex durch das Reizwort angeregt wurde. Warum aber kann nun eine mit einem Komplex nah verbundene Vorstellung nicht „glatt" reproduziert werden? Als Hinderungsgrund ist zunächst die Gefühlshemmung anzuführen. Die Komplexe befinden sich meist im Zustand der Verdrängung; es handelt sich in der Regel um die intimsten Geheimnisse, die man ängstlich hütet, die man entweder nicht preisgeben will, oder nicht preisgeben kann. Die Verdrängung kann sogar normalerweise so stark sein, daß man eine hysterische Amnesie für den Komplex hat, d. h. man hat das Gefühl einer auftauchenden Vorstellung, eines bedeutungsvollen Zusammenhanges, aber ein unbestimmtes Zögern hält die Reproduktion zurück. Man hat das Gefühl, man habe etwas sagen wollen, aber es sei einem sofort wieder entfallen. Das Entschlüpfte ist der Komplexgedanke. Bisweilen kommt eine Reaktion, welche unbewußterweise den Komplexgedanken enthält; man ist aber selber blind dafür und erst der Experimentator kann einen auf den richtigen Weg führen. Der ver-

---

[1]) Vgl. Jung: Experimentelle Beobachtungen über das Erinnerungsvermögen. Zentr.-Bl. f. Nervenheilk. u. Psychiatrie, 1905. Übrigens sagt Freud (Traumdeutung, 1900, S. 301): „Wenn mir der Bericht eines Traumes zuerst schwer verständlich erscheint, so bitte ich den Erzähler, ihn zu wiederholen. Das geschieht dann selten mit den nämlichen Worten. Die Stellen aber, an denen er den Ausdruck verändert hat, die sind mir als die schwachen Stellen der Traumverkleidung kenntlich gemacht worden. — Der Erzähler ist durch meine Aufforderung gewarnt worden, daß ich besondere Mühe zur Lösung des Traumes anzuwenden gedenke; er schützt also rasch, unter dem Drange des Widerstandes, die schwachen Stellen der Traumverkleidung, indem er einen verräterischen Ausdruck durch einen fernerabliegenden ersetzt."

drängende Widerstand kommt auch nachträglich noch zu einer auffälligen Wirkung im Reproduktionsversuch. Mit Vorliebe werden die kritischen und nachkritischen Reaktionen von Amnesie betroffen. Diese Tatsachen weisen alle darauf hin, daß der Komplex eine gewisse Ausnahmestellung hat gegenüber dem mehr indifferenten psychischen Material. Indifferente Reaktionen erfolgen „glatt" mit möglichst kurzen Reaktionszeiten: sie stehen also dem Ichkomplex jederzeit zu beliebiger Verwendung bereit. Anders die Komplexreaktionen! Sie kommen nur mit Widerstreben, sie entziehen sich dem Ichkomplex oft schon im Entstehen wieder, sie sind eigentümlich geformt, oft sind es Verlegenheitsprodukte, von denen der Ichkomplex selber nicht weiß, wieso er dazu gekommen ist; öfters verfallen sie nachher rasch der Amnesie im Gegensatz zu den indifferenten Reaktionen, die oft eine große Stabilität besitzen und sich noch nach Monaten und Jahren immer gleich reproduzieren lassen. Die Komplexassoziationen stehen also dem Ichkomplex viel weniger zur Verfügung als die indifferenten. Man muß daraus schließen, daß der Komplex eine relativ selbständige Stellung dem Ichkomplex gegenüber einnimmt; er ist ein Vasall, der sich nicht unbedingt unter die Herrschaft des Ichkomplexes beugt. Die Erfahrung lehrt nun, daß, je stärker der Gefühlston eines Komplexes ist, desto stärker und häufiger auch die Störungen des Experimentes sind. Ein Mensch, der einen gefühlsstarken Komplex hat, ist also viel weniger imstande, „glatt" zu reagieren (nicht nur beim Assoziationsexperiment, sondern auch auf alle Reize des täglichen Lebens!), er ist vielmehr beständig gehindert und gestört durch die unkontrollierbaren Einflüsse des Komplexes. Seine Selbstbeherrschung (die Beherrschung seiner Stimmungen, Gedanken, Worte, Taten) leidet proportional der Stärke des Komplexes. Die Absichtlichkeit seines Handelns wird immer mehr ersetzt durch unbeabsichtigte Fehler, Verstöße, Unberechenbarkeiten, für die er selber sehr oft keinen Grund anzugeben weiß. Ein Mensch mit einem starken Komplex hat darum intensive Störungen beim Assoziationsexperiment; eine Menge von anscheinend unschuldigen Reizwörtern erregen den Komplex. Ich lasse zwei Beispiele folgen, die das Gesagte verdeutlichen:

4*

1. Das Reizwort „weiß“ hat zahlreiche eingeschliffene Verbindungen. Die V. P. kann aber nur zögernd mit „schwarz“ reagieren. Ich lasse zur Aufklärung noch eine Reihe von Einfällen zu „weiß“ reproduzieren: „weiß ist der Schnee, das Leintuch, das Gesicht eines Toten“. Die V. P. hat jüngst einen geliebten Angehörigen verloren. Der eingeschliffene Kontrast „schwarz“ deutet eventuell symbolisch das gleiche an, die Trauer.

2. „Malen“ erregt mit Zögern die Reaktion: „der Landschaften“. Diese auffallende Reaktion klärt sich durch folgende successive Einfälle auf: „Man kann Landschaften malen, auch Porträts, Gesichter — auch die Wangen, wenn man Runzeln hat. VP., eine ältere Jungfrau, die einen entgangenen Liebhaber schmerzlich vermißt, widmet (als Symptomhandlung) ihrem Körper eine liebevolle Aufmerksamkeit und hat den Gedanken überlegt, sich durch Schminken anziehender zu gestalten. „Man malt das Gesicht, wenn man Theater spielt, ich habe auch einmal mitgespielt.“ Und zwar hat sie Theater gespielt, müssen wir hinzufügen, zu der Zeit, als sie noch im Besitze des jetzt verlorenen Liebhabers war.

Von derartigen Beispielen wimmeln die Assoziationen von Personen mit starkem Komplex. Das Assoziationsexperiment ist aber nur ein Abbild des täglichen psychologischen Lebens. Die Komplexempfindlichkeit ist auch bei allen andern psychischen Reaktionen nachweisbar.

1. Eine junge Dame kann es nicht ertragen, daß ihr Mantel ausgeklopft wird. Diese auffallende Reaktion ist darauf zurückzuführen, daß sie masochistische Veranlagung hat, die dadurch entstanden ist, daß ihr Vater sie in der Kindheit häufig a posteriori gezüchtigt hat, wodurch sexuelle Reizzustände ausgelöst wurden. Sie muß darum auf alles, was nur ganz entfernt wie Züchtigung aussieht, mit einer förmlichen Wut reagieren, die rasch in sexuelle Erregung und Masturbation übergeht. Als ich ihr einmal bei einem ziemlich indifferenten Anlaß sagte: „Sie müssen eben gehorchen“, geriet sie in eine starke sexuelle Erregung.

2. Ein Herr Y. verliebte sich erfolglos in eine Dame, welche bald darauf einen Herrn X. heiratete. Trotzdem nun Herr Y.

Herrn X. schon seit geraumer Zeit kennt und sogar in geschäftlichen Verbindungen mit ihm steht, vergißt er immer und immer wieder dessen Namen, so daß er sich mehrere Male bei andern Leuten danach erkundigen mußte, als er mit Herrn X. korrespondieren wollte.

3. Eine junge Hysterica wird von ihrem Liebhaber einmal plötzlich sexuell angegriffen, wobei sie namentlich durch das erigierte Glied des Verführers erschreckt wird. Sie bekommt davon einen steifen Arm.

4. Eine junge Dame erzählt mir arglos einen Traum. Während der Erzählung verbirgt sie ihr Gesicht in auffälligster und ganz grundloser Weise hinter einem Vorhang. Die Analyse des Traumes ergibt einen sexuellen Wunsch, der die Reaktion der Scham völlig erklärt.[1])

5. Viele Leute begehen außerordentlich komplizierte Handlungen, die im Grunde genommen eigentlich nichts bedeuten, als ein Komplexsymbol. Ich kenne ein junges Mädchen, das auf seine Spaziergänge mit Vorliebe einen Kinderwagen mitnimmt, und zwar darum, wie sie mir verschämt gestand, weil man sie dann für eine junge Frau ansehe. Ältere ledige Damen pflegen Hunde und Katzen als Komplexsymbole zu benützen.

Wie diese Beispiele zeigen, wird durch einen starken Komplex das Denken und Handeln beständig gestört und eigentümlich verzerrt, im großen wie im kleinen. Der Ichkomplex ist gewissermaßen nicht mehr die ganze Person, sondern es existiert neben ihm noch ein zweites Wesen, das sich auf seine eigene Art auslebt und dadurch die Entwicklung und den Fortschritt des Ichkomplexes hindert und stört, denn die Symptomhandlungen verlangen sehr oft Zeit und Anstrengung, die dem Ichkomplex verloren gehen. Wir können uns nun leicht denken, wie die Psyche beeinflußt wird, wenn der Komplex an Intensität zunimmt. Die deutlichsten Beispiele liefern immer die Sexualkomplexe; nehmen wir z. B. den klassischen Zustand der Verliebtheit. Der Verliebte ist von seinem Komplex

[1]) Weitere Beispiele für Symptomhandlungen in Beitrag VI. ff. der Diagnost. Assoz.-Stud.

besessen: sein ganzes Interesse hängt nur an diesem Komplex und an Dingen, die dazu passen. Jedes Wort und jeder Gegenstand erinnert ihn an die Geliebte (im Experiment: auch anscheinend ganz indifferente Reizwörter erregen den Komplex). Die nichtigsten Dinge werden wie unschätzbare Kleinodien gehütet, sofern sie Komplexbedeutung haben; die ganze Umgebung überhaupt wird nur sub specie amoris betrachtet. Was nicht zum Komplex paßt, gleitet ab; alle andern Interessen sinken auf Null, wodurch ein Stillstand und eine temporäre Verödung der Persönlichkeit eintritt. Nur was zum Komplex paßt, erregt Affekte und wird geistig verarbeitet. Alles Denken und Handeln geht in der Richtung des Komplexes; was nicht in diese Richtung gepreßt werden kann, wird abgelehnt oder mit Oberflächlichkeit, Affektlosigkeit und ohne irgendwelche Sorgfalt getan. Bei der Besorgung gleichgültiger Geschäfte ereignen sich die sonderbarsten Kompromißprodukte; in die Geschäftsbriefe schleichen sich Verschreibungen aus dem Liebeskomplex ein, beim Reden gibt es verdächtige Versprechungen. Die Reihe objektiver Gedanken wird beständig unterbrochen durch Einbrüche des Komplexes, es entstehen lange Gedankenpausen, die durch Komplexepisoden ausgefüllt sind. Dieses allbekannte Paradigma zeigt klar den Einfluß eines starken Komplexes auf eine normale Psyche. Wir sehen daraus, wie alle psychische Energie sich ganz dem Komplex zuwendet auf Kosten der übrigen psychischen Materialien, die dadurch unbenützt liegen bleiben. Es tritt eine partielle apperzeptive Verblödung mit einer Gemütsverödung für alle andern nicht zum Komplex passenden Reize ein. Selbst die Gefühlsbetonung wird inadäquat: Nichtigkeiten, wie Bändchen, trockene Blumen Bildchen, Zettelchen, Haare usw. werden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, wichtige Lebensfragen aber unter Umständen mit Lächeln oder Teilnahmslosigkeit abgetan. Die leiseste Bemerkung dagegen, die den Komplex auch nur von fern berührt, erregt sofort einen gewaltigen Zorn- oder Schmerzausbruch, der unverhältnismäßige Dimensionen annehmen kann. (Bei einer Dementia praecox würde man notieren: „Bei der Frage, ob er verheiratet sei, bricht Pat. in ein inadäquates Gelächter aus“ oder „fängt Pat. an, zu weinen und verhält sich

vollkommen negativistisch“ oder „bekommt Pat. eine Sperrung“ usw.) Hätten wir nicht die Mittel, um in die Seele eines verliebten Normalen uns hineinzufühlen, so müßte uns sein Benehmen hysterisch oder katatonisch vorkommen. Bei Hysterie, wo die Komplexempfindlichkeit viel höhere Grade erreicht, als bei Normalen, fehlen uns schon fast die Einfühlungsmittel, und wir müssen uns erst mühsam daran gewöhnen, hysterische Affekte nachzufühlen. Bei der Katatonie versagen wir vollends, vielleicht weil wir die Hysterie noch zu wenig kennen.

Man kann den psychologischen Zustand der Verliebtheit als eine Komplexbesessenheit bezeichnen. Außer dieser speziellen Form von Sexualkomplex, die ich aus didaktischen Gründen zum Paradigma der Komplexbesessenheit wählte (sie ist die häufigste und bekannteste Form!), gibt es natürlich noch viele andere Arten von Sexualkomplexen, die ähnlich stark wirken können. Häufig sind bei weiblichen Personen die Komplexe der unerwiderten oder sonst hoffnungslosen Liebe. Hier finden wir meist eine äußerst starke Komplexempfindlichkeit. Die leisesten Andeutungen von seiten des andern Geschlechts werden im Sinne des Komplexes assimiliert und verarbeitet bei einer völligen Blindheit auch für die gewichtigsten Gegengründe. Eine belanglose Äußerung des Angebeteten wird zu einem mächtigen subjektiven Beweismittel ungeschaffen. Die zufälligen Interessen des ersehnten Mannes werden zum Ausgangspunkt ähnlicher Interessen bei der Liebenden — eine Symptomhandlung, die meist rasch zusammenfällt, wenn die Heirat endlich stattgefunden hat oder wenn der Gegenstand der Anbetung wechselt. Die Komplexempfindlichkeit äußert sich auch in einer ungewöhnlichen Empfindsamkeit für sexuelle Reize, die sich besonders in der Form der Prüderie äußert. Die Komplexbesessenen gehen in einem jüngern Alter ostentativ um alles, was irgend an Sexualität erinnern könnte, herum — die bekannte „Unschuld“ der erwachsenen Töchter. Sie wissen zwar alles, wo es liegt und was es bedeutet; ihr ganzes Benehmen aber stellt sich so dar, als ob nie eine Ahnung von sexuellen Dingen vorhanden gewesen wäre. Muß man aus medizinischen Gründen danach fragen, so glaubt man zuerst, man komme auf ein ganz unbebautes Feld, bald aber zeigt es

sich, daß alle nötigen Kenntnisse implizite vorhanden sind, nur wissen die Examinanden nicht, woher sie es haben.[1]) Die Psychoanalyse findet aber meist hinter zahlreichen Widerständen versteckt ein vollständiges Repertoire feiner Beobachtungen und scharfsinniger Schlüsse. In etwas vorgerückterem Alter wird die Prüderie oft unerträglich, oder es zeigt sich ein naives symptomatisches Interesse für allerhand natürliche Situationen, für die man „sich jetzt interessieren darf, da man ja über das Alter hinaus sei, wo man . . . .“ usw. Die Objekte dieses symptomatischen Interesses sind dann Bräute, Schwangerschaften, Geburten, Skandal usw. Besonders für letzteres ist die Findigkeit älterer Damen geradezu sprichwörtlich. Diese Interessen gehen dann unter der Flagge der „objektiven, rein menschlichen Anteilnahme“. Wir haben hier eine Verlegung vor uns: Der Komplex muß unter allen Umständen sich ausleben. Da bei vielen der Sexualkomplex sich nicht natürlich ausleben kann, so benützt er Nebenwege. Im Pubertätsalter sind es mehr oder weniger abnorme sexuelle Phantasien, häufig alternierend mit religiös-schwärmerischen Phasen. (Verlegungen). Bei Männern wird die Sexualität (wenn sie nicht direkt ausgelebt wird), häufig auf eine fieberhafte Berufstätigkeit oder auf einen Spleen (waghalsige Sports usw.) oder auf sonderbare gelehrte Passionen (Sammelwut usw.) verlegt, bei Frauen auf altruistische Betätigungen, die durch die spezielle Form des Komplexes determiniert sein können. (Man widmet sich der Krankenpflege in Spitälern, wo es junge Assistenten gibt usw.) Oder es entstehen eigentümliche Bizarrerien, ein „sonderbares, geziertes Benehmen“, das Distinktion und stolze Resignation ausdrücken soll. Besonders künstlerische Veranlagungen pflegen durch derartige Verlegungen zu gewinnen.[2]) Es gibt aber namentlich eine sehr häufige Verlegung id est Verdeckung des Komplexes durch Einschaltung einer kontrastierenden Stimmung. Wir begegnen dieser Erscheinung häufig bei

---

[1]) Ähnlich spricht sich Freud aus. Vgl. auch den Fall in Beitrag VIII der Diagnost. Assoz.-Stud.

[2]) Freud nennt diese Verlegung „Sublimierung“. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Deuticke, Leipzig und Wien 1905. S. 76.

Leuten, die eine chronische quälende Sorge zu verscheuchen haben. Unter diesen finden wir oft die besten Witzemacher, die feinsten Humoristen, deren Scherze mit einem Gran Bitterkeit gewürzt sind. Andere verstecken ihren Schmerz unter einer forcierten, krampfhaften Fröhlichkeit, die aber bei ihrem Geräusch und ihrer Künstlichkeit („Affektlosigkeit") keine Gemütlichkeit aufkommen läßt. Die Frauen verraten sich durch eine ausgelassene, aggressive Lustigkeit, die Männer durch unverhältnismäßige, plötzliche Alkohol- und sonstige Exzesse (auch Fugues!). Bekanntlich können diese Verlegungen und Verdeckungen eigentliche Doppelnaturen erzeugen, welche von jeher psychologisch denkende Schriftsteller angeregt haben. (Vgl. Goethes Zwei-Seelen-Problem, unter den Modernen Hermann Bahr, Gorki u. a.) „Doppelnatur" ist kein bloßes Literatenwort, sondern eine naturwissenschaftliche Tatsache, welche die Psychologie und Psychiatrie immer wieder interessiert, aber erst dann, — wenn sie in der Form des Doppelbewußtseins oder der Persönlichkeitsspaltung auftritt. Die abgespaltenen Komplexe sind auch immer nach charakterologischen und Stimmungseigentümlichkeiten geschieden, wie ich in einem entsprechenden Falle nachgewiesen habe.[1])

Nicht selten kommt es vor, daß die Verlegung allmählich stabil wird und den ursprünglichen Charakter wenigstens nach außen ersetzt. Jeder kennt Personen, die von oberflächlichen Beurteilern als enorm lustige und unterhaltende Leute aufgefaßt werden. Innerlich, unter Umständen schon im Privatleben, sind es aber griesgrämige Finsterlinge, die eine alte Wunde offen halten. Oft durchbricht die wahre Natur plötzlich die künstliche Hülle, die angenommene Lustigkeit verschwindet mit einem Schlag, und man hat einen andern Menschen vor sich. Ein einziges Wort, eine Geste, welche die Wunde getroffen hat, zeigt den Komplex, der auf dem Grunde der Seele lauert. Gerade an diese Imponderabilien des menschlichen

---

[1]) Jung: Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkulter Phänomene. Leipzig 1902.

Vgl. auch Paulhan: La simulation dans le caractère.

Gemütlebens muß man denken, bevor man mit unseren groben experimentellen Methoden an die komplizierten Seelen der Kranken herantritt. Beim Assoziationsexperiment mit Kranken, die an hochgradiger Komplexempfindlichkeit leiden (Hysterie, Dementia praecox), begegnen wir den Übertreibungen dieser normalen Mechanismen; ihre Darstellung und Besprechung soll daher mehr bedeuten, als ein psychologisches Aperçu.

---

III. Kapitel.

## Der Einfluss des gefühlsbetonten Komplexes auf die Wertigkeit der Assoziation.

Die Art und Weise, wie der Komplex beim Assoziationsexperiment zutage tritt, haben wir schon mehrfach erörtert; es ist deshalb auf die früheren Publikationen zu verweisen. Wir müssen hier nur noch auf einen Punkt zurückkommen, welcher theoretischen Wert besitzt. Wir begegnen häufig Komplexreaktionen, welche folgendermaßen aufgebaut sind:

1. { küssen — lieben 3,0″
   Brand — ung 1,8″

2. { verachten — jemand 5,2″
   Zahn — Zähne 2,4″

3. { freundlich — liebenswürdig 4,8″
   Tisch — Fisch 1,6″

Die erste Reaktion der drei Beispiele enthält jeweils den Komplex (bei 1 und 3 handelt es sich um erotische Beziehungen, bei 2 um eine Beeinträchtigung). Die zweiten Reaktionen fallen in den perseverierenden Gefühlston der vorausgehenden Reaktion, was an der etwas verlängerten Reaktionszeit und an ihrer Oberflächlichkeit erkennbar ist. Wie im I. Beitrag der Diagnost. Assoz.-Stud. auseinandergesetzt wurde, sind Assoziationen, wie Zahn—Zähne zu den sprachlich-motorischen Verbindungen zu rechnen, Brand—ung zu den Wortergänzungen, Tisch—Fisch zu den Reimen. Wie aus den Resultaten der Ablenkungsversuche mit Sicherheit hervorgehen dürfte, vermehren sich die sprachlich-motorischen Verbindungen und die Klangreaktionen, wenn die Aufmerksamkeit abgelenkt wird. Nimmt die Aufmerksamkeit ab, so nimmt die Oberflächlichkeit der Assoziationen zu, ihre Wertigkeit sinkt also. Entstehen nun

beim Assoziationsexperiment ohne künstliche Ablenkung plötzlich auffallend oberflächliche Assoziationen, so ist die Vermutung gerechtfertigt, daß eine Verminderung der Aufmerksamkeit momentan stattgefunden hat. Die Ursache ist in einer innern Ablenkung zu suchen. Die Versuchsperson hat zwar laut Instruktion ihre Aufmerksamkeit auf das Experiment zu richten, vermindert sich ihre Aufmerksamkeit, d. h. wendet sie sich von der Bedeutung des Reizwortes ab, ohne daß eine äußere Ursache dafür verantwortlich gemacht werden könnte, so muß eine innere Ursache der Ablenkung vorhanden sein: die finden wir meist in der vorangehenden oder auch in der gleichen Reaktion. Es ist ein gefühlsstarker Gedanke aufgetreten, ein Komplex, der vermöge seines starken Gefühlstones eine hohe Deutlichkeit im Bewußtsein erlangt oder, bei Verdrängung, eine Hemmung ins Bewußtsein sendet, und dadurch die Wirksamkeit der Richtungsvorstellung (Aufpassen auf das Reizwort) für kurze Zeit aufhebt oder vermindert. Die Richtigkeit dieser Vermutung läßt sich meist ohne Schwierigkeit durch die Analyse nachweisen.[1]) Das geschilderte Phänomen ist uns deshalb als Komplexmerkmal praktisch wertvoll geworden. Theoretisch wichtig ist dabei, daß der Komplex nicht nötig hat, bewußt zu sein. Er kann auch aus der Verdrängung eine aufmerksamkeitsstörende Hemmung ins Bewußtsein senden; er kann, mit andern Worten, die intellektuelle Leistung des Bewußtseins aufhalten (verlängerte Reaktionszeit!), verunmöglichen (Fehler!), oder in ihrer Wertigkeit herabsetzen (Klangreaktionen!). Das Assoziationsexperiment zeigt uns bloß Detailwirkungen; die klinische und psychologische Beobachtuug zeigt uns aber die gleichen Phänomene im großen. Ein starker Komplex, z. B. eine quälende Sorge, hindert die Konzentration; wir sind unfähig, uns von den Sorgen loszureißen und unsere Tatkraft und unser Interesse auf ein anderes Gebiet zu werfen, resp. wir versuchen, es zu tun (z. B. „um die Sorgen zu vergessen"!), es gelingt vielleicht für kurze Zeit, aber wir sind doch nur „mit halbem Herzen" dabei; ohne daß wir es momen-

[1]) Zur Technik der Analyse vgl. Diagnost. Assoz.-Stud. VI. und VIII. Beitrag, und Jung: Die psychologische Diagnose des Tatbestandes. Jurist.-psych. Grenzfragen 1906.

tan wissen, hindert der Komplex an der gänzlichen Hingabe an unsern Gegenstand. Wir unterliegen allen möglichen Hemmungen, in den Gedankenpausen (den „Gedankenentzügen" der Dementia praecox) tauchen Komplexstücke auf und verursachen (wie beim Assoziationsexperiment) in der intellektuellen Leistung charakteristische Störungen: wir verschreiben uns nach den Regeln von Meringer und Mayer[1]), wir machen Verdichtungen, Perseverationen, Antizipationen usw. und besonders auch Freudsche Fehler, welche aus ihrem Inhalt den determinierenden Komplex erkennen lassen; wir versprechen uns an den kritischen Stellen, d. h. da, wo wir Worte sagen, die auch Komplexbedeutung haben. Wir verlesen uns, indem wir im Texte Komplexworte zu sehen glauben; häufig treten die Komplexworte im peripheren Gesichtsfeld[2]) auf (Bleuler). Mitten in unserer ablenkenden („zerstreuenden") Beschäftigung ertappen wir uns, wie wir eine Melodie vor uns hinsingen oder pfeifen. Der oft nur mit Mühe auffindbare Text ist eine Komplexkonstellation; oder wir murmeln ein Wort vor uns hin, häufig einen terminus technicus oder ein sonstwie fremdsprachliches Wort, ebenfalls eine Komplexbeziehung. Wir werden vielleicht auch von einer Obsession verfolgt, einer Melodie oder einem Wort, das sich beständig auf die Zunge drängt; auch das sind Komplexkonstellationen.[3]) Oder wir malen Zeichen aufs Papier oder auf den Tisch, häufig nicht schwer zu deutende Komplexzeichen. Überall, wo die Komplexstörungen Worte betreffen, sehen wir Verschiebungen durch Klangähnlichkeiten oder phraseologische Verbindungen. Ich verweise hier hauptsächlich auf die Freudschen Beispiele.[4])

Von eigenen Beobachtungen erwähne ich die Assoziation der Graviden: Knochen — Bett, die sich als „Wochenbett"

[1]) Versprechen und Verlesen usw. Stuttgart, 1895.

[2]) Die größte Deutlichkeit liegt im Blickpunkt, also auch die größte Aufmerksamkeit, daher ist für das periphere Gesichtsfeld die Aufmerksamkeit vermindert, also die Hemmung für Unpassendes geringer, als im Blickpunkt, daher können hier leichter verdrängte Komplexstücke auftreten.

[3]) Beispiele im IV. Beitrag der Diagn. Assoz.-Stud. Vgl. auch die mittelbare Assoziation im I. Beitrag Abschnitt B. III.

[4]) Psychopathologie des Alltagslebens und Traumdeutung.

entpuppt)[1] dann der Wortautomatismus „Bunau-Varilla“[2]), welcher beim zwanglosen Assoziieren folgende Reihe ergab: „Varinas-Manila — Zigarillo — Havannazigarre.“ Ich hatte nämlich meine Zündhölzer vergessen und mir deshalb vorgenommen, eine noch brennende Zigarre nicht auslöschen zu lassen, bevor ich nicht meine gute Havannazigarre daran angezündet hatte. Das Wort „Bunau-Varilla“ stellte sich gerade im richtigen Moment ein, als die Zigarre am Auslöschen war; ferner: Morgenrock — Taganrog, letzteres ein obsedierendes Wort einer Dame, welcher der Mann einen neuen Morgenrock nicht bewilligt hatte.[3])

Diese Beispiele sollen nur noch einmal veranschaulichen, was Freud in seiner Traumdeutung ausführlich darstellt, daß nämlich der verdrängte Gedanke sich in Ähnlichkeiten verkleidet, sei es nun in sprachliche (Klang-) Ähnlichkeiten oder Ähnlichkeiten des optischen Bildes. Für letztere Form der Verschiebung liefert namentlich der Traum die schönsten Beispiele.

Wer die Freudsche Traumanalyse scheut, kann in den Melodieautomatismen reichliches Ersatzmaterial entdecken. Bei einer scherzhaften Unterhaltung machte einmal jemand die Bemerkung, wenn man heirate, so müsse man eine stolze Frau nehmen. Ein Anwesender, der jüngst eine wegen ihres Stolzes auffallende Frau geheiratet hatte, pfiff leise eine Melodie vor sich hin, einen bekannten Gassenhauer. Ich interpellierte den Herrn, der mir genau bekannt ist, sofort, wie der Text zu der Melodie laute. Ich bekam zur Antwort: „Was ich jetzt gepfiffen habe? Ach, nichts, ich glaube, ich habe das schon oft auf der Straße gehört, aber ich kenne die Worte nicht.“ Ich drang darauf, daß er sich an die Worte, die mir wohl bekannt sind, erinnere. Aber es war ihm nicht möglich, darauf zu kommen; er versicherte im Gegenteil, die Worte nie gehört zu haben. Der Text lautet:

Meine Mutter hat gesagt:
„Nimm dir keine Bauernmagd.“

Bei einem Gesellschaftsausflug sang eine junge Dame, die

---

1) IV. Beitrag der Diagnost. Assoz.-Stud.
2) I. Beitrag der Diagnost. Assoz.-Stud.
3) IV. Beitrag der Diagnost. Assoz.-Stud.

neben einem Herrn ging, auf dessen baldige Erklärung sie hoffte, leise die Melodie des Brautmarsches aus Lohengrin.

Ein junger Kollege, der soeben seine Dissertation beendet hatte, mußte einen halben Tag lang das Händelsche: „Seht, er kommt mit Preis gekrönt“ vor sich hin pfeifen.

Ein Bekannter, der sich über seine neue lukrative Stellung freute, mußte sich durch die obsedierende Melodie: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren“ verraten.

Ein Kollege, der auf der Visite einer Pflegerin begegnete, von der es hieß, sie sei gravid, ertappte sich unmittelbar nachher dabei, als er pfiff: „Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb“.

Ich will diese Sammlung von Melodienautomatismen nicht unnötig mehren; es ist ja jeder imstande, täglich derartige Beobachtungen zu machen. Was wir daraus lernen können, ist wieder die Verkleidung der verdrängten Gedanken. Bekanntlich ist das leise Singen und Pfeifen eine häufige Nebenbeschäftigung bei Tätigkeiten, die keine volle „Aufmerksamkeitsbesetzung“ (Freud) verlangen. Der Aufmerksamkeitsrest kann daher ausreichen zu einer träumerischen Bewegung von Komplexgedanken. Durch die zielbewußte Tätigkeit ist aber das Deutlichwerden des Komplexes gehemmt, er kann sich also nur undeutlich bemerkbar machen, und das geschieht ev. durch die Melodienautomatismen, welche den Komplexgedanken in gewöhnlich metaphorischer Form enthalten. Die Ähnlichkeit liegt dabei in der Situation, in der Stimmung („Seht er kommt“ usw., Brautmarsch, „Es waren zwei Königskinder“ usw.), oder im Ausdruck („Meine Mutter hat“ usw.). Der Komplexgedanke war in diesen Fällen nicht klar zum Bewußtsein gekommen, sondern hatte sich mehr oder weniger symbolisch geoffenbart. Wie weit solche symbolischen Konstellationen gehen, zeigt am besten das wunderbare Beispiel Freuds in seiner „Psychopathologie des Alltagslebens“ (Exoriar' aliquis nostris ex ossibus ultor, wobei Freud das Vergessen von aliquis [— a — liquis — liquid — Flüssigkeit — Blutwunder von S. Gennario] auf die ausgebliebene Periode der Geliebten zurückführen konnte). Ein ähnliches Beispiel, das ich erlebt habe, will ich anführen zur Bekräftigung der Freudschen Mechanismen:

Ein Herr will das bekannte Gedicht rezitieren:

„Ein Fichtenbaum steht einsam“ usw. In der Zeile: „Ihn schläfert“ bleibt er rettungslos stecken, er hat „mit weißer Decke“ total vergessen. Dieses Vergessen in einem so bekannten Vers schien mir auffallend, und ich ließ ihn nun reproduzieren, was ihm zu „mit weißer Decke“ einfiel. Es entstand folgende Reihe: „Man denkt bei weißer Decke an ein Totentuch — ein Leintuch, mit dem man einen Toten zudeckt — (Pause) — jetzt fällt mir ein naher Freund ein — sein Bruder ist jüngst ganz plötzlich gestorben — er soll an einem Herzschlage gestorben sein — er war eben auch sehr korpulent — mein Freund ist auch korpulent und ich habe schon gedacht, es könnte ihm auch so gehen — er gibt sich wahrscheinlich zu wenig Bewegung — als ich von dem Todesfall hörte, ist mir plötzlich angst geworden, es könnte mir auch so gehen, da wir in unserer Familie sowieso Neigung zu Fettsucht haben, und auch mein Großvater an einem Herzschlag gestorben ist; ich finde mich auch zu korpulent und habe deshalb in diesen Tagen mit einer Entfettungskur begonnen.“

Aus dem Beispiel geht mit Deutlichkeit hervor, wie die Verdrängung auch ganz symbolische Ähnlichkeiten aus dem Bewußtsein herausholt („hemmt“), und an den Komplex fesselt. Der Herr hat sich also unbewußt sofort mit dem Fichtenbaum identifiziert, der vom weißen Leichentuch umhüllt ist.

Man darf darum auch annehmen, daß er dieses Gedicht als Symptomhandlung rezitieren wollte, um damit seiner Komplexerregung Abfluß zu verschaffen. Ein beliebtes Gebiet für Komplexkonstellationen ist auch der Witz vom Charakter des Kalauers. Es gibt Leute, die ein besonderes Talent dafür besitzen, worunter ich einige kenne, die sehr starke Komplexe zu verdrängen haben. Was ich meine, möchte ich an einem einfachen Beispiel zeigen, das viele andere vertreten soll.

In einer Gesellschaft sagte ein Herr X., der viele gute und schlechte Kalauer macht, als Orangen serviert wurden: „O — rangierbahnhof“. Ein Herr Z., der die Komplexkonstellationen hartnäckig bestreitet, rief: „Sehen sie, Herr Doktor, da könnten sie wieder vermuten, Herr X. denke ans Verreisen!“ Herr X.

sagte betroffen: „Das ist tatsächlich der Fall; ich habe in letzter Zeit immer ans Reisen gedacht, komme aber nicht los!" Herr X. denkt besonders an eine Reise nach Italien; daher die Konstellation durch die Orangen, von denen er überdies jüngst eine Sendung von einem Freund in Italien erhalten hat. Natürlich war ihm die Bedeutung des Kalauers durchaus nicht bewußt im Moment des Aussprechens, wie ja überhaupt die Komplexkonstellation dunkel ist und sein muß.

Nach dem Typus der durch diese Beispiele erläuterten symbolischen Ausdrucksweise des verdrängten Komplexes sind auch die Träume konstruiert. Bei den Träumen treffen wir namentlich die schönsten Beispiele für den Ausdruck durch Bildähnlichkeit.[1]) Freud hat bekanntlich endlich einmal der Traumforschung auf einen grünen Zweig verholfen. Hoffentlich sieht das die Psychologie bald ein; sie könnte davon unabsehbaren Gewinn ziehen. Was den für die Psychologie der Dementia praecox so unendlich wichtigen Begriff des Ausdruckes durch Bildähnlichkeit betrifft, so ist gerade in dieser Hinsicht Freuds Traumdeutung grundlegend. Bei der Wichtigkeit des symbolischen Ausdruckes für die Psychologie der Dementia praecox dürfte es nicht überflüssig sein, wenn ich den in Beitrag VIII berichteten Traumanalysen noch eine weitere beifüge. Ein Freund[2]) erzählte mir folgenden Traum:

„Ich sah, wie Pferde an dicken Tauen in eine unbestimmte Höhe gehißt wurden. Eines derselben, ein braunes, kräftiges Pferd, das in Riemen eingeschnürt war und wie ein Paket nach oben befördert wurde, fiel mir besonders auf, als plötzlich das Seil riß und das Pferd auf die Straße hinunterstürzte. Es mußte tot sein. Sogleich sprang es aber wieder auf und galoppierte davon. Dabei bemerkte ich, daß das Pferd einen schweren Baumstamm hinter sich her schleifte und wunderte mich, daß es dennoch so schnell vorwärts kam. Offenbar war es scheu und konnte leicht ein Unglück anrichten. Da kam ein Reiter auf einem kleinen Pferd und ritt langsam vor dem scheuen Pferde her, das dann auch seine Gangart etwas mäßigte.

---

[1]) Vgl. dazu die Belege in Beitrag VIII der Diagnost. Assoz.-Stud.

[2]) Die persönlichen und Familienverhältnisse dieses Herrn sind mir genau bekannt.

Ich fürchtete aber dennoch, das Pferd werde den Reiter überrennen, als eine Droschke daherkam und im Schritt vor dem Reiter herfuhr und so das scheue Pferd in ein noch ruhigeres Tempo brachte. Ich dachte dabei, jetzt ist es gut, jetzt ist die Gefahr vorbei.“

Ich nahm nun mit meinem Freunde X. die einzelnen Punkte seines Traumes durch und ließ mir angeben, was ihm jeweils dabei einfiel:

Das Hinaufhissen des Pferdes: Es war ihm, wie wenn die Pferde auf einen Wolkenkratzer gehißt würden, und zwar in einer Verpackung wie man sie in Bergwerke hinunterläßt, um sie unten zur Arbeit zu gebrauchen. X. hatte jüngst in der Woche das Bild eines im Bau begriffenen Wolkenkratzers gesehen, wo in schwindelnder Höhe gearbeitet wurde, und sich dabei gedacht, das sei schwere Arbeit, das möchte er nicht. Ich suchte nun das sonderbare Bild, wie ein Pferd auf einen Wolkenkratzer gehißt wird, zu analysieren: X. gab an, daß das Pferd mit Riemen umschnürt war, wie die jungen Pferde es zu sein pflegen, die in Bergwerke hinabgelassen werden. Dem Träumer ist beim Bild in der Woche besonders aufgefallen, wie in schwindelnder Höhe gearbeitet wird. Die Pferde müssen in Bergwerken ebenfalls arbeiten. Ist nun vielleicht der Ausdruck Berg-Werk hervorgegangen aus der Verdichtung der beiden Traumgedanken „Berg“ als Ausdruck der Höhe, „Werk“ als Ausdruck der Arbeit. Ich fragte darum nach Einfällen zu Berg, worauf X. sofort bemerkte, er sei ein passionierter Bergsteiger und habe besonders zur Zeit des Traumes große Lust zu einer Hochtour gehabt und Lust zum Reisen überhaupt. Seine Frau sei aber sehr ängstlich und wolle ihn nicht allein gehen lassen; begleiten könne sie ihn nicht, da sie gravid sei. Aus diesem letzteren Grund hatte auch eine geplante gemeinsame Reise nach Amerika (Wolkenkratzer) aufgegeben werden müssen und bei dieser Gelegenheit hatten sie es empfunden, daß man, sobald Kinder da sind, viel schwerer beweglich wird und nirgends mehr hinkommt. (Sie waren beide früher viel und gerne gereist.) Das Aufgebenmüssen der Amerikareise hatte er besonders unangenehm empfunden, da er geschäftliche Beziehungen zu jenem Lande unterhalte und stets

gehofft habe, durch einen persönlichen Besuch des Landes vielleicht neue und für ihn wichtige Beziehungen anknüpfen zu können. In dieser Hoffnung habe er auch schon hochfahrende, seinem Ehrgeiz schmeichelnde, wenn auch ganz vage Zukunftspläne geschmiedet.

Fassen wir kurz zusammen, was sich aus dem bisher Gesagten schließen läßt: Berg kann als die Höhe gedeutet werden; bergsteigen = in die Höhe kommen. Werk = Arbeit. Dem könnte der Sinn zugrunde liegen: „Durch Arbeit kommt man in die Höhe". Die Höhe ist im Traume noch ganz besonders plastisch hervorgehoben durch die „schwindelnde Höhe" des Wolkenkratzers, der bezeichnenderweise in Amerika steht, wo eben das Ziel gewisser Erwartungen meines Freundes liegt. Das Bild des Pferdes, das offenbar mit dem Begriffe der Arbeit assoziiert ist, scheint ein symbolischer Ausdruck zu sein für „schweres Arbeiten"; denn die Arbeit auf einem Wolkenkratzer, auf den das Pferd hinaufgehißt wird, ist eine sehr schwere, eine ebenso schwere, wie sie die Pferde verrichten müssen, die in Bergwerke hinabgelassen werden. — Zudem sind „arbeiten wie ein Pferd", „eingespannt sein wie ein Pferd" Ausdrücke der Umgangssprache.

Durch die Aufdeckung dieser Assoziationen gewinnen wir eine gewisse Einsicht in den Sinn der ersten Teile des Traumes, wir haben einen Weg gefunden, der uns offenbar zu sehr intimen Hoffnungen und Erwartungen des Träumers führt. Nehmen wir an, der Sinn dieses Traumstückes laute: „Durch Arbeit kommt man in die Höhe", so lassen sich die zugehörigen Traumbilder leicht als symbolische Ausdrücke für diesen Gedanken durchschauen.

Die ersten Sätze der Traumerzählung lauten: „Ich sah, wie Pferde an dicken Tauen in unbestimmte Höhe hinaufgehißt wurden. Ein braunes kräftiges Pferd fiel mir besonders auf; es war in Riemen eingeschnürt und wurde wie ein Paket nach oben befördert." Das scheint der Analyse zu widersprechen, die ja ergab: Durch Arbeit kommt man in die Höhe. Man kann allerdings auch hinaufgehißt werden. X. erinnert sich hier daran, wie er stets mit Verachtung auf die Touristen herabsah, die sich mittels „Mehlsacktechnik" auf die höchsten Berg-

spitzen hinaufhissen ließen. Er hatte fremder Hilfe nie bedurft. Die verschiedenen Pferde des Traumes werden also „andere“ sein, solche, die nicht aus eigener Kraft in die Höhe gekommen sind. Der Ausdruck „wie ein Paket“ scheint auch das Verächtliche anzudeuten. Wo ist aber der Träumer selbst im Traume vertreten? Nach Freud muß er ja vertreten sein, und zwar steckt er gewöhnlich im Hauptakteur. Hier ist dieser zweifellos das „kräftige braune Pferd“. Ein kräftiges Pferd ist ihm erstens darin ähnlich, daß es viel arbeiten kann; dann wird die braune Farbe geschildert als eine gesunde rotbraune Farbe“; also etwa eine solche, wie Bergsteiger sie zu haben pflegen. Das braune Pferd dürfte also der Träumer sein. Es wird wie die andern hinaufgehißt — der Inhalt der zwei ersten Traumsätze scheint erschöpft zu sein, bis auf den letzten Passus. Das Hinaufgehißtwerden der Person des Träumers ist nicht klar, es widerspricht sogar direkt dem gefundenen Sinn, der ja lautet: Durch Arbeit kommt man in die Höhe.

Besonders wichtig schien es mir nun, aufzuklären, ob meine Vermutung, das braune Pferd stelle den Träumer selbst vor, sich wirklich bestätige. Aus diesem Grunde ließ ich ihn nun vorerst seine Aufmerksamkeit auf den Passus richten: „Ich bemerkte, daß das Pferd einen großen Baumstamm hinter sich herschleifte“. Sogleich fiel ihm ein, daß man ihm früher den Übernamen „Baum“ gegeben hatte, wegen seiner kräftigen, stämmigen Gestalt. Also hatte meine Vermutung das Richtige getroffen, das Pferd hat sogar den Namen angehängt. Der Stamm hindert durch seine Schwerfälligkeit das Pferd oder sollte es wenigstens hindern, aber X. wundert sich eben, daß es dennoch so schnell vorwärts kommt. Vorwärtskommen ist ein Synonym für „in die Höhe kommen“. Also trotz einer Last oder eines Hindernisses kommt X. vorwärts, und zwar so schnell, daß es den Eindruck macht, das Pferd sei scheu und richte vielleicht noch ein Unglück an. X. gibt auf Befragen darüber an, das Pferd könnte von dem schweren Stamm erdrückt werden, wenn es etwa zu Fall käme oder die Wucht dieser bewegten Masse könnte das Pferd vor sich her und in etwas hineinstoßen.

Mit diesen Assoziationen waren die Einfälle zu dieser Episode erschöpft. Ich setzte darum an einem anderen Punkt mit der Analyse an, und zwar an der Stelle des Traumes, wo das Seil reißt usw. — Der Ausdruck „Eine Straße“ fällt mir auf. X. gibt an, es sei diejenige Straße, an welcher das Geschäft, wo er einst sein Glück zu machen hoffte, liegt. Es handelte sich um die Hoffnung auf eine bestimmte Karriere. Es war allerdings nichts daraus geworden, und wenn es doch der Fall gewesen wäre, so hätte er diese seine Stellung wohl nicht so sehr seinen Verdiensten, als vielmehr persönlichen Rücksichten zu danken gehabt. Dadurch wird nun auch plötzlich der Satz klar: Das Seil reißt und das Pferd fällt hinunter. Damit ist wohl die Enttäuschung symbolisch ausgedrückt. Es ist bei ihm nicht so gegangen wie bei den andern, die mühelos nach oben befördert wurden. Die andern, die ihm „vorgezogen“ wurden und hinaufkamen, können doch nichts Rechtes anfangen; denn: „Was können Pferde dort oben tun?“ Sie sind also an einer Stelle, wo sie nichts tun können. Die Enttäuschung über seinen Mißerfolg war, wie er angab, so groß, daß er einen Moment nahe daran war, an seiner Karriere überhaupt zu verzweifeln. Im Traume „glaubt er, das Pferd sei tot“. Bald konstatiert er aber mit Genugtuung, daß es wieder aufsteht und davongaloppiert. Er hat sich also nicht „unterkriegen“ lassen. Offenbar beginnt jetzt ein neuer Abschnitt des Traumes, der wahrscheinlich einem neuen Lebensabschnitt entspricht, wenn die Deutung des vorausgegangenen Teiles richtig ist. Ich lasse nun X. seine Aufmerksamkeit auf das davongaloppierende Pferd richten. Dazu gibt er an, er habe im Traum einen Augenblick noch ein zweites, aber ganz undeutliches Pferd neben dem braunen auftauchen sehen, das auch an dem Stamm zog und sich anschickte, mit dem braunen davon zu galoppieren. Es verschwand aber gleich wieder und war sehr undeutlich, was (wie auch die späte Reproduktion) anzeigt, daß es unter einem ganz besonders verdrängenden Einfluß steht und also sehr wichtig ist. X. zieht also mit jemand anderm an dem Stamm, und diese andere Person dürfte seine Frau sein, mit der er „ins Joch der Ehe“ gespannt ist. Sie ziehen zusammen den Stamm. Trotz der

Last, die ihn am Vorwärtskommen leicht hindern könnte, galoppiert er, was wieder den Gedanken ausdrückt: er läßt sich nicht unterkriegen. Zu dem galoppierenden Pferd fällt X. weiter das Weltische Bild: „Eine Mondnacht“ ein, wo auf einem Gesims galoppierende Pferde dargestellt sind. Darunter ist ein brünstiges Pferd, welches steigt. Auf dem gleichen Bilde ist bekanntlich ein Ehepaar im Bett liegend dargestellt. Das Bild des galoppierenden Pferdes (das zuerst zu zweit galoppierte) leitet also über zu dem beziehungsreichen Bild Weltis. Hier eröffnet sich ein ganz unerwarteter Einblick in eine sexuelle Nuance des Traumes, wo wir bis jetzt ganz allein den Komplex des Ehrgeizes, der Karriere zu sehen meinten. Das Symbol des Pferdes, das bis jetzt bloß die Seite des schwer arbeitenden Haustieres zeigte, nimmt nun eine sexuelle Bedeutung an, welche durch die Pferdeszene auf jenem Gesims in besonderer Weise bestimmt wird. Dort ist das Pferd das Symbol des stürmischen, impulsiven Dranges, der ohne weiteres mit dem Geschlechtstrieb identisch ist. Wie die oben berichteten Einfälle zeigen, fürchtete der Träumer, daß das Pferd zu Fall komme oder daß es durch die Wucht des bewegten Baumstammes in etwas hineingestoßen werden könnte. Diese vis a tergo läßt sich unschwer als das X. eigene, stürmische Temperament auffassen, von dem er fürchtet, es könne ihn einmal zu Unüberlegtheiten hinreißen.

Der Traum heißt weiter: „Da kam ein Reiter auf einem kleinen Pferd und ritt in langsamem Trab vor dem scheuen Pferd, das dann auch seine Gangart etwas mäßigte.“ Sein sexuelles Ungestüm wird also gezügelt. X. beschreibt den Reiter als in Kleidung und sonstigem Aussehen seinem Vorgesetzten ähnlich. Dies paßt zur ersten Auslegung des Traumes: Der Vorgesetzte mäßigt die allzu rasche Gangart des Pferdes; mit andern Worten: er hindert das zu schnelle Vorwärtskommen des Träumers, indem er ihm eben „vorgesetzt“ ist. Wir müssen nun aber noch suchen, ob hier nicht auch der eben gefundene sexuelle Gedanke weiter ausgeführt werde. Vielleicht steckt etwas hinter dem Ausdruck „ein kleines Pferd“, der mir etwas auffallend schien. X. gibt an, das Pferd sei klein und niedlich gewesen wie ein Kinderpferdchen und dabei fällt

ihm eine Geschichte aus seiner Jugend ein. Als er ein Knabe war, es war die Zeit, da die Tournüren in Mode kamen, sah er einst eine hochschwangere Frau, die ebenfalls eine solche trug. Die ihm sehr komisch dünkende Erscheinung schien einer Erklärung zu bedürfen, und er fragte seine Mutter, ob die Frau wohl ein Pferdchen unter den Kleidern angezogen habe. (Er meinte ein Pferdchen, wie man sie beim Karneval oder gelegentlich im Zirkus sieht, und die man um den Leib geschnallt trägt.) Seither hatte er sich oft, wenn er Frauen in diesem Zustand sah, der kindlichen Hypothese wieder erinnert. Seine Frau ist, wie wir oben erfahren haben, gravid. Die Gravidität wurde oben bereits als Reisehindernis angegeben. Hier zügelt sie das Ungestüm, das wir als ein sexuelles deuten müssen; dieses Traumstück will also offenbar sagen: Die Gravidität der Frau legt dem Manne Zurückhaltung auf. Hier haben wir einen ganz klaren Gedanken, der offenbar stark verdrängt und außerordentlich fein versteckt ist unter einem Traumgewebe, das anscheinend ganz nur aus Symbolen der aufwärtsstrebenden Lebensführung zusammengesetzt ist. Die Gravidität ist aber offenbar noch nicht genügend Grund zur Zurückhaltung; denn der Träumer fürchtet: Das Pferd werde den Reiter dennoch überrennen. Da kommt aber die langsam vorausfahrende Droschke, welche die Gangart des Pferdes vollends zum Schritt verlangsamt. Als ich X. fragte, wer in der Droschke gesessen habe, erinnerte er sich, daß es Kinder waren. Die Kinder hatten also offenbar einer gewissen Verdrängung unterlegen, so daß sich der Träumer erst derselben erinnerte, als darauf gefragt wurde. Es war ein „ganzer Karren voll Kinder“, wie der meinem Freund bekannte vulgäre Ausdruck sagt. Der Wagen mit den Kindern hemmt sein Ungestüm. Der Sinn des Traumes ist jetzt vollends klar, er lautet kurz gefaßt:

Die Gravidität der Frau und die Frage der zu vielen Kinder legen dem Manne Zurückhaltung auf. Dieser Traum erfüllt einen Wunsch, indem er die Zurückhaltung bereits als eingetreten darstellt. Äußerlich sieht der Traum, wie sonst alle, unsinnig aus; in seiner zuerst aufgedeckten Schicht zeigt er aber schon deutlich die Hoffnung und die Enttäuschung einer aufwärtsstrebenden Karriere, zu innerst aber birgt er eine höchst

persönliche Frage, die von peinlichen Gefühlen reichlich begleitet sein dürfte.

Ich habe es unterlassen, während der Analyse und Darstellung dieses Traumgespinstes immer wieder auf die zahlreichen analogischen Verbindungen, auf die Bildähnlichkeiten, auf die sinnbildliche Darstellung von Phrasen usw. hinzuweisen. Einer aufmerksamen Prüfung der berichteten Beobachtungen können diese charakteristischen Züge des mythologischen Denkens nicht entgehen. Ich will nur hervorheben, daß die Vieldeutigkeit der einzelnen Traumbilder („Überdeterminierung" Freuds) mit ein Zeichen ist für die Undeutlichkeit und Unbestimmtheit des Traumdenkens. Die Bilder des Traumes gehören sowohl dem einen wie dem andern Komplexe des Wachlebens an, obschon beide Komplexe im Wachzustand scharf getrennt sind. Wegen der im Traum herrschenden mangelhaften Unterschiedsempfindlichkeit können die beiden Komplexinhalte wenigstens in symbolischer Form ineinander fließen.

Diese Erscheinung ist vielleicht nicht ohne weiteres verständlich, sie läßt sich aber mit ziemlicher Evidenz aus unsern frühern Prämissen ableiten.[1])

Unsere Ablenkungsexperimente stützen die Vermutung, daß das Denken im Zustande herabgesetzter Aufmerksamkeit nach ganz oberflächlichen Verbindungen abläuft. Der Zustand herabgesetzter Aufmerksamkeit drückt sich aus in einer ver-

---

[1]) Zur Zusammenschmelzung gleichzeitig bestehender Komplexe könnte z. B. die der Psychologie nicht unbekannte, elementare Tatsache beitragen (welche z. B. Féré: La pathologie des émotions andeutungsweise erwähnt), daß zwei in verschiedenen Sinnesgebieten gleichzeitig bestehende Erregungen einander verstärken, resp. beeinflussen. Aus Versuchen, mit denen ich gegenwärtig becchäftigt bin, scheint auch hervorzugehen, daß eine willkürliche motorische Tätigkeit durch eine gleichzeitig bestehende automatische Tätigkeit (Atmung) nachweisbar beeinflußt wird. Komplexe sind nach allem, was wir von ihnen wissen, dauernde automatische Erregungen, resp. Tätigkeiten; ebenso wie er die bewußte Denktätigkeit beeinflußt, so wirkt auch ein Komplex gestaltend auf den andern ein, so daß jeder Elemente des andern enthält, was man psychologisch als Zusammenschmelzung bezeichnen kann. Freud nennt dies von einem etwas andern Standpunkt aus „Überdeterminierung".

minderten Deutlichkeit der Vorstellungen. Sind die Vorstellungen undeutlich, so sind auch ihre Unterschiede undeutlich: unsere Empfindlichkeit für Unterschiede der Vorstellungen ist dann natürlich auch weg, denn sie ist nur eine Funktion der Aufmerksamkeit oder der Deutlichkeit. (Synonyme!) Nichts hindert darum die Verwechslung verschiedener (sonst getrennter) Vorstellungen („psychischer Moleküle") miteinander. Ein experimenteller Ausdruck dieser Tatsache ist die durch Ablenkung hervorgerufene Vermehrung mittelbarer Assoziationen. (Siehe Beitrag IB der Diagnost. Assoz.-Stud.) Bekanntlich sind die mittelbaren Assoziationen des Assoziationsexperimentes (namentlich im Zustande der Ablenkung) in der Regel nichts anderes als sprachliche Verschiebungen über eingeschliffene Verbindungen durch Phrase oder Klang. (Beispiele in Beitrag I der Diagnost. Assoz.-Stud. Einteilung.) Durch die Ablenkung wird die Psyche unsicher in der Wahl des Ausdruckes, sie muß sich daher allerhand Mißgriffe des sprachlichen oder akustischen Systemes gefallen lassen, ähnlich wie ein Paraphasischer.[1]) Wir können die äußere Ablenkung bei unserm Experiment leicht ersetzt denken durch einen Komplex, der neben der Tätigkeit des Ichkomplexes seine autonome

[1]) Kraepelin (Über Sprachstörungen im Traume, Psychol. Arbeiten Bd. V H. 1) ist der Ansicht, daß „die richtige Ausprägung eines Gedankens durch das Auftauchen ablenkender Nebenvorstellungen vereitelt" sei. S. 48 spricht er sich folgendermaßen aus: „Der gemeinsame Zug in allen diesen Beobachtungen (Traumparaphasie) ist die Verschiebung des zugrunde liegenden Gedankens durch Eintreten einer Nebenassoziation für ein wesentliches Glied der Vorstellungskette." Die Entgleisung der Rede oder des Gedankens auf eine Nebenassoziation beruht nach meiner Auffassung auf der mangelnden Unterscheidung der Vorstellungen. Kraepelin konstatiert ferner, daß „die zur Verschiebung des Gedankens führende Nebenvorstellung deutlich eine engere, inhaltsreichere war, welche die allgemeinere, schattenhaftere Vorstellung verdrängte". Kraepelin nennt diese symbolische Art der Entgleisung „metaphorische Paralogie" im Gegensatz zu der bloßen Verschiebungs- und Entgleisungsparalogie. Die „Nebenassoziationen" sind vielleicht in der Mehrzahl Ähnlichkeitsassoziationen — jedenfalls handelt es sich überaus häufig um solche — es ist daher leicht zu verstehen, wieso die Paralogie den Charakter der Metapher erhält. Solche Metaphern können den Eindruck quasi absichtlicher Entstellung des Traumgedankens machen. Kraepelin steht also in diesem Punkt den Freudschen Ideen nicht mehr allzufern.

Wirksamkeit entfaltet. Wir haben die dann entstehenden Assoziationsphänomene schon oben besprochen. Wenn der Komplex erregt wird, so wird die bewußte Assoziation gestört und oberflächlich durch Abfluß der Aufmerksamkeit (resp. Hemmung der Aufmerksamkeit) auf den a parte bestehenden Komplex. Bei der normalen Tätigkeit des Ichkomplexes müssen andere Komplexe gehemmt sein, sonst ist die bewußte Funktion des gerichteten Assoziierens unmöglich. Wir sehen daher, daß der Komplex nur mittelbar sich bemerkbar machen kann durch undeutliche Symptomassoziationen (— Handlungen), welche alle einen mehr oder weniger symbolischen Charakter zeigen.[1]) (Siehe alle oben erwähnten Beispiele!) Die vom Komplex ausgehenden Wirkungen müssen in der Norm schwach und undeutlich sein, weil ihnen die volle Aufmerksamkeitsbesetzung fehlt, die ja durch den Ichkomplex in Anspruch genommen ist. Ichkomplex und autonomer Komplex sind darum direkt den beiden psychischen Tätigkeiten beim Ablenkungsexperiment zu vergleichen; wie beim Experiment die meiste Aufmerksamkeit auf der Schreibarbeit liegt und nur ein Bruchteil dem Assoziationsakt zukommt, so liegt der Hauptteil der Aufmerksamkeit bei der Tätigkeit des Ichkomplexes, und dem autonomen Komplex kommt nur ein kleiner Bruchteil zu (solange der Komplex nicht abnorm stark erregt ist). Aus diesem Grunde kann der autonome Komplex nur oberflächlich, undeutlich, d. h. symbolisch denken und ebenso müssen auch die Endglieder (Automatismen, Konstellationen) beschaffen sein, die er in die Tätigkeit des Ichkomplexes, in das Bewußtsein, hineinschickt.

---

[1]) Stadelmann (Geisteskrankh. u. Naturwissensch. München 1905) sagt in seiner leider so geschraubten Darstellungsweise: „Der Psychotische stattet das teilweise oder vollständig gestörte Fühlen seines Ich aus mit einem Symbol; aber nicht mehr so, daß er, wie der Geistesgesunde, dieses Fühlen mit andern Vorgängen oder Objekten vergleicht, sondern in so ausgedehnter Weise, daß er das zum Vergleich herangezogene Bild zur Wirklichkeit werden läßt; zu seiner subjektiven Wirklichkeit, die den andern für die Beurteilung Wahn ist." „Der Geniale hat Formen für sein inneres Leben notwendig, das er nach außen projiziert, während jedoch die symbolisierende Assoziierung beim Psychotischen zum Wahn wird, tritt sie beim Genie nur als ein gesteigertes Erleben heraus in die Erscheinung."

Über das Symbolische müssen wir uns hier kurz auseinandersetzen. Symbolisch brauchen wir im Gegensatz zu allegorisch. Allegorie ist uns eine beabsichtigte, durch Sinnbilder verstärkte Ausdeutung eines Gedankens, während Symbole nur undeutliche Nebenassoziationen zu einem Gedanken sind, die ihn mehr verschleiern als verdeutlichen. Pelletier[1]) sagt: „Le symbole est une forme très-inférieure de la pensée. On pourrait définir le symbole la perception fausse d'un rapport d'identité ou d'analogie très-grande entre deux objets qui ne présentent en réalité qu'une analogie vague." Pelletier setzt also auch das Fehlen der Unterschiedsempfindlichkeit voraus zur Entstehung symbolischer Assoziationen. Wenden wir nun diese Überlegungen auf den Traum an.

Am Eingang des Schlafes steht der suggestive Imperativ: „Du willst schlafen, du willst dich durch nichts stören lassen."[2])

Das ist ein absolutes Machtwort für den Ichkomplex, das alle Assoziationen bändigt. Die autonomen Komplexe aber stehen nicht mehr ganz unter der direkten Herrschaft des Ichkomplexes, wie wir nun schon zur Genüge gesehen haben. Sie lassen sich nur ziemlich weit zurückdrängen und reduzieren, aber nicht völlig einschläfern. Sie sind eben kleine Sekundärseelen, die ihre eigenen affektiven Wurzeln im Körper haben, mittels deren sie immer wach bleiben. Sie sind aber während

---

[1]) L'Association des Idées dans la Manie aigue usw. Thèse de Paris, 1903.

[2]) Dies soll natürlich nur ein bildlicher Ausdruck sein für den Schlafzwang oder den Schlafinstinkt (vgl. Claparède: Esquisse d'une théorie biologique du sommeil. Archives de Psychologie Tome IV p. 246). Ich stelle mich theoretisch auf den Standpunkt, den Janet so formuliert: „Par un côté le sommeil est un acte; il demande une certaine énergie pour être décidé au moment opportun et pour être accompli correctement." Les Obsessions I. p. 408.

Wie jeder psychische Vorgang, so wird auch der Schlaf seinen besonderen Zellchemismus haben (Weygandt!). Worin dieser besteht, weiß man nicht. Von der psychologischen Seite her betrachtet, erscheint er als autosuggestives Phänomen. (Ähnliche Ansichten äußern Forel u. a.) So verstehen wir, daß es alle Übergänge gibt vom reinen Suggestivschlaf bis zum organischen Schlafzwang, der den Eindruck einer Vergiftung durch Stoffwechseltoxine macht.

des Schlafes vielleicht ebenso gehemmt, wie während des Wachseins, denn der Imperativ des Schlafenmüssens[1]) hemmt alle Nebengedanken. Doch es gelingt den Komplexen fast ebenso wie im Geräusch des Tages und des tagwachen Lebens von Zeit zu Zeit ihre blassen, anscheinend sinnlosen Nebenassoziationen dem Schlaf-Ich vorzuführen. Die Komplexgedanken selber können nicht kommen, denn gegen sie hauptsächlich richtet sich die Hemmung der Schlafsuggestion. Können sie die Suggestion durchbrechen, d. h. zu voller Aufmerksamkeitsbesetzung gelangen, so hört der Schlaf natürlich sofort auf. Dieses Ereignis sehen wir bei Hypnosen von Hysterischen sehr häufig. Die Patienten schlafen kurz, dann schrecken sie plötzlich an einem Komplexgedanken auf. Die Schlaflosigkeit beruht in vielen Fällen in unbändigen Komplexen, gegen welche die Energie der Schlafautosuggestion nicht mehr aufkommen kann. Stärken wir durch geeignete Mittel die Energie dieser Leute wieder, so können sie auch wieder schlafen, weil sie ihre Komplexe wieder unterdrücken können. Unterdrückung des Komplexes heißt aber nichts anderes als Entzug der Aufmerksamkeitsbesetzung, id est der Deutlichkeit. Die Komplexe sind also in ihrem Denken auf einen geringen Bruchteil von Deutlichkeit angewiesen, weshalb sie sich nur in ganz vagen und symbolischen Ausdrücken bewegen können und weshalb sie sich auch wegen mangelnden Unterschiedes vermischen. Eine eigentliche Zensur für Traumgedanken (im Sinne Freuds) brauchen wir nicht anzunehmen. Die Hemmung, die von der Schlafsuggestion ausgeht, genügt vollkommen zur Erklärung.

Schließlich müssen wir noch einer charakteristischen Komplexwirkung gedenken, der Neigung zu Kontrastassoziationen. Wie Bleuler ausführlich gezeigt hat (s. Kapitel I), muß jede nach Zielen strebende psychische Tätigkeit von Kontrasten begleitet sein, was unbedingt erforderlich ist zur richtigen

---

[1]) Die instinktive Schlafhemmung läßt sich psychologisch ausdrücken als „désintérêt pour la situation présente" (Bergson — Claparède). Die Wirkung des „désintérêt" auf die Assoziationstätigkeit ist das „abaissement de la tension psychologique" (Janet), welches sich in der nachstehend beschriebenen Weise in den charakteristischen Assoziationen des Traumes äußert.

Koordination und Mäßigung. Erfahrungsgemäß stellen sich auch bei jedem Entschluß als nächste Assoziationen die Kontraste ein. Normalerweise hindern die Kontraste nie, sondern fördern die Überlegung und nützen dem Handeln. Leidet aber aus irgendeinem Grunde die Energie, so wird das Individuum leicht das Opfer eines Widerspieles von positiv und negativ, indem der Gefühlston des Entschlusses nicht mehr hinreicht, um die Kontraste zu überwältigen und zurückzudrängen. Dies sehen wir besonders häufig da, wo ein starker Komplex die Tatkraft des Individuums absorbiert; seine Energie ist vermindert, daher wird die Aufmerksamkeit für Nichtkomplexzugehöriges oberflächlich, die Assoziation entbehrt deshalb einer nachdrücklichen Richtung, wodurch einerseits ein flacher Typus entsteht und andererseits die Kontraste nicht mehr unterdrückt werden können. Beispiele liefert zur Genüge die Hysterie, wo es sich lediglich um Gefühlskontraste handelt (vgl. die Bleulersche Arbeit) und die Dementia praecox, wo es sich um Gefühlskontraste und um sprachliche Kontraste handelt. (Vgl. die Pelletiersche Arbeit.) Experimentell hat Stransky die sprachlichen Kontraste bei seinen forzierten Reden gefunden.

Es erübrigt nun noch zu Kapitel II und III einige allgemeine Bemerkungen zu machen über die Art und den Verlauf der Komplexe.

Jedes affektvolle Ereignis wird zum Komplex. Trifft das Ereignis keinen verwandten schon bestehenden Komplex und hat es nur momentane Bedeutung, so versinkt es mit abklingendem Gefühlston allmählich in die latente Erinnerungsmasse, um dort zu ruhen, bis ein verwandter Eindruck es wieder zur Reproduktion ruft. Trifft ein affektvolles Ereignis aber einen schon bestehenden Komplex, so verstärkt es ihn und verhilft ihm für einige Zeit zur Oberhand. Die klarsten Beispiele dieser Art sieht man bei Hysterie, wo anscheinende Kleinigkeiten die größten Affektausbrüche herbeiführen können. In diesen Fällen hat der Eindruck direkt oder symbolisch den nur mangelhaft verdrängten Komplex berührt und dadurch einen Komplexsturm hervorgerufen, der in Ansehung der Unwichtigkeit des Ereignisses oft durchaus inadäquat erscheint. Mit den stärksten Gefühlen und Trieben verbinden sich auch die stärksten

Komplexe. Es kann daher nicht wundernehmen, daß die meisten Komplexe erotisch-sexueller Natur sind. (Wie die meisten Träume und die meisten Hysterien.) Namentlich bei Frauen, wo die Sexualität im Zentrum des geistigen Lebens steht, existiert wohl kaum ein Komplex, der nicht die Sexualität einbezöge. Auf diesen Umstand dürfte die von Freud als universell angenommene Bedeutung des sexuellen Traumas für die Hysterie zurückzuführen sein. Jedenfalls muß man bei der Psychoanalyse immer an die Sexualität denken, womit aber nicht gesagt zu sein braucht, daß jede Hysterie ausschließlich auf Sexualität zurückgeht. Jeder andere starke Komplex kann bei Disponierten hysterische Symptome hervorrufen. So scheint es wenigstens. Alle die anderen Arten von Komplexen lasse ich hier unerwähnt, ich habe a. O. bereits versucht, die häufigsten Arten derselben zu skizzieren.[1])

Es liegt im Interesse des normalen Individuums, von einem obsedierenden Komplex, der die zweckmäßige Weiterentwicklung der Persönlichkeit (die Anpassung an die Umgebung) hindert, loszukommen. Das Loskommen besorgt meistens die Zeit. Häufig aber muß das Individuum künstliche Hilfe anwenden, um sich loszuringen. Als eine wichtige Hilfe haben wir die Verlegung kennen gelernt. Man klammert sich an etwas Neues, womöglich mit dem Komplex stark kontrastierendes (Onanie-Mystik). Eine Hysterie ist geheilt, wenn es gelingt, ihr einen neuen Komplex beizubringen, der sie obsediert.[2]) (Ähnlich spricht sich Sokolowski[3]) aus.) Ist die Verdrängung des Komplexes erfolgt, so besteht noch längere Zeit eine starke Komplexempfindlichkeit, d. h. eine erhöhte Bereitschaft des Komplexes, hervorzubrechen. Ist die Verdrängung nur zustande gekommen durch Kompromißbildungen, so ist eine dauernde Minderwertigkeit vorhanden, eine Hysterie, bei der nur eine beschränkte Anpassung an die Umgebung möglich ist. Bleibt der Komplex überhaupt un-

[1]) Arch. für Krim.-Anthropol. 1906.

[2]) Die Hysterie wendet noch allerhand Détailmaßregeln an, um sich vor dem Komplex zu schützen. Konversion in körperliche Symptome, Bewußtseinsspaltung usw.

[3]) St. Petersburger medic. Wochenschr. 1895.

verändert bestehen, was natürlich nur durch schwerste Schädigung des Ich-Komplexes und seiner Funktionen möglich ist, dann müssen wir von einer Dementia praecox sprechen.[1]) Ich spreche hier wohlverstanden nur von der psychologischen Seite aus und konstatiere bloß, was man in der Seele des Frühdementen findet. Die durch obigen Satz ausgesprochene Ansicht schließt keineswegs aus, daß das unüberwindliche Weiterbestehen des Komplexes nicht auch auf eine innere Vergiftung zurückzuführen ist, welche vielleicht ursprünglich gerade durch den Affekt ausgelöst wurde. Diese Annahme scheint mir darum wahrscheinlich, weil sie im Einklang steht mit der Tatsache, daß bei den meisten Frühdementen der Komplex im Vordergrund steht, während bei allen primären Vergiftungen (Alkohol, urämische Gifte usw.) die Komplexe nur eine untergeordnete Rolle spielen. Für meine Annahme spricht vielleicht auch die Tatsache, daß viele Fälle von Dementia praecox mit auffallend hysteroiden Symptomen beginnen, die erst im Laufe der Krankheit „degenerieren“, d. h. in charakteristischer Weise stereotyp oder unsinnig werden; die ältere Psychiatrie sprach darum direkt von degenerativen hysterischen Psychosen. Wir können darum obigen Satz auch folgendermaßen formulieren:

Von außen betrachtet, sehen wir die objektiven Anzeichen eines Affektes. Die Anzeichen verstärken und verzerren sich allmählich (oder sehr rasch) immer mehr, so daß es der naiven Betrachtung schließlich unmöglich wird, einen normalen psychischen Inhalt zu supponieren. Man spricht dann von einer Dementia praecox. Eine vollkommenere Chemie oder Anatomie der Zukunft wird vielleicht einmal die zugehörigen objektiven Stoffwechselanomalien oder Giftwirkungen nachweisen. Von innen betrachtet (was natürlich nur durch komplizierte Analogieschlüsse möglich ist) beobachten wir, daß das Subjekt von einem gewissen Komplex psychologisch nicht mehr loskommt, immer nur an diesen Komplex assoziiert und

---

[1]) Einer ähnlichen (?) Idee, die aber leider unter seinem üppigen Begriffsunkraut fast erstickt, verleiht Stadelmann Ausdruck. (Geisteskrankh. u. Naturwissensch. München 1905.)

darum alle seine Handlungen vom Komplex konstellieren läßt, wodurch eine gewisse Verödung der Persönlichkeit eintreten muß. Wie weit dabei der rein psychologische Einfluß des Komplexes geht, können wir noch nicht wissen; wir können aber vermuten, daß den Giftwirkungen auch eine erhebliche Bedeutung für die fortschreitende Degeneration zukommt.

---

IV. Kapitel.

# Dementia praecox und Hysterie.

## Eine Parallele.

Eine erschöpfende Vergleichung von Dementia praecox und Hysterie wäre erst zu schreiben, wenn wir die Störungen der Assoziationstätigkeit bei beiden Krankheiten, und namentlich die affektiven Störungen bei Normalen gründlicher kennten. Das ist vorderhand noch lange nicht der Fall. Was ich hier beabsichtige, ist bloß ein Wiedererinnern der psychologischen Ähnlichkeiten auf Grund der vorangegangenen Erörterungen. Wie die spätere Darstellung des Assoziationsexperimentes bei Frühdementen zeigen wird, ist eine vorgängige Vergleichung von Dementia praecox und Hysterie notwendig zum Verständnis der katatonen Assoziationserscheinungen.

### 1. Die Störungen der Gefühle.

Die neueren Bearbeiter der Dementia praecox (Kraepelin, Stransky u. a.) stellen die Gefühlsstörungen so ziemlich in den Mittelpunkt des Krankheitsbildes. Man spricht einerseits von gemütlicher Verblödung, andererseits von Inkongruenz von Vorstellungsinhalt und Affekt (Stransky).

Ich sehe hier ab von dem terminalen Stumpfsinn abgelaufener Fälle, der kaum mit der Hysterie verglichen werden kann. (Es handelt sich ja um zwei total verschiedene Krankheiten!) Hier beschränken wir uns auf die apathischen Zustände innerhalb des akuten Krankheitsstadiums. Die gemütliche Indifferenz, die uns bei vielen Frühdementen auffällt, hat gewisse Analogien mit der „belle indifférence“ vieler Hysterischen, die ihre Klagen mit einer lächelnden Heiterkeit vorbringen, welche einen inadäquaten Eindruck macht, oder

sie können mit Gleichmut von Dingen reden, die sie eigentlich tief berühren sollten. Ich habe mich im Beitrag VI und VIII der Diagnost. Assoz.-Stud. bemüht, jeweils hervorzuheben, wie die Kranken anscheinend harmlos von Dingen reden, welche die intimste Bedeutung für sie haben. Dies fällt namentlich bei den Analysen auf, wo man auch jeweils den Grund des inadäquaten Verhaltens einsieht: Solange der Komplexzusammenhang, der unter einer besonderen Hemmung steht, nicht bewußt wird, können die Kranken ruhig davon reden, sie reden sogar in quasi absichtlich leichter Weise „darüber weg". Das „Drüberwegreden" kann sich auch zu einer „Drüberwegstimmung", zu einer kontrastierenden Verlegung steigern. Ich habe längere Zeit eine Hysterische beobachtet, die jedesmal, wenn sie von düstern Komplexgedanken geplagt wurde, sich in eine ausgelassen heitere Stimmung hineinsteigerte, wodurch sie den Komplex verdrängte. Wenn sie etwas Trauriges, das sie eigentlich tief bewegen mußte, erzählte, so tat sie es mit lautem Gelächter. Andere Male sprach sie mit absolutem Gleichmut (der aber den Akzent der Absichtlichkeit verriet) von ihren Komplexen, wie wenn diese sie nicht von ferne berührten. Der psychologische Grund dieser Inkongruenz zwischen Vorstellungsinhalt und Affekt scheint darin zu liegen, daß der Komplex autonom ist und sich darum nur dann reproduzieren läßt, wenn er will. Wir sehen darum, daß die „belle indifférence" der Hysterischen nie zu lange vorhält, sondern plötzlich einmal von einem wilden Affektausbruch, einem Weinkrampf oder etwas dergleichen unterbrochen wird. Ähnliches sehen wir bei der euphorischen Apathie der Frühdementen; auch hier kommt von Zeit zu Zeit einmal eine anscheinend unvermittelte böse Laune oder eine Gewalttat oder ein auffallender Streich, der nichts mehr mit der früheren Indifferenz gemein hat. Herr Professor Bleuler und ich haben es bei unseren gemeinsamen Untersuchungen häufig gesehen, daß die apathische oder euphorische Maske sofort fiel, sowie es der Analyse gelungen war, den Komplex aufzufinden: dann brach der adäquate Affekt oft stürmisch hervor, genau so, wie bei der Hysterie, wenn der wunde Punkt berührt wird. Es gibt aber auch Fälle, wo mit keinem Mittel die den Komplex verteidigende Sperrung durch-

brochen werden kann. Die Kranken geben dann anhaltend „schnoddrige“, nichtssagende Antworten, d. h. sie gehen einfach nicht ein auf das, was man sie fragt, um so weniger, je deutlicher die Fragen auf den Komplex zielen.

Nicht selten sehen wir, daß nach absichtlich oder unabsichtlich angebrachten Komplexreizen bei anscheinend apathischen Frühdementen nachträglich eine deutlich auf den Reiz zu beziehende Erregung eintrat. Der Reiz wirkte also nach einer gewissen Inkubation. Ich habe es bei Hysterischen oft erlebt, daß die Kranken im Gespräch mit anscheinend gesuchter Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit von gewissen kritischen Punkten sprachen, so daß ich mich über diese Pseudoselbstbeherrschung wundern mußte. Einige Stunden nachher wurde ich aber auf die Abteilung gerufen, weil die betreffende Patientin einen Anfall bekommen hatte, wobei es sich herausstellte, daß der Inhalt des Gespräches nachträglich doch zum Affekt gelangt war. Das gleiche sehen wir bei der Entstehung paranoischer Wahnideen (Bleuler). Janet[1]) beobachtete bei seinen Kranken, daß sie im Momente eines Ereignisses, das eigentlich aufregend hätte wirken sollen, ruhig blieben. Nach einer Latenzzeit von mehreren Stunden bis Tagen trat dann erst der entsprechende Affekt auf. Ich kann diese Beobachtung Janets bestätigen. Baelz[2]) hat die Erscheinung der „Emotionslähmung“, wie er sie nannte, an sich selber anläßlich eines Erdbebens beobachten können.

Die Affektzustände ohne adäquaten Vorstellungsinhalt, die bei Frühdementen so häufig sind, haben ebenfalls ihre Analogien bei der Hysterie. Erinnern wir uns z. B. an die Angstzustände bei Zwangsneurosen! Der Vorstellungsinhalt ist dabei in der Regel so inadäquat, daß ihn die Kranken selbst in seiner logischen Haltlosigkeit klar erkennen und als unsinnig taxieren, trotzdem scheint er die Angstquelle zu sein. Daß er es nicht ist, zeigt bekanntlich Freud in einer Weise,

---

[1]) Wenn ich hier kurzerhand die Kranken Janets, die er in den „Obsessions“ schildert, mit Hysterischen identifiziere, so geschieht es darum, weil ich die Obsédés Janets von Hysterischen nicht zu unterscheiden weiß.

[2]) Allg. Ztschr. f. Psych. Bd. 58. S. 717.

die bis jetzt nicht widerlegt und von uns nur bestätigt werden konnte. Ich erinnere an die Patientin im Beitrag VI der Diagnost. Assoz.-Stud., welche die Zwangsidee hatte, sie habe Pfarrer und Arzt mit ihren Zwangsideen angesteckt. Trotzdem sie sich immer wieder bewies, daß diese Idee ganz unbegründet und unsinnig sei, wurde sie doch davon mit der größten Angst gequält. Die häufigen Depressionen bei Hysterie werden von den Kranken in der großen Mehrzahl der Fälle auf Ursachen zurückgeführt, denen man nur das Prädikat „Deckursachen" zuerkennen kann. In Wirklichkeit handelt es sich um normale Überlegungen und Gedanken, die eben in der Verdrängung liegen. Eine junge Hysterische litt an einer so starken Depression, daß sie bei jeder Antwort unmotivierterweise in Tränen ausbrechen mußte. Sie führte die Depression hartnäckig und ausschließlich auf Schmerzen im Arm zurück, die sie gelegentlich bei der Arbeit empfand. Schließlich stellte es sich aber heraus, daß sie ein Liebesverhältnis unterhielt zu einem Herrn, der sie nicht heiraten wollte, was ihr beständigen Kummer verursachte. Bevor wir also sagen: der Frühdemente ist aus einem inadäquaten Grunde deprimiert, müssen wir uns die in jedem Menschen liegenden Mechanismen vergegenwärtigen, welche immer daraufhin arbeiten, das Unangenehme so weit als möglich zu verdrängen und so tief als möglich zuzudecken.

Die explosiven Erregungen bei Frühdementen können auf den gleichen Wegen zustande kommen, wie die explosiven Affekte der Hysterischen. Jedermann, der Hysterische behandelt, kennt die plötzlichen Affektausbrüche und akuten Exazerbationen der Symptome, und in vielen Fällen steht man vor einem psychologischen Rätsel; man begnügt sich damit, zu notieren: „Pat. ist wieder einmal aufgeregt." Eine sorgfältige Analyse findet aber immer eine klare Ursache: eine unbedachte Äußerung der Umgebung, einen Brief von kritischer Seite, den Jahrestag eines kritischen Ereignisses usw. Es braucht sich nur um eine Nuance zu handeln, vielleicht bloß um ein Symbol: es genügt zur Auslösung des Komplexes[1]). So kann man auch bei Frühdementen

[1]) So erwähnt z. B. Riklin folgendes instruktive Beispiel: Eine Hysterische erbrach periodisch regelmäßig die Milch. Die Analyse in der Hypnose erwies, daß Pat., als sie bei einem Verwandten wohnte, von

bei sorgfältiger Analyse nicht selten den psychologischen Faden finden, der zur Ursache der Aufregung führt. Wir können es natürlich nicht in allen Fällen, dazu ist die Krankheit viel zu undurchsichtig. Aber wir haben durchaus keinen Grund anzunehmen, es existiere keine zureichende Verknüpfung.

Daß die Affekte der Frühdementen wahrscheinlich nicht erloschen, sondern bloß eigentümlich verlegt und abgesperrt sind, sehen wir auch überall da, wo uns zur Seltenheit einmal ein völliger katamnestischer Einblick in die Krankheit vergönnt ist.[1]) Äußerlich sinnlose Affekte und Stimmungen erklären sich subjektiv aus Halluzinationen und pathologischen Einfällen, welche, weil zum Komplex gehörig, auf der Höhe der Krankheit schwer oder gar nicht reproduzierbar sind. Wenn ein Katatonischer beständig von halluzinatorischen Szenen in Anspruch genommen ist, die mit elementarer Kraft und mit viel stärkerem Ton als die äußere Wirklichkeit sich ins Bewußtsein drängen, so begreifen wir ohne weiteres, daß er nicht imstande ist, adäquat auf die Fragen des Arztes zu reagieren. Oder wenn der Kranke, wie z. B. Schreber, die Personen seiner Umgebung als „flüchtig hingemachte Männer" empfindet, so ist es wiederum verständlich, daß er auf die Reize der Wirklichkeit nicht in adäquater Weise eingehen konnte, d. h. er ging in seiner Weise adäquat darauf ein.

Typisch für die Dementia praecox ist der Mangel an Selbstbeherrschung oder die Unbeherrschbarkeit der Affekte. Überall, wo es sich um eine krankhaft gesteigerte Emotivität handelt, finden wir diesen Defekt, vor allem also bei Hysterie, Epilepsie usw. Das Symptom zeigt also nur an, daß eine schwere Störung der Ichsynthese vorhanden ist, d. h. es sind übermächtige autonome Komplexe vorhanden, welche sich der Hierarchie des Ichkomplexes nicht mehr fügen.

---

diesem einmal im Stall, wo sie die Milch holen wollte, sexuell angegriffen wurde. „Ibi homo puellam coagere conatus est, ut semen, quod masturbatione effluebat, ore reciperet." In der Woche nach der Hypnose erbrach Pat. fast immer die Milch, bei totaler Amnesie für die Hypnose.

Analytische Untersuchungen der Symptom und Assoziationen eines Falles von Hysterie. Psych.-Neurol. Wochenschr. 1905.

[1]) Vgl. Forel: Selbstbiographie eines Falles von Mania acuta, und Schreber: Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken. Mutze, Leipzig.

Dem für Dementia praecox charakteristischen Mangel an gemütlichem Rapport begegnen wir nicht selten auch bei Hysterischen, wo es uns nicht gelingt, die Persönlichkeit zu fesseln und in den Komplex einzudringen. Allerdings ist dies bei Hysterischen nur temporär der Fall, weil hier die Intensität des Komplexes schwankt. Bei Dementia praecox, wo der Komplex sehr stabil ist, können wir einen gemütlichen Rapport nur für Augenblicke bekommen, wenn wir in den Komplex einzudringen vermögen. Bei Hysterie gewinnen wir etwas mit dem Eindringen, bei Dementia praecox aber nichts: unmittelbar darauf steht uns die Persönlichkeit des Frühdementen wieder so kalt und fremd gegenüber, wie vorher. Unter Umständen kann durch die Analyse sogar ein Aufflackern der Symptome erzeugt werden. Bei Hysterie tritt im Gegenteil nachher eine gewisse Lösung ein. Wer je analysierend in die Seele einer Hysterischen eingedrungen ist, weiß, daß er damit sich eine moralische Macht über die Kranke gesichert hat. (Was übrigens auch bei der normalen Beichte der Fall ist.) Bei Frühdementen dagegen bleibt auch nach sehr eingehender Analyse alles beim alten. Die Kranken fühlen sich nicht in die Seele des Arztes ein, sie bleiben bei ihren wahnhaften Behauptungen, sie unterlegen der Analyse feindliche Motive, sie sind und bleiben mit einem Wort: unbeeinflußbar.

## 2. Charakterologische Abnormitäten.

Die charakterologischen Störungen beanspruchen eine wichtige Stellung in der Symptomatologie der Dementia praecox, obschon man eigentlich nicht von einem „frühdementen" Charakter sprechen kann. Man könnte es zwar ebensogut, wie von einem „hysterischen Charakter", in den bekanntlich alle möglichen Vorurteile hineingeheimnißt werden, z. B. moralische Minderwertigkeiten u. dgl. m. Die Hysterie macht keinen Charakter, sondern übertreibt bloß die schon vorhandenen Eigenschaften. So gibt es unter den Hysterischen alle Temperamente, es gibt egoistische und altruistische Persönlichkeiten, Kriminelle und Heilige, sexuell aufgeregte und sexuell kalte Naturen usw. Für die Hysterie bezeichnend ist eben nur die

Existenz eines übermächtigen Komplexes, der mit dem Ichkomplex unverträglich ist.

Zu den charakterologischen Störungen kann man z. B. die Geziertheit (Manieriertheit, Geschraubtheit, Originalitätssucht usw.) der Dementia praecox nehmen. Diesem Symptom begegnen wir auch reichlich bei der Hysterie und zwar sehr oft da, wo sich die Patienten in ihrer sozialen Stellung deplaciert finden. Überaus häufig sehen wir die Geziertheit in der Form eines pretiosen und gesuchten Benehmens bei Frauenzimmern, die in niederer sozialer Stellung viel mit höheren Ständen in Berührung kommen, also bei Schneiderinnen, Kammerzofen, Mägden usw., auch bei Männern, die mit ihrer sozialen Stellung nicht zufrieden sind und sich wenigstens den Anstrich einer höhern Bildung oder einer imposantern Stellung zu geben versuchen. Diese Komplexe verbinden sich auch gern mit aristokratischen Allüren, mit literarischen oder philosophischen Schwärmereien, mit extravaganten, „originellen“ Ansichten und Äußerungen. Sie offenbaren sich in übertriebenen Manieren, besonders in einer gewählten Sprache, welche sich in schwülstigen Ausdrücken, terminis technicis, geschraubten Redewendungen und hochklingenden Phrasen ergeht. Wir finden darum diese Eigentümlichkeiten namentlich bei solchen Fällen der Dementia praecox, die ein „Delir der Standeserhöhung“ (v. Krafft-Ebing) in irgendeiner Form bergen.

Die Krankheit nimmt in diesem Fall den Mechanismus aus dem Normalen, resp. aus der Karikatur des Normalen, der Hysterie, herüber, ohne daß dabei die Geziertheit an sich etwas Spezifisches enthielte. Derartige Fälle haben eine besondere Neigung zu Neologismen, welche dann meist als gelehrte oder sonstwie distinguiert klingende termini technici verwendet werden. Eine meiner Patientinnen z. B. nennt sie „Machtwörter“ und verrät ein besonderes Gefallen an möglichst absonderlichen, ihr aber offenbar prägnant erscheinenden Ausdrücken. Die „Machtwörter“ dienen mit dazu, die Persönlichkeit so imposant wie möglich hervorzuheben und zu schmücken. Die nachdrückliche Betonung der „Machtwörter“ akzentuiert den Wert der Persönlichkeit gegenüber Zweifel und Anfeindung, weshalb sie bei Frühdementen nicht selten auch als Abwehr-

und Beschwörungsformeln gebraucht werden. Ein Frühdementer aus meiner Beobachtung bedrohte die Ärzte, wenn sie ihm etwas nicht gestatten wollten, jeweils mit den Worten: „Ich, Großfürst Mephisto, werde Sie mit Blutrache behandeln lassen wegen Orang-Utang-Repräsentanz". Andere gebrauchen die „Machtwörter" zur Beschwörung der Stimmen.[1]) (Vgl. z. B. Schreber: Denkwürdigkeiten.)

Die Geziertheit drückt sich auch aus in den Gesten und in der Schrift, wobei namentlich letztere in bekannter Weise mit allerhand absonderlichen Schnörkeln geschmückt wird. Normale Analogien dazu finden wir z. B. bei jungen Mädchen, die aus Laune eine besonders markante oder originelle Schrift affektieren. Frühdemente haben oft eine charakteristische Schrift: die widerstreitenden Tendenzen ihrer Psyche drücken sich gewissermaßen darin aus, indem die Schrift bald liegenden, fließenden Duktus zeigt, bald steil, bald groß, bald klein ist Das gleiche kann man leicht auch bei temperamentvollen Hysterischen beobachten, wo man sogar oft unschwer nachweisen kann, daß die Schriftänderung bei einer Komplexstelle einsetzt. Auch bei Normalen sieht man häufig Störungen an Komplexstellen.

Die Geziertheit ist natürlich nicht die einzige Quelle der Neologismen. Eine große Menge derselben stammt aus Träumen und namentlich aus Halluzinationen. Es sind nicht selten analysierbare sprachliche Verdichtungen und Klangassoziationen, deren Entstehung nach den in den vorausgehenden Kapiteln dargestellten Prinzipien zu erklären ist. (Treffliche Beispiele bei Schreber!) Aus dem Janetschen Begriff des abaissement du niveau mental ist auch die Entstehung des „Wortsalats" zu begreifen. Viele Frühdemente, die etwas negativistisch sind und nicht auf Fragen eingehen wollen, zeigen „etymologische" Neigungen, indem sie, statt zu antworten, die Frage zergliedern und ev. mit Klangassoziationen versehen, was nichts anderes ist, als eine Verlegung und Verdeckung des Komplexes: sie wollen auf die Frage nicht eingehen und lenken darum auf die klangliche Erscheinung der Frage ab. (Analog dem Nichteingehen auf das Reizwort. Vgl. Beitrag VIII der Diagnost.

[1]) Vergleichbar den „Conjurations" Janets. (Les Obsessions.)

Assoz.-St.) Auch sonst bestehen viele Anzeichen, daß den Frühdementen die klanglichen Sprachmomente mehr auffallen als andern Kranken; sie beschäftigen sich oft geradezu mit dem Zergliedern und Ausdeuten.[1]) Das Unbewußte zeigt überhaupt derartige Neigungen zu Sprachneubildung. (Vgl. die „Himmelssprachen“ der klassischen Somnambulen, besonders die interessanten Schöpfungen der Helene Smith.)[2])

Rücksichtslosigkeit, Borniertheit und Unzugänglichkeit für Zureden finden wir auf normalem und pathologischem Gebiete besonders da, wo affektive Ursachen mitspielen. Es braucht z. B. nur eine feste religiöse oder andere Überzeugung, um den Menschen unter Umständen rücksichtslos, grausam und borniert zu machen. Die Annahme einer gemütlichen Verblödung ist dazu nicht notwendig. Auf Grund ihrer übermäßigen Empfindsamkeit werden Hysterische egoistisch, rücksichtslos, und quälen damit sowohl sich als ihre Mitmenschen. Auch dazu gehört keine Verblödung, sondern bloß eine Verblendung durch den Affekt. Immerhin muß ich auch hier wieder an die schon mehrfach erwähnte Einschränkung erinnern, daß es sich zwischen Hysterie und Dementia praecox nur um eine

---

[1]) Die Kranke Forels (Arch. f. Psych. XXXIV) mußte viele derartige Umdeutungen vornehmen, so übersetzte sie z. B. den Namen Vaterlaus in „pater laus tibi“. Ein Kranker meiner Beobachtung beklagte sich über die Anspielungen, die ihm mittels des Essens gemacht würden. Er habe z. B. jüngst eine Leinenfaser im Essen gehabt. Daraus könne er vermuten, daß man damit Fräulein Feuerlein meine (eine frühere Bekanntschaft), zu der er aber gewiß keine intimen Beziehungen gehabt habe. Derselbe Kranke erkundigte sich eines Tages bei mir, er begreife nicht, was „eine grüne Gestalt“ mit ihm zu tun habe. Man habe ihn dadurch auf diese Idee gebracht, daß man ihm „Chloroform“ im Essen gegeben habe (chloros, forma).

[2]) Bei Versuchen mit unbewußtem Schreiben („Psychographie“) kann man besonders gut beobachten, wie das Unbewußte mit den Vorstellungen spielt. Die Worte werden nicht selten in umgekehrter Buchstabenfolge geschrieben, oder es gibt seltsame Wortkonglomerate in sonst klaren Sätzen. Unter der Konstellation einer spiritistischen Überzeugung werden leicht auch Ansätze zu neuen Sprachen gemacht. Das hervorragendste sprachbildende Medium, das man kennt, ist Helene Smith. (Vgl. Flournoy: Des Indes à la Planète Mars.) Ähnliche Erscheinungen habe ich berichtet in meiner Schrift: Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkulter Phänomene.

Ähnlichkeit des psychologischen Mechanismus handelt, und nicht um eine Identität. Bei Dementia praecox greifen diese Mechanismen viel tiefer, vielleicht darum, weil sie mit einer Giftwirkung kompliziert sind.

Das läppische Benehmen des Hebephrenen hat seine Analogien mit den Moriazuständen[1]) der Hysterischen. Ich habe längere Zeit eine geistig hochstehende Hysterica beobachtet, welche häufig Erregungszustände hatte, in denen sie ein exquisit kindisches und blödsinniges Benehmen an den Tag legte. Dies geschah regelmäßig dann, wenn sie traurige Komplexgedanken zu verdrängen hatte. Janet kennt dieses Benehmen, das natürlich in allen Abstufungen vorkommt, ebenfalls: „Ces personnes jouent une sorte de comédie, ils se font petits, naïfs, câlins, ils jouent l'ignorance complète et arrivent à passer pour un peu bébêtes.“ (Obsessions, S. 391.)

### 3. Intellektuelle Störungen.

Das Bewußtsein bei Dementia praecox zeigt Anomalien, die man schon mehrfach denen der Hysterie oder Hypnose verglichen hat. Es bestehen häufig Anzeichen von Einengung des Bewußtseins, d. h. Einschränkung der Deutlichkeit auf eine Vorstellung unter abnormer Steigerung der Undeutlichkeit aller Nebenassoziationen. Daraus ließe sich, nach der Ansicht verschiedener Autoren, das blinde Annehmen von Vorstellungen ohne Hemmung oder Korrektur erklären, analog der Suggestion. Darauf wollen Verschiedene auch die eigentümliche Suggestibilität der Katatonischen (Echosymptome) zurückführen. Man kann gegen diese Ansicht nur einwenden, daß ein bedeutender Unterschied existiert zwischen normaler und katatonischer Suggestibilität. Bei normaler sehen wir, daß sich die Versuchsperson möglichst genau an die Suggestion hält, wenn sie die Realisierung versucht. Bei Hysterischen kommen je nach dem Grade und der Art der Krankheit wunderliche Zutaten, z. B. verwandelt sich der Suggestivschlaf leicht in eine Hysterohypnose, in einen hysterischen Dämmerzustand, oder die Suggestionen werden bloß teilweise ausgeführt unter Zugabe

---

[1]) Fürstner: Arch. f. Psych. Bd. XXXI.

nicht beabsichtigter Nebenhandlungen.[1]) Darum ist die Hypnose bei schweren Hysterien häufig schwieriger kontrollierbar, als bei den Normalen. Bei der Katatonie ist die Zufälligkeit der Suggestiverscheinungen eine noch viel größere. Öfters beschränkt sich die Suggestibilität ganz auf das motorische Gebiet, so daß bloß Echokinesie stattfindet, oft ist bloß Echolalie vorhanden. Eine verbale Suggestion ist bei Dementia praecox selten anzubringen, und wenn sie gelingt, so sind die Wirkungen unkontrollierbare und wie zufällige. Es mischen sich also bei den Frühdementen der normalen Suggestibilität fremdartige Elemente bei. Immerhin liegt kein Grund vor, welcher die Annahme verböte, daß die katatonische Suggestibilität, in ihren normalen Resten wenigstens, auf die gleichen psychologischen Mechanismen wie die hysterische zurückführbar sei. Wir wissen. daß bei Hysterie das Unkontrollierbare der suggestiven Wirkung beim autonomen Komplexe zu suchen ist. Nichts spricht dagegen, daß dies nicht auch bei der Dementia praecox der Fall sein könnte. Ein ähnliches kapriziöses Verhalten wie bei der Suggestion zeigt die Dementia praecox auch andern psychotherapeutischen Maßnahmen gegenüber, z. B. gegenüber Versetzung, Entlassung,[2]) Erziehung durch Beispiel usw. Wie sehr die Besserungen alter Katatonischer bei Versetzungen in neue Verhältnisse von psychologischen Verknüpfungen abhängen, das zeigen die feinen und höchst wertvollen Analysen Riklins (Über Versetzungsbesserungen; Psychiatr. Neurol. Wochenschr. 1905).

---

[1]) Ich behandelte eine Zeitlang eine Hysterische, die an starken Depressionen, Kopfschmerzen und totaler Arbeitsunfähigkeit litt. Wenn ich ihr Arbeitslust und bessere Stimmung suggerierte, so war sie oft anderntags abnorm fröhlich, lachte unaufhörlich und hatte einen eigentlichen Arbeitszwang, so daß sie bis tief in die Nacht arbeiten mußte. Am dritten Tag war sie dann tief erschöpft. Die ihr unmotiviert erscheinende heitere Stimmung war ihr sogar unangenehm, weil ihr beständig alle möglichen Dummheiten, blöde Witze usw. einfielen mit einem förmlichen Lachzwang.

Ein Beispiel von Hysterohypnose findet sich in meiner Arbeit: Ein Fall von hysterischem Stupor bei einer Untersuchungsgefangenen. Journ. f. Psych. u. Neur. 1902.

[2]) Vgl. Bleuler: Frühe Entlassungen. Psychiatr. Neurol. Wochenschrift 1905.

Die Luzidität des Bewußtseins unterliegt bei der Dementia praecox allen möglichen Formen von Verdunklung; sie kann wechseln von völliger Klarheit zu tiefster Verworrenheit. Bei Hysterie sind die Luziditätsschwankungen seit Janet fast sprichwörtlich. Wir können bei Hysterie momentane und anhaltende Störungen unterscheiden. Die momentane Störung kann ein leichtes „engourdissement" von wenigen Sekunden Dauer oder ein momentaner, halluzinatorischer, ekstatischer Einbruch ebenfalls von kürzester Dauer sein. Bei Dementia praecox kennen wir die abrupten Sperrungen, den momentanen „Gedankenentzug" und den blitzähnlichen, halluzinatorischen Einbruch mit bizarren Impulsen. Die anhaltenden Luziditätsstörungen bei Hysterie kennen wir in der Form somnambuler Zustände mit zahlreichen Haluzinationen oder in der Form „lethargischer" (Löwenfeld) oder kataleptischer Zustände. Bei Dementia praecox sind es anhaltende halluzinatorische Phasen mit mehr oder weniger starker Verworrenheit oder Stuporzustände.

Die Aufmerksamkeit ist bei Dementia praecox sozusagen regelmäßig gestört. Die Aufmerksamkeitsstörungen spielen aber auch auf dem Gebiete der Hysterie eine große Rolle. Janet z. B. sagt von den „troubles de l'attention": „On peut dire que c'est là le trouble principal qui consiste non dans une suppression des facultés intellectuelles, mais dans une difficulté de fixer l'attention. Ils ont toujours l'esprit distrait par quelque préoccupation vague et ne se donnent jamais entièrement à l'objet qu'on leur propose." Wie aus den Darlegungen des Kapitels I hervorgeht, kann man die Worte Janets auf die Frühdementen anwenden. Was die Kranken an der Konzentration stört, ist der autonome Komplex, der alle andern psychischen Tätigkeiten lähmt. Das ist Janet merkwürdigerweise entgangen. Es fällt uns bei der Hysterie auf (wie überhaupt bei jedem Affektzustand), daß die Kranken immer wieder auf ihre „Geschichte" zurückkommen (z. B. traumatische Hysterie!), daß sie ihr ganzes Denken und Handeln nur durch den Komplex konstellieren lassen. Eine ähnliche Bornierung, aber von höchster Intensität, beobachten wir nicht selten bei Dementia praecox, besonders bei den paranoiden Formen. Beispiele an-

zuführen, ist wohl unnötig. Die Orientierung wechselt bei beiden Krankheiten in ähnlich kapriziöser Weise. Bei Dementia praecox hat man da, wo es sich nicht gerade um starke Erregungen mit tiefer Verworrenheit handelt, oft den Eindruck, als seien die Kranken bloß durch Illusionen gestört, im Grunde genommen aber richtig orientiert. Bei Hysterie hat man nicht immer diesen Eindruck, man kann sich jedoch von der vorhandenen richtigen Orientierung dadurch überzeugen, daß man die Kranken hypnotisiert. Die Hypnose verdrängt den hysterischen Komplex und führt den Ichkomplex wieder zur Reproduktion. Wie also in der Hysterie die Desorientierung dadurch eintritt, daß ein pathogener Komplex den Ichkomplex von der Reproduktion wegdrängt, was momentan geschehen kann, so kann es auch leicht bei der Dementia praecox sein, wo ganz klare Antworten oft im nächsten Moment von den sonderbarsten Äußerungen abgelöst werden.[1]) Besonders häufig ist die Luzidität des Bewußtseins beeinträchtigt im akuten Stadium, wo die Kranken sich oft in einem eigentlichen Traume[2]) befinden, also in einem „Komplexdelir".[3])

---

[1]) Ein schönes Beispiel für die momentanen Umschaltungen bei Hysterie findet sich in der Arbeit von Riklin über den Ganserschen Symptomenkomplex (Psych. neurol. Wochenschr. 1904). R. weist dort nach, daß bei einem Kranken je nach der Art des Fragens richtige oder wahnhafte Orientierung vorhanden war. Das gleiche kann spontan eintreten, wenn durch einen Reiz der Komplex angeregt wird. R. berichtet über einen entsprechenden experimentellen Fall im VII. Beitrag der Diagnost. Assoc.-Stud., wo bei einem kritischen Reizwort ein Dämmerzustand sozusagen momentan eintritt und darauf einige Zeit anhält. Prinzipiell dasselbe sind natürlich die pathologischen Einfälle, z. B. die automatischen Einschübe in die Sprache oder Schrift bei Somnambulen. (Vgl. Flournoy.)

[2]) Vgl. E. Meyer: Beitrag zur Kenntnis der akut entstandenen Psychosen. Berlin 1899.

[3]) Ich erinnere daran, daß der normale Traum immer ein Komplexdelir ist, d. h. sein Inhalt ist bestimmt durch einen oder mehrere Komplexe, die gerade aktuell sind. Das hat bekanntlich Freud nachgewiesen. Wenn man nach Freudscher Methode seine Träume analysiert, so sieht man sofort die Berechtigung des Ausdruckes „Komplexdelir" ein. Sehr viele Träume sind Wunscherfüllungen. Die endogenen Träume betreffen ausschließlich Komplexe, die exogenen, d. h. die durch Körperreize während des Schlafes beeinflußten oder erzeugten Träume sind,

Die halluzinatorisch-deliriösen Phasen können, wie schon gesagt, zu den hysterischen in Parallele gesetzt werden (natürlich immer mit dem Bewußtsein, daß es sich um zwei verschiedene Krankheiten handelt). Der Inhalt des hysterischen Delirs ist, wie wir leicht erfahren können, wenn wir die Freudsche Analytik anwenden, stets ein klares Komplexdelir, d. h. der pathogene Komplex tritt darin selbsttätig auf und lebt sich in irgendeiner Weise aus, meist in der Form der Wunscherfüllung.[1])

Bei den entsprechenden akuten Phasen der Dementia praecox brauchen wir nicht lange zu suchen, um ähnliches zu finden. Jeder Psychiater kennt die Delirien unverheirateter Frauenzimmer, welche Verlobung, Hochzeit, Koitus, Schwangerschaft und Geburt aufführen. Ich begnüge mich hier mit dieser Andeutung und behalte mir vor, später auf diese Fragen zurückzukommen; sie ist für die Determination der Symptome außerordentlich wichtig.[2])

---

soviel ich bis jetzt gesehen habe, Verschmelzungen von Komplexkonstellationen mit mehr oder weniger symbolischen Bearbeitungen der körperlichen Empfindung.

[1]) Gute Beispiele liefern die Ganserschen Dämmerzustände und die Delirien der Somnambulen. Vgl. Riklin: Psych.-neur. Wochenschr. 1904. Jung: Journ. f. Psych. u. Neur. 1902 u. 1903. Ein schönes Beispiel von Komplexdelir mit Umdeutung bringt Weiskorn: Eine 21jährige Primipara deutet ihre Wehen folgendermaßen um; sie greift nach dem Leib und fragt: „Wer drückt mich denn da?“ Das Einschneiden des Kopfes deutet sie als erschwerten Stuhlgang. Transitorische Geistesstörungen beim Geburtsakt. Diss. Bonn. 1897. Durchsichtige Delirien berichtet v. Krafft-Ebing, Lehrb. und C. Mayer im Jahrb. f. Psych. XI. S. 236. Klare Komplexdelirien sind die halb- oder unbewußten Phantasiegespinste der von Pick (Jahrb. f. Psych. u. Neur. XIV. S. 280) beschriebenen Hysterischen, sowie die Romane der von Flournoy beschriebenen Helene Smith und der von mir beobachteten Somnambulen. Ein weiterer klarer Fall findet sich bei Bohn (Ein Fall von doppeltem Bewußtsein. Dissert. Breslau 1898).

[2]) Riklin hat zu dieser Frage bereits einige erwähnenswerte Beiträge gebracht in seiner Arbeit über Versetzungsbesserungen. (Psychiatr. Neurol. Wochenschr, 1905.) Ich zitiere als Beispiel einen seiner Fälle: Frl. M. S., 26 J., gebildet und intelligent. Hat vor sechs Jahren einen kurzen Krankheitsanfall durchgemacht, sich nachher aber so gut erholt, daß sie als geheilt entlassen worden war und die Diagnose Dementia praecox

Wir betreten damit das Gebiet der *Wahnideen* und *Halluzinationen*. Beide Symptome kommen bei allen Geisteskrankheiten vor, auch bei der Hysterie. Es muß sich also um Mechanismen handeln, die allgemein präformiert sind und durch die verschiedenartigsten Noxen ausgelöst werden. Es kann uns darum nur der Inhalt der Wahnideen und Halluzinationen, zu denen wir auch die *pathologischen Einfälle* rechnen, interessieren. Hier kann uns wieder die Hysterie, diese durchsichtigste Geistestörung, etwas weiter helfen. Zu den Wahnideen lassen sich die *Zwangsideen* in eine gewisse Parallele setzen, auch die auf Affekten beruhenden bornierten Vorurteile, die wir bei Hysterie so häufig antreffen, schließlich auch die hartnäckig behaupteten körperlichen Schmerzen und Beschwerden. Ich kann die Genese dieser hysterischen *wahnhaften Behauptungen* nicht wiederholen, ich muß die Kenntnis der *Freudschen* Forschungen voraussetzen. Die *wahnhaften Behauptungen* der Hysterischen sind *Verlegungen*, d. h. der auf sie verwandte Affekt gehört nicht dazu, sondern zu einem verdrängten Komplex, der eben durch diese Maßregel verschleiert wird. Eine unüberwindliche *Zwangsidee* zeigt bloß an, daß irgendein Komplex (in der

---

nicht gestellt wurde. Vor dem jetzigen Anfall hatte sie sich in einen Komponisten verliebt, bei dem sie Gesangsstunden nahm, eine Solopartie im Konzert sang, und die sie mit Bewunderung erfüllte. Die Liebe gedieh rasch zu leidenschaftlicher Höhe, und damit brachen auch krankhafte Aufregungen aus. Sie wurde ins Burghölzli gebracht. Zuerst faßte sie die Verbringung in die Anstalt und alles, was um sie vorging, als *Abstieg in die Unterwelt* auf. Wegleitend war die letzte Komposition des Musikers „Charon". Dann, nach diesem läuternden Gang durch die Unterwelt, deutete sie alles, was um sie vorging, im Sinne von Schwierigkeiten und Kämpfen, die sie zu bestehen hatte, um sich mit dem Geliebten zu vereinigen. Patientin hielt eine Mitpatientin für ihren Geliebten und ging während einiger Nächte zu ihr ins Bett. Nachher glaubte sie sich schwanger, fühlte und hörte Zwillinge im Leib, ein Mädchen, das ihr gleich, ein Knäblein, das dem Vater ähnlich war. Später glaubte sie geboren zu haben und halluzinierte ein Kind neben sich im Bett. Damit kam die Psychose zum Schluß. Sie hatte ein heilendes Surrogat für die Wirklichkeit gefunden. Sie wurde nun rasch ruhig, im Benehmen freier, die Steifigkeit in Haltung und Gang wich, und sie gab bereitwillig katamnestische Auskunft, so daß ihre Angaben gut mit den Notizen der Krankengeschichte verglichen werden konnten.

Regel ein sexueller) unterdrückt wird, das gleiche gilt von den hartnäckig behaupteten sonstigen hysterischen Symptomen. Wir haben nun gegründete Vermutung (ich stütze mich auf viele Dutzende von Analysen!), daß auch bei der Wahnidee der Dementia praecox ein prinzipiell ähnlicher Vorgang vorhanden ist.[1]) Ich begnüge mich, mit einem einfachen Beispiel meine Ansicht zu verdeutlichen:

Eine 32jährige Magd läßt sich die Zähne extrahieren, um sich ein vollständiges Gebiß einsetzen zu lassen. In der Nacht nach der Operation tritt ein heftiger Angstzustand auf. Pat. hält sich für ewig verdammt und verloren, da sie eine große Sünde begangen habe: sie hätte sich die Zähne nicht sollen ausziehen lassen. Man solle für sie beten, damit ihr Gott diese Sünde verzeihe. Tags darauf war Pat. wieder ruhig und arbeitete. In den folgenden Nächten aber steigerten sich die Angstzustände. Ich forschte sowohl bei der Pat., als bei ihrer Herrschaft, bei der sie schon seit mehreren Jahren in Dienst stand nach einem Vorleben. Es war aber nichts bekannt, resp. Pat. bestritt irgendwelche Emotionen in der Vorgeschichte und betonte mit großem Affekte die Zahnextraktionen als Ursache der Krankheit. Die Krankheit verschlimmerte sich rasch, und Pat. mußte mit allen Symptomen einer katatonischen Aufregung interniert werden. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß Pat. seit vielen Jahren ein illegitimes Kind verborgen hatte, von dessen Existenz nicht einmal ihre Familie eine Ahnung gehabt hatte. Pat. hatte seit einem Jahre eine Bekanntschaft und wollte heiraten, konnte sich aber nie recht dazu entschließen, weil sie beständig von der Angst gequält war, der Bräutigam werde sie verstoßen, wenn er von ihrem Vorleben erfahre. Da lag also die Quelle der Angst, und zugleich ist es klar, warum der Affekt für die Zahnextraktion inadäquat sein mußte.

---

[1]) Bei seiner psychologischen Analyse des Magnanschen délire chronique à évolution systématique findet Godfernaux zu innerst eine affektive Störung: „En réalité la pensée du malade est passive; il oriente sans s'en rendre compte toutes ses conceptions dans la direction prescrite par son état affectif."

Le sentiment et la pensée, p. 8.

Der Mechanismus der Verlegung zeigt uns den Weg, um die Entstehung einer wahnhaften Behauptung zu begreifen. Dieser Weg ist aber durch unendliche Hindernisse erschwert. Die bekannte Absonderlichkeit der Wahnideen bei Dementia praecox läßt uns kaum irgendwo Analogien dazu auffinden. Immerhin gibt uns die normale und die hysterische Psychologie einige Anhaltspunkte, um wenigstens den häufigsten Wahnformen etwas näher zu kommen.

Der Beziehungswahn ist von Bleuler[1]) gründlich analysiert und erklärt worden. Beziehungsgefühle finden sich da, wo ein starkbetonter Komplex ist. Es ist die Eigentümlichkeit aller starken Komplexe, möglichst viel zu assimilieren; so ist es eine bekannte Tatsache, daß man zur Zeit eines starken Affekts oft momentan das Gefühl hat, als „merkten es die Leute". Namentlich der akute Affekt verursacht Assimilationen von ganz indifferenten Vorgängen der Umgebung und damit die gröbsten Urteilstäuschungen. Wenn uns ein Mißgeschick begegnet, so sind wir im ersten Zorn gleich bereit anzunehmen, daß jemand uns absichtlich geschädigt oder beleidigt habe. Bei Hysterischen kann sich entsprechend der Größe und Dauer ihrer Affekte ein derartiges Vorurteil für längere Zeit festsetzen, womit ein leichter Beziehungswahn ohne weiteres gegeben ist. Von hier aus bis zur wahnhaften Annahme fremder Machinationen ist nur ein Schritt. Dieser Weg führt zur Paranoia.[2]) Die unglaublichen und grotesken Wahnideen der Dementia praecox sind aber häufig nur schwer auf den Beziehungswahn zu reduzieren. Wenn z. B. ein Frühdementer einfach alles und jedes, was in ihm und außer ihm passiert, als unnatürlich und „gemacht" empfindet, so liegt die Annahme einer elementareren Störung als die des Beziehungswahnes näher.[3])

---

[1]) Affektivität usw. Vgl. auch Neisser Allg. Ztschr. f. Psych. Bd. LIII.

[2]) Vgl. Margulies: Monatsschr. f. Psych. u. Neur. Bd. X, und Gierlich: Arch. f. Psych. Bd. XL.

[3]) Ein Frühdementer meiner Beobachtung findet alles und jedes künstlich; was der Arzt zu ihm sagt, was die andern Kranken tun, die Reinigungsarbeiten, das Essen usw., alles ist künstlich und wird dadurch hervorgebracht, daß eine seiner Verfolgerinnen „eine Prinzessin am Kopf herumreißt und dadurch den Leuten alles einplärrt, was sie zu tun haben".

Es ist offenbar in der Wahrnehmung (Apperzeption) der Frühdementen etwas, das eine normale Assimilation hindert. An der Wahrnehmung fehlt eine Nuance, oder es ist eine zuviel, wodurch sie einen fremdartigen Akzent bekommt. (Berze!) Wir haben im Hysteriegebiete Analogien dazu: die Störungen der Tätigkeitsgefühle. Jede psychische Tätigkeit ist, abgesehen vom Tone der Lust oder Unlust, noch von einem Gefühlston begleitet, der sie in ihrer Eigenart qualifiziert. (Höffding.) Was damit gesagt sein soll, wird am besten durch die wichtigen Beobachtungen Janets bei Psychasthenischen erklärt. Die Willensentschlüsse und Handlungen sind nicht von den Gefühlen begleitet, die sie normalerweise begleiten sollten, sondern z. B. von „sentiments d'incomplétude“: „Le sujet sent que l'action n'est pas faite complètement, qu'il lui manque quelquechose.“[1]) Oder jeder Willensentschluß führt ein „sentiment d'incapacité“ mit sich: „Ces personnes éprouvent d'avance des sentiments pénibles à la pensée qu'il faudra agir, ils redoutent l'action par-dessus tout. Leur rêve comme ils le disent tous, serait une vie ou il n'y aura plus rien à faire.“[2]) Eine für die Psychologie der Dementia praecox höchst wichtige Abnormität des Tätigkeitsgefühls ist das „sentiment d'automatisme“.[3]) Ein Kranker drückte sich darüber folgendermaßen aus: „Je ne puis pas me rendre compte que j'agis réellement, tout est mécanique en moi et se fait inconsciemment.“[4])

„Je ne suis qu'une machine.“ Nah damit verwandt ist das „sentiment de domination“.[5]) Eine Kranke schilderte dieses Gefühl folgendermaßen: „Depuis quatre mois il me vient des idées baroques, il me semble que je suis obligée de les penser, de les dire; quelqu'un me fait parler, on me suggère des mots grossiers, ce n'est pas ma faute, si ma bouche marche malgré moi.“

Ein Frühdementer könnte ähnlich sprechen. Die Frage,

---

[1]) Obsessions et Psychasthénie. Bd. I. S. 264.

[2]) l. c. p. 266.

[3]) l. c. p. 272.

[4]) Vgl. Ball: Revue scientifique 1882. II. 43.

[5]) Janet: l. c. p. 273.

ob es sich am Ende hier um eine Frühdemente handelte, ist darum erlaubt. Ich habe bei der Lektüre von Janets Werk sorgfältig darauf geachtet, ob sich unter dem Krankenmaterial nicht Fälle von Dementia praecox finden, was bei einem französischen Autor leicht der Fall sein könnte. Ich habe aber nichts Verdächtiges gefunden und habe deshalb keinen Grund anzunehmen, daß oben zitierte Kranke eine Frühdemente war. Überdies kann man von Hysterischen, namentlich von Somnambulen, nicht selten ähnliche Äußerungen hören, und schließlich findet man Ähnliches bei vielen Normalen, die unter der Herrschaft eines ungewöhnlich starken Komplexes stehen, also z. B. bei Dichtern und Künstlern. (Man vergleiche z. B., was Nietzsche über die Entstehung des Zarathustra sagt.[1]) Ein gutes Beispiel für die Störung der Tätigkeitsgefühle ist das „sentiment de perception incomplète".[2]) Ein Kranker sagt: „C'est comme si je voyais les choses au travers d'un voile, d'un brouillard, d'un mur qui me sépare de la réalité." Ähnlich könnte sich auch ein Normaler ausdrücken, der unter dem unmittelbaren Einfluß eines schweren Affekts steht. Ähnlich drücken sich aber auch die Frühdementen aus, wenn sie von ihrer unsichern Wahrnehmung der Umgebung sprechen („Es scheint mir, als ob Sie der Herr Doktor wären", „es heißt, es sei meine Mutter gewesen", „es sieht da aus, wie im Burghölzli, aber es ist nicht dort").[3]) Wenn ein Patient Janets sagt: „Le monde m'apparaît comme une gigantesque hallucination", so gilt das im vollsten Maße auch für die Frühdementen, die sozusagen beständig (besonders in den akuten Phasen) wie in einem Traume leben und sich darüber auch entsprechend in der Krankheit und katamnestisch ausdrücken.

Die „sentiments d'incomplétude" betreffen besonders auch die Affekte. Eine Kranke Janets sagt z. B.: „Il me semble que je ne reverrai plus mes enfants, tout me laisse indifférente et froide, je voudrais pouvoir me désespérer, crier de douleur, je sais que je devrais être malheureuse, mais je n'arrive pas

[1]) Werke. Bd. VI. S. 482.

[2]) Janet l. c. S. 282.

[3]) Treffliche Beispiele finden sich auch bei Schreber: Denkwürdigkeiten.

à l'être, je n'ai pas plus de plaisir que de peine, je sais qu'un repas est bon, mais je l'avale puisqu'il le faut, sans y trouver le plaisir que j'aurais eu autre fois. — Il y a une épaisseur énorme qui m'empêche de ressentir les impressions morales." Eine andere Kranke sagte: „Je voudrais bien essayer de penser à ma petite fille, mais je ne peux pas, la pensée de mon enfant me traverse à peine l'esprit, elle passe et ne me laisse aucun sentiment."

Von Hysterischen habe ich dergleichen spontane Äußerungen schon mehrfach gehört, ebenso von Frühdementen, die noch einigermaßen Auskunft geben können. Eine junge Frau, die an Katatonie erkrankte und sich unter besonders tragischen Umständen von Mann und Kind trennen mußte, zeigte für alle familiären Reminiszenzen eine totale Affektlosigkeit. Ich stellte ihr die ganze tieftraurige Situation vor und versuchte, ein adäquates Gefühl wachzurufen. Während meiner Schilderung lachte sie; als ich geendet hatte, wurde sie einen Augenblick ruhig und sagte: „Ich kann einfach nicht mehr fühlen."

Nach unserer Auffassung sind die „sentiments d'incomplétude" etc. Produkte der Hemmung, welche vom übermächtigen Komplex ausgehen. Wenn wir von einem Komplex beherrscht sind, so haben bloß die Komplexvorstellungen vollen Ton, d. h. volle Deutlichkeit, alle anderen von innen oder außen stammenden Wahrnehmungen unterliegen der Hemmung, wodurch sie undeutlich werden, d. h. an Gefühlston verlieren. Das ist die Grundlage, auf der es zur Unvollständigkeit der Tätigkeitsgefühle und schließlich zur Affektlosigkeit kommt. Diese Störungen bedingen ohne weiteres das Gefühl der Fremdartigkeit. Das bei Hysterie erhaltene Räsonnement verhindert aber, daß nicht sofort nach außen projiziert wird, wie bei Dementia praecox. Erleichtern wir aber dem Urteil die Projektion nach außen dadurch, daß wir gewisse abergläubische Vorstellungen hinzutreten lassen, so findet auch sofort Erklärung im Sinne einer von außen kommenden Macht statt. Die deutlichsten Beispiele liefern die spiritistischen Medien, bei denen eine Masse Kleinigkeiten auf übersinnliche Ursachen zurückgeführt werden, allerdings, wie man beifügen muß, nie so plump und grotesk wie bei Dementia praecox. Ähnliches

sehen wir nur noch im normalen Traum, wo mit absoluter Selbstverständlichkeit und Naivetät nach außen projiziert wird. Die psychologischen Mechanismen des Traumes und der Hysterie berühren aufs innigste die der Dementia praecox. Ein Vergleich mit dem Traum ist daher nicht zu gewagt. Im Traume sehen wir, wie die Wirklichkeit mit Phantasiegebilden übersponnen wird, wie die im Wachen blassen Erinnerungsvorstellungen greifbare Gestalt annehmen, wie die Eindrücke der Umgebung im Sinne des Traumes umgestaltet werden: Der Träumende befindet sich in einer neuen und andern Welt, die er aus sich selbst herausprojiziert hat. Lassen wir einen Träumenden wie einen Wachenden herumgehen und handeln, so haben wir das klinische Bild der Dementia praecox.

Auf alle einzelnen Wahnformen kann ich hier nicht eingehen. Bloß den bekannten Wahn der Gedankenbeeinflussung möchte ich kurz besprechen. Die Gedankenbeeinflussung geschieht in verschiedenen Formen, am häufigsten ist der „Gedankenentzug". Die Frühdementen klagen oft darüber, daß ihnen die Gedanken weggenommen werden,[1]) wenn sie etwas denken oder sagen wollen.[2]) Auf dem Wege der Projektion nach außen machen sie häufig eine fremde Macht dafür verantwortlich. Äußerlich zeigt sich „Gedankenentzug" in der Form der Sperrung.[3]) Der Untersuchende erhält auf eine Frage plötzlich keine Antwort mehr. Der Kranke gibt dabei vielleicht an, er könne nicht antworten, die Gedanken seien ihm „weggenommen" worden. Das Assoziationsexperiment

---

[1]) Eine originelle Form des Gedankenentzuges berichtet Klinke: „Durch die Tritte der auf und ab gehenden Kranken werden dem Patienten die Gedanken ‚ausgegangen'." Arch. f. Psych. XXVI. S. 147.

[2]) Auch bei Hysterischen ist die Erscheinung nicht allzu selten, wie ich beobachtet habe. Janet nennt sie „éclipses mentales". (J. vient se plaindre d'éprouver souvent un singulier arrêt de la pensée, elle perd ses idées.) l. c. p. 369.

[3]) „Theorien", wie z. B. die Rogues' de Fursac, konstatieren bloß den Tatbestand. „Le terme qui conviendrait le mieux serait peut-être celui d'interférence psychique. Les deux tendences opposées s'annullent, comme en physique des ondes de sens contraire." Zitiert nach Claus: Catatonie et Stupeur. Bruxelles 1903. Vgl. auch Mendel: Leitfaden der Psych. S. 55.

hat uns gelehrt, daß lange Reaktionszeiten und das Versagen der Reaktion („Fehler") in der Regel da vorkommen, wo es sich um eine Komplexreaktion handelt. Der starke Gefühlston hemmt die Assoziation. Das Phänomen findet sich in verstärktem Maße bei der Hysterie, wo an den kritischen Stellen dem Patient oft „einfach nichts einfällt". Das ist bereits Gedankenentzug. Der Mechanismus ist bei Dementia praecox der gleiche, indem hier ebenso an den Komplexstellen (des Experimentes oder der Unterhaltung) der Gedanke gehemmt wird. Man kann dies bei geeigneten Fällen leicht beobachten, wenn man das eine Mal (im Sinne der Patienten) indifferentes Material bespricht und das andere Mal komplexes. Beim indifferenten Material erfolgen die Antworten glatt, bei den Komplexen folgt eine Sperrung der andern, die Kranken sagen entweder nichts, oder reden „vorbei", oft in denkbar gesuchter Weise. So kann man z. B. bei weiblichen Kranken, die unglücklich verheiratet sind, mit der größten Geduld keine näheren Angaben über den Mann erhalten, während sie über alles andere bereitwillig und ausführlich Bericht erstatten.

Ein weiteres Phänomen ist das Zwangsdenken: es drängen sich dem Kranken baroke oder geradezu unsinnige Ideen auf, die er zwangsmäßig nach- und ausdenken muß. Ein Analogon haben wir im psychogenen Zwangsdenken, dessen Unsinnigkeit in der Regel von den Kranken ganz gut eingesehen wird, die aber trotzdem die Ideen nicht verdrängen können.[1]) Die Gedankenbeeinflussung äußert sich auch in der Form der „Eingebungen".

Daß es sich hier um ein Phänomen handelt, welches sich nicht auf die Dementia praecox beschränkt, zeigt schon das Wort „Eingebung", welches ein psychisches Ereignis bezeichnet, das überall da vorkommt, wo ein autonomer Komplex existiert. Es handelt sich um plötzliche Einbrüche des Komplexes in das

---

[1]) Eine Analogie dazu ist Janets „rêverie forcée" bei seinen „Obsédés": l. c. p. 154: „J. sent bien qu'à de certains moments toute sa vie se concentre dans sa tête, que le reste du corps est comme endormi et qu'elle est forcée de penser énormément sans pouvoir s'arrêter. La mémoire devient extraordinaire et se développe démesurément sans qu'elle puisse la diriger par l'attention." Vgl. auch den Fall von Beitrag VI der Diagnost. Assoz.-Stud.

Bewußtsein. Besonders bei religiösen Personen ist die „Eingebung“ ein nicht ungewöhnliches Ereignis; die protestantischen Theologen moderner Observanz haben sogar dafür den Namen „innere Erfahrung“ erfunden. Bei Somnambulen ist die „Eingebung“ etwas Alltägliches.

Endlich gibt es noch eine besondere Form der Sperrung, die sog. „Bannung“ (Ausdruck einer meiner Patientinnen). Sommer hat dieses Phänomen als „optische Fesselung“ beschrieben. Wir begegnen der „Bannung“ beim Assoziationsexperiment auch außerhalb der Dementia praecox, und zwar besonders häufig bei Zuständen von emotioneller Stupidität. Dieser Zustand kann unter Umständen durch das Experiment selber hervorgerufen werden oder auch durch einen Komplex, der während des Experimentes angeregt wird. Die Kranken fangen dann an, nicht mehr (wenigstens eine Zeitlang) auf die Reizwörter zu reagieren, sondern sie benennen einfach Gegenstände der Umgebung. Ich habe dies namentlich bei Imbezillen gesehen, sodann auch bei einem Normalen zur Zeit eines starken Affektes und bei Hysterischen an Komplexstellen, ebenso auch bei Frühdementen.

Die „Bannung“ ist eine Ablenkung auf die Umgebung zur Verdeckung der inneren Assoziationsleere oder des die Leere erzeugenden Komplexes. Es ist soweit prinzipiell dasselbe, wie wenn man ein unangenehmes Gespräch damit abbricht, daß man plötzlich von irgendeiner entlegenen Banalität zu sprechen anfängt. Als Ausgangspunkt dient dann irgendein Gegenstand der Umgebung. Wir haben somit genügende Anhaltspunkte, um die „Bannung“ mit normalen Mechanismen in Parallele zu setzen.

Alle diese Störungen treten bei Dementia praecox erfahrungsgemäß um den Komplex herum auf, sie gehören mit zu den Verteidigungsmaßregeln. An dieser Stelle müssen wir auch den Negativismus besprechen. Das Prototyp des Negativismus ist die Sperrung, welche in gewissen Fällen leicht den Eindruck eines absichtlichen Versagens macht (genau so wie das „Ich weiß nicht“ der Hysterischen). Man kann darum ebensogut schon von Negativismus reden, wenn die Kranken auf keine Frage mehr Antwort geben. Der passive

Negativismus geht fließend über in den aktiven, worin die Kranken sich auch psychisch gegen die Exploration wehren. Sehen wir ab von den Fällen, wo der Negativismus sich zu einer allgemeinen Abwehrstimmung generalisiert hat, so finden wir bei noch zugänglichen Kranken den Negativismus, wie die Sperrung an den Komplexstellen. Sobald das Assoziationsexperiment oder die Exploration den Komplex, d. h. den wunden Punkt, trifft, versagt der Patient und zieht sich zurück, ebenso wie der Hysterische, der auch alles vorschiebt, um den Komplex zu verdecken. Namentlich beim Negativismus fällt es auf, welch große Neigung die katatonen Symptome zur Generalisierung haben. Während bei der Hysterie trotz eines oft sehr deutlichen und erschwerenden Negativismus doch gewisse Zufahrtslinien zum Gemüt offen bleiben, verschließt sich der katatonische Negativistische vollständig, so daß es im Augenblick wenigstens kein Mittel gibt, um einzudringen. Gelegentlich kann eine einzige kritische Frage den Negativismus hervorrufen. Eine besondere Form des Negativismus ist das Vorbeireden, das wir in ähnlicher Form auch aus dem Ganserschen Komplex kennen. Hier wie dort handelt es sich um ein mehr oder weniger unbewußtes Nichteingehenwollen auf die Frage, also um etwas Ähnliches wie bei der Bannung und dem Gedankenentzug. Beim Ganserschen Komplex hat dies seine guten Gründe, wie die Arbeiten von Riklin und mir wahrscheinlich gemacht haben: die Kranken wollen ihren Komplex verdrängen. Bei Dementia praecox wird es sich wohl um das gleiche handeln. Wir finden auch sonst in der Hysterie, regelmäßig bei der Psychoanalyse, das Vorbei- oder „Drüberwegreden“ beim Komplex; das nämliche finden wir bei den Komplexen der Frühdementen; bloß zeigt hier das Symptom (und alle andern katatonen Symptome) große Neigung zur Generalisierung. Die katatonen Symptome der Bewegungsorgane kann man sich unschwer als ausstrahlende Folgen der Generalisierung denken, was wahrscheinlich für die Mehrzahl der Fälle gilt. Zwar kommen katatone Symptome auch bei Herd- und allgemeinen Hirnstörungen vor, wo man nicht gut an einen psychologischen Nexus denken kann. Wir sehen hier aber auch

mindestens ebenso häufig hysterische Erscheinungen, deren Psychogeneität sonst feststehende Tatsache ist. Es ist daraus bloß die Lehre zu ziehen, daß man nie vergessen soll, auch an die Möglichkeit des „umgekehrten“ Weges zu denken.

Halluzination ist die Projektion psychischer Elemente nach außen schlechthin. Wir kennen klinisch alle Übergänge von der Eingebung oder dem pathologischen Einfall bis zur lauten Gehörshalluzination oder zur plastischen Vision. Halluzinationen sind ubiquitär. Die Dementia praecox löst also nur einen präformierten Mechanismus aus, der normalerweise regelmäßig im Traume funktioniert. Die Halluzinationen der Hysterie enthalten, wie die des Traumes, symbolisch entstellte Komplexbruchstücke. Das ist auch für die Mehrzahl der Halluzinationen in der Dementia praecox der Fall,[1]) bloß ist hier die Symbolik viel weiter getrieben und viel traumhafter entstellt. Außerordentlich häufig sind sprachliche Entstellungen nach dem Muster der Traumparaphasien (vgl. Freud, Stransky u. Kraepelin) es handelt sich meist um Kontaminationen. Ein Kranker, der klinisch vorgestellt wurde, bemerkte in der vordersten Reihe des Auditoriums einen Japaner, da riefen ihm die Stimmen zu: „Japansünder“. Merkwürdig ist, daß nicht wenige Kranke, die ausgiebig Neologismen und absonderliche Wahnideen bilden, also ganz unter der Herrschaft des Komplexes stehen, öfters von den Stimmen korrigiert werden. So wird z. B. eine meiner Patientinnen wegen ihrer Größenideen verspottet, oder die Stimmen befehlen der Patientin, sie solle dem

[1]) Ein Mädchen wurde während einer längern Abwesenheit ihres Bräutigams von einem andern verführt. Sie verheimlichte ihrem Bräutigam das Geschehene. Mehr als zehn Jahre später erkrankte sie an Dementia praecox. Die Krankheit begann damit, daß sie sich von anderen Leuten sexuell verdächtigt fühlte, und daß sie Stimmen hörte, welche von ihrem Geheimnis zu reden begannen und sie schließlich dazu zwangen, ihrem Manne ein Geständnis abzulegen.

Viele Kranke geben auch direkt an, daß ihnen das „Sündenregister“ mit allen Einzelheiten heruntergelesen werde oder daß die Stimmen „alles wissen“ und mit ihnen „durchnehmen“. Es ist darum außerordentlich wichtig, daß die meisten Halluzinanten nicht imstande sind, befriedigende Auskunft über ihre Halluzinationen zu geben. Es handelt sich eben um die Reproduktion des Komplexes, die, wie wir gesehen haben, unter besondern Hemmungen steht.

Arzt, der sich mit ihren Wahnideen beschäftigt, sagen, „er solle sich doch mit diesen Sachen nicht abquälen". Einem andern Patienten, der sich seit mehreren Jahren hier befindet und stets in verächtlichem Ton von seiner Familie spricht, reden die Stimmen ein, „er habe Heimweh". Aus diesen und zahlreichen anderen Beispielen habe ich den Eindruck empfangen, daß die korrigierenden Stimmen vielleicht Einbrüche der verdrängten normalen Reste des Ichkomplexes sind. Daß der normale Ichkomplex nicht gänzlich untergeht, sondern einfach von der Reproduktion abgedrängt wird durch den kranken Komplex, scheint mir auch daraus hervorzugehen, daß oft Frühdemente während schweren körperlichen Krankheiten oder sonstigen eingreifenden Veränderungen plötzlich wieder leidlich normal zu reagieren anfangen.[1]) Ganz gewöhnlich sind bei Frühdementen die Schlafstörungen, die sich auf alle möglichen Arten zeigen können. Häufig ist es, daß die Träume von enormer Lebhaftigkeit sind, woraus man verstehen kann, daß die Kranken oft nicht imstande sind, sie richtig zu korrigieren. Viele Kranke beziehen sogar ihre Wahnideen fast ausschließlich aus den Träumen, denen sie ohne weiteres eine reale Gültigkeit beimessen.[2]) Die Rolle, welche die lebhaften Träume bei der Hysterie spielen, ist bekannt. Außer

---

[1]) Ein Frühdementer, der ganz unzugänglich war und die Ärzte immer mit den gröbsten Schimpfreden begrüßte, erkrankte an einer schweren Gastroenteritis. Mit dem Eintritt derselben war er völlig verwandelt, er war ein geduldiger, dankbarer Patient, der sich bereitwillig in alle Anordnungen fügte und immer höfliche und präzise Auskunft gab. Die Rekonvaleszenz kündigte sich dadurch an, daß er wieder einsilbiger und verschlossener wurde, und eines schönen Tages begrüßte er mich zum Zeichen seiner völligen Genesung wieder wie früher: „Da kommt wieder einer von der Hunde- und Affenschar und möchte Heiland spielen."

[2]) Vgl. Sante de Sanctis: Die Träume. Halle 1901, und Kazowsky: Neurol. Zentr.-Bl. 1901, S. 440.

Wir haben hier eine Kranke, welche die mannigfaltigsten sexuellen Wahnideen hat. Die Wahnideen stammen, wie wir uns unzählige Male überzeugen konnten, ausschließlich aus den Träumen. Pat. setzt einfach den Inhalt ihrer jeweiligen Träume, die alle sehr lebhaft und plastisch sind, für wirklich und schimpft, queruliert und klagt entsprechend, — aber nur schriftlich. Im sonstigen Umgang ist sie nett und ordentlich, im auffallendsten Gegensatz zum Inhalt ihrer Briefe und Schriftstücke.

durch Träume kann der Schlaf auch durch sonstige Komplexeinbrüche, wie Halluzinationen, Einfälle usw., gestört sein, ähnlich wie die Hypnose bei gewissen Hysterischen. Öfters klagen die Frühdementen über einen unnatürlichen Schlaf, der gar kein richtiger Schlaf sei, sondern bloß eine künstliche Erstarrung. Wir hören ähnliche Klagen überall da, wo ein starker Affekt vorhanden ist, der durch die Schlafhemmung nicht gänzlich ausgelöscht werden kann und deshalb als beständiger Grundton den Schlaf begleitet (z. B. Melancholie, depressive Affekte bei Hysterie). Nicht selten fühlen intelligente Hysterische die „Komplexunruhe" im Schlafe und können sie näher präzisieren. So sagt eine Kranke Janets: „Il y a toujours deux ou trois de mes personnes qui ne dorment pas, cependant j'ai moins de personnes pendant le sommeil; il y en a quelques-unes qui dorment peu. Ces personnes ont des rêves et des rêves qui ne sont pas les mêmes: je sens qu'il y en a plusieurs qui rêvent à d'autres choses." Damit drückt die Kranke meines Erachtens nicht schlecht das Gefühl von den unablässig arbeitenden autonomen Komplexen aus, die der vom Ichkomplex ausgehenden Schlafhemmung sich nicht unterwerfen.

## 4. Die Stereotypie.

Unter Stereotypie in weitestem Sinne verstehen wir das Festhalten und beständige Reproduzieren einer gewissen Tätigkeit (Verbigeration, Katalepsie, stehende Phrasen, Perseveration usw.). Diese Erscheinungen gehören mit zu den am meisten charakteristischen Symptomen der Dementia praecox. Zugleich aber ist die Stereotypisierung in Form der Automatisierung eine der gewöhnlichsten Erscheinungen in der Entwicklung der normalen Psyche. (Spencer.) Alle unsere Fähigkeiten und der ganze Fortschritt unserer Persönlichkeit beruhen auf Automatisierungen. Der Prozeß, der dazu führt, ist folgender: Um eine gewisse Tätigkeit auszuüben, richten wir alle Aufmerksamkeit auf die zugehörigen Vorstellungen und graben durch diese starke Gefühlsbetonung die Phasen des Prozesses in die Erinnerung ein. Die Folge öfterer Wiederholung ist, daß eine allmählich immer „glatter" werdende Bahn entsteht, auf der sich schließlich die Tätigkeit

fast ohne unser Zutun, also „automatisch“ bewegt. Es gehört dazu nur ein leichter Anstoß, um sofort den Mechanismus in Bewegung zu setzen. Das gleiche kann auch passiv in uns geschehen durch starke Affekte; wir können zu gewissen Handlungen durch Affekt gezwungen werden, anfangs unter großen Hemmungen, später bei mehrmaliger Wiederholung des Affektes werden die Hemmungen immer geringer, und schließlich erfolgt die Reaktion prompt schon auf einen leichten Anstoß. Man kann dies namentlich bei Unarten von Kindern beobachten.

Der starke Gefühlston schafft Bahnungen, womit wir wieder dasselbe ausdrücken, was wir vom Komplex gesagt haben: Jeder Komplex hat Tendenz zur Autonomie und zum selbständigen Sichausleben; er hat eine größere Beharrungs- und Reproduktionstendenz als indifferente Gedanken; er hat deshalb auch die beste Aussicht, sich zu automatisieren. Wenn sich also etwas in der Seele automatisiert, so muß immer ein vorangegangener Gefühlston[1]) dazu postuliert werden. Am deutlichsten ist dies in der Hysterie, wo wir alle Stereotypien, wie Krampfanfälle, Absenzen, Klagen und Symptome auf Affektunterlagen zurückführen können. Beim normalen Assoziationsexperiment finden wir die sog. Perseveration in der Regel an den Komplexstellen.[2])

Existiert ein sehr starker Komplex, so wird überhaupt der an die Umgebung angepaßte Fortschritt sistiert, und die Assoziation dreht sich ganz um den Komplex. Im großen ist es

---

[1]) Unter den Kollektivbegriff „Gefühlston“ fällt, wie oben bemerkt, auch der Aufmerksamkeitston.

[2]) Gelegentlich perseveriert der Komplexinhalt, in der Mehrzahl der Fälle existiert aber nur eine perseveratorische Störung, die vielleicht darauf zurückgeführt werden kann, daß der Komplex durch Ablenkung eine Assoziationsleere zurückläßt, ähnlich wie im Ablenkungsexperiment, wo infolge der Assoziationsleere einfach aus Verlegenheit auf den frühern Bewußtseinsinhalt zurückgegriffen wird. Stellt man, wie Heilbronner, etwas schwierigere Fragen, so könnte die daraus entstehende Emotion den gleichen Dienst versehen wie ein Komplex oder die Assoziationsleere ist primär, indem zu den betreffenden Reizbegriffen überhaupt keine geläufigen Assoziationen bestehen. Bei Normalen perseveriert wohl meist ein Komplex.

so bei der Hysterie, wo wir die stärksten Komplexe antreffen. Der Fortschritt der Persönlichkeit wird aufgehalten, und ein großer Teil der psychischen Tätigkeit geht darin auf, den Komplex in allen möglichen Formen (Symptomhandlungen) abzuwandeln. Janet macht nicht vergebens aufmerksam auf die Allgemeinstörungen des „obsédé", von denen ich folgende erwähne: „L'indolence, l'irrésolution, les retards, la fatigue, l'inachèvement, l'aboulie, l'inhibition usw.[1]) Gelingt es einem Komplex, sich zu fixieren, so ist damit die Monotonie gegeben, besonders die Monotonie der äußeren Symptome. Wer kennt nicht die stereotypen und ermüdenden Klagen der Hysterischen? die Hartnäckigkeit und Unüberwindlichkeit ihrer Symptome? So wie ein konstanter Schmerz immer wieder die gleichen monotonen Klagelaute hervorlockt, so stereotypiert ein fixierter Komplex allmählich die ganze Ausdrucksweise des Individuums, so daß wir schließlich genau wissen, daß wir auf eine bestimmte Frage mit mathematischer Sicherheit Tag für Tag die gleiche Antwort bekommen.

In diesen Prozessen liegen zum Teil die normalen Vorbilder für die Stereotypie der Dementia praecox. Wenn wir sprachliche oder mimische Stereotypen in ihren Anfängen examinieren, so finden wir nicht selten den dazugehörigen Gefühlsinhalt.[2]) Später wird der Inhalt immer undeutlicher, ganz

---

[1]) Janet, l. c. S. 335 ff. S. 349 sagt Janet: „Ce fait de l'arrêt plus ou moins complet de certains actes ou de même de tous les actes est l'un des phénomènes les plus essentiels de l'état mental de l'obsédé." S. 105: „Ces opérations forcées ne sont pas des opérations normales, ce sont des opérations de pensée, d'acte, d'émotion qui sont à la fois excessives, stériles et d'ordre inférieur."

[2]) Pfister (Über Verbigeration. Vortrag auf der Versammlung des Deutsch. Ver. f. Psychiatrie in München 1906. Ref. Neurol-Psychiatr. Wochenschr. Nr. 7 1906) stellt zwar die Frage, ob die Sterotypien, spez. die Verbigerationen, psychologisch motiviert seien oder nicht. Er läßt sie aber offen. Pfister scheint, wie wir, der Ansicht zu sein, daß ein Vorstellungsinhalt der Stereotypie zugrunde liegt, der sich aber infolge der krankhaften Störung der Ausdrucksmittel in verzerrter Weise äußert. („Es ist ja denkbar, daß Vorstellungsstereotypien nach Entäußerung drängen, an ihrer Stelle aber nur sinnlose Wendungen, Wortneubildungen reïterierend reproduziert werden, deshalb weil die gleichzeitig im zentralen Sprachapparat vorhandenen Zerfalls- und Erregungs-

wie beim normalen oder hysterischen Automatismus. Nur scheint der entsprechende Prozeß beim Frühdementen rascher und gründlicher zu verlaufen, so daß man bald bei der Inhaltslosigkeit oder Affektlosigkeit angelangt ist.

Wie die Erfahrung zweifellos lehrt, stereotypisiert sich beim Frühdementen aber nicht nur der Komplexinhalt, sondern auch nachweisbar zufälliges Material. Bekannt sind so die verbigerierenden Kranken, die ein zufällig hingeworfenes Wort aufnehmen und verbigeratorisch ausrufen. Heilbronner, Stransky u. a. deuten derartige Phänomene als Symptom der Assoziationsleere, wohl mit Recht. Auch Motilitätsstereotypien lassen sich ungezwungen auf diese Weise deuten. Wir wissen, daß Frühdemente außerordentlich häufig an assoziativen Sperrungen leiden. („Gedankenentzug"). Dieses Verschwinden der Gedanken findet sich vorzugsweise um den Komplex herum. Wenn nun der Komplex die ihm zugetraute gewaltige Rolle spielt, so ist auch zu erwarten, daß er sehr häufig und sehr viel Gedanken absorbiert und dadurch die fonktion du réel stört; er schafft auf den von ihm abgewandten Gebieten Assoziationsleere und damit alle diejenigen perseveratorischen Phänomene, die sich aus dem „Vakuum" erklären lassen.

Es ist eine Eigentümlichkeit der meisten ontogenetisch erworbenen Automatismen, daß sie allmählichen Veränderungen unterworfen sind. Die Krankengeschichten von Tiqueurs (vgl. Meige et Feindel, Le Tic) liefern hierfür Belege. Die katatonen Automatismen machen keine Ausnahme, auch

---

vorgänge ihr kenntliches Zutagetreten unmöglich machen, indem an Stelle der stereotypen Gedanken [als Folge paralogisch-paraphasischer Fehlbildungen] nur unverständliche Rudera derselben geäußert werden.") Noch in anderer Weise könnte der Sprachzerfall das Zutagetreten richtiger Vorstellungsstereotypien untergraben; dadurch nämlich, daß (wegen der Störung in der Umprägung von Vorstellung und Gedanken in Wort und Redewendung) überhaupt nicht mehr gleichwertige Sprachgebilde durch die monoton wiederkehrenden Ideen angeregt werden können: Es finden bei der Umsetzung des Gedankens zum sprachlichen Ausdruck fortwährend die verschiedensten paralogischen Entgleisungen statt; die Vorstellungen vergreifen sich, wechseln nach allen Seiten, so daß alsbald an Stelle der ganz verborgen bleibenden gedanklichen Stereotypien nur ein ständig wechselnder Gallimathias produziert wird.

sie verändern sich langsam; oft dauert der Verwandlungsprozeß viele Jahre. Was ich meine, zeigen folgende Beispiele:

Eine Katatonische sang stundenlang verbigeratorisch ein religiöses Lied mit dem Refrain: „Halleluja!“ Dann fing sie an, während mehreren Stunden „Halleluja“ zu verbigerieren, das aber allmählich in „hallo“, „oha“ degenerierte und schließlich verbigerierte sie „ha — ha — ha“ mit krampfhaftem Gelächter.

Ein Kranker kämmte sich im Jahre 1900 jeden Tag ein paar Stunden lang stereotyp den Kopf, um den „Gips“ zu entfernen, der ihm während der Nacht „in die Haare geschmiert wurde“. In den folgenden Jahren entfernte sich der Kamm immer mehr vom Kopfe; 1903 klopfte und schabte Pat. damit an der Brust und heute ist er mit dem Kämmen in der Inguinalgegend angelangt.

Auf ganz ähnliche Weise „degenerieren“ die Stimmen[1]) und die Wahnideen. Auf gleiche Weise entsteht der „Wortsalat“: Ursprünglich einfache Sätze komplizieren sich immer mehr mit den Neologismen, werden beständig laut oder leise verbigeriert und verwischen sich allmählich immer mehr, so daß schließlich ein unverständliches Gemengsel entsteht, das wahrscheinlich ähnlich klingen dürfte, wie das „blödsinnige Stimmengewäsch“, über das viele Frühdemente klagen.

Eine Patientin meiner Beobachtung fing in der Rekonvaleszenz eines akuten Dementia praecox-Anfalles an, leise vor sich hin zu erzählen, wie sie den Koffer packen, von der Abteilung zum Anstaltsportal, dann auf die Straße und zum Bahnhof gehen, wie sie in den Zug einsteigen, in ihrem Heimatsort anlangen, dort Hochzeit feiern werde usw. Diese Erzählung wurde immer stereotyper, die einzelnen Etappen vermischten sich immer ungeordneter, die Sätze wurden unvollständig, einige bald auf ein einziges Stichwort verkürzt, und jetzt, nach mehr als einem Jahr, sagt Pat. nur noch selten ein Stichwort, alle andern Worte hat sie durch „hm — hm — hm —“ ersetzt, was sie stereotyp in demselben Ton und Rhythmus vorträgt, wie früher ihre Erzählung. Zu Zeiten der Erregung treten

[1]) Vgl. dazu besonders Schreber: Denkwürdigkeiten. Schreber beschreibt besonders hübsch, wie sich der Inhalt der Stimmen grammatikalisch allmählich verkürzt.

aber die früheren Sätze wieder hervor. So wissen wir auch von Halluzinanten, daß die Stimmen mit der Zeit leerer und leiser werden; sobald die Erregung kommt, gewinnen sie wieder an Inhalt und Deutlichkeit.

Diese allmählichen, schleichenden Veränderungen finden sich auch sehr deutlich bei Zwangsideen, (vgl. Beitrag VIII). Auch Janet spricht von den allmähligen Verwandlungen der Zwangsvorgänge.[1])

Es gibt nun aber Stereotypien, oder besser stereotype Automatismen, welche von vornherein keinen psychischen Inhalt erkennen lassen oder wenigstens keinen Inhalt, aus dem sie auch nur symbolisch verständlich wären. Ich denke hier namentlich an die beinahe nur „muskulär" anmutenden Erscheinungen der Automatie, wie Katalepsie oder gewisse Formen von negativistischen Muskelwiderständen. Diese exquisit katatonen Symptome treffen wir, wie schon von vielen Forschern hervorgehoben wurde, auch bei organischen Störungen, wie Paralyse, Hirntumor usw. Die Hirnphysiologie, spez. die bekannten Goltzschen Versuche lehren, daß bei Wirbeltieren die Entfernung des Großhirnes einen Zustand von Automatie par excellence auslöst. Forels Versuche an Ameisen (Zerstörung der Corpora Quadrigemina) zeigen, daß die Automatie dann eintritt, wenn die größte (und höchst differenzierte?) Ansammlung von Hirngewebe entfernt wird. Das enthirnte Tier wird zur bekannten „Reflexmaschine", es bleibt in einer gewissen Vorzugsstellung sitzen oder liegen, bis es durch äußere Reize zu einer reflektorischen Aktion genötigt wird. Es ist gewiß eine etwas kühne Analogie, wenn wir gewisse Fälle von Katatonie solchen „Reflexmaschinen" vergleichen, obschon sie sich einem oft förmlich aufdrängt. Wenn wir aber tiefer gehen und

---

[1]) Janet l. c. S. 125: Eine Kranke sagt z. B.: „Autre fois je recherchais mes souvenirs pour savoir, si je devais me reprocher quelquechose, pour me rassurer sur ma conduite, mais maintenant ce n'est plus du tout la même chose. Je me raconte tout le temps ce que j'ai fait il y a huit jours, il y a quinze jours, j'en arrive à voir les choses exactement et je n'ai aucun intérêt à les revoir."

In diesem Beispiel ist namentlich die Entfernung vom eigentlichen Inhalt bemerkenswert.

überlegen, daß in dieser Krankheit ein Komplex fast alle Assoziationsgebiete in Anspruch genommen hat und dauernd festhält, daß dieser Komplex durch psychologische Reize absolut unangreifbar ist, daß er also gegenüber allen äußeren Einflüssen abgespalten ist, so scheint doch der vorhin erwähnten Analogie eine etwas größere Bedeutung zuzukommen. Der Komplex nimmt vermöge seiner Intensität die Großhirntätigkeit in weitestem Umfang für sich in Anspruch, so daß eine zum mindesten sehr große Anzahl von Anregungen nach anderen Gebieten wegfällt. Es läßt sich daher unschwer vorstellen, daß durch die Vorherrschaft und Erstarrung eines Komplexes ein Zustand des Gehirns geschaffen wird, der funktionell wenigstens einer mehr oder weniger umfangreichen Zerstörung des Großhirns gleichkommt. Diese Hypothese ist zwar nicht weiter zu beweisen, sie könnte aber verschiedenes erklären, an das die psychologische Analyse nicht mehr heranreicht.

## Zusammenfasssung.

Die Hysterie enthält in ihrem innersten Wesen einen Komplex, der nie ganz überwunden werden konnte; die Psyche ist gewissermaßen stehen geblieben, indem sie sich nicht mehr davon befreien konnte. Die meisten Assozationen gehen in der Richtung des Komplexes, und die psychische Tätigkeit besteht in der Hauptsache nur noch darin, daß der Komplex nach allen möglichen Richtungen bearbeitet wird. Dadurch muß sich das Individuum immer mehr (bei chronischer Entwicklung) von der Anpasssung an die Umgebung entfernen. Die Wunschträume und Wunschdelirien der Hysterischen beschäftigen sich ausschließlich mit der Erfüllung des Komplexwunsches. Vielen Hysterischen gelingt es, nach einiger Zeit durch Überwindung des Komplexes und bei Vermeidung neuer Traumen wieder ins Gleichgewicht zu kommen.

Bei der Dementia praecox finden wir ebenfalls einen oder mehrere Komplexe, welche sich dauernd fixiert haben. Wir haben also auch hier Komplexe, die nicht mehr überwunden werden konnten. Während bei der Hysterie ein ursächliches Verhältnis zwischen

Komplex und Krankheit (die Disposition vorausgesetzt!) unverkennbar ist, sind wir bei der Dementia praecox noch gar nicht im klaren, ob der Komplex bei vorausgesetzter Disposition die Krankheit verursacht, resp. ausgelöst hat, oder ob bloß im Moment des Krankheitsausbruches ein bestimmter Komplex vorhanden war, welcher dann die Symptome determinierte. Je eingehender und schärfer wir analysieren, desto mehr sehen wir, daß in zahlreichen Fällen am Eingang der Krankheit ein starker Affekt steht, von dem aus sich die einleitenden Verstimmungen entwickeln. Man fühlt sich in solchen Fällen versucht, dem Komplex Kausalbedeutung beizumessen, immerhin mit der bereits erwähnten Einschränkung, daß der Komplex neben seinen psychologischen Wirkungen noch ein X (Toxin?) erzeugt, welches mit am Zerstörungswerke hilft. Dabei berücksichtige ich aber voll die Möglichkeit, daß primär das X entstehen kann aus nicht psychologischen Ursachen oder Anlässen und dann nur den zuletzt bestehenden Komplex ergreift und spezifisch umgestaltet, wobei es den Anschein haben kann, als ob der Komplex kausal gewirkt hätte. Sei dem, wie ihm wolle; die psychologischen Folgen bleiben die gleichen: die Psyche befreit sich nie mehr vom Komplex. Die Besserung tritt ein mit der Verödung des Komplexes, aber mit ihm geht auch ein verschieden großer Anteil der Persönlichkeit zugrunde, so daß der Frühdemente im besten Falle mit einer psychischen Verstümmelung davonkommt. Die Entfernung der Frühdementen von der Wirklichkeit, der Verlust der Anteilnahme am objektiven Geschehen ist nicht schwer zu erklären, wenn man annimmt, daß sie dauernd im Banne eines nicht mehr überwundenen Komplexes stehen. Wessen ganzes Interesse durch einen Komplex gefesselt ist, der muß für die Umgebung absterben. Janets normale „fonction du réel“ muß damit aufhören. Wer einen starken Komplex hat, der denkt im Komplex weiter, er träumt mit offenen Augen und paßt sich psychologisch der Umgebung nicht mehr an. Was Janet von der „fonction du réel“ bei Hysterischen sagt, das gilt in gewisser Weise auch für die Dementia praecox: „Le malade construit dans son imagination de petites histoires très cohérentes et très logiques: c'est quand il s'agit

de la réalité qu'il n'est plus capable de faire attention ni de comprendre". Das schwierigste unter diesen wahrlich nicht einfachen Problemen ist das hypothetische X, das Stoffwechseltoxin (?) und seine Wirkungen auf die Psyche. Es ist ungemein schwer, diese Wirkungen von der psychologischen Seite her einigermaßen zu charakterisieren. Wenn ich einer Vermutung Ausdruck verleihen darf, so scheint mir die Wirkung am deutlichsten in der enormen Automatisations- und Fixationstendenz hervorzutreten, mit anderen Worten: in der Dauerhaftigkeit der Komplexwirkungen. Das Toxin (?) wäre demnach als ein hochentwickelter Körper zu denken, der sich überall an die psychischen Vorgänge, besonders an die gefühlsbetonten, heftet, sie verstärkend und automatisierend. Schließlich ist daran zu denken, daß der Komplex die Großhirntätigkeit in weitem Umfang absorbiert, wodurch etwas wie eine Enthirnung stattfindet. Die Folge davon könnte das Entstehen derjenigen Automatieformen sein, die sich hauptsächlich im motorischen System entwickeln.

Diese mehr programmatische als erschöpfende Übersicht über die Parallelen zwischen Hysterie und Dementia praecox klingt wahrscheinlich für manchen Leser, der der Freudschen Anschauungsweise nicht gewohnt ist, hypothetisch. Ich beabsichtige damit auch gar nicht etwas Abschließendes, sondern vielmehr etwas Vorbereitendes zu geben, das die Erläuterungen in den folgenden experimentellen Untersuchungen stützen und erleichtern soll.

---

V. Kapitel.

# Analyse eines Falles von paranoider Demenz, als Paradigma.

Krankengeschichte: B. St., Schneiderin, ledig, geb. 1845.

1887 wurde Pat. hier aufgenommen und hat sich seither dauernd in der Anstalt aufgehalten. Sie ist erblich schwer belastet. Vor der Aufnahme hatte sie schon mehrere Jahre lang Stimmen gehört, die sie verleumdeten. Eine Zeitlang beabsichtigte sie Selbstmord durch Erträuken. Sie bezog die Stimmen auf unsichtbare Telephone. Es wird ihr zugerufen, sie sei ein zweideutiges Frauenzimmer, ihr Kind habe man im Abort gefunden, sie habe eine Schere gestohlen, um einem Kinde damit die Augen auszustechen. (Nach der Anamnese hat Pat. ein durchaus anständiges und zurückgezogenes Leben geführt!) Pat. gebrauchte hie und da eigentümliche Ausdrücke, wie sie sich überhaupt eines etwas prätentiösen Stiles bediente. Ihre damaligen Briefe geben davon einen Begriff:

5. Juli 1887.

Herrn Direktor!

Mit diesen Zeilen ersuche Sie noch einmal angelegentlichst, mich gefl. entlassen zu wollen. Mein Kopf ist klarer als je, wie ich Ihnen bereits im letzten Briefe bemerkt habe. Was ich durch Neuheiten auf allen Gebieten heimlich zu leiden habe, ist mir leider allein bekannt und ist für meine Gesundheit zu zermalmend sowie für das Gemüt. — Leider ist man soweit vorgerückt, durch heimliche Roheiten arme Opfer zu Tod zu quälen, denn ich leide mehr als Sie sich vorstellen können, und sehe auf diese

Art total meinem Ende entgegen, was mich zu und zu traurig berührt. Ich hoffe Sie werden an Ihrem Platze als Arzt handeln und werde es somit keiner weitern Überlegung mehr bedürfen.

Mit Hochachtung usw.

16. August 1887.

Geehrter Herr!

Leider kann ich es nicht ermöglichen, Ihnen die traurigen Zustände, die sich eingeschleppt haben, begreiflich zu machen; mache Sie aus dem einfachen Grunde noch einmal aufmerksam darauf, mich ohne anderes zu entlassen, indem ich ganz allein unter den Neuheiten leide und wären Sie zu überzeugen davon, hätten Sie mich gewiß sofort entlassen, denn ich leide seit Anfang seit ich hier bin darunter, und bin total am Ende meiner Gesundheit; ich wünsche sofortige Entlassung. Das ist sofort besser wie ich von Zürich fort bin in einer andern Luft, wo die Entsetzlichkeiten nicht vertreten sind usw.

Pat. produzierte lebhaft Wahnideen: Hat ein Millionenvermögen zugut, nachts wird das Bett mit Nadeln gespickt. 1888 zersetzt sich die Sprache immer mehr, und die Wahnideen werden unverständlich, sie hat z. B. das „Monopol", macht merkwürdige Gesten mit den Händen, ein „Rubinstein aus Petersburg" schickt ihr Geld in Wagenladungen. 1889: Nachts wird das Rückenmark herausgerissen. Es werden „Rückenschmerzen bewirkt durch Substanzen, die durch die Mauern durchgehen und mit Magnetismus belegt sind". Das „Monopol" stellt die Leiden fest, die nicht im Körper stecken und nicht in der Luft herumfliegen. Es werden „Auszüge" gemacht durch „Einatmung von Chemie" usw. Durch „Erstickungstod" werden Legionen umgebracht.

„Station für Station muß ihre staatlichen Zustandsverhältnisse so halten, daß Abteilungsexistenzfragen nicht können gewählt werden für sich dahinter zu verstecken, die Sachen können alle gewählt werden."

1890—91. Die Wahnideen werden immer absurder. Eine

große, aber unverständliche Rolle spielt das Wort: „Notenmonopol“. 1892 wird Pat. „Königin der Waisen“, „Inhaberin der Anstalt Burghölzli“, „Neapel und ich müssen die ganze Welt mit Nudeln versorgen.“ 1894. Bei jeder Visite stereotypes Entlassungsbegehren, aber ganz affektlos vorgetragen. 1895. Pat. fühlt sich gelähmt und behauptet die Schwindsucht zu haben. Sie ist Besitzerin einer „siebenstöckigen Notenfabrik mit kohlrabenschwarzen Fenstern, das bedeutet Lähmung und Verhungerung“. 1896. Pat. ist „Germania und Helvetia von ausschließlich süßer Butter, jetzt habe ich aber nicht mehr soviel Buttergehalt, als eine Fliege zurückläßt — hm — hm — das ist Verhungerung — hm — hm“. (Das „Hm“ ist eine charakteristische stereotype Einschaltung, die jetzt noch existiert.) „Ich bin die Arche Noah, das Rettungsboot und die Achtung“, „Maria Stuart, Kaiserin Alexander“.

1897. Erzählt, Dr. D. sei ihr jüngst aus dem Munde gekommen, „das kleine D.-lein“, „der Sohn vom Herrn Kaiser Barbarossa“.

1899. Wird nachts von vielen hunderttausend Schlangen gequält usw.

Diese Notizen aus der Krankengeschichte lassen unschwer die Art des Falles erkennen. Gegenwärtig ist Pat. wie immer eine fleißige Arbeiterin, die bei ihrer Arbeit hie und da etwas gestikuliert, flüstert und bei der Visite stereotyp und in affektlosem Tone ihre Fragen vorbringt: „Haben Sie nichts mehr von Noten gehört? Ich habe doch schon so lange das Monopol festgestellt, ich bin dreifache Weltinhaberin“ usw. Wenn sie nicht gerade von ihren Wahnideen spricht, so ist Benehmen und Ausdrucksweise völlig geordnet, wennschon eine gewisse Geziertheit unverkennbar ist, wie sie übrigens ältere ledige Frauenzimmer, die durch größtmögliche Perfektion sich ein Äquivalent für die unbefriedigte Sexualität schaffen, nicht selten zeigen. Sie hat natürlich keine Krankheitseinsicht, findet es aber bis zu einem gewissen Grade begreiflich, daß man ihre Wahnideen nicht versteht. Imbezillität ist nicht vorhanden. Die Sprache ist nur im Gebiete der Wahnideen verändert, sonst spricht Pat. normal, sie referiert Gelesenes und definiert Begriffe in klarer Weise, sofern diese den Komplex nicht anregen. Bei den Ex-

perimenten und Analysen zeigte Pat. großes Entgegenkommen und gab sich sichtlich die größte Mühe, sich mir so verständlich wie möglich zu machen. Dieses Verhalten beruht besonders darauf, daß die Untersuchung als solche ebenfalls komplexanregend ist, weil Pat. immer nach Unterredungen drängt, indem sie hofft, uns endlich zu überzeugen und so ans Ziel ihrer Wünsche zu gelangen. Pat. ist immer ruhig und benimmt sich äußerlich nicht auffallend. Bei der Arbeit flüstert sie ihre „Machtwörter" vor sich hin, d. h. stereotype Sätze oder Satzfragmente von ganz abenteuerlichem Inhalt, wie z. B.: „Gestern abend saß ich im Nachtzug nach Nizza, hatte dort durch einen Triumphbogen zu gehen — wir haben das alles schon festgestellt als dreifache Weltinhaberin — das lilaneurote Meerwunder sind wir auch" usw. Derartige Stücke kommen massenhaft vor, sind aber allesamt stereotyp und lassen sich immer wieder in der gleichen Form reproduzieren. Motorische Stereotypien kommen nur wenig vor. Ein Stereotyp ist z. B. plötzliches Ausstrecken der Arme, wie wenn Pat. jemand umarmen wollte.

## Einfache Wortassoziationen.

Seit zwei Jahren habe ich zu verschiedenen Malen bei der Pat. einfache Wortassoziationen (entsprechend den in den Diagnost. Assoz.-Stud. geschilderten) aufgenommen. Davon teile ich einige Proben mit:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1) Schüler | — | 2. | (Diese Zahl gibt die Anzahl der vorausgehenden Reizwortwiederholungen an) jetzt können sie schreiben Sokrates | 12,4" |
| 2. Vater | — | ja, | Mutter | 7,6" |
| 3. Tisch | — | 1. | Sofa | 3,8" |
| 4. Kopf | — | 1. | ja unersetzlich | 14,8" |
| 5. Tinte | — | 1. | Nußwasser | 9,0" |
| 6. Nadel | — | 1. | Faden | 11,4" |
| 7. Brot | — | 1. | Butter | 3,4" |
| 8. Lampe | — | 1. | Elektrizität, Petrol. | 6,4" |
| 9. Baum | — | 1. | Obst | 6,0" |
| 10. Berg | — | 1. | Täler | 9,4" |
| 11. Haar | — | 2. | Hut | 6,2" |

Unter diesen Assoziationen sind einige, die recht unverständlich klingen. R. 1. Schüler — Sokrates ist für eine Schneiderin eine recht auffallende Reaktion, sie sieht sehr gesucht aus und läßt darum ohne weiteres die Komplexkonstellation vermuten: die Tendenz zum gewählten Reden und Benehmen. Das gleiche gilt von R. 8 Lampe: Elektrizität. R. 4 Kopf — ja, unersetzlich ist unverständlich, wenn man nicht weiß, daß „unersetzlich" eines der beliebten stereotypen Worte der Pat. ist. Die R. 5 Tinte — Nußwasser klärt sich aus nachträglicher Befragung auf: Nußwasser ist dunkelbraun, Tinte ist schwarz. Wie kommt aber Pat. gerade auf „Nußwasser"? Es ist wieder wie „Sokrates" eine Komplexkonstellation; Nußwasser ist etwas, das sie gern haben möchte. Neben diesen Sonderbarkeiten fallen die zahlreichen Reizwortwiederholungen, die ungewöhnlich langen Reaktionszeiten und das häufige Beginnen der Reaktion mit „ja" auf. Wie bekannt, fassen wir eben diese Zeichen auf als Symptome der Komplexkonstellation, also der Intervention einer gefühlsstarken Vorstellung. Man muß sich nun aber vergegenwärtigen, daß es sich hier um eine Frühdemente handelt, die ihre Wahnideen (die nach unserer Auffassung nichts anderes als Komplexausdrücke sind) mit ausgemachter Affektlosigkeit vorträgt. Handelt es sich also um wirkliche Affektlosigkeit, so wäre es dem ersten Anschein nach widersinnig, daß gerade da, wo man immer den Eindruck des Gefühlsdefektes hat, die Zeichen eines lebhaften Gefühlstones auftreten. Wir wissen aus zahlreichen Untersuchungen bei Gesunden und Hysterischen, daß diese Zeichen im Experiment sozusagen immer das Auftreten eines Komplexes bedeuten, wir bleiben deshalb auch bei der Dementia praecox bei dieser Ansicht. Die Konsequenz dieser Annahme ist, daß sozusagen die meisten der obigen Reaktionen durch Komplexe konstelliert sein müssen. Daß dies bei R. 1 der Fall ist, haben wir schon gesehen. R. 2 „Vater — ja, Mutter" ist ausgezeichnet durch das gefühlsandeutende „ja"[1]; die Eltern spielen in den Wahnideen der Pat. eine gewisse Rolle, wie wir später sehen werden.

[1]) Vgl. Diagnost. Assoz.-Stud. Beitrag III, wo wir das „Ja" bei einem Epileptiker als Gefühlsausdruck konstatiert haben

R. 3 Tisch — Sofa sieht objektiv aus und hat darum auch eine kürzere Reaktionszeit. R. 4 „Kopf — ja, unersetzlich" hat dagegen wieder eine sehr lange Zeit. Pat. hat „Kopf" auf sich bezogen und darum diesem Körperteil das Prädikat „unersetzlich" gegeben, das sie sonst auf ihre Person anwendet, und zwar gewöhnlich in der stereotypen Formel: „Ich bin Doppelpolytechnikum unersetzlich". R. 5 „Tinte — Nußwasser" ist eine sehr weit hergeholte mittelbare Komplexkonstellation. Pat. verlangt neben vielen andern Dingen auch Nußwasser. R. 6 Nadel — Faden regt ihren Berufskomplex an, sie ist Schneiderin. R. 7 Brot — Butter ist objektiv. R. 8 Lampe — Elektrizität, Petrol gehört auch zu ihren Desiderata. R. 9 Baum — Obst ebenfalls, indem sie sich oft beklagt, sie bekomme zu wenig Obst. Sie träumt auch gelegentlich von einer reichen Obstbescherung. R. 10 Berg — Täler; „Berg" spielt eine große Rolle in ihren Wahnideen; sie drückt es stereotyp folgendermaßen aus: „Ich habe den höchsten Höhepunkt geschaffen, Finsteraarhorn" etc. R. 11 Haar — Hut dürfte auch eine Eigenbeziehung enthalten, jedoch ist sie nicht ohne weiteres nachgewiesen. Wir sehen also, daß weitaus die meisten der obigen Assoziationen durch Komplexe konstelliert sind, woraus die äußern Zeichen des Gefühlstons ohne weiteres verständlich sind. Nicht verständlich auf den ersten Blick ist aber die ungemein große Anzahl der Komplexkonstellationen. Wir sehen eine solche Massenhaftigkeit bei Normalen und Hysterischen nur dann, wenn der Komplex außerordentlich stark betont ist, d. h. wenn ein ganz frischer Affekt vorhanden ist. Davon ist aber bei unserer Pat. keine Rede: sie ist völlig gelassen, sie hat bloß die Folgen der Affektwirkung in den Assoziationen, die einseitige Hervorhebung des Komplexes ohne den zugehörigen Gefühlsaufruhr. Daraus schöpfen wir den klinischen Eindruck der „Affektlosigkeit". Wir haben noch Schalen des Affektes, der Inhalt aber ist fort. Vielleicht ist es aber auch so, daß Pat. den Affekt verlegt hat, daß diese Schalen bloß die abgenützten Ausdrucksmittel sind für einen verdrängten Komplex, der einen vernünftigen und verständlichen Inhalt hat, aber nicht mehr reproduzierbar

ist und mit sich den Affekt begraben hat. Wir wollen schon hier an diese Möglichkeit, von der wir später reden werden, erinnern.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 12. Holz | — | 1. Polster | 10,2″ |
| 13. Traum | — | 1. Wirklichkeit | 3,8″ |
| 14. Heft | — | 1. Mappe | 14,4″ |
| 15. Papier | — | 1. Stempelpapier | 5,0″ |
| 16. Buch | — | 1. Bücher | 6,8″ |
| 17. Bleistift | — | 1. Federn | 7,6″ |
| 18. Singen | — | 1. Sängerin | 5,0″ |
| 19. Ring | — | 1. Band, Bündnis oder Verlobung | 16,4″ |
| 20. Zahn | — | 1. Gebiß, Zähne | 14,8″ |

R. 12 „Holz — Polster" bezieht sich auf ihre Klage, daß man nur harte Holzbänke in der Anstalt habe, für ihre Einrichtung wünscht sie sich aber Polstermöbel. („Ich stelle Polstermöbel fest.") R. 13. Traum — Wirklichkeit: die meisten ihrer Wahnideen bezieht sie aus Träumen; Einwänden gegenüber betont sie aber immer energisch die Wirklichkeit aller Gegenstände ihrer Wünsche. R. 15. „Papier — Stempelpapier" hängt zusammen mit der Wahnidee, daß eine staatliche Urkunde über ihre großartige Tätigkeit existiere.

R. 16. „Buch — Bücher" gehört zu ihrem Stereotyp: „Ich habe das Buch gesehen furchtbar hoch über den Stadthausanlagen" usw. Das Stereotyp bezieht sich ebenfalls auf ihre ungewöhnliche Tätigkeit, wie wir unten noch sehen werden. Die mehrfachen Reaktionen bei R. 19 „Ring — Band, Bündnis oder Verlobung" deuten einen besonders starken Gefühlston an. Der erotische Komplex ist hier deutlich. Er spielt auch sonst bei der Pat. eine große Rolle. R. 20. „Zahn — Gebiß, Zähne" gehört zu ihren Wünschen. Sie möchte ihr mangelhaftes Gebiß wieder erneuert haben.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 21. Fenster | — | 1. Türe, Springscheibe oder Ventilation | 10,6″ |
| 22. Frosch | — | 1. möchte am liebsten Lähmung | 18,2″ |
| 23. Blume | — | 1. Camelia | 24,8″ |
| 24. Kirsche | — | 1. Birne | 9,8″ |
| 25. Anstalt | — | 1. Verursachung | 12,8″ |
| 26. Wärter | — | 1. eingeschlossen | 8,0″ |

27. Klavier — 1. Piano 4,8"
28. Ofen — 1. Interessenzüge 8,4"

R. 21 Fenster hat in ihren Wahnideen eine mehrfache Bedeutung, eine der hauptsächlichsten ist die, welche sie durch „Ventilation" andeutet, sie wird nämlich allnächtlich durch Fäkalgerüche gequält, die sie durch eine bessere Ventilation zu beseitigen hofft. Die ganz sonderbare Reaktion auf R. 22 Frosch erklärt Pat. folgendermaßen: „Man ist so, wenn man zusieht, wie ein Frosch hüpft. Ich habe immer so eine Lähmung in den Beinen". „Ich habe eine Lähmung" oder „das ist Lähmung" sind Stereotypen, welche ein lähmungsartiges Gefühl in den Beinen andeuten sollen. Man sieht, wie Pat. die Assimilationen an ihren Komplex außerordentlich weit herholt. Bei 23 Blume klingt die Reaktion „Camelia" wieder sehr gesucht; die Camelia gehört aber mit zu dem Schmucke, den sie sich erträumt. R. 24 Kirsche gehört zum Obstkomplex. Die merkwürdige R. 25 „Anstalt-Verursachung" erklärt Pat.: „Private verursachen solche Anstalten. Ich habe diese Anstalt als Weltinhaberin festgestellt und nicht verursacht, trotzdem bei meinem Eintritt einer so gerufen hat." Als Pat. hier eintrat, riefen die Stimmen, sie sei schuld, daß diese Anstalt existiere, sie bestreitet das, hat aber seit ihrem Eintritt die Wahnidee, die Anstalt gehöre ihr, wie sie überhaupt als „Weltinhaberin" sozusagen alle größeren Gebäude als ihr Eigentum „feststellt". R. 26. „Wärter — eingeschlossen" ist, wie die Reaktion andeutet, eine Perseveration des vorausgehenden Komplexes. Die R. 28 „Ofen — Interessenzüge" erklärt Pat.: „Wir sind die Öfen für den Staat, ich bin die Überlasserin von Interessenzügen". Letzterer Satz ist stereotyp, was er bedeuten will, werden wir unten sehen. Reaktionen wie Anstalt — Verursachung und Ofen — Interessenzüge sind unbedingt typisch für Dementia praecox und finden sich bei keiner andern psychischen Abnormität.

29. Spazieren — 1. das heißt also für mich eine außerordentliche Freude, wenn ich ausgehen kann.

Pat. kann jede Woche einmal ausgehen.

39. Kochen — 1. braten 6,8"

40. Wasser — 1. Limonade 5,0″
41. Tanzen — 1. Prim, ich bin der Herr Prim 10,0″

Hier wird wieder eine Wahnidee ausgelöst. Pat. erklärt: „Herr Prim ist der erste Tanzlehrer in Zürich.“ Name und Persönlichkeit sind mir unbekannt; es dürfte sich um ein Wahngebilde handeln.

42. Katze — 1. Verleumdung 21,8″

Diese weithergeholte Komplexkonstellation erklärt Pat.: „Ich wurde einmal von jemand verleumdet, weil ich die Katzen immer auf dem Arm trug.“ Es bleibt unklar, ob die Verleumdung von Stimmen ausging oder von Personen. Das Herumtragen von Katzen ist nicht selten eine Symptomhandlung bei erotischen Komplexen. (Kind!)

43. Herz — 1. Verstand 11,2″
44. Schwimmen — 1. ich wäre einmal fast ertrunken, ertrinken.

Eine Komplexerinnerung aus dem Anfang der Krankheit, wo viele Selbstmordgedanken bestanden.

45. Kaiser — Kaiserin 3,0″
46. Mond — Sonne 2,8″

„Ich bin Kaiserin Alexander“ ist eines ihrer Stereotype.

47. schlagen — 1. ist immer ein Beweis von Roheit. 15,8″

Bezieht sich auf gelegentliche Angriffe seitens anderer Patienten.

48. Stern — 1. darf man das sagen: Sonne, Mond und alle Fixsterne?

Der Komplex, der hier konstelliert, ist eine Wahnidee die stereotyp ausgedrückt wird: „Ich bin Forel und Forels Stern“.

49. streicheln — 1. Ein Wort, das man nicht so gut schreiben kann: liebkosen.

Hier konstelliert wieder der erotische Komplex, wie wahrscheinlich auch in der vorigen Assoziation. Beide Reaktionen kommen zögernd, mit Einleitungen, welche ein Gefühl der Unsicherheit andeuten, also ein „sentiment d'incomplétude“, das wahrscheinlich daraus entsteht, daß ein starker unbewußter Komplex miterregt wird, wodurch die bewußte Vorstellung an Deutlichkeit und Vollständigkeit verliert.

50. großartig — 1. Verdruß 6,6″

Wieder eine weither geholte Komplexkonstellation! Pat. erklärt: „Man sagt doch bei unangenehmen Sachen: das ist doch großartig!“ Pat. empfindet es besonders als einen Verdruß, daß man ihr „großartigerweise“ immer noch das ungeheure Vermögen vorenthält, das sie doch längst „festgestellt“ hat.

51. Kind — 1. Eltern 6,2″
52. süß — 1. Ich muß das Bittere am Leben erfahren 11,0″
53. reiten — 1. Ich muß mich jetzt ans Fahren halten 8,8″

Hier reagiert Pat. wieder sehr egozentrisch, d. h. ihre Komplexe benützen jede erdenkliche Gelegenheit, um hervorzutreten. R. 53 reiten bezieht sich auf eine stereotyp ausgedrückte Wahnidee; „ich hätte schon seit 1886 auszureiten“. Die Idee gehört mit zum Größenwahn.

54. freundlich — 1. ja freundlich, lieblich 12,8″

Bezieht sich auf eine stereotyp ausgedrückte Größenidee: „Ich bin königlich lieblich, so lieblich und so rein.“

55. Krone — 2. Villa 17,4″

Pat. erklärt: „Die Villa S. in T. ist meine Krone. Ich stelle sie fest als mein Eigentum.“ Die Villa S. ist eine der schönsten Villen aus der Umgebung von Zürich.

56. rauh — 1. ist meistens roh. 5,6″

Eine Assimilation an den Komplex der Roheit (R. 47).

57. krank — 2. krank ist Armut.

Pat. erklärt: „Armut erwächst durch Krankheiten.“

58. Opfer — 2. Grausamkeit 7,8″

Wie Pat. erklärt, ist sie das Opfer „unerhörter Grausamkeiten“.

59. Hochzeit — 1. Staatsangelegenheit. 7,8″

Die Hochzeit ist insofern Staatsangelegenheit, als es sich um ihre Hochzeit handelt, denn sie ist Weltinhaberin.

60. Großmutter — 1. ist Glück. 6,6″

Pat. erklärt: „Wo noch eine Großmutter in einer Familie ist, ist Glück.“

61. zanken — 2. immer ein Beweis von gefährlich 10,4″
62. blau — 1. himmelblau 3,4″
63. Sofa — 1. Kissen 7,2″
64. tausend — 1. 150000 7,0″

Dieser Betrag entspricht der Höhe der „Auszahlung“, die Pat. Tag für Tag erwartet.

65. lieben — 1. große Mißstände 11,4″

Pat. erklärt: „Die Menschen lieben nur sich selber.“ Womit sie meint, daß sich niemand um ihre Forderungen kümmert und sie deshalb immer noch auf die Auszahlung warten muß.

55. wild — 1. Indianer 8,2″
56. Tränen — 1. Trauer 4,4″
57. Krieg — 1. habe noch keinen verursacht, immer Elend 6,8″
58. Treue — 1. unvergänglich 9,0″
59. Wunder — 1. Höhepunkt 10,0″

Pat. erklärt: „Es ist für andere nicht faßlich, daß ich den höchsten Höhepunkt geschaffen.“

60. Blut — 1. geadeltes 9,0″
61. Kranz — 1. ist festlich 7,0″

Erstere Assoziation ist eine deutliche Komplexkonstellation, letztere ist ein Bruchstück aus ihren Phantasien, die sich mit großen Festen beschäftigen.

62. scheiden — verursacht meistens Tränen 7,2″
63. Recht — 1. Rechtlichkeit 5,8″
64. Gewalt — 1. meist ist es Grausamkeit, Gewalttat 13,0″
65. Rache — 1. oft ganz natürlich bei Grausamkeiten 14,2″
66. klein — 1. oft ist es Verlust 10,0″

Pat. erklärt: „Wenn einer groß gewesen ist und ist klein geworden, dann ist es Verlust.“ Bezieht sich auf ihre Größenideen.

67. beten — 1. ist ein Grundpostament 11,4″

Pat. erklärt: „Ohne Religion kann niemand etwas Großes wirken.“ „Grundpostament“ ist einer ihrer beliebten Neologismen.

68. ungerecht — 1. ist immer grausam 8,2″
69. Welt — Weltinhaberin 4,2″
70. fremd — 1. unbekannt 3,4″
71. Obst — 1. Segen 15,0″
72. falsch — 1. schlecht 6,6′
73. Helm — 3. Held, Heldentat 11,4

Pat. vergleicht sich und ihre Taten mit dem Größten, das die Weltgeschichte kennt. Sie benützt darum „Helm“, um einen Komplexausdruck anzubringen.

74. kleiden — 1. Geschmack 3,4″

Pat. ist Schneiderin und rühmt immer ihren trefflichen Geschmack.

75. leise — 1. Takt 6,0″

Pat. erklärt: „Wenn man durch ein Schlafzimmer geht, so soll man leise gehen, um die andern nicht zu wecken.“

Es handelt sich also um eine deutliche Konstellation aus dem Anstaltsleben. Implizite ist damit angedeutet, daß sie den richtigen Takt besitzt.

76. Elend — 1. Krücken 7,8″

Es ist eine mittelbare Assoziation über „lahm.“ Pat. fühlt sich „gelähmt“.

77. Heu — 1. Ernte 4,8″

78. reinlich — 1. gute Verhältnisse 24,4″

Pat. erklärt: „Reinlichkeit schafft gute Verhältnisse.“ Ein allgemeiner Ausdruck für ein implizites Selbstlob.

79. Himbeere — 1. Konfitüre, Sirup.

Gehört zu den Desiderata. 3,8″

80. Haupt — 1. Weisheit 22,0″

Bezieht sich auf den Komplex ihrer außerordentlichen Intelligenz.

Ich will die Beispiele nicht häufen. Aus dem Mitgeteilten können wir alles Wesentliche erfahren. Vor allem fällt die gewaltige Anzahl ganz klarer Komplexkonstellationen auf. Mit wenig Ausnahmen sind sämtliche Assoziationen wenig verhüllte Komplexausdrücke. Weil überall die Komplexe breit im Vordergrund stehen, so haben wir auch überall die entsprechenden Störungen des Experimentes. Die durchgehend außerordentlich langen Reaktionszeiten dürften sich zum Teil durch das beständige Eingreifen der Komplexe, was bei Normalen und selbst bei Hysterischen seltener der Fall ist, erklären. Daraus kann man unmittelbar den Schluß ziehen, daß die psychische Tätigkeit der Pat. völlig in Anspruch genommen ist vom Komplex: sie ist unterjocht durch den Komplex, sie spricht, tut und träumt nichts anderes, als was ihr der Komplex eingibt. Ein gewisser

intellektueller Schwachsinn scheint vorhanden zu sein, der sich in einer Art Definitionstendenz ausspricht, die aber im Gegensatz zu der der Imbezillen nicht nach Allgemeingültigkeit strebt,[1]) sondern die Reizwortgegenstände im Sinne des Komplexes definiert oder bezeichnet. Charakteristisch ist dabei die ungemeine Geschraubtheit und Geziertheit des Ausdruckes, die öfters bis zur Unverständlichkeit gehen. Die ungeschickten und darum sonderbar erscheinenden Definitionen der Imbezillen finden sich an den intellektuell etwas schwierigen Stellen, wo man sie auch erwarten kann, hier treten aber die geschraubten Definitionen an unerwarteten Stellen auf, die zufälligerweise den Komplex erregen. Auffallende und sprachlich gestörte Reaktionen sehen wir bei Normalen und Hysterischen in der Regel immer an den kritischen Stellen, namentlich Fremdworte oder Worte aus andern Sprachen. Dem entsprechen hier die Neologismen, welche nichts anderes darstellen, als besonders kräftige und gehaltvolle Ausdrücke für Komplexgedanken. Wir verstehen darum auch, daß Pat. ihre Neologismen als „Machtwörter" bezeichnet. Sie lassen, wo sie auftreten, immer auf ein ganzes System raten, das hinter ihnen steckt, ähnlich wie der terminus technicus der normalen Sprache.

Wir sehen, daß der Komplex auch durch die entferntesten Worte angezogen wird, er assimiliert sozusagen alles.

Bei Normalen und Hysterischen finden wir ein annähernd ähnliches Verhältnis bei sehr stark betonten Komplexen, wo der Affekt noch frisch ist. Pat. verhält sich also in bezug auf das Experiment wie eine Person mit frischem Affekt. Das ist natürlich in Wirklichkeit nicht der Fall; die Wirkungen auf die Assoziationen sind aber solche, wie sie bloß bei frischem Affekt vorkommen können: weitaus die meisten Reaktionen sind durch subjektive Komplexe in deutlichster Weise konstelliert. Diese Tatsache erklären wir durch die in den vorausgehenden Kapiteln aufgestellte Hypothese, daß die Dementia praecox einen abnorm stark affektbetonten Inhalt hat, der sich mit dem Eintritt der Krankheit stabilisiert. Ist diese Hypothese richtig und gilt sie für alle

[1]) Vgl. II. Beitrag der Diagnost. Assoz.-Stud.

Formen der Dementia praecox, so dürfen wir als Charakteristikum der Assoziationen bei Frühdementen ein abnorm starkes Vortreten der Komplexe erwarten. Soweit meine Erfahrung reicht, ist dies auch tatsächlich überall der Fall. Auch in diesem Punkte ist die Ähnlichkeit mit Hysterie eine sehr große. Die Komplexe, welche das Experiment angeschnitten hat, sind in der Hauptsache folgende:

Der Komplex der persönlichen Größe konstelliert die meisten Assoziationen, er drückt sich vor allem in der Geziertheit aus, welche nichts anderes bezweckt, als die Würde der Persönlichkeit hervorzuheben. Insofern ist sie ein normales und allbekanntes Mittel der Selbstgefälligkeit. Hier erreicht sie in Übereinstimmung mit dem krankhaft gesteigerten Selbstgefühl eine übertriebene Höhe. Weil der ihr zugrunde liegende treibende Affekt anscheinend nie erlischt, so bleibt sie jahrzehntelang und wird zur Manier, die mit der wirklichen Situation grell kontrastiert. Das gleiche sieht man übrigens auch bei Normalen, die unangebracht eitel sind und ihre großartigen Allüren beibehalten, auch wenn ihre wirkliche Situation dem durchaus nicht entspricht. Entsprechend der übertriebenen Geziertheit finden wir übertriebene Größenideen, die einesteils infolge ihres Kontrastes mit der Wirklichkeit und andernteils infolge ihres gezierten und schwer verständlichen sprachlichen Ausdruckes etwas Groteskes haben. Das Prinzip dieser Erscheinung finden wir auch bei Normalen, deren Selbstgefühl mit ihrer Intelligenz und äußern Situation kontrastiert. Bei Pat. handelt es sich in erster Linie bloß wieder um eine Übertreibung, die auf einen entsprechend hohen Affekt schließen läßt. Was aber über den normalen Mechanismus hinausgeht, ist die Schwerverständlichkeit und das Unangepaßte des Ausdruckes, welche auf eine Schädigung des zugrunde liegenden Begriffes deuten. Der Komplex der persönlichen Größe drückt sich auch aus in den unangemessenen Forderungen und Wünschen.

Mit dem Komplex der Größe kontrastiert der Komplex der Beeinträchtigung, der ebenfalls mit großer Deutlichkeit hervortritt. Er ist bei dieser Krankheit die gewöhn-

liche Kompensation der Größe. Auch hier ist der Ausdruck wieder übertrieben und oft schwer verständlich und darum grotesk.

Von einem erotischen Komplex haben wir Andeutungen, die indes gegenüber den beiden vorigen Komplexen erheblich zurücktreten, nichtsdestoweniger kann der erotische Komplex die Hauptsache sein; bei Frauen muß man es sogar erwarten. Er steht vielleicht bezeichnenderweise im Hintergrund, während die andern Komplexe bloß seine Verlegungen sind. Wir werden unten darauf zurückkommen.

Ein Mensch mit großer Empfindsamkeit und gesteigertem Selbstgefühl wird in der Welt überall anstoßen; daraus ergeben sich ohne weiteres die Grundlagen für die Komplexe der Größe und der Beeinträchtigung. In diesen Mechanismen liegt also wohl kaum das Spezifische. Wir müssen es vielmehr in den Symptomen suchen, die sich am weitesten vom Normalen entfernen, also im Unverständlichen. Dazu gehören vor allem die Neologismen. Ich habe darum die sprachlichen Neubildungen der Pat. einem besondern Studium unterworfen, wobei ich hoffte, dem Wesentlichen auf die Spur zu kommen.

## Fortlaufende Assoziationen.

Zunächst versuchte ich, mir von Pat. direkt erklären zu lassen, was sie mit ihren Neologismen meine. Der Versuch mißlang aber völlig, da sie sofort eine Reihe weiterer Neologismen, die an Wortsalat erinnerten, vorbrachte. Sie sprach in selbstverständlichem Tone, wie wenn sie sich über die Bedeutung ihrer Worte klar wäre, und hielt das, was sie sagte, für eine Erklärung. Ich sah ein, daß die direkte Befragung zu nichts führt, ebenso wie bei Hysterie, wenn man direkt nach der Entstehung der Symptome fragt. Ich wandte darum das Mittel an, welches man bei Hysterie auch mit Nutzen verwendet: ich ließ mir sämtliche Einfälle zu einem Reizwort angeben; auf diese Weise konnte man den Inhalt eines Begriffes nach allen Seiten ausassoziieren und lernte so seine verschiedenen Beziehungen kennen. Als Reizworte nahm ich die Neologismen, von denen bei Pat. viele Dutzende existieren. Da Pat. im Gebiete ihrer Wahnideen sehr langsam spricht und dabei beständig

von „Gedankenentzügen“ (Komplexhemmungen) gestört ist, so ließ sich leicht wörtlich nachschreiben. Ich reproduziere die Versuche wörtlich, aber unter Weglassung der Wiederholungen.

### A. Die Wunscherfüllung.

1. Sokrates: Schüler — Bücher — Weisheit — Bescheidenheit — keine Worte, um diese Weisheit auszusprechen — ist das höchste Grundpostament — seine Lehren — mußte durch schlechte Menschen sterben — falsch angeklagt — erhabenste Erhabenheit — selbstzufrieden — das ist alles Sokrates — die feine Gelehrtenwelt — keinen Faden zerschneiden — ich war die beste Schneiderin, hatte nie ein Stückchen Tuch am Boden — feine Künstlerwelt — feine Professur — ist Dublone — 25 Franken — das ist das Höchste — Kerker — durch böse Menschen verleumdet — Unvernunft — Grausamkeit — Ausschweifung — Roheit.

Die Einfälle erfolgten nicht glatt, sondern waren beständig gehemmt durch „Gedankenentzug“, welchen Pat. als eine unsichtbare Macht schildert, die ihr immer gerade das, was sie sagen wolle, wegnehme. Der Gedankenentzug erscheint besonders dann, wenn sie etwas Entscheidendes erklären will. Das Entscheidende ist der Komplex. So sehen wir bei obiger Analyse das Wesentliche erst erscheinen, nachdem eine große Anzahl von dunkeln Analogien vorausgegangen ist.[1]) Die Supposition des Versuches ist, wie Pat. weiß, die Erklärung des Neologismus; wenn sie also so lange braucht, bis sie das Wichtige („keinen Faden zerschneiden“ usw.) reproduzieren kann, so muß ihr Vorstellungsvermögen an einer eigentümlichen Störung leiden, die man am ehesten als einen Mangel an Unterscheidungsvermögen für wichtiges und unwichtiges Material bezeichnen kann. Die Erklärung für ihr Stereotyp: „Ich bin Sokrates“ oder „ich bin sokratisch“ liegt darin, daß sie „die beste Schneiderin“ war, die „keinen Faden zerschnitten“ und „nie ein Stückchen Tuch am Boden“ hatte. Sie ist eine „Künstlerin“, ein „Professor“ ihres Faches. Sie

---

[1]) Vorbildlich ist die Analyse Freuds in der „Psychopathologie des Alltagslebens“ (Exoriar'aliquis usw.)

wird gemartert, sie wird nicht als Weltinhaberin usw. anerkannt, man betrachtet sie als krank, was eine „Verleumdung" ist. Sie ist „weise" und „bescheiden", sie hat „das Höchste" geleistet; alles das sind Analogien zum Leben und Ende des Sokrates. Sie will also sagen: „ich bin und leide wie Sokrates". Mit einer gewissen poetischen Lizenz, wie sie etwa auch dem Momente eines starken Affektes eigen ist, sagt sie direkt: „ich bin Sokrates". Das eigentlich Krankhafte daran ist, daß sie sich aber derart mit Sokrates identifiziert, daß sie nicht mehr davon loskommt, die Identifikation gewissermaßen als bare Münze nimmt und die Metonymie als so real voraussetzt, daß sie von jedermann Verständnis erwartet. Hier begegnen wir deutlich dem mangelhaften Unterscheidungsvermögen zwischen zwei Vorstellungen: jeder Normale kann zwischen einer angenommenen Rolle oder einer metaphorischen Bezeichnung und seiner realen Person noch unterscheiden, wennschon eine lebhafte Phantasie, d. h. eine starke Gefühlsbetonung ein solches Traum- oder Wunschgebilde für einige Zeit festhalten kann. Schließlich kommt doch mit einem Gefühlsrückschlag die Korrektur und damit wieder die Anpassung an die Wirklichkeit. Etwas anders aber macht es das Unbewußte: wir sahen z. B. wie der Traum den metaphorischen Ausdruck in eine Realität verwandelt, welche für die Person des Träumenden eingesetzt wird, oder wie z. B. ein unbewußter Komplex eine entfernte Analogie sofort mit der Person verdichtet und dadurch die nötige Intensität erlangt, um den bewußten Prozeß zu stören („Ein Fichtenbaum steht einsam" usw.). Hätte in jenem Moment der unbewußte Komplex in einem kurzen Dämmerzustand die Sprachinnervahtion erreicht, so hätte er gesagt: „ich bin der Fichtenbaum". Wie die vorausgehenden Kapitel dargelegt haben, ist die notwendige Voraussetzung zu diesen Verdichtungen die Undeutlichkeit der Vorstellungen, wie sie normalerweise im Unbewußten vorhanden ist. Aus der gleichen Wurzel erklären wir auch die Verdichtungen unseres Falles: sobald Pat. im Komplex denkt, so denkt sie nicht mehr mit der normalen Energie, d. h. Deutlichkeit, sondern undeutlich, traumhaft, so wie wir normalerweise im Unbewußten oder im Traum denken. Sobald bei der

Pat. die Assoziation das Gebiet des Komplexes betritt, so hört die Hierarchie der Obervorstellung auf, und der Gedankengang bewegt sich in traumhaften Analogien, welche mit der Selbstverständlichkeit des Traumes der Wirklichkeit als gleichwertig gesetzt werden. Der Komplex arbeitet hier automatisch nach dem ihm geläufigen Gesetz der Analogie, er ist völlig befreit von der Herrschaft des Ichkomplexes, deshalb kann der Ichkomplex auch nicht mehr richtend in die Komplexassoziationen eingreifen, er ist im Gegenteil dem Komplex untertan und beständig gestört durch mangelhafte Reproduktionen (Gedankenentzüge) und durch Zwangsassoziationen (pathologische Einfälle). Der gleiche Prozeß der Verdunkelung, der sich an den Vorstellungen abspielt, findet auch in der Komplexsprache statt: Die Sprache wird allmählich unklar, ähnliche Ausdrücke vertreten sich leicht, es gibt Klangverschiebungen und mittelbare (sprachliche) Assoziationen. So gibt es der Pat. beispielsweise nichts zu tun, ob sie sagt „Künstlerin" oder „feine Künstlerwelt", „Professur" statt „Professor", „feine Gelehrtenwelt" statt „gelehrte Schneiderin". Diese Begriffe vertreten sich mit der gleichen Leichtigkeit, wie die Persönlichkeit der Pat. und Sokrates. Der Akzent liegt aber bezeichnenderweise nicht auf dem Einfachen, sondern auf dem Ungewöhnlichen, denn dies entspricht der Tendenz nach äußerster Distinktion.

2. Doppelpolytechnikum (Stereotyp: „Ich bin Doppelpolytechnikum unersetzlich"): das ist das Höchste, Allerhöchste — das Höchste der Schneiderei — das höchste Wirken — die höchste Intelligenz — das höchste Wirken der Kochkunst — das höchste Wirken auf allen Gebieten — das Doppelpolytechnikum ist unersetzlich — das Universal mit 20000 Fr. — keinen Faden zerschnitten — feine Künstlerwelt — keinen Faden Garnitur anbringen, wo man nichts sieht — Zwetschgenkuchen auf Maisgrießboden — es ist von so großem Belang — feinste Professur — ist eine Dublone — 25 Fr. — Schneckenmuseumbekleidung ist das Höchste — Salon und Schlafzimmer — hätte dort zu wohnen als Doppelpolytechnikum.

Der Inhalt von „Doppelpolytechnikum" ist sehr ähnlich dem

von „Sokrates", bloß werden hier die „Künste" noch mehr hervorgehoben, neben der „Schneiderei" tritt die Kochkunst auf mit ihrer Spezialität, dem „Zwetschgenkuchen auf Maisgrießboden". Die Schneiderkunst erscheint wieder in den gleichen stereotypen Assoziationsverbänden, wie früher. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß „Polytechnikum" bloß eine weitere Metonymie ist für den Gipfel von Kunst und Weisheit. Eine weitere Bestimmung liegt in „Hätte dort zu wohnen", nämlich im Polytechnikum, wie Pat. mir nachträglich angab. Dabei ist es für ihr Bewußtsein, so wenig wie für den Traum, kein Widerspruch, daß sie als „Doppelpolytechnikum" im Polytechnikum wohnt. Es ist auch ganz unmöglich, ihr diesen Unsinn zu Gemüte zu führen, sie antwortet einfach mit einer der obigen Stereotypien. Das Polytechnikum ist ein stattliches Gebäude, darum „gehört es zu ihr". Ein dunkles Epitheton ist „doppel", das vielleicht in „Dublone" widerklingt. Damit könnte der von dieser „höchsten" Tätigkeit zu erwartende Lohn gemeint sein. „Doppel" kann als Steigerung gemeint sein, vielleicht hat es aber noch einen andern Sinn, auf den wir später zu sprechen kommen.

Wenn das „Doppelpolytechnikum" das „Höchste" ist, ist „unersetzlich" als Epitheton nicht schwer verständlich.

3. Professur (Stereotyp: „Ich bin die feinste Professur"). Das ist wieder das höchste Wirken — Double — 25 Fr. — ich bin Doppelpolytechnikum unersetzlich — Professur schließt die feine Gelehrtenwelt in sich — die feinste Künstlerwelt — ich bin auch diese Titel — Schneckenmuseumbekleidung bin ich, das geht von mir aus — keinen Faden zerschneiden, die besten Muster auswählen, die viel vorstellen — die feinste Gelehrtenwelt schließt das in sich — die besten Muster auswählen, die viel vorstellen und wenig Stoff verschlingen — das habe ich geschaffen — das betrifft mich — die feine Künstlerwelt ist, die Garnitur nur da anbringen, wo man sie sieht — Zwetschgenkuchen auf Maisgrießboden — die feinste Professur ist double — 25 Fr. — weiter geht's nicht mehr, es kann niemand weiter als 25 Fr. schaffen — Schneckenmuseumbekleidung ist die höchste Bekleidung — die andern wollen

die Gelehrtenwelt immer mit der Astronomie und allem möglichen zusammenbringen.

Der Inhalt des Begriffes „Professur“ stimmt mit dem der beiden oben analysierten Begriffe überein. „Professur“ ist nichts anderes als eine weitere symbolische Bezeichnung für die Größenidee, daß Pat. die beste Schneiderin ist. Die „Dublone“ ist hier ersetzt durch die Klangähnlichkeit „double“; beides ist der Pat. offenbar gleichwertig. Eine Dublone entspricht dem Werte von 25 Fr. und hier wird es auch klar, daß damit der höchste Tageslohn gemeint ist, den man durch seine Arbeit verdienen kann. Der Ausdruck „Schneckenmuseumbekleidung“ ist eine symbolische Bezeichnung für das Produkt ihrer Kunst, das sie als „höchste Bekleidung“ taxiert. Es erklärt sich folgendermaßen: Das Museum ist der Rendezvousort der gebildeten Kreise in Zürich, das Haus zur Schnecke steht neben dem Museum und ist die vornehme Zunft. Diese beiden Vorstellungen schmelzen zusammen zu dem absonderlichen Begriff „Schneckenmuseumbekleidung“, der, wie Pat. sagt, eben die „höchste Bekleidung“ bezeichnet. Interessant ist ihr Sprachgebrauch: Pat. sagt nicht: „ich mache“, sondern „ich bin die Schneckenmuseumbekleidung, sie geht von mir aus“. Sie verdichtet sich also auch mit diesem Objekt, insofern sie wenigstens „ich bin“ und „es geht von mir aus“ als gleichwertig behandelt. Das „ich bin“ scheint nur eine Verstärkung des „ich habe“ oder „ich mache“.

Die drei bis jetzt analysierten Begriffe sind Termini technici, welche kurz eine ganze Fülle von Ideen und Beziehungen in, (wie es der Pat. vorkommt,) prägnanter Weise bezeichnen. Wenn sie vor sich hinflüstert, so wiederholt sie nur die Termini und nickt dazu bestätigend, dabei fehlt aber das erklärende Material. Woher die termini stammen, ist unbekannt; einige kommen, nach Angabe der Pat., aus dem Traum. Wahrscheinlich dürften die Ausdrücke gelegentlich einmal entstanden sein und wegen ihrer Fremdartigkeit der Pat. eingeleuchtet haben, wie ja auch Philosophen, die mit unklaren Begriffen denken, gerne mit dunkeln Worten spielen.

4. Höhepunkt: erhabenste Erhabenheit — selbstzufrieden bin ich — Gesellschaftshaus zur Platte — feine Gelehrtenwelt

— Künstlerwelt — Schneckenmuseumbekleidung — meine rechte Seite — Nathan der Weise bin ich — Vater, Mutter, Brüder. Schwestern habe ich keine auf der Welt — ein Waisenkind — bin Sokrates — Loreley — Schillers Glocke und das Monopol — Herrgott, Maria Mutter Gottes — Hauptschlüssel, der Schlüssel im Himmel — ich legitimiere immer unser Gesangbuch mit dem Goldschnitt und die Bibel — bin Inhaberin von südlichen Zonen, königlich lieblich, so lieblich und so rein — in meiner einzigen Persönlichkeit bin ich von Stuart, von Muralt, von Planta — von Kugler — höchste Vernunft gehört zu mir — niemand anders darf man hier einkleiden — ich legitimiere eine zweite sechsstöckige Notenfabrik für die Sokratesvertretung — die Irrenanstalt sollte die Sokratesvertretung innehalten. nicht mehr die frühere Vertretung, welche die Eltern gehabt haben, sondern Sokrates — das kann ihnen ein Arzt erklären — ich bin Germania und Helvetia aus süßer Butter — das ist ein Lebenssymbol — den höchsten Höhepunkt habe ich geschaffen — ich habe das Buch gesehen furchtbar hoch über den Stadthausanlagen mit weißem Zucker bestreut — hoch am Himmel ist der höchste Höhepunkt geschaffen — höher als die höchste Höhe — man kann niemand bringen, der einen mächtigeren Titel nachweist.

Mit dem Begriff „Höhepunkt“ treffen wir auf eine gewaltige Menge der unsinnigsten Ideen, die zum Teil außerordentlich komisch klingen. In der Hauptsache ersehen wir aus diesem Material, daß Pat. mit „Höhepunkt“ einfach die Summe aller ihrer „Titel“ und Leistungen bezeichnet. Wahrscheinlich drücken die „Untertitel“ (Schillers Glocke, Loreley usw.) spezielle Analogien aus, welche bei den einzelnen Worten aufgesucht werden müssen.

5. Loreley: ist Weltinhaberin — es spricht die tiefste Trauer aus, weil die Welt so verkommen ist — ein Titel, der ja für die andern das größte Glück ist — gewöhnlich sind diese Persönlichkeiten außerordentlich gequält, welche das Unglück haben, möchte ich fast sagen, Weltinhaber zu sein — Loreley ist auch das höchste Lebensbild — keine höhere Andenken kann die Welt nachweisen — keine höhere Verehrung — es ist wie ein Standbild — zum Beispiel, das Lied heißt

ja: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten — es kommt ja so oft vor, daß der Weltinhabertitel gar nicht verstanden wird — daß die Leute sagen, sie wüßten nicht, was es bedeuten solle, das ist doch ein großes Unglück — ich stelle doch die größte Silberinsel fest — das ist ein sehr altes Lied und so alt, daß der Titel gar nicht bekannt geworden ist — das ist Trauer.

Wenn Pat. sagt: „ich bin die Loreley", so ist dies, wie aus obiger Analyse hervorgeht, eine Verdichtung durch das Bindemittel einer plumpen Analogie: die Leute wissen nicht, was „Weltinhaberin" bedeutet, das ist traurig; im Liede heißt es „Ich weiß nicht" usw., daher ist Pat. die Loreley. Man sieht, es geht genau nach dem Typus des Beispiels mit dem Fichtenbaum.

6. Krone (Stereotyp: „Ich bin die Krone"):

Höchstes Lebensgut, das man sich erringen kann — die, welche das Höchste wirken, kommen zur Krone — höchstes Lebensglück und Erdengut — größter Erdenreichtum — es ist alles erworben — es gibt auch faule Menschen, die immer arm bleiben — höchstes Himmelsbild — höchste Gottheit — Maria Mutter Gottes — Hauptschlüssel und ein Schlüssel im Himmel, mit dem man Verhältnisse abschneidet — ich habe selber gesehen, wie ein Schieber gestoßen wurde — der Schlüssel ist nötig für die unumstößliche Gerechtigkeit — Titel — Kaiserin, Weltinhaberin — höchster Verdienstadel.

„Krone" ist wieder eine Analogie zu Höhepunkt, drückt aber die Nuance des Verdienstes und der Belohnung aus. Die Belohnung vollzieht sich aber nicht nur auf dieser Erde in der Form der Bescherung mit den größten Glücksgütern (Reichtum, Krönung zur Kaiserin, Verdienstadel), sondern reicht auch bis in den religiösen Himmel, welcher der Pat. mittels des Schlüssels Eingang gewährt, und wo sie gar zur Himmelskönigin wird. Diese Entwicklung scheint ihr, in Anbetracht ihrer Verdienste, „unumstößliche Gerechtigkeit". Ein naives Traumstück, das etwas an „Hannelis Himmelfahrt" erinnert!

7. Hauptschlüssel (Stereotyp: „Ich bin der Hauptschlüssel"): Der Hauptschlüssel ist der Hausschlüssel — ich bin nicht der Hausschlüssel, sondern das Haus — das Haus gehört mir —

ja, ich bin der Hauptschlüssel — ich stelle den Hauptschlüssel fest als mein Eigentum — es ist also ein Hausschlüssel zum Zusammenlegen — ein Schlüssel, der alle Türen wieder auftut — schließt also auch das Haus in sich — ist ein Schlußstein — Monopol — Schillers Glocke.

Pat. meint den Passepartout, den die Ärzte führen. Sie löst mit dem Stereotyp „Ich bin der Hauptschlüssel" den Komplex ihrer Internierung. Wir sehen hier besonders gut, wie unklar ihre Vorstellungen und darum auch ihre Ausdrücke sind, bald ist sie der Hauptschlüssel, bald stellt sie ihn bloß fest, ebenso ist sie bald das Haus, bald gehört es ihr. Dieser Schlüssel, der alles öffnet und sie befreit, gibt auch den Anlaß zur Analogie mit dem Himmelsschlüssel, der ihr den Eingang zur Seligkeit öffnet.

8. Weltinhaberin (Stereotyp: „Ich bin dreifache Weltinhaberin"): Grand Hotel — Hotelwesen — Omnibus — Theatervorstellung — Komödie — Anlagen — Equipage — Fiaker — Tram — Straßenmobil — Häuser — Bahnhof — Dampfschiff — Eisenbahn — Post — Telegraph — Nationalfest — Musiken — Verkaufsläden — Bibliothek — Staat — Briefe — Monogramme — Korrespondenzkarten — Gondeln — Delegierter — große Angelegenheiten — Auszahlungen — Herrschaft — Kutsche — Neger auf dem Bock — Fahnen — Einspänner — Break — Pavillon — Schulwesen — Banknotenfabrik — mächtigste Silberinsel der Welt — Gold, — Edelsteine — Perlen — Ringe — Diamanten — Bank — Zentralhof — Kreditanstalt — Villa — Knechte und Mägde — Teppiche — Vorhänge — Spiegel usw.

Die Bilder, die der Pat. bei „Weltinhaberin" vorschweben, betreffen die Requisiten einer fürstlichen Existenz, es handelt sich zum Teil um sorgfältig und liebevoll ausgemalte Situationen. („Neger auf dem Bock"!) Diese Andeutungen gestatten uns einen Einblick in die unablässige innere Komplextätigkeit bei Dementia praecox, die sich nach außen durch ein paar unverständliche Brocken bemerkbar macht. Die psychische Tätigkeit erhebt sich nicht mehr zur „fonction du réel", sondern wendet sich nach innen, zu einer unendlichen Gedankenarbeit, welche sich in der Ausbauung der Komplexe erschöpft.

9. Interessenzug (Stereotyp: „Man muß einmal meine Interessenzüge innehalten"): Kakao, Schokolade, Nudeln, Makkaroni, Kaffee, Petrol, Schwarztee, Grüntee, Zuckerkandel, weißer Zucker, Nußwasser, Rotwein, Honigkuchen, Weinkuchen — Stoffe, Samt, Merino, Doppelmerino, sächsischer Merino, Alpaka, Croisé, Barchent, weißer Perkal, Hemdenstoff, Leinen, Wolle, Schuhe, Stiefel, Strümpfe, Unterleibchen, Unterkleider, Röcke, Schirme, Hüte, Jacke, Manteaux, Handschuhe — es sind Interessenzüge, die zu mir gehören in der Wirklichkeit.

Obiges ist nur eine Probe aus dem Inhalt der „Interessenzüge". Es handelt sich um die konkreten Wünsche des täglichen Lebens, die mit dem Weltinhaberkomplex nichts zu tun haben. Sie sind ebenfalls bis in die feinsten Einzelheiten ausgedacht und machen den Eindruck einer sorgfältigen Zusammenstellung.

10. Feststellen: beglaubigen, beurkunden, befürworten — meistens ganz Endgültigkeit — begutachten — berücksichtigen — was man feststellt — Anhandnahme — die Heidentümer pappeln so, lassen sich jeden Tag das gleiche erklären und tun doch nichts in der Sache — ich stelle fest, daß ich gelähmt bin — vor neun Jahren schon hätte ich 80 000 Frs. nötig gehabt — Auszahlung durch Herrn Direktor Forel — man ist roh an mir — die Irrenanstalt habe ich schon sechsfach festgestellt als Weltinhaberin.

Der Inhalt von „feststellen" ist der, den wir oben andeuteten. Am klarsten ist die Bedeutung in dem Satze: „ich stelle fest, daß ich gelähmt bin." Hier hat feststellen seinen eigentlichen und ursprünglichen Sinn. Meist braucht Pat. „feststellen" aber in übertragenem Sinne, z. B. „ich stelle die Irrenanstalt fest" scilicet als Eigentum, oder „ich stelle eine Auszahlung fest", d. h. ich stelle fest, daß ich eine Auszahlung zu beanspruchen habe. Wie ich schon bei „Hauptschlüssel" gezeigt habe, ist eine abnorme Beweglichkeit des sprachlichen Ausdruckes bei Pat. vorhanden mit einer ausgesprochenen Neigung zur willkürlichen Handhabung der Sprache. In der Breite des Normalen finden langsame Veränderungen statt, hier ändert sich die Sprache in beschleunigtem Tempo innerhalb individueller Grenzen. Die Ursache der Veränderlichkeit scheint

mir die Undeutlichkeit der Vorstellung zu sein, weshalb sie sich mangelhaft von andern unterscheidet und darum bald so, bald anders gebraucht wird oder sich ausdrückt. (Vgl. „Hauptschlüssel“.) Wir sehen auch hier, daß der Begriff von „feststellen“ ein recht unklarer ist, wenn wir einen Schluß aus seinem Inhaltsverzeichnis ziehen dürfen: „feststellen“ soll enthalten: „beglaubigen, beurkunden“, das ist noch allenfalls verständlich, obgleich beide Begriffe über „feststellen“ etwas hinausgehen; „befürworten, begutachten, berücksichtigen“ sind in ihrem logischen Zusammenhang mit „feststellen“ nicht mehr verständlich, sie sind allenfalls noch als oberflächliche Assoziationen zu „feststellen“ zu werten, vielleicht bloß aus Gründen der Wortähnlichkeit; was ihre Bedeutung betrifft, so erklärt sie nichts am Begriffe des „Feststellens“, sondern bringt ihn bloß zum Verschwimmen, was daher kommen dürfte, daß auch die Worte nur unklar vorgestellt werden, so daß sie in ihrer Andersartigkeit nicht auffallen.

11. Universal (Stereotyp: „Ich bin das Universal“): Ich bin als Universal gekommen schon seit 17 Jahren — Universal schließt das Ausruhen fest — geordnete Verhältnisse — es gibt sich auch durch Erbschaften — schließt auch Vermögensverhältnisse in sich — der Weltinhabertitel schließt 1000 Millionen in sich — das ist doch die Villa, Equipage — schon seit 1886 bin ich ausgeritten und ausgefahren — Universal bin ich schon mit dem Tode meines Vaters — im Wintermonat stellte ich das Universal fest — wenn ich's nicht einmal im Traume festgestellt hätte, hätte ichs doch gewußt — durch das, daß man Überlasserin ist — nur auch wenigstens 25 000 — mit was für Nachdruck! — die schweizerische Leibrente ist 150 000 — durch das Telephon hieß es, Herr O. habe meine Leibrente erhoben — Universal ist eine Endgültigkeit — Sie können es sein durch Verstorbene — durch Erbschaft — Universal ist das Vermögen — das Vermögen gehört zu mir.

Nach diesen Assoziationen bedeutet „Universal“ soviel wie Universalerbe, daher wenigstens scheint der Ausdruck genommen. Der Begriff wird aber ebenfalls ganz promiscue gebraucht, bald für die Person, bald für das Vermögen. Wir haben also wieder die gleiche Unsicherheit. Statt „feststellen“

gebraucht Pat. bei dieser Analyse gerne „einschließen"; einmal verdichten sich auch die beiden Worte zu „festschließen". Eine bezeichnende Unsicherheit besteht auch in der Anwendung der Tempora; Pat. sagt z. B. „Schon seit 1886 bin ich ausgeritten" usw. Sie weiß natürlich ganz genau, daß dies nicht der Fall ist; bei einer andern Gelegenheit sagte sie: „Schon seit 1886 habe ich auszureiten, ich halte mich aber an das Fahren." Es gibt ihr gar nichts zu tun, einen Optativ als Präsens oder Imperfekt auszudrücken: sie spricht so, wie der Traum. Für den Traum hat bekanntlich Freud[1]) diese Eigentümlichkeit nachgewiesen. In klarer Übereinstimmung damit steht auch die übrige traumhafte, teils verdichtende, teils verschiebende Sprechweise.

„Universal" ist wieder ein Symbol für ihren Reichtum, den sie sich nicht nur selber erworben, sondern auch ererbt hat. Dadurch fällt auch ein Glanz auf ihre Familie, die sie, wie wir später sehen werden, überhaupt mit einbezieht in ihren Wunschtraum.

12. Held: Ich bin ein Held der Feder — Großmut — Langmut — Heldentat — Held der Feder durch den Inhalt dessen, was man schreibt — die höchste Intelligenz — die höchsten Charakteranlagen — höchste Ausdauer — höchste Noblesse — das Höchste, was die Welt nachweist — in sich schließt — Briefe — Kauf- und Schuldbriefe.

„Held der Feder" ist eigentlich ein spöttischer Ausdruck, den Pat. indessen ernst nimmt. Vielleicht liegt das an ihrem Bildungsmangel, wahrscheinlich aber daran, daß sie für das Komische überhaupt jegliches Gefühl verloren hat, wie das bei Dementia praecox fast allgemein der Fall ist. Übrigens ist dieser Mangel auch für den Traum charakteristisch. „Held" ist wieder ein symbolischer Ausdruck für höchste „Intelligenz" usw. Inwiefern Pat. aber ein „Held der Feder" ist, klärt sich erst am Schluß auf: Pat. schreibt nämlich nichts, höchst selten einmal einen Brief. Ihre Phantasie scheint dafür um so mehr Briefe zu schreiben, und zwar „Kauf- und Schuldbriefe", also ein Requisit ihres Erwerbskomplexes. Interessant ist auch hier

---

[1]) Die Traumdeutung. 1900.

wieder, daß sie diesen Hintergedanken sehr entfernt symbolisch durch „Held“ ausdrückt.

13. Endgültigkeit: Alliance, Revers, Abschlüsse, Unterschrift, Titelrecht, Prokura — meistens schließt es auch den Schlüssel in sich — Devise, die höchsten Abschlüsse — Widmung des Höchsten — Anbetung — habe geträumt, daß man mir die Anbetung, die Verehrung und Bewunderung, deren ich würdig sei, nicht entgegenbringen könne — So wandelt sie die edelste der Frauen, mit Rosen möchte sie das Volk umbauen — Königin Luise von Preußen — das habe ich schon lange festgestellt — das bin ich auch — das sind die höchsten Endgültigkeiten im Leben — Schlußstein.

Die Abgrenzung des Begriffes „Endgültigkeit“ ist auch wieder eine recht unklare; „Revers, Unterschrift, Prokura, Titelrecht“ usw. betonen wie mir scheint, hauptsächlich die „Gültigkeit“, während „Abschlüsse, Alliance, Schlußstein“ mehr das „Endgültige“ hervorheben. In Wirklichkeit verschwimmen aber diese Beziehungen gänzlich ineinander. Von „Prokura“ geht die Assoziation auf „Schlüssel“, der bekanntlich als Hauptschlüssel eine große Rolle spielt und regelmäßig auch seinen symbolischen Widerpart, den „Himmelsschlüssel“, mit erregt. Auch hier geht es von Schlüssel auf religionsähnliche Vorstellungen über, und zwar durch den Begriff der „Devise“, die in ihrem Sinn auch etwas „Höchstes“ darstellt, weshalb Pat. diesen Begriff ebenfalls assimilieren darf. Von „Devise“ geht es via „Widmung“ auf „Anbetung“. In einer frühern Analyse verdichtet sich Pat. an einer ähnlichen Stelle mit Maria Mutter Gottes, hier bloß mit der „Edelsten“ der Frauen, der „Königin Luise“, die ein weiteres Symbol für die Größe der Pat. ist. Damit ist wieder ein Gipfel menschlicher Tugenden bezeichnet, den Pat. ebenfalls neben ihren andern zahlreichen Attributen unter den Begriff der Endgültigkeit rechnet. Das Zitat ist eine beliebte Ausdrucksform für Komplexe.

14. Kulm (Stereotyp: „Ich habe die höchste Kulmhöhe geschaffen“): Ich habe die allerhöchste Kulmspitze gewirkt mit Flicken — offenbar macht das einen Zuckerstock — es kommt ganz weiß heraus — Man mußte den Berg herunter

zum Essen — es war königlich — abwärts sind Häuschen erstellt — man wird bei hellem Wetter mit Touristen hinaufgehen — es muß sehr lohnend sein — ich war auch einmal dort — aber das Wetter war schlecht — Nebelmeer — ich wunderte mich, daß so vornehme Insassen noch dort oben wohnten — die mußten dann herunter zum Essen — bei schönem Wetter ist es sehr lohnend — man könnte auch meinen, daß verwahrloste Menschen oben seien — der Sinn ist königlich, weil es der beste Sinn ist — wenn man einen königlichen Sinn hat, so ist es ausgeschlossen, daß man an einem solchen Orte totgeschlagen und ausgeraubt wird — ja, das ist die Kulmhöhe — das Finsteraarhorn.

Pat. beschäftigt sich von jeher mit dem Flicken von Linge, davon hat sie einen ganzen „Berg" geflickt, die „allerhöchste Kulmspitze", die Linge ist weiß, daher „Zuckerstock". Mit Zuckerstöcken können die schneebedeckten Berge verglichen werden, die unten blau sind und oben weiß, daher „Finsteraarhorn". Zwischen diese traumhaften, aber durchsichtigen Assoziationen schaltet Pat. ein ebenso traumhaftes Intermezzo ein, das von einem Berge, auf dem vornehme Leute wohnen, handelt. Man denkt unwillkürlich an Rigikulm, dessen große Hotels wahrscheinlich die begehrliche Phantasie der Pat. gereizt haben. Nachträglich über das Intermezzo befragt, will sie keinen bestimmten Berg meinen, sie habe es geträumt. Etwas Näheres ist nicht zu erfahren. Sie spricht aber davon, wie von einer Wirklichkeit, zum mindesten, wie von einer gleichzeitigen Vision. Offenbar handelt es sich wieder um eine außergewöhnlich starke Realisierung eines Phantasiegebildes, wie sie eben sonst nur im Traume vorkommt.

15. Türkei (Stereotyp: „Ich bin die feinste Türkei"): Ich gehöre zur feinsten Türkei der Welt — kein anderes Frauenzimmer auf der Welt darf man ausziehen — wählen — ich bin Überlasserin von Champagner und von dem stärksten schwarzen Weine — überhaupt von feinsten Produkten — wir sind die allermächtigsten Erhalter der Welt — die Schweiz kommt als der herrlichste, mächtigste Staat an meine Seite — Biel, Liestal, Baden, Seefeld, Neumünster — kein Mißton — die Schweiz spricht sich in der Türkei aus — die feine Türkei

führt die feinsten Lebensmittel ein — feine Weine — Zigarren — viel Kaffee usw.

Man erinnert sich an gewisse Reklamebilder von griechischen Weinen und ägyptischen Zigaretten, die mit einer hübschen Orientalin geschmückt sind (Pat. sagt auch: „ich bin eine Ägypterin“). Ähnliches sieht man auch auf Champagnerreklamen. Das wird wohl der Haken sein, an den diese Symbole gehängt sind. Es handelt sich wieder um Desiderata (Wein, Kaffee usw.) es scheint aber auch, als ob sie sich vorstellt, daß sie diese Güter der Menschheit austeilt („Ich bin Überlasserin“), vielleicht in der Form des Handels, indem ihr ein derartiges Importgeschäft besonders lukrativ vorkommt. Sie „stellt auch Geschäfte fest“, wie wir unten noch sehen werden. Sei dem, wie ihm wolle, das Wesentliche für uns ist, wie Pat. sich uneigentlich ausdrückt und sich einen geographischen Sammelbegriff (Türkei) als Titel beilegt. Dabei drückt ihr jeweils der terminus technicus das ganze erwähnte Material aus.

16. Silber (Stereotyp: „Ich habe die mächtigste Silberinsel der Welt festgestellt“): Reden ist Silber, Schweigen ist Gold — Silberstern — aus Silber werden die Gelder innegehalten — Beschaffung der Gelder — größte Silberinsel der Welt — silberne Medaille — man muß sich dran halten, was man draus beschafft — Uhren — silberne Dosen — Pokale — Löffel — höchste Beredsamkeit — Reden ist Silber, Schweigen ist Gold — Als Weltinhaberin gehört zu mir die mächtigste Silberinsel der Welt — ich habe aber nachträglich den Auftrag gegeben, alles nur Gelder zu beschaffen, keine äußern Sachen — man muß auch das schon vorhandene Silbergeschirr zu Geldern einschmelzen.

Die „Silberinsel“ gehört zu den Requisiten der Weltinhaberin, von daher fließen ihre ungezählten Millionen. Silber ist aber auch „Reden“, daher hat sie daneben auch die höchste Beredsamkeit. Dieses Beispiel zeigt wieder recht deutlich, wie unklar ihre Vorstellungen sind, wie von einer Richtung der Assoziation eigentlich nicht mehr gesprochen werden kann, sondern bloß noch von den Assoziationsprinzipien der sprachlichen Verknüpfungen oder der Bildähnlichkeit.

17. Zähringer (Stereotyp: „Ich bin schon seit 1886

Zähringer“): Heißt Auszahler — außerordentliche Gesundheit — es heißt doch oft im Leben: Du bist doch zäh! — ich bin schon 1886 Zähringer — langes Leben — außerordentliche Leistungen — unglaublich mit vielen Leuten — es ist auf dem Gebiet — man wird so mißverstanden — es gibt soviel Menschen, die immer krank sein wollen — die vertragen sich nicht mit den Zähringern — ganz außerordentlich — höchstes Alter — wissen Sie, wo das Zähringerquartier ist? Dort bei der Predigerkirche — ein schönes Quartier — außerordentlich —gewöhnliche Menschen erinnert dieser Titel nicht — man sagt doch oft: es sind so zähe — das betrifft den Gesundheitsbestand — es macht so unendlich viel aus, der Unterschied vom Alter — ich bin Zähringer wegen der Gesundheit — das ist außerordentlich — man sagt doch oft, das ist zu verwundern, was die leistet und wie die zäh ist — 1886 habe ich das Quartier festgestellt, daß ich dort zu wohnen habe.

Die symbolische Bedeutung von „Zähringer“ ist klar: Pat. ist „Zähringer“, weil sie zäh ist. Das klingt wie ein Kalauer, sie nimmt diese Metonymie nach Klang aber ernst, zugleich bedeutet ihr „Zähringer“ auch eine schöne Wohnung im „Zähringerquartier“. Also wieder eine traumhafte Verdichtung verschiedenartigster Vorstellungen!

18. Neuestens spricht Pat. oft von folgenden Neologismen: „Ich bin eine Schweiz.“

Analyse: Ich habe als Doppel die Schweiz schon lange festgestellt — ich gehöre nicht hier eingesperrt — ich bin frei hier eingetreten — Wer frei von Schuld und Fehle, bewahrt die kindlich reine Seele — ich bin auch eine Kranich — die Schweiz kann man doch nicht einsperren.

Wieso Pat. eine Schweiz ist, ist unschwer einzusehen: die Schweiz ist frei — Pat. ist „frei hier eingetreten“, also darf man sie nicht eingesperrt halten. Das tertium comparationis „frei“ gibt ohne weiteres den Anlaß zur Kontamination mit Schweiz. Ähnlich, nur noch grotesker, ist der Neologismus: „Ich bin eine Kranich“. „Wer frei von Schuld“ usw. ist das bekannte Zitat aus den „Kranichen des Ibykus“. Pat. verdichtet sich daher kurzweg mit „Kranich“. Die bisherigen Analysen betreffen lauter Symbole für die Ungewöhnlichkeit, Macht, Gesund-

heit und Tugendhaftigkeit der Pat. Es sind lauter Gedanken der Selbstbewunderung und -verherrlichung, welche sich in unerhörten und darum grotesken Überteibungen aussprechen. Die Grundgedanken — ich bin eine treffliche Schneiderin, habe anständig gelebt und darum Anspruch auf Achtung und auf finanzielle Belohnung — sind leichtverständlich, und ebenso ist es verständlich, daß diese Gedanken auch die Ausgangspunkte für vielfache Wünsche sind, z. B. Anerkennung, Lob, finanzielle Sicherstellung im Alter. Pat. war vor ihrer Erkrankung von jeher arm und stammt aus einer verwahrlosten Familie (Schwester ist puella publica!) Ihre Gedanken und Wünsche drücken ein Streben aus, von diesem Milieu loszukommen und eine bessere soziale Stellung einzunehmen; es ist daher kein Wunder, wenn der Wunsch nach Geld usw. besonders stark betont ist. *Alle starken Wünsche sind Themata der Träume, und die Träume stellen sie als erfüllt hin, aber nicht in den Vorstellungen der Wirklichkeit, sondern in traumhaft undeutlichen Metaphern.* Bei Pat. tritt der erfüllende Wunschtraum Seite an Seite mit den Assoziationen des wachen Daseins, *der Komplex steigt zum Tageslicht empor, indem die hemmende Kraft des Ich-Komplexes durch die Krankheit zerstört wurde, und spinnt nun automatisch seine Träume an der Oberfläche weiter,* wie er es früher zur normalen Zeit nur in der dunkeln Tiefe des Unbewußten, des Gehemmten, tun konnte. Die Dementia praecox hat die Decke des Bewußtseins (also die Funktion der deutlichsten, zweckmäßig gerichteten Assoziationen) durchlöchert, so daß man jetzt von allen Seiten hineinsehen kann in das automatische Getriebe der unbewußten Komplexe. Was die Pat. und wir sehen, sind nur die schwer verständlichen, verzerrten und verschobenen Produkte der Komplexgedanken, die unsern Träumen analog sind, wo wir auch nur das Traumbild sehen, nicht aber die Komplexgedanken, die darunter verborgen sind. So nimmt Pat. auch ihre Traumprodukte als real und behauptet sie als Wirklichkeit. Sie ist, wie wir im Traume, nicht mehr imstande, zwischen dem logischen und dem analogischen Zusammenhange

zu unterscheiden, darum kommt es ihr auf das gleiche heraus, ob sie sagt: „ich bin das Doppelpolytechnikum“ oder „ich bin die beste Schneiderin“. Wenn wir von unserem Traum reden, so reden wir als von etwas Abgeschlossenem, wir reden vom Standpunkt des Wachseins aus; wenn Pat. von ihrem Traume spricht, so spricht sie im Traume, sie gerät in das automatische Getriebe, wobei natürlich alle nach logischen Gesichtspunkten gerichtete Reproduktion aufhört; Pat. ist dann ganz auf ihre Einfälle angewiesen und muß abwarten, ob der Komplex etwas reproduzieren will oder nicht. Dementsprechend ist ihr Gedankengang dann schleppend, beständig reïterierend (perseverierend), er wird häufig unterbrochen durch Gedankenentzug, den Pat. als sehr lästig empfindet. Fragt man nach Erklärungen, so kann Pat. als Antwort bloß weitere Traumbruchstücke reproduzieren, aus denen man kaum klug werden kann; sie ist also auch gar nicht imstande, das Komplexmaterial zu beherrschen und so zu reproduzieren wie indifferentes Material.

Aus den Analysen ersehen wir, daß der pathologische Traum die Wünsche und Hoffnungen der Pat. in überaus glänzender Weise erfüllt hat. Wo soviel Licht ist, muß auch viel Schatten sein. Übermäßige Glücksgüter müssen psychologisch immer teuer erkauft werden. Wir gelangen daher zu einer andern Gruppe von Neologismen oder „Wahnideen“, welche vom Kontraste, der Beeinträchtigung handeln.

### B. Die Beeinträchtigung.

1. Lähmung (Stereotyp: „Das ist Lähmung“): Schlechte Lebensmittel — Überarbeitung — Schlafentzug — Telephon — das sind die natürlichen Verursachungen — Schwindsucht — Rückgrat — von dort aus kommt die Lähmung — Rollstühle, nur die wollen sie als Lähmung anführen — gemartert — spricht sich in gewissen Schmerzen aus — man hat es auch mit mir so — Weh ist nicht weit weg — ich gehöre zum Monopol, zur Auszahlung — Banknoten — darin ist die Not festgestellt — das ist ein rechtes System — Krücken — Staubentwicklung — habe augenblickliche Hilfe nötig.

Hier kommt nun die Kehrseite der Medaille: Wie die

Phantasie einerseits automatisch zu allen Herrlichkeiten geführt wird, so passieren anderseits alle möglichen heimtückischen Anfeindungen und Qualen. Daraus leitet Pat. die Forderung auf eine Entschädigung her, denn so ist ihre Äußerung: „ich gehöre zur Auszahlung“ (Synonym: „eine Auszahlung gehört mir“) zu deuten. Infolge ihrer Not hat sie Ansprüche auf Banknoten zu erheben. (Dieser Kalauer wird sich unten bestätigen.) Ihre Klagen betreffen die gleichen körperlichen Beeinträchtigungen, die bei Paranoiden gewöhnlich sind. Welches die psychologische Wurzel der hier erwähnten Qualen ist, weiß ich nicht zu sagen.

2. Hieroglyphisch (Stereotyp: „Ich leide hieroglyphisch“): Gerade jetzt leide ich hieroglyphisch. Die Marie (Pflegerin) hat gesagt, ich solle heute nur gerade auf der andern Abteilung bleiben, die Ida (Pflegerin) sagt, sie könnte nicht einmal die Flicke machen — es war nur Güte von mir, die Flicke zu machen — ich bin in meinem Haus, und die andern wohnen bei mir — ich stelle die Anstalt sechsfach fest, nicht daß ich mich darauf kapriziere, hier zu bleiben, man hat mich gezwungen, hier zu bleiben — auf dem Münsterhof habe ich auch ein Haus festgestellt — 14 Jahre war ich eingesperrt, daß mein Atem nirgend herauskommen sollte — das ist hieroglyphisch gelitten — das ist das allerhöchste Leiden — daß nicht einmal der Atemzug herauskommen sollte — ich stelle doch alles fest und gehöre noch nicht einmal einem Zimmerchen an — das ist hieroglyphisch gelitten — durch Sprachröhren, die nach außen innegehalten sind.

Aus dieser Analyse, die durch die Erzählung eines Intermezzos mit Pflegerinnen gestört ist, geht nicht klar hervor, was mit „hieroglyphisch“ gemeint ist, obschon sie Beispiele anführt. Bei einer andern Analyse dieses Neologismus sagte sie: „ich leide auf eine unbekannte Weise, das ist hieroglyphisch“. Diese Erklärung gibt einen guten Sinn. „Hieroglyphen“ sind dem Ungebildeten das sprichwörtliche Beispiel für etwas Unverständliches. Pat. versteht nicht, woher und wozu sie so leidet, es ist ein „hieroglyphisches“ Leiden. Daß sie 14 Jahre lang so eingesperrt war, daß „nicht einmal der Atem herauskommen sollte“, scheint nichts

als eine sehr übertriebene Apostrophierung ihres erzwungenen Anstaltsaufenthaltes zu sein. Das Leiden durch „Sprachröhren, die nach außen innegehalten sind“, scheint auf das „Telephon“, die Stimmen, hinzudeuten, ev. ist auch eine andere Deutung möglich.

3. Mißton (Stereotyp: „Es ist ein so großer Mißton!“): Mißtöne — es ist sogar Verbrechen — man muß sorgen für mich — ich habe gesehen im Traume, wie zwei Personen auf dem Dachboden zwei Schnüre andrehten — es sind zwei so große Mißtöne — man muß sorgen für mich — Mißtöne gehen durchaus nicht mehr auf diesen Boden — es ist ein zu großer Mißton, daß man nicht will sorgen für mich — man hat posamentet auf dem Dachboden und hat nur fortgeschafft, ohne an mich zu denken und für mich zu sorgen — Mißtöne gehen aus der Nachlässigkeit hervor — Mißtöne gehören nicht auf diesen Boden, sondern nach Sibirien — es ist die höchste Zeit, daß für mich gesorgt wird, ich habe die Schwindsucht — anstatt, daß sie mir nun den Banktitel besorgen, schaffen sie immer nur fort — die beiden haben zufällig auf dem Dachboden posamentet.

„Mißton“ scheint etwas auszudrücken, wie „mißliche Umstände“. Als mißlich empfindet Pat. namentlich, daß der Arzt nie etwas wissen will von der Auszahlung, die sie bei jeder Visite verlangt. Sie klagt dann meistens über den Eigennutz der Menschen, die nur an sich denken und „immer weiter machen“, ohne an die Auszahlung zu denken. Das traumhafte Intermezzo der beiden, die auf dem Dachboden zwei Schnüre andrehen und „immer nur fortschaffen“, ohne daran zu denken, für Pat. zu sorgen, kann als Symbol für die Gleichgültigkeit, mit der man sie hier behandelt, aufgefaßt werden. „Sibirien“ deutet ebenfalls die schlechte Behandlung an. Trotz ihrer anderwärts hervorgehobenen glänzenden Gesundheit hält sie sich für „schwindsüchtig“. Die Gegensätze wirken aber in keinerlei Weise aufeinander, wie alle andern sich ausschließenden Ungereimtheiten. Die Dementia praecox hat auch dies mit dem normalen Traum gemein. Übrigens beobachtet man auch bei Hysterischen und bei etwas emotiven Normalen, daß sie widerspruchsvoll zu sprechen beginnen, wenn sie vom Kom-

plex reden. Die Reproduktion von Komplexgedanken ist sozusagen immer in dieser oder jener Richtung gestört oder verfälscht. Ebenso ist das Urteil für Komplexe fast immer getrübt, zum mindesten unsicher. Das weiß jeder, der sich mit Psychoanalysen beschäftigt.

4. Monopol. (Stereotyp: „Ich bin Schillers Glocke und das Monopol", ev. „Banknotenmonopol"): Bei mir spricht es sich aus in der Notenfabrik — ganz schwarze Fenster — das habe ich im Traum gesehen — das ist Lähmung — sieben Stock hohe Notenfabrik — es ist ein Doppelhaus, ein vorderes und hinten ist das Logis — die Notenfabrik ist echt amerikanisch — die Fabrik ist ins Monopol gezogen worden, wie z. B. auch Schillers Glocke und das Monopol — das Monopol schließt alles in sich, was nur vorkommen kann — alle Krankheiten, welche durch Chemieproduktionen sind, Vergiftungen, ohne daß man einen Menschen sieht, dann Erstickungsanfälle — von oben ist das glaublich — wieder die furchtbaren Ausdehnungen — beständig dehnt man mich aus — bei diesen Lebensmitteln kommt man nicht zu dieser Figur — das furchtbare Beschwerungssystem, wie wenn auf dem Rücken zentnerschwere Eisentafeln wären — dann das Vergiften, es ist unsichtbar — man schießt es durchs Fenster — dann, wie wenn man im Eise wäre — dann Schmerzen im Rücken, das hat auch zum Monopol gehört — als Schillers Glocke und Monopol hätte mir Forel 80 000 auszahlen sollen vor neun Jahren schon, weil ich solche Schmerzen durchmachen mußte — ich habe sofortige Hilfe nötig — Monopol ist eine Endgültigkeit von allen Neuerungen seit 1886, Chemieproduktionen, Ventilationen, Schlafentzug — ein Staat wäre auch ohne das gezwungen mit sofortiger Hilfe zur Seite zu stehen — ich stelle eine Notenfabrik fest — wenn ich auch nicht Weltinhaberin wäre, so müßte der Staat doch Hilfe bringen — als Weltinhaberin sollte ich schon seit 15 Jahren mit Herren auszahlen mit der Notenfabrik, ewig, solange ich lebe — darum ist so ein großer Verlust, wenn man nur ein Jahr früher sterben müßte — seit 1886 gehört das Oeleum zu mir — alle die, welche solche Leiden durchmachen, sind zu befördern, gehören befördert zu werden zur Notenfabrik, zur Auszahlung —

solche Erneuerungen sind alle ins Wort Monopol zusammengefaßt, wie es Leute gibt, die das Pulvermonopol haben.

Der Begriff des Monopols ist wieder ein recht unklarer. Eine Reihe von Qualen werden dazu assoziiert, zu dieser Not gehört auch wieder die Notenfabrik; Pat. betont mehrfach, daß sie „augenblicklich Hilfe“ nötig habe; damit ist verbunden die schon mehrfach berührte „Auszahlung“. Sie muß zur Auszahlung befördert werden wegen ihrer großen Leiden. Der wahrscheinliche Gedankengang dürfte also sein: ihre unerhörten, einzigartigen Leiden, sowie das vorgerückte Alter drängen dazu, daß sie endlich einmal in ihre einzigartigen Rechte eingesetzt wird. Das bezeichnet sie wohl mit dem Begriffe „Monopol“. Der spezielle Inhalt des Monopols ist, daß Pat. als Weltinhaberin einzig berechtigt ist, Banknoten zu fabrizieren. Der psychologische Zusammenhang dürfte durch die Klangassoziation Not — Noten gehen.

5. Notenfabrik: Das ist Schaffung von Verhältnissen durch zu große Not — die Noten sind Gleichgewicht mit den Geldern — alles, was nötig ist, zu ordnen — Noten für Linderung der größten Not — Auszahlung von Vermögensverhältnissen — ich sollte mit der Stadt durchs Leben — die Notenfabrik sollte durchaus auf unserem Boden sein — ich sollte mit vier Herren ewig damit auszahlen — es wäre ein zu großer Verlust, wenn man nur ein Jahr früher sterben muß, als nötig ist usw.

Wir können uns mit diesem Bruchstück der im Original erheblich längern Analyse begnügen. Ich glaube, es ist klar, woher der Begriff der „Notenfabrik“ stammt: Die Noten lindern die Not. Damit ist wieder einer jener klanglich-symbolischen Zusammenhänge geschaffen, wie sie im Traum so häufig vorkommen. Damit hat der eine Komplex den andern assimiliert; in den Worten „Not“ und „Note“ haben sich die beiden Komplexe verdichtet, so daß der eine Begriff auch immer den andern enthält, ohne daß die Sprache zu einer solchen Begriffsverschmelzung berechtigte. Es ist aber eben für das traumhafte Denken charakteristisch, daß gerade die banalsten Ähnlichkeiten zu Verdichtungen Anlaß geben. Zwei gleichzeitig bestehende

Komplexe verschmelzen auch bei Normalen immer, besonders im Traum, wo das tertium comparationis irgendeine ganz oberflächliche Ähnlichkeit sein kann. Der Geldkomplex und der Notkomplex der Pat. sind zwei einander inhaltlich nahe stehende Komplexe, schon aus diesem Grunde müssen sie verschmelzen; Not und Note gewinnen dadurch neben ihrer Bedeutung als Klangassoziation noch eine mehr inhaltliche. Dieser Art des Denkens begegnen wir, wie jeder Psychiater weiß, nicht nur bei der Dementia praecox, sondern auch bei vielen andern unklaren Ausdeutungen. Ich erinnere z. B. an die mystischen Auslegungen des Namens „Napoleon".

6. Oeleum: gehört zu dem Titel „ewig" — es ist für ein hohes Alter — wenn ich sterbe, ist der Titel aus, ist alles aus — es ist eine etwas längere Amtsdauer des Lebens — Oeleum dient zur Verlängerung — es gehört zu mir, ich weiß aber nicht, woraus es zusammengesetzt ist, — man stellt das Alter fest — seit 1886 schon.

„Oeleum" scheint eine Art Lebenselixier zu sein, welches das kostbare Leben der Pat. verlängern soll. Der Ausdruck „Amtsdauer des Lebens" ist ein für die Sprache der Pat. recht charakteristischer Pleonasmus. Darin liegt vor allem das unscharfe Denken, das zwei ganz verschiedene Begriffe zusammenkoppelt, sodann zeigt er die ausgesprochene Tendenz der Pat., sich so gebildet als möglich auszudrücken („Amtssprache"), welche vielen Normalen eigen ist, die sich ein ganz besonders wichtiges Air zu geben bestrebt sind. (Polizeirapporte!) Der überladene Stil der Amtsstube oder des halbgebildeten Journalisten kann unter Umständen ähnliche Früchte zeitigen. Diese Normalen und Pat. haben beide das Streben nach Wichtigkeit gemein. Woher das Wort „Oeleum" stammt, weiß ich nicht. Pat. behauptet, es von den Stimmen gehört zu haben. (Ebenso wie „Monopol".) Häufig verdanken derartige Produkte ihre Entstehung zufälligen Koinzidenzen. (Vgl. „Japansünder".)

7. Hufeland (Stereotyp: „Ich stelle eine Million Hufeland links fest" usw.): Wer Hufeland angehört, ist Universal, Millionär — an einem Montag zwischen 11 und 12 Uhr schlief ich und stellte eine Million Hufeland links fest am letzten Splitter Erde an dem Hügel oben — dazu gehören die höchsten

Eigenschaften — Klugheit — viele Menschen machen sich selber krank, das ist doch großer Verlust — bekanntlich einer der berühmtesten Ärzte, der feststellt, was wahr ist im Leben — $^7/_8$ machen sich selbst krank durch unkluge Sachen — die Million gehört in den Bereich der Auszeichnungsmillion — eine Million an dem letzten Splitter Erde — sie haben auch zwei Seiten, Herr Doktor, das betrifft jetzt links — man hätte mir eine Million auszuzahlen gehabt — das ist außerordentlich — die leeren, müßigen Menschen gehören nicht hierher — das Geld kommt immer in falsche Hände — das sind die Todfeinde von Hufeland, die Leeren, Müßigen, Unklugen — Hufeland ist außerordentlich weltberühmt — Hufeland zu sein ist so mächtig; um sich ganz gesund oder ganz krank zu fühlen, ja die Willenskraft macht so viel aus — das höchste Wesen des Menschen ist nötig, um Hufeland zn sein — Sie gehören vielleicht nicht zu Hufeland, Herr Doktor — Hufeland hat keine Bezüglichkeit zu Grausamkeit, nicht zur jetzigen Zeit — man hat mir auch ein Unterkleid wegbedungen — und nur noch zwei Bettdecken, das ist unhufeland, das ist gemordet, wenn man einen gewalttätig krank macht — ich hatte einmal einen Auszug von ihm, der ist herrlich zu lesen, wie er sich mit jeder Faser des Lebens verträgt — ich bin Hufeland — zu Hufeland gehören keine Grausamkeiten.

Pat. ist „Hufeland"; wie kennen ihren Sprachgebrauch und wissen darum, daß das soviel sagen will, als daß in ihren Verhältnissen etwas ist, das sich symbolisch durch „Hufeland" ausdrücken läßt. Sie hat einmal von Hufeland gelesen, sie weiß also, daß Hufeland ein berühmter Arzt war. Sie kennt wahrscheinlich seine Makrobiotik („die Willenskraft macht soviel aus".) Es ist „unhufeland", daß man ihr ein Unterkleid weggenommen und nur zwei Bettdecken gegeben hat. Sie wird sich auf diese Weise erkälten; dies geschieht auf ärztliche Weisung. Nur ein schlechter Arzt, der also kein „Hufeland" ist, kann solches anordnen. Der Arzt war ich, deshalb sagt sie wohl: „Sie haben auch zwei Seiten, Herr Doktor — Sie gehören vielleicht nicht zu Hufeland, Herr Doktor" —. Das Adjektiv „unhufeland" ist höchst bemerkenswert, es hat die Bedeutung von „nicht hufelandmäßig." Sie verwendet das Wort „Hufeland"

also genau wie einen terminus technicus, etwa wie der Chirurg sagt: „Wir machen hier Bier“ (sc. Bier'sche Stauung) oder einen Bassini (sc. Bassinische Operation), oder wie der Psychiater sagt: „Das ist ein Ganser“ oder „dieses Symptom macht den Eindruck von Ganser“ (sc. Ganserschem Symptomenkomplex). Bei „unhufeland“ ist darum nur das Präfixum „un“ eine eigentlich pathologische Bildung. Die vielen Klagen der Pat. über unrichtige „grausame“ Behandlung berechtigen zur Vermutung, daß sie sich einen Hufeland zum Arzt wünscht. Dieser Gedanke kann auch ganz gut darin ausgedrückt sein, daß sie sich selber als Hufeland bezeichnet; eine derartige Metonymie wäre, wie wir gesehen haben, nichts Unerwartetes. Mit der Idee der schlechten, gesundheitsschädlichen Behandlung ist auch immer die „Auszahlung“ assoziiert, welche Pat. offenbar als eine Art Entschädigung auffaßt. Sie macht sich nicht selber krank, wie $^7/_8$ der andern, sondern sie wird „gewalttätig“ krank gemacht. Wahrscheinlich darum sollte man ihr eine Million auszahlen. Damit nähern wir uns dem Sinn ihres Stereotypes: „Ich stelle eine Million Hufeland links fest, am letzten Splitter Erde“ usw. Was links dabei bedeutet, ist mir nicht klar geworden. Aus einer weitläufigen Analyse, die ich hier nicht in toto reproduzieren will, hat sich mit großer Wahrscheinlichkeit ergeben, daß „Splitter“ ein „Holzstab“ ist auf einem Erdhügel, der das „äußerste Ende“ bedeutet, also wohl eine Metapher für Grab. Hier begegnen wir wieder wie (implizite) bei „Oeleum“ dem Komplex der Todeserwartung. Die Makrobiotik ist darum eine weitere Nuance an den Begriff „Hufeland“. Die Stereotypie: „Ich stellte eine Million Hufeland links fest am letzten Splitter Erde am Hügel oben“ dürfte daher eine eigentümliche metaphorische und paralogische Verdichtung („Ellipse“) sein für den Satz: *Für die schlechte ärztliche Behandlung, die ich hier zu erdulden habe, und mit der man mich schließlich zu Tode quält, habe ich eine hohe Entschädigung zu beanspruchen.*

8. *Geßler* (Stereotyp: „Ich leide unter Geßler“): Geßlers Hut ist aufgepflanzt da unten, ich hab's im Traum gesehen. — Geßler ist der größte Tyrann — ich leide unter Geßler, des-

halb ist Wilhelm Tell das größte Trauerspiel der Welt wegen solchen Persönlichkeiten wie Geßler — ich will ihnen angeben, was der dem Volke zugemutet hat — er mutet den Menschen zu, immer die gleiche Linge, die gleichen Kleider zu haben und nie einen Rappen — er ist immer für Krieg gewesen, fürs Gefecht — alles Grausamkeiten, welche diese Gefechte legitimieren — verursachen. Ich leide unter Geßler, er ist ein Tyrann, es sind Menschen, die ganz unzulässig sind, von unnatürlicher Unvernunft und blutiger Grausamkeit. $^3/_4$ Jahre lang hätte ich einen Beleg an den Rock haben sollen — man hat ihn mir nur nicht gegeben, das ist Geßler, ja Geßler — blutige Grausamkeit.

„Geßler“ verwendet Pat. wieder wie „Hufeland“ als terminus technicus, um damit die kleinen Störungen des alltäglichen Anstaltslebens, unter denen sie zu leiden sich einbildet, zu kennzeichnen. Das Tertium comparationis, welches diese Metapher aus „Wilhelm Tell“ herbeigezogen hat, ist die Demütigung, die Geßler dem Volke zumutet. Interessant ist es zu sehen, wie sich dieser Gedanke sofort mit den persönlichen Ärgernissen der Pat. verdichtet: Geßler mutet den Menschen nicht etwa zu, seinen aufgepflanzten Hut zu grüßen, sondern — „immer die gleiche Linge, die gleichen Kleider zu haben“. Pat. assimiliert also die Szene aus Wilhelm Tell vollständig an ihre eigenen Komplexe.

9. Schillers Glocke (Stereotyp: „Ich bin Schillers Glocke und das Monopol“): Das ist also — als Schillers Glocke bin ich auch das Monopol — Schillers Glocke hat augenblickliche Hilfe nötig — wer das errungen hat, hat augenblickliche Hilfe nötig — gehört zum höchsten Titel der Welt — schließt die größte Endgültigkeit in sich — hat augenblickliche Hilfe nötig. Weil alle, die diese feststellen, am Ende des Lebens sind und sich zu Tode gearbeitet haben, ist augenblickliche Hilfe nötig. Schiller ist der berühmteste Dichter — z. B. Wilhelm Tell, das ist das größte Trauerspiel — ich leide unter Geßler — das ist eben weltberühmt, das Gedicht: die Glocke — das stellt ja auch die ganze Schöpfung fest — Schöpfung der Welt — das ist der allergrößte Abschluß. Schillers Glocke ist die Schöpfung — die höchste Endgültig-

keit — das ist ein staatliches Grundpostament — die Welt sollte jetzt in den besten Zuständen sein — wir haben doch so praktisch und so tüchtig alles durchgenommen. Schillers Glocke ist die Schöpfung — das Werk gewaltiger Meister — man hat der Welt so recht zum Elend herausgeholfen — sollte in den besten Zuständen sein.

Wie leicht ersichtlich, ist das tertium comparationis die Größe der Leistung: Schillers Meisterwerk ist die Glocke. Pat. hat ebenfalls das Größte geschaffen, also etwas Ähnliches wie Schillers Glocke. Nach ihrem bekannten Denk- und Sprachgebrauch vollzieht sich ohne weiteres die Verdichtung und Pat. ist Schillers Glocke. Weil Pat. nun ihr größtes und äußerstes Werk geschaffen („der Welt so recht zum Elend herausgeholfen“), so kann nicht mehr Größeres nachkommen, zudem ist sie in vorgerückterem Alter; es wundert deshalb nicht, wenn hier der Komplex der Todeserwartung eingreift (der übrigens auch bei Normalen in diesem Alter keine unbeträchtliche Rolle spielt) und auf eine „augenblickliche Hilfe“ dringt, worunter natürlich die Auszahlung verstanden ist. Als lehrreiches Intermezzo erwähne ich hier, daß Pat. es dem frühern Direktor Herrn Prof. Forel sehr verübelt, daß er sie nicht „ausgezahlt“ hat. Sie gibt einmal in einer Analyse an: „Ich habe auch im Traume gesehen, wie Herr Forel von einer Kugel getroffen wurde — dadurch hat er sich den Tod zugezogen — das ist doch furchtbar dumm — man macht doch nicht immer so fort, wenn man die Notenfabrik doch festgestellt hat.“ Pat. entledigt sich im Traum kurzerhand ihre Feinde, indem sie dieselben totschießen läßt. Ich erwähne dieses Beispiel nicht bloß darum, weil es für die Psychologie unserer Pat. von Interesse, sondern weil es allgemein typisch ist für die Art und Weise, wie Normale und Kranke im Traume sich der Personen entledigen, die ihnen unbequem sind. Wir konnten diesen Modus bei unseren Traumanalysen immer und immer wieder bestätigen.

Ich begnüge mich mit diesen neun Analysen, sie dürften wohl genügen, um die unlustbetonten Komplexe der Pat. zu beleuchten. Eine wichtige Rolle spielen ihre körperlichen Leiden, das „Beschwerungssystem“, die „Lähmung“ usw. So-

dann drücken sich in den Stereotypien folgende Gedanken aus: Sie leidet unter den Maßregeln der Ärzte und der Behandlung seitens des Wartpersonals, sie wird nicht anerkannt, und ihre Verdienste werden nicht belohnt, trotzdem sie das Beste geschaffen hat. Eine große Bedeutung für die Determination verschiedener Stereotypen hat der Komplex der Todeserwartung, den sie damit zu beschwichtigen sucht, daß sie ein Lebenselixier „feststellt". Nehmen wir einen Menschen mit einem lebhaften Selbstgefühl, der aus irgendeinem Grunde in eine ähnliche absolut hoffnungslose und moralisch vernichtende Situation gezwungen wird, so wird er wenigstens ähnlich träumen. Jede leidenschaftliche nach oben strebende Person hat neben den Stunden eines allzukühnen Selbstvertrauens Momente der Verzweiflung und der Befürchtungen, in denen zentnerschwer die Reverse ihrer Hoffnungen auf sie niederfallen. Die Beeinträchtigung ist darum die gewöhnliche Kompensation der Selbstüberhebung und selten treffen wir das eine ohne das andere an.

### C. Der sexuelle Komplex.

Die bisherigen Analysen zeigten uns in der Hauptsache Avers und Revers des sozialen Strebens, und wir sind bis jetzt den allerhäufigsten und gewöhnlichsten Komplexerscheinungen, nämlich denen der Sexualität, noch nicht begegnet. Bei einem Fall mit einer derart reich ausgebildeten Komplexsymbolik kann der sexuelle Komplex nicht fehlen. Er ist auch tatsächlich vorhanden, und zwar ebenfalls bis in alle Einzelheiten ausgebildet, wie die folgenden Analysen zeigen werden.

1. Stuart: Ich habe die Ehre von Stuart zu sein — es ist ja so beschrieben — als ich es einmal berührte, sagte Dr. B.: die ist ja geköpft worden — von Stuart, Kaiserin Alexander, von Escher, von Muralt — das ist wieder das größte Trauerspiel der Welt — unsere allerhöchste Gottheit im Himmel, der römische Herr St.[1]) hat sich ausgesprochen, im Ausdruck von höchstem Schmerz und der höchsten Entrüstung wegen dem abscheulichsten Sinn von der Welt, wo nach unschuldigen Menschen ihrem Leben fahndet — meine älteste Schwester

---

[1]) Name der Pat.

mußte so unschuldig hierherkommen (aus Amerika), um zu sterben, — dann habe ich ihren Kopf gesehen zur Seite der römischen Gottheit im Himmel — es ist doch abscheulich, daß immer so eine Welt zum Vorschein kommt, welche unschuldigen Menschen nach dem Leben fahndet — Fräulein S. hat mir die Schwindsucht verursacht — da hab ich sie im Leichenwagen liegen sehen und noch eine Frau Sch. neben ihr, die offenbar schuld war, daß ich hier herein mußte. — Unglaublich, daß man die Welt nicht befreit von solchen Ungeheuern. Marie Stuart war eben auch so eine Unglückliche, die unschuldig sterben mußte.

Der letzte Satz der Analyse macht klar, wieso Pat. dazu kommt, sich mit Marie Stuart zu verdichten, es handelt sich wieder nur um Analogie. Fräulein S. ist eine Anstaltsinsassin, mit der Pat. schlecht ausgekommen ist. Sie kommt daher, wie die andere Person, welche schuld war an der Internierung der Pat., auf den „Leichenwagen". Ob es sich dabei um eine Wahnidee, einen Traum oder eine Halluzination handelt, ist gleichgültig; es ist der gleiche Mechanismus wie oben (Forel). Eine merkwürdige Figur in dieser Analyse ist der „römische Herr St., die allerhöchste Gottheit im Himmel". Wir haben schon oben gesehen, daß Pat. sich den Titel „Herrgott" beilegt, es besteht also in dieser Hinsicht eine feste Assoziation zum Begriff der Gottheit. Hier kommt nun ein weiteres Bindeglied: die höchste Gottheit heißt „St.", so lautet auch der Name der Pat. Das Prädikat „römisch" dürfte seine Existenz wohl der vagen Analogie mit „Papst" verdanken. Die Gottheit ist, wie der Papst, männlichen Geschlechts und unterscheidet sich dadurch von der Pat. als „Herrgott". Sie sieht neben der männlichen Gottheit, deren Name offenbar eine innige Verwandtschaft mit ihrer Familie ausdrücken soll, den Kopf ihrer verstorbenen Schwester, ein Bild, das etwas an zwei heidnische Gottheiten, an Jupiter und Juno, erinnert. Sie verheiratet also mehr oder weniger ihre Schwester an den göttlichen Herrn St. Dies scheint nichts als eine Analogie zu sein, ein Präsagium ihrer eigenen Himmelfahrt, wo sie zur geschlechtlich nicht indifferenten Himmelskönigin, Maria Mutter Gottes, wird. Eine derartige „Sublimierung" höchst irdischer Ehebedürfnisse ist seit den ältesten christlichen Zeiten ein beliebtes Spielzeug des

weiblichen Traumes. Von der christlichen Deutung des Hohen Liedes bis zu den geheimen Entzückungen der hl. Katharina von Siena und der Hochzeit von Hauptmanns „Hannele" ist es immer das gleiche Thema: das Vorspiel im Himmel zur irdischen Komödie. Derartige Darstellungen eigener Komplexe an fremden Akteurs im Traum ist auch für diejenigen Traumforscher, die von Freud nichts wissen wollen, eine ganz bekannte Tatsache, die in der Psychopathologie auch als Transitivismus nicht unbekannt ist. Ich spreche obige Deutung als Vermutung aus und erwarte, daß sie durch die folgenden Analysen bestätigt wird.

2. Stereotyp: „Ich komme zuerst mit dem taubstummen Herrn W. aus der Stadt und erst noch mit Uster."

Ich komme z. B. zuerst mit dem taubstummen Herrn W. aus der Stadt — Sie gehen hier mit der Frau W.-Uster — ich bin Uster — zur Verhütung von Verkehrtheiten gebe ich Ihnen an, wer meine Interessenzüge von Uster innehalten muß — ein Herr Grimm — Uster, Jud, Ith und Guggenbühl müssen meine Interessenzüge innehalten — Ich komme zuerst mit dem taubstummen Herrn W. aus der Stadt und erst noch mit Uster — das ist gleicher Interessenzug — das ist Gleichgewicht mit dem Interessenzug von Uster. Ich stelle die Kirchen in der Stadt fest zur Aufbewahrung von Geldern. Herr K. in M. verwaltet mein Geld in St. Peter, da sehe ich den taubstummen Herrn W. über den Platz bei St. Peter gehen — im Traum, an einem Sonntag, als ich schlief. Der Herr W. weiß Aufschluß vom hintersten Rappen, der mir gehört. Der Herr W. gehört in die Stadt und nicht nach Uster — ich komme zuerst mit dem taubstummnn Herrn W. aus der Stadt und erst noch mit Uster — das ist Doppel — Gleichgewicht.

Unter Stadt versteht Pat. natürlich Zürich; Uster ist eine kleine wohlhabende Industriestadt in der Nähe von Zürich. Herr W. ist eine mir unbekannte Persönlichkeit. Ich kann also nichts angeben über seine näheren Determinationen. Der wesentliche Inhalt obiger Analysen liegt in den drei ersten Sätzen. Herr W. „weiß Aufschluß vom hintersten Rappen" der Pat. Er ist also in ihrem Traume fest assoziiert mit ihren Reichtümern, und zwar, wie es nach obigen Analysen scheint.

besonders mit ihren in Zürich in den Kirchen deponierten Summen. (Einmal träumte sie, die Kirche zu St. Peter sei für sie bis unters Dach mit Fünffrankstücken gefüllt.) Diesen Reichtümern wird „Uster“ gegenübergestellt. Wir wissen bereits, daß Pat. alles, was ihr gefällt, „feststellt“, jede schöne Villa, die großen Geschäfte in der Stadt und unter anderm auch die ganze Bahnhofstraße in Chur. Es kann daher nicht wundernehmen, daß sie auch die rentabeln Fabriken in Uster feststellt. Sie sagt darum: „Ich bin Uster.“ (Sie sagt übrigens auch: „Ich bin Chur.“) Pat. sagte ferner zu mir: „Sie (Ref.) gehen mit Frau W.-Uster — ich bin Uster.“ Damit ist die Sache klar: sie deutet an, daß sie mit dem Herrn W. verheiratet ist. Durch diese Heirat vereinigt sie die Reichtümer von Zürich und Uster. — „Das ist Doppelgleichgewicht mit dem Interessenzug von Uster.“ Ich erinnere an die frühere Verwendung von „Doppel“, das uns damals unverständlich blieb. Hier können wir einen befriedigenden, erotischen Sinn unterlegen. Die Heirat, die bei der vorigen Analyse bloß unter transzendenten Symbolen angedeutet war, ist hier in ziemlich prosaischer Weise bereits vollzogen. Die eigentlich sexuellen, ich möchte sagen „groben“ Symbole fehlen aber noch. Wir werden sie in den folgenden Analysen finden.

3. Amphi. Dieses Wort taucht nur selten auf, etwa in der Form: „Herr Doktor, es ist wieder zuviel Amphi.“ Pat. leitet das Wort unklar von „Amphibium“ her. Wenn sie gelegentlich über die nächtlichen Störungen durch Amphi klagt und darüber befragt wird, so sagt sie etwas vom „Ritze-ratze-Tier“, das „den Boden frißt“, was aber Amphi ihr schadet, erfährt man nicht.

Amphi — das spricht sich aus in Igel — so breit und so lang (zeigt nicht ganz ein Fuß in die Länge und viel weniger in die Breite) — an einem Morgen, Herr Zuppinger, durch Schweinsbratwürste — jetzt weiß ich nur nicht, ob die Herren extra ein solches Tier zur Welt bringen wollen — das habe ich durch Schweinsbratwürste festgestellt — ich höre immer: das ist zuviel Amphi — das Tier wird bloß so groß geworden sein aus Versehen vielleicht — es muß in der Entleerung (Stuhlgang) sein — Statt der Fabrik in S. war ein Gebäude

für Amphi, — für Produktionen — ich habe im Traume gegesehen, daß an der Weggengasse auf einem Bogen stand: „Nur bei ganz gut besetzter Tafel nach dem Nachtessen“ — Ich habe noch nie so eine Produktion gesehen — es erfordert ein großes Gebäude — man war wie im Theater — da oben — ich denke, es werden Tiere von allen Bereichen zur Sprache kommen. Amphi spricht das aus, daß die Tiere wahrscheinlich Menschenverstand haben — sie können sich verständlich machen wie die Menschen — es sind halt Amphibien, Schlangen und derartiges — der Igel ist so lang (zeigt mit den Händen die Länge, nicht ganz einen Fuß, an) und kam am Sonntag morgen bis zum Brunnen gekrochen — ja, Herr Zuppinger — das war durch Schweinsbratwürste. Der Herr Zuppinger hat Schweinsbratwürste gegessen. Als ich einmal meine 1000 Millionen im Traum feststellte, kam ein grünes Schlänglein mir bis zum Munde — das hatte den feinsten, lieblichsten Sinn, wie wenn es Menschenverstand hätte, mir etwas sagen wollte — gerade, wie wenn es mich hätte küssen wollen. (Bei der Stelle „ein grünes Schlänglein“ treten lebhafte Affektsymptome auf, Erröten und verschämtes Lachen.)

Aus dem sonderbaren Inhalt dieses Materials dürfte nicht ohne weiteres hervorgehen, was mit „Amphi“ gemeint ist. Amphi ist offenbar ein Tier von länglicher Gestalt, es kriecht, es ist assoziiert mit Amphibien, Schlangen, Igel, wahrscheinlich auch mit „Schweinsbratwürsten“. Amphi ist ferner assoziiert mit „Herren“ („ob die Herren extra ein solches Tier zur Welt bringen wollen“.) und namentlich (durch „Schweinsbratwürste“) mit dem „Herrn Zuppinger“ (über welchen ich von Pat. nichts Weiteres erfahren konnte.) Die Vergleichung zweier Passus dürfte für die Aufklärung von besonderem Werte sein:

| | |
|---|---|
| Der Igel ist so lang und kam am Sonntag morgen bis zum Brunnen gekrochen — ja, Herr Zuppinger, das war durch Schweinsbratwürste. Der Herr Zuppinger | Als ich einmal meine 1000 Millionen im Traume feststellte, kam ein grünes Schlänglein mir bis zum Munde; das hatte den feinsten, lieblichsten Sinn, wie wenn es |

| | |
|---|---|
| hat Schweinsbratwürste gegessen. | Menschenverstand hätte, und etwas sagen wollte, gerade, wie wenn es mich hätte küssen wollen. |

Es fällt dem Traum nicht schwer, zwei äußerlich ähnliche Gegenstände miteinander zu verdichten oder wenigstens in Analogie zu setzen. Eine solche Analogie scheint die küssende Schlange und das Essen der Bratwürste zu sein. Zu dieser Analogie gibt das „Küssen" (lebhafter Affekt bei Pat.) die unverkennbar sexuelle Note. Wenn man den Vorgang, wie die Schlange zum Munde kriecht, um ihn zu küssen, sich recht plastisch vorstellt, so muß einem unbedingt die Koitussymbolik dabei auffallen. Nach dem bekannten Freudschen Mechanismus der „Verlegung von unten nach oben" ist diese Lokalisation und Umdeutung der Koitusaktion eine sehr beliebte, die wir mit Freud schon in zahlreichen normalen und pathologischen Träumen nachweisen konnten. (Vgl. z. B. Beitrag VIII der Diagnost. Assoziations-Stud.) Lokalisiert sich das Koitussymbol im Mund, so verschwimmt die unklare Traumvorstellung auch leicht nach der Richtung des Essens hin, weshalb auch dieser Akt leicht und häufig in die Koitussymbolik einbezogen wird. (Auch dazu vgl. Beitrag VIII der Diagnost. Assoziat.-Stud.) Daß unter dieser Konstellation die Schlange sich in eine Bratwurst (die als „Wurst" bekanntlich vulgär schon längst als Penisvertreter gilt), die gegessen wird, verwandelt, ist daher leicht verständlich. Das „Essen" ist darum dem „Küssen" analog zu setzen. Der Igel spielt eine Rolle namentlich als längliches Tier, außerdem ist er mit den übrigen „Komplextieren" auch durch sprachliche Koexistenz offenbar verbunden. Daß der Igel zum Brunnen „kriecht", scheint auch etwas für das Hereinwirken der Schlangenvorstellung zu sprechen. Mund ist aber durch Brunnen vertreten. „Mund" als Sexualsymbol ist verständlich, wenn man die „Verlegung von unten nach oben" annimmt; „Brunnen" dagegen, wenn man annimmt, daß keine Verlegung, sondern bloß eine uneigentliche, metaphorische Bezeichnung eingetreten ist, auf Grund der bekannten Analogie, welche schon die Alten bei ihren Brunnenfiguren anwandten.

Hier begegnen wir also den „grobsexuellen" Symbolen,

die wir bis jetzt vermißten und die sonst so außerordentlich häufig sind. Von diesem Standpunkt aus kann man auch ohne allzu große Schwierigkeiten noch einige Einzelheiten der obigen Assoziationen verstehen: Daß „Amphi“ Menschenverstand hat, das ist unter der Supposition, daß es den Mann vertritt, nichts Merkwürdiges mehr. Ebenso ist zu verstehen, wieso das Tier „in der Entleerung“ (Stuhlgang) ist. Eine vage Analogie zu Eingeweidewurm wird wohl vorhanden sein, das Wesentliche ist aber die Lokalisation des Symbols, nämlich in der Kloake (Freud), die ein anderes Symbol bereits als „Brunnen“ ausgedrückt hat. Der dunkle Spruch „nur bei ganz gut besetzter Tafel nach dem Nachtessen“, gehört wohl in den Bereich der Sexualsymbolik des Essens, nach einem „ganz guten Nachtessen“ kommt bekanntlich auch die Hochzeitsnacht. Als alte Jungfer kann Ref. davon ruhig sagen: „Ich habe noch nie so eine Produktion gesehen.“ Bei „Theater“ und „Tiere von allen Bereichen“ hat man das Gefühl, als spiele hier plötzlich die Vorstellung einer „Menagerie“ etwas herein. Die Stelle „Fabrik in S.“ deutet darauf hin, denn S. ist der Ort bei Zürich, wo gewöhnlich Menagerien, Karussells usw. stehen.

4. Maria Theresia. Ich gehöre seit 1886 in die Synagoge an der Löwenstraße, ich bin eine Jüdin seit 1886 — Weltinhaberin — ich bin also je drei Kaiserinnen — ich bin auch Maria Theresia als von Planta — das ist Endgültigkeit. Im Traume war ich an einem Tisch mit Omeletten und dürren Zwetschgen — dann war ein Damm mit Sprachröhren drin — dann waren dort vier Pferde mit Schnurrbärten über den Schwänzen — die standen bei den Sprachröhren — das legitimiert schon der dritte Kaiser — ich bin Kaiser Franz in der Wienerstadt — ich bin trotzdem ein Frauenzimmer — mein Liesel steht beizeiten auf und jodelt in der Früh — das ist auch dort — jedes Pferd stand bei einer Sprachröhre —. (Pat. macht jetzt plötzlich die Geste des Umarmens und gibt auf Befragen an, es sei ihr im Traume einmal gewesen, als ob ein Herr sie in die Arme genommen habe.)

Diese Analyse war, wie keine der vorangehenden, beständig von Sperrungen (Gedankenentzügen) und motorischen Stereotypien (Umarmen) unterbrochen, woraus man schließen darf,

daß sie besonders stark verdrängte Gedanken betrifft. Z. B. beschrieb Pat. längere Zeit kleine Kreise mit dem Zeigefinger in der Luft: „sie müsse die Sprachröhren angeben". Oder sie zeichnete kleine Halbmonde mit beiden Händen: „das seien die Schnurrbärte". Außerdem machte das „Telephon" öfters spöttische Bemerkungen, auf die wir später im Zusammenhang zurückkommen werden.

Unter „Maria Theresia" versteht Pat. offenbar wieder eine besondere Qualität ihrer Größe. Dieser Teil der Analyse interessiert uns daher weiter nicht. Dann kommt ein sonderbares Traumgebilde, welches abschließt mit: „Ich bin Kaiser Franz" usw. Kaiser Franz war der Gemahl von Maria Theresia. Pat. ist Maria Theresia und zugleich Kaiser Franz, „trotzdem sie ein Frauenzimmer ist". Sie verdichtet also die Beziehung dieser beiden Personen in der ihrigen, was bei ihrem unklaren Sprachgebrauch wahrscheinlich nicht mehr bedeuten will, als daß die beiden Personen eine Beziehung zueinander haben, die mit den Beziehungen der Pat. eine gewisse Ähnlichkeit hat. Am nächsten liegt die erotische Beziehung, nämlich der Wunsch, einen vornehmen Gatten zu haben. Daß das Erotische am wahrscheinlichsten ist, geht auch daraus hervor, daß die unmittelbar folgende Assoziation das erotische Lied ist: „Mein Liesel steht beizeiten auf" usw. Dieses Lied setzt Pat. in unmittelbare Beziehung zu den Pferden, die „an den Sprachröhren stehen". Pferde sind wie Stiere, Hunde und Katzen in Träumen oft Sexualsymbole, weil es diejenigen Tiere sind, bei denen man am ehesten in den Fall kommt, grobsexuelle, auch schon den Kindern auffallende Vorgänge zu sehen. Ebenso setzt Pat. die Pferde in Beziehung zu „Kaiser Franz". Daraus dürfte der Verdacht auf eine erotische Bedeutung gerechtfertigt sein. Die Pferde haben „Schnurrbärte über den Schwänzen"; dieses Symbol dürfte wohl das männliche Genitale vertreten, damit wäre auch die Beziehung zum „Kaiser Franz", dem symbolischen Gatten, erklärt. Jedes Pferd steht „an einer Sprachröhre" in ‚einem Damm". Ich habe mich bemüht, herauszufinden, ob Pat. die anatomische Bedeutung des Wortes „Damm" kennt, es ist mir aber nicht gelungen, ohne Suggestivfragen zum Ziele zu gelangen. Ich muß deshalb die Frage in suspenso lassen.

Immerhin ist es bei der sonstigen guten Bildung der Pat. gar nicht ausgeschlossen, daß ihr diese Bedeutung von „Damm“ bekannt ist. Der Sinn der „Sprachröhren“ wäre dann ein sehr eindeutiger! Die Situation nimmt in der Geste des Umarmens und der Erwähnung des sexuellen Traumes ein unverkennbar erotisches Ende, welches vieles an der dunkeln Symbolik der vorausgegangenen Bilder aufhellt.

5. Kaiserin Alexander. Das spricht aus von Escher und von Muralt — Weltinhaberin — als Kaiserin Alexander werde ich die Inhaberin der Silberinsel — eine Frau F. sagte, ich müsse der russischen Zarenfamilie 100 000 Milliarden einschicken — ich habe befohlen, man solle ausschließlich Gelder aus der Silberinsel machen — ich bin drei Kaiserinnen, von Stuart, von Muralt, von Planta und von Kugler — weil ich Weltinhaberin bin, bin ich Kaiserin Alexander — ich bin drei Exzellenzen. Ich bin die höchste Russin — Katheter, Chartreuse, Schatedral, Karreau — habe ein Karreau weißer Pferde auf dem Hügel gesehen — unter der Haut hatten sie den Halbmond, wie Löckchen. — Sie hatten Hunger — Kaiser von Muralt war auch dort oben — ich habe mich mit ihm verlobt, im Traum — das sind Russen, das war ein Kriegsangriff — auf dem Karreau Pferde waren Herren wie der Herr Sch. in U. mit langen Lanzen — wie ein Kriegsangriff.

Die ersten Assoziationen betreffen wieder Größenideen. Die sonderbare Reihe von Klangassoziationen (Katheter, Chartreuse usw.) leitet über zum Karreau weißer Pferde, die zwar keine halbmondförmigen Schnurrbärte über den Schwänzen haben, dafür aber „Halbmonde“ unter der Haut, „wie Löckchen“; es dürfte sich also doch wieder um ein ähnliches, aber besser verstecktes Sexualsymbol handeln. Die Pferde haben Hunger; in der Nähe liegt die Assoziation „Essen“. „Hunger“ deutet einen Trieb an, ev. den Geschlechtstrieb. (Man erinnere sich an das Sexualsymbol des „hungrigen Hundes“ in Beitrag VIII der Diagnost. Assoz.-Stud.) Nun greift die Assoziation nicht wie in der vorigen Analyse auf den Symbolgatten „Kaiser Franz“ über, sondern auf ein ähnlich vornehmes Synonym „Kaiser von Muralt“. Der Assoziationsschritt geht also wieder von den Pferden zum Mann; diesmal wird die Sexualbeziehung

zum Mann aber unzweifelhaft, indem Pat. angibt, sie habe sich mit „Kaiser von Muralt“ verlobt. Auch die Pferde erhalten nun ein charakteristisches Attribut: Sie werden von Herren geritten mit „langen Lanzen — wie ein Kriegsangriff“. Wer je Träume analysiert hat, weiß, daß bei Frauen die Männergestalt, die nachts ins Zimmer tritt und mit Dolch, Schwert, Lanze oder Revolver bewaffnet ist, ausnahmslos ein Sexualsymbol ist, wobei die stechende oder verwundende Waffe ein Penissymbol darstellt. Man begegnet bei Gesunden und Kranken dieser Traumsymbolik immer und immer wieder. So ist gerade jüngst (ich nehme den nächstbesten Fall) ein Mädchen in die Poliklinik gekommen, das aus Gehorsam gegen die Eltern eine Liebschaft hatte auflösen müssen. Infolgedessen erkrankte sie an einer Depression mit sporadischen sexuellen Reizzuständen, nachts litt sie an stereotypen Angstträumen, indem immer „jemand“ ins Zimmer kam und mit einem langen Speer ihr in die Brust stieß. In einem anderen ähnlichen Falle träumte die Pat. immer, sie gehe nachts über die Straße, wo ihr einer auflauert, der ihr mit einem Revolver ins Bein schießt. Bei der Dementia praecox ist die Gefühlshalluzination des Messers, das die Genitalien bearbeitet, nicht allzu selten. Aus dieser Darlegung dürfte die sexuelle Bedeutung der Pferde in dieser und der vorhergehenden Analyse ersichtlich sein, auch die Bedeutung des „Kriegsangriffes“. Der Übergang der Assoziation auf „Russen“ ist insofern nicht so entlegen, als in der Schweiz zwar berittene Lanzenträger in der Gegenwart eine unbekannte Erscheinung, die „Russen“, speziell die Kosaken Suwarows aus den Tagen der Schlacht von Zürich (1799) in der Volkstradition noch lebendige Figuren sind, an welche sich viele Reminiszenzen der ältern Generation knüpfen. Der „Kriegsangriff“ dürfte wahrscheinlich ein Synonym für die Umarmung in der vorigen Analyse sein: Der Gedanke der männlichen Aktivität verbirgt sich wahrscheinlich auch hinter dem „Hunger“.

Diese Analyse deckt sich also puncto Inhalt völlig mit der vorigen, wobei bloß die sprachlichen und bildlichen Symbole sich geändert haben.

Die bisherigen Analysen beschäftigten sich mit Verlobung, Hochzeit und Koitus. Die Hochzeitsfestlichkeit hat Pat. bis in

alle Einzelheiten plastisch ausgeträumt; sie faßt sie zusammen in den Terminus: „Ich bin das lilaneurote Meerwunder und das blaue.“ Ich verzichte auf die Darstellung dieser Traumgebilde, um die ohnedies schon sehr ausgedehnten Analysen nicht bis ins Ungemessene zu vermehren. (Die Hochzeitsfestlichkeiten stellen ein Material dar, das allein etwa zehn enggeschriebene Folioseiten umfaßt.) Nun fehlen bloß noch die aus der geschlechtlichen Vereinigung hervorgehenden Kinder; sie treten in den folgenden Analysen auf:

6. Bazar: Doppelbazar — ich stelle zwei Bazare fest — W.-Bazar an der Bahnhofstraße und einen an der Wühre — weibliche Arbeiten — die wunderschönsten Blechnerwaren, Glaswaren, alle Schmucksachen, Toiletteseifen, Portomonnaies usw. Der Herr Zuppinger ist mir als Puppenknäbchen zum Munde herausgefahren, einmal im Traum — er hatte keine Uniform an, aber die andern hatten Militäruniformen — es sind Zaren, die Söhne der Höchsten in Rußland, als Zaren aufgeführt, daher das Wort Bazar. — Die Bazare sind außerordentlich gute Geschäfte — Zaren werden zu diesen Geschäften eingekleidet, sie haben ihr Einkommen aus diesen Bazaren, weil sie Söhne von Weltinhaber und Weltinhaberin sind. — Es ist mir auch ein kleines Mädchen zum Munde herausgesprungen mit braunem Kleidchen und schwarzem Schürzchen — das Töchterchen, es ist mir zugeteilt — ach Gott, die Vertretung — es ist die Vertretung, das Ende der Irrenanstalt ist mir zum Munde herausgekommen — das Töchterchen ist bis zum Ende der Irrenanstalt aus dem Munde herausgeschossen — es ist schon etwas gelähmt, aus Lümpchen zusammengenäht — es gehört zu einem Bazar — wissen Sie, diese Geschäfte haben eine große Einnahme. Ich bin zuerst gekommen, als Doppel, als einzige Weltinhaberin, zuerst mit dem taubstummen Herrn Wegmann aus der Stadt und dann mit Uster — ich bin der Doppelbazar. (Bei einer spätern teilweisen Wiederholung der Analyse gab Pat. an: „Beide Kinder sehen aus wie Puppen, diesen Namen haben sie auch vom Bazar.“)

Wie der Inhalt dieser Analyse zeigt, besteht kein Zweifel

darüber, daß der Wahn der Pat. auch Kinder geschaffen hat. Besonders interessant sind aber die nähern Umstände und die Determinationen dieser Wahngebilde. Im Anschluß an eine weitläufige (in der Mitteilung nur angedeutete) Aufzählung des Inhaltes einer Bazarauslage erwähnt Pat., daß ihr im Traume „der Herr Zuppinger als Puppenknäbchen zum Munde herausgefahren sei". Man erinnert sich an die Analyse 3 dieses Abschnittes, wo „Herr Zuppinger" fest assoziiert ist mit allerhand sexuellen Symbolen. Hier scheint es sich nur um die Folge dieses wahnhaften Verhältnisses zu handeln. Die eigentümliche Darstellungsweise ist bei Pat. historisch. Schon 1897 ist in der Krankengeschichte bemerkt, daß der von ihr verehrte damalige Sekundararzt Dr. D. ihr „aus dem Munde gekommen sei", d. h. „das kleine D . . . . . lein, der Sohn vom Herrn Kaiser Barbarossa". Herr Dr. D. trug einen etwas rötlichen Bart, was offenbar die Bildung von „Barbarossa" anregte. Die Erhebung in den Stand eines Kaisers, wahrscheinlich ein Symbol der Wertschätzung, scheint sich, wie die Verehrung, auch auf den Nachfolger des Herrn Dr. D., Herrn Dr. von Muralt, ausgedehnt zu haben. (Kaiser von Muralt, mit dem sich Pat. verlobt.) Ohne Zwang läßt sich obiger Passus als Geburt eines von Herrn Dr. D. gezeugten Sohnes auffassen. Nach dem gleichen Schema ist auch das Ereignis mit dem „Herrn Zuppinger" konstruiert. Die Art der Geburt, das Heraustreten des Kindes aus dem Munde ist eine offenkundige Bestätigung der „Verlegung von unten nach oben" und unterstützt daher kräftig unsere bei der Analyse von „Amphi" geäußerte Ansicht von der Schlange und dem Munde. Daß das Knäbchen „Herr Zuppinger" ist, resp. mit diesem Herrn in einem gewissen Zusammenhang steht, entspricht vollkommen der früher vermuteten sexuellen Bedeutung des Herrn Z. Die Qualifizierung des Kindes als „Puppenknäbchen" erklärt sich wahrscheinlich aus dem Zusammenhang mit „Bazar", in dessen Auslage häufig auch Puppen zu sehen sind. Wie der Mund ein Komplexvertreter für das Genitale ist, so ist auch die „Puppe" der harmlosere Komplexvertreter für „Kind", wie das ja auch im gewöhnlichen Leben der Fall ist. „Er hatte keine Uniform an", es sind

Zaren“ usw. Diese Sätze scheinen eine Reminiszenz zu enthalten aus dem Inhalt der vorhergehenden Analyse 5, wo der kritische „Kriegsangriff“ der Lanzenreiter in einer nahen assoziativen Verknüpfung mit den „Russen“ steht, daher wohl der Übergang auf „Zar“. Durch eine Klangassoziation findet Pat. den Weg wieder zurück zu „B a z a r“ und bringt nun einen für das unklare Denken der Dementia praecox überaus bezeichnenden Gedankengang: „Die Bazare sind außerordentlich gute Geschäfte“, „die Zaren haben ihr Einkommen aus diesen Bazaren“, wobei die Klangassoziation — Zar — Bazar der Pat. offenbar eine sinnvolle Verbindung ist; sie sagt: „Die Söhne der Höchsten in Rußland als Zaren aufgeführt, daher das Wort Bazar.“ Diese Bildung ist wieder eine K o n t a m i n a t i o n: Wie alle guten Geschäfte, so „stellt“ Pat. auch die Bazare als ihr Eigentum „fest“. Sie ist Zarin, sowie sie auch alle anderen hervorragenden Persönlichkeiten ist; die spezielle Determination dieser Würde dürfte vielleicht durch die Lanzenreiter gehen. Diese beiden verschiedenen Gedankengänge fließen anscheinend durch eine Klangassoziation zusammen, und so kommt es, daß die Zaren zu Eigentümern von Bazaren werden. Da der „Kriegsangriff“ der Lanzenreiter einen Sohn zur Folge hat, so wird der Sohn Zar und demgemäß wird er m i t e i n e m B a z a r a u s g e s t a t t e t.

Die starke Tendenz des Traumes zu a n a l o g e n Bildungen führt, wie bei den andern Sexualsymbolen, zur Bildung einer zweiten Wahngeburt: es wird auch ein kleines M ä d c h e n zum Mund herausgeboren. Es trägt ein „braunes Kleidchen“ und ein „schwarzes Schürzchen“; so ist Pat. gewöhnlich gekleidet. Diese Kleidung ist Pat. schon längst zu schlecht, weshalb sie öfters reklamiert und in ihren Träumen auch bereits schon eine reichhaltige Garderobe „festgestellt“ hat. Darauf bezieht sich folgender Passus: „Wie aus Lümpchen zusammengenäht“. Der Ähnlichkeit von Mutter und Tochter wird aber die Krone aufgesetzt dadurch, daß das Kind „schon etwas gelähmt ist“. Es hat also auch das gleiche L e i d e n wie Pat. Das Kind ist ihr „als Vertretung zugeteilt“, d. h. vermöge seiner Ähnlichkeit wird es gewissermaßen das Schicksal der Pat. auf sich übernehmen, wodurch Pat. von ihrem Leidensberufe im

Irrenhaus abgelöst wird; daher kann Pat. in übertragenem Sinne sagen: „Das Ende der Irrenanstalt ist mir zum Munde herausgekommen.“ In anderweit übertragenem Sinne sagt deshalb Pat. auch, daß das Kind die „Sokratesvertretung“ sei. Wie man sich erinnert, verdichtet sich Pat. mit Sokrates, da er, wie sie, ungerecht gefangen war und ungerecht gelitten hat; er im Gefängnis, sie in der Irrenanstalt. Die Tochter übernimmt ihre Rolle als „Sokrates“, sie wird daher zur „Sokratesvertretung“, womit dieser absonderliche und schwerverständliche Neologismus völlig erklärt ist. Um die Analogie voll zu machen, erhält das Töchterchen, wie der Sohn, der Zar, ebenfalls, wie zur Entschädigung, einen Bazar. Der Gedanke dieser doppelten Bazarverleihung führt zu dem Ausspruch der Pat.: „Ich bin zuerst gekommen als Doppel — ich bin der Doppelbazar.“ — Sie fügt dazu noch das bekannte Usterstereotyp, das einen deutlich sexuellen Sinn hat. Das „Doppel“ wird also wohl auch einen mehrfach determinierten sexuellen Sinn haben, und zwar den Sinn der Verheiratung.

Im weiteren Verlauf dieser Analyse (die ich der Kürze halber nicht in extenso berichte) führt Pat. den Gedanken, wie sie für ihre Kinder sorgt, noch weiter durch und dehnt ihn namentlich auch auf ihre in der Armut gestorbenen Eltern aus. („Bei mir sind die Eltern bekleidet, die schwergeprüfte Mutter — ich bin mit ihr an der Tafel gesessen — weißgedeckt — mit Überfluß.“)

## D. Zusammenfassung.

Die vorausgehende Darstellung zeigt uns, wie die Kranke, die in traurigen häuslichen Verhältnissen, in Not und strenger Arbeit aufgewachsen ist, in der Geisteskrankheit ein ungeheuer kompliziertes, anscheinend gänzlich verworrenes und sinnloses Phantasiegebilde erschafft. Die Analyse, die wir genau so wie eine Traumanalyse durchgeführt haben, bringt uns ein Material, das nach gewissen „Traumgedanken“ zentriert ist, d. h. nach Gedanken, die aus dieser Persönlichkeit und aus diesen Umständen heraus psychologisch leicht verständlich sind. Der erste Abschnitt der Analysen schildert die Leiden und deren Symbole, der zweite die Wünsche und deren Erfüllung in

symbolischen Bildern und Ereignissen. Der dritte Abschnitt endlich betrifft die intimen erotischen Wünsche und als Lösung des Knotens die Abtretung ihrer Macht und ihrer Leiden an die Kinder.

Die Kranke schildert uns in ihren Symptomen die Hoffnungen und Enttäuschungen ihres Lebens, ähnlich wie es ein Dichter tut, der wirklich aus innerem Drange schafft. Nur spricht der Dichter, auch in seinen Metaphern, die Sprache des normalen Gehirns, darum verstehen ihn die meisten Normalen und erkennen in seinen Geistesprodukten die Abbilder seiner Leiden und Freuden. Unsere Kranke aber spricht im Traume — ich wüßte keinen besseren Ausdruck — die nächste Analogie zu ihrem Denken ist der normale Traum, welcher gleiche oder wenigstens sehr ähnliche psychologische Mechanismen verwendet und den niemand versteht, solange er die Freudsche Analytik nicht würdigt. Der Dichter schafft mit großen Ausdrucksmitteln und meistenteils bewußt, er denkt gerichtet, die ungebildete, wenig begabte Kranke denkt ohne Richtungsvorstellungen in unklaren traumhaften Bildern mit ärmlichen Ausdrucksmitteln; all dies muß dazu beitragen, den Gedankengang so unverständlich wie möglich zu machen. Es ist ein banales Wort, daß jeder Mensch unbewußterweise ein Dichter ist — nämlich im Traum. Dort prägt er seine Komplexe in symbolische Formen um, allerdings in aphoristischer Weise, und nur selten kommt es zu etwas umfangreicheren und mehr zusammenhängenden Bildungen; dazu gehören schon Komplexe von dichterischer oder – hysterischer Stärke. Die Schöpfungen unserer Kranken sind aber ein lang und weitläufig ausgesponnenes Gewebe, einerseits einer großen Dichtung anderseits den Romanen und Phantasiegemälden der Somnambulen vergleichbar. Wie beim Dichter, so ist auch bei unserer Kranken der wache Zustand durch das Phantasiegespinst ausgefüllt, während bei der Somnambulen die Erweiterung und Bearbeitung des Systems meist im abgespaltenen „andern" Bewußtseinszustande erfolgt. So, wie die Somnambule aber die Übersetzung in exquisit phantastische, vielfach mystische Formen bevorzugt und oft ihre Bilder in traumhafte Unvollkommenheiten verschwimmen läßt, so drückt sich unsere Kranke vorzugsweise in ungeheuerlichen, grotesken, ver-

zerrten Metaphern aus, die sich als solche viel mehr dem normalen Traume mit seiner charakteristischen Ungereimtheit annähern. Unsere Kranke hat also mit dem „bewußten" Dichter und dem „unbewußten" Dichter, dem Somnambulen, bloß die Ausdehnung und den konstanten Ausbau der Phantasmen gemein, während die Ungereimtheit, das Groteske, kurz der Mangel alles Schönen, vom Traume des normalen Durchschnittsmenschen hergeholt erscheint. Die Psyche der Kranken steht also psychologisch etwa in der Mitte zwischen dem Geisteszustand eines normalen Träumers und einer Somnambulen, aber mit dem Unterschied, daß das Träumen den Wachzustand zum größten Teil und dauernd ersetzt hat unter schwerer Schädigung der „fonction du réel", der Anpassung an die Umgebung. Wie die Traumgebilde aus den Komplexen emporwachsen, habe ich zum ersten Male in einem kleinen Buche: „Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkulter Phänomene"[1]) gezeigt. Ich muß auf diese Schrift verweisen, da es viel zu weit führte, wenn ich hier auf dieses Spezialgebiet eingehen müßte. Für die Träume der bekannten Helene Smith hat Flournoy[2]) die Komplexwurzeln wenigstens angedeutet. Die Kenntnis dieser Phänomene halte ich für unerläßlich zum Verständnis der hier angeregten Probleme.

Die bewußte psychische Tätigkeit der Pat. beschränkt sich darauf, systematisch Wunscherfüllungen zu schaffen, gewissermaßen als Äquivalent für ein arbeits- und entbehrungsreiches Leben und für die deprimierenden Eindrücke eines verwahrlosten familiären Milieus.

Die unbewußte psychische Tätigkeit dagegen steht ganz unter dem Einfluß der verdrängten kontrastierenden Komplexe, einerseits des Beeinträchtigungskomplexes, anderseits der Reste normaler Korrektur.[3]) Der Eintritt von Teilstücken dieser abgespaltenen Reihen ins Bewußtsein vollzieht sich hauptsächlich in der Form von Halluzinationen, in der Art, wie Groß es

---

[1]) Leipzig 1902.

[2]) Des Indes à la planète Mars. Paris et Genève 1900.

[3]) Vgl. Nachträge.

beschrieben, und aus psychologischen Wurzeln, wie Freud sie vermutet hat.

Die assoziativen Phänomene entsprechen den Aufstellungen von Pelletier, Stransky und Kraepelin. Die Assoziation erfolgt zwar nach einem vagen Thema, aber ohne Richtungsvorstellung (Pelletier, Liepmann), sie zeigt daher alle Erscheinungen des „abaissement du niveau mental" Janets: Entfesselung der Automatismen (Gedankenentzug, pathologische Einfälle) und Herabsetzung der Aufmerksamkeit. Die Folge letztern Umstandes ist die Unfähigkeit zu klarem Vorstellen. Die Vorstellungen sind undeutlich, daher findet keine richtige Unterscheidung statt, woraus mannigfache Verwechslungen — Verdichtungen, Kontaminationen, Metaphern usw. — hervorgehen. Die Verdichtungen erfolgen hauptsächlich nach dem Gesetze der Ähnlichkeit des Bildes oder des Klanges, wodurch die Zusammenhänge der Bedeutung meistens völlig aufgehoben werden.

Die metaphorische Abwandlung der Komplexe ergibt eine nahe Analogie einerseits zum normalen Traume, andererseits zu den Wunschträumen des hysterischen Somnambulismus.

Die Analyse dieses Falles von paranoider Demenz bestätigt somit in weitem Umfang die theoretischen Voraussetzungen der vorausgehenden Kapitel.

## E. Nachträge.

Zum Schlusse möchte ich mir erlauben, die Aufmerksamkeit noch auf zwei spezielle Punkte zu lenken, zuerst auf das Verhalten des sprachlichen Ausdruckes: Wie die normale Sprache, so zeigt auch die unserer Kranken Neigung zur Veränderung. Die Neuschöpfungen unserer Sprache sind in der Hauptsache termini technici, die dazu dienen, komplizierte Vorstellungsgebiete abgekürzt zu bezeichnen. In der normalen Sprache pflegt die Bildung und Angewöhnung der Termini langsam vor sich zu gehen, und ihre Verwendung pflegt an gewisse Grenzen der Verständlichkeit und der Logik gebunden zu sein. Bei der Kranken aber ist dieser sprachliche Neuschöpfungs- und Angewöhnungsprozeß in eine pathologische Beschleunigung und Intensität geraten, welche weit über das Verständnis der Um-

gebung hinausführen. Die Art, wie der pathologische Terminus gebildet wird, hat oft eine gewisse Ähnlichkeit mit den Umwandlungsprinzipien der normalen Sprache; ich erinnere z. B. an den Bedeutungswandel von „Languedoc".[1]) Ähnliche Beispiele gibt es in der Sprachgeschichte viele. Leider bin ich auf diesem Gebiete gar nicht zu Hause, so daß ich es nicht wagen kann, nach weitern Analogien zu spüren. Ich habe aber das Gefühl, daß ein Sprachforscher bei derartigen sprachverwirrten Kranken noch verschiedene für die normalen historischen Sprachveränderungen wichtige Beobachtungen zu machen verstünde.

Eine eigenartige Rolle spielen bei unserer Kranken die Gehörshalluzinationen. Sie spinnt ihre Wünsche des Tages im Wachleben und des Nachts im Traume aus. Es ist dies eine Beschäftigung, die für sie offenbar mit Lust verknüpft ist, denn sie bewegt sich in einer Richtung, die den innersten Neigungen ihrer Persönlichkeit entspricht. Wer in einer ganz bestimmten und beschränkten Richtung mit einer derartigen Ausschließlichkeit und Beharrlichkeit denkt, der muß alles Kontrastierende verdrängen. Wir wissen, daß bei Normalen, d. h. wenigstens halbwegs Normalen, bei Stimmungsmenschen, die gleiche Stimmungslage zwar sehr lange festgehalten werden kann, dann aber, meistens plötzlich, mit einer nahezu elementaren Wucht durch den Einbruch anderer Gedankenkreise unterbrochen wird. Im höchsten Maße sehen wir dies bei Hysterischen mit Bewußtseinsspaltungen, wo der eine Zustand nicht selten durch den kontrastierenden plötzlich abgelöst wird. Der Kontrastzustand kündigt sich oft durch Halluzinationen oder sonstige Automatismen an (vgl. Flournoy), wie jeder abgespaltene Komplex die Tätigkeit eines andern gerade im Bewußtsein stehenden Komplexes zu stören pflegt, vergleichbar den Störungen, die ein unsichtbarer Planet in der Bahn eines sichtbaren verursacht. Je stärker der abgespaltene Komplex ist, desto intensiver werden sich auch die automatischen Störungen bemerkbar machen. Die besten Beispiele liefern die sog. teleologischen Halluzinationen, zu deren Illustration ich drei Beispiele aus meiner Erfahrung berichten möchte:

---

[1]) Vgl. auch Henry: Antinomies linguistiques. Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Paris. 1896.

1. Ein im Anfangsstadium der progressiven Paralyse stehender Kranker wollte sich in der Verzweiflung durch einen Sprung aus dem Fenster umbringen. Er sprang auf das Fenstersims, in diesem Augenblick entstand aber vor dem Fenster eine ungeheure Helle, die ihn förmlich wieder ins Zimmer zurückwarf.
2. Ein Psychopath, dem infolge Mißgeschicks das Leben verleidet war, wollte Selbstmord begehen, indem er an einem geöffneten Hahn Leuchtgas inhalierte. Er atmete einige Augenblicke angestrengt Gas ein, bis er plötzlich fühlte, wie eine schwere Hand ihn an der Brust packte und auf den Boden warf, wo er sich allmählich vom Schrecken wieder erholte. Die Halluzination war so deutlich gewesen, daß er mir anderentages noch die Stellen zeigte, wo ihn die fünf Finger gepackt hatten.
3. Ein jüdischer russischer Student, der später an einer paranoiden Form der Dementia praecox erkrankte, erzählte mir folgendes: Unter dem Drucke größter Misere beschloß er einmal zum Christentum überzutreten, trotzdem er sehr orthodox war und starke religiöse Bedenken vor diesem Schritte hatte. Eines Tages, als er wieder einmal lange gehungert hatte, entschloß er sich nach schwerem Kampfe zum Übertritt. Bei diesem Gedanken schlief er ein. Im Traume erschien ihm seine verstorbene Mutter und warnte ihn. Als er erwachte, stiegen ihm infolge dieses Traumes wieder religiöse Bedenken auf, und er konnte sich nicht zum Übertritt entschließen. So quälte er sich noch einige Wochen elend durch, bis er infolge der anhaltenden Not wieder ans Konvertieren dachte, diesmal energischer als zuvor. Eines Abends beschloß er deshalb, am andern Morgen sich zur Taufe anzumelden. In der Nacht erschien ihm im Traum wieder die Mutter und sagte: „Wenn du übertrittst, werde ich dich erwürgen.“ Dieser Traum erschreckte ihn derart, daß er von seinem Entschluß endgültig Abstand nahm und, um der Not zu entgehen, auswanderte. Wir sehen, wie in diesem

Falle die verdrängten religiösen Bedenken sich des stärksten symbolischen Argumentes bedienten, der Pietät gegen die verstorbene Mutter, und auf diese Weise den Ichkomplex zurückzwangen.

Das psychologische Leben aller Zeiten ist reich an derartigen Beispielen. Wie bekannt, hat auch das Daimonion des Sokrates eine teleologische Rolle gespielt. Man erinnere sich z. B. an die Anekdote, nach welcher das Daimonion den Philosophen vor einer Schweineherde warnte. (Bei Flournoy findet sich ebenfalls Einschlägiges.) Der Traum, diese Halluzinose des normalen Lebens, ist ebenfalls nichts anderes als eine halluzinatorische Darstellung verdrängter Komplexe. So sehen wir, daß abgespaltene Gedanken eine deutliche Neigung haben, sich halluzinatorisch dem Bewußtsein aufzudrängen. Es ist deshalb nichts Unerwartetes, daß bei unserer Kranken alle kontrastierenden Komplexe aus der Verdrängung heraus halluzinatorisch auf das Bewußtsein wirken. Ihre Stimmen sind darum fast ausschließlich unangenehmen, beeinträchtigenden Inhaltes, ebenso haben die Parästhesien und andern automatischen Phänomene einen vorzugsweise unangenehmen Charakter.

Wie gewöhnlich finden wir auch bei Pat. neben dem Komplex der Größe den der Beeinträchtigung. Zur Beeinträchtigung gehört aber auch die normale Korrektur der grotesken Größenideen. Daß noch eine Korrektur vorhanden ist, erscheint a priori möglich, denn wir sehen z. B. auch bei Kranken, die intellektuell und gemütlich viel weniger gut erhalten sind als Pat., noch Anzeichen einer mehr oder weniger weitgehenden Krankheitseinsicht. Die Korrektur kontrastiert natürlich zu dem das Bewußtsein vollständig ausfüllenden Größenkomplex, sie wirkt daher wahrscheinlich halluzinatorisch aus der Verdrängung heraus: Das scheint tatsächlich der Fall zu sein, wenigstens dürften einige Beobachtungen dafür sprechen. Als mir Pat. erörterte, was das für ein Unglück für die Menschen wäre, wenn sie als Weltinhaberin noch vor der „Auszahlung" sterben müßte, sagte das „Telephon" plötzlich: „Es wäre nicht schade, man nähme dann einfach eine andere Weltinhaberin."

Als Pat. beim Ausassoziieren des Neologismus „Million

Hufeland" beständig durch Gedankenentzug gehindert wurde und ich deshalb lange nicht klug werden konnte, rief das „Telephon" zum großen Ärger der Pat.: „Der Herr Doktor soll sich doch mit den Sachen nicht abquälen." — Beim Neologismus „Zähringer", wo Pat. beim Ausassoziieren ebenfalls Mühe hatte, sagte das Telephon: „Sie sei befangen und könne deshalb nichts sagen." Als Pat. während einer Analyse einmal bemerkte, sie sei die Schweiz und ich deshalb lachen mußte, sagte das Telephon: „Das ist doch ein bißchen zuviel zugemutet." — Beim Neologismus „Maria Theresia" war Pat. ganz besonders behindert, so daß mein Verständnis lange nicht nachkam; die Sache war wirklich zu kompliziert. Es entwickelte sich folgendes Zwiegespräch:

Telephon: „Du führst ja den Herrn Doktor im ganzen Walde herum!"

Pat: „Weil das auch so weit herumgeht."

Telephon: „Du bist eben viel zu gescheit."

Beim Neologismus „Kaiser Franz" fing Pat., wie öfters, an zu flüstern, so daß ich sie beständig mißverstand. Sie mußte deshalb mehrere Sätze jeweils laut wiederholen. Ich wurde dadurch etwas nervös und sagte ungeduldig, sie solle lauter sprechen, worauf Pat. ebenfalls ziemlich gereizt entgegnete. Das Telephon rief in diesem Moment: „Jetzt geraten sie sich einander noch in die Haare."

Pat. sagte einmal mit Emphase: „Ich bin der Schlußstein, das Monopol und Schillers Glocke." Dazu bemerkte das Telephon: „Das sei so wichtig, daß die Jahrmärkte davon fallen."

In diesen Beispielen hat das „Telephon" den Charakter eines ironisch korrigierenden Zuschauers, der vollständig von der Nichtigkeit der krankhaften Gespinste überzeugt zu sein scheint und darum in überlegenem Tone die Behauptungen der Pat. bespöttelt. Diese Art der Stimmen mutet an wie eine personifizierte Selbstironie. Leider fehlt es mir trotz eifrigen Suchens am nötigen Material, um diese interessante abgespaltene Persönlichkeit noch näher zu charakterisieren. Das spärliche Material erlaubt aber wenigstens die Vermutung, daß neben den Komplexen der Größe und der Beeinträchtigung

noch ein Komplex existiert, der eine gewisse normale Kritik bewahrt hat, der aber von der Reproduktion durch den Größenkomplex abgedrängt ist, so daß man nicht direkt mit ihm verkehren kann. (Bei Somnambulen kann man bekanntlich z. B. durch automatische Schrift mit derartigen Persönlichkeiten direkt verkehren.)

Diese anscheinende Dreiteilung gibt nicht nur für die Psychologie, sondern auch für die Klinik der Dementia praecox zu denken. In unserem Fall wird der Verkehr mit der Außenwelt durch den Größenkomplex beherrscht. Dies könnte quasi ein Zufall sein. Wir kennen viele Fälle, wo die Reproduktion durch den Beeinträchtigungskomplex beherrscht ist und wo wir deshalb von den Größenideen höchstens andeutungsweise etwas erfahren. Und schließlich gibt es Fälle, wo ein gewisser, korrigierender und ironisierender halbnormaler Ichrest obenauf bleibt, während die beiden andern Komplexe sich im Unbewußten abspielen und bloß halluzinatorisch bemerkbar werden. Ein einzelner Fall kann auch zeitlich nach diesem Schema wechseln. Bei Schreber sehen wir z. B. mit der Rekonvaleszenz das Wiederauftreten eines korrigierenden Ichrestes.

---

## Schlusswort.

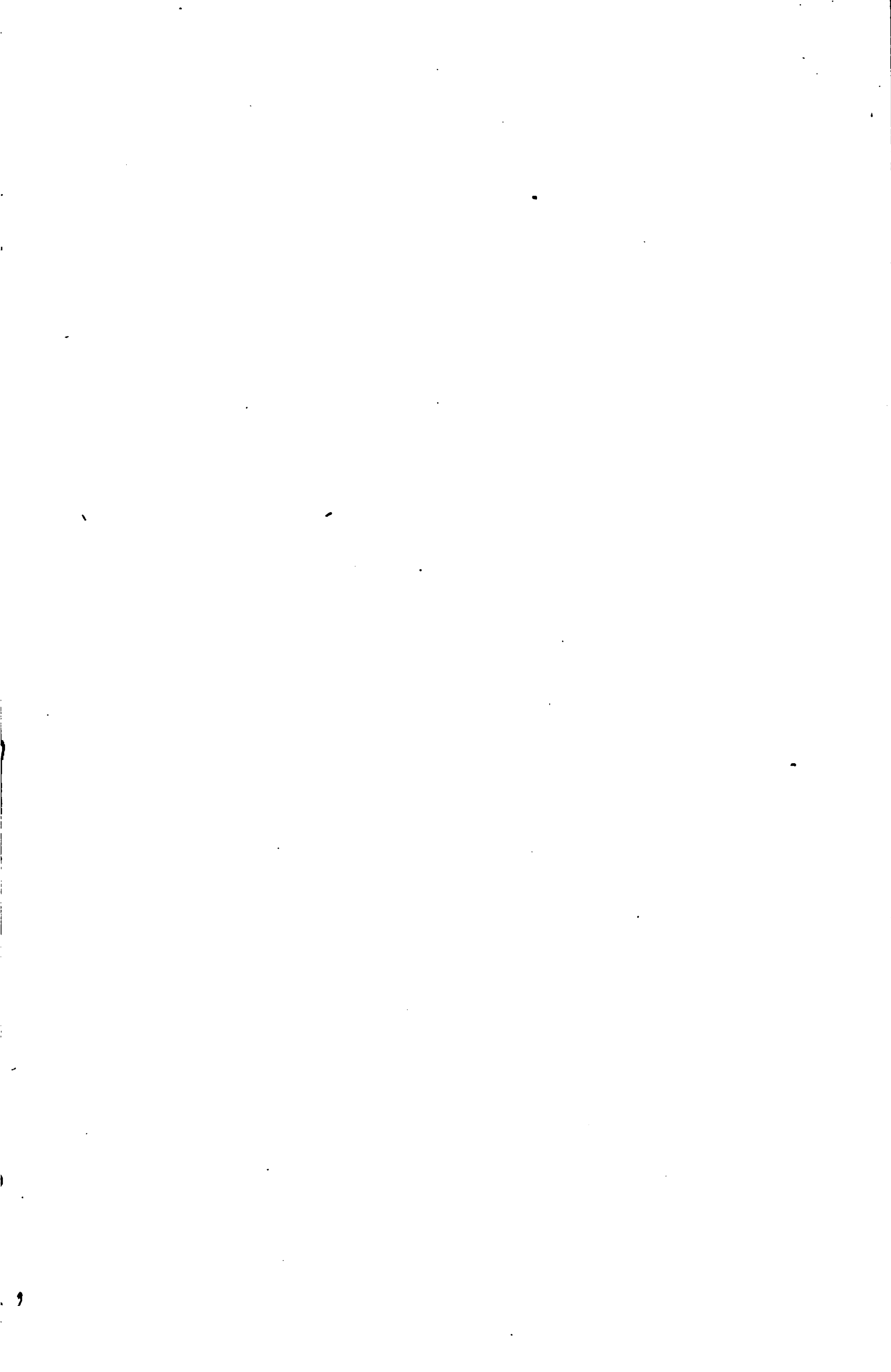
Ich kann mir nicht einbilden, durch meine Ausführungen etwas Abschließendes gegeben zu haben, dazu ist dieses Gebiet viel zu groß und noch viel zu dunkel. Es überstiege weit die Kräfte eines einzelnen, im Laufe weniger Jahre alle diejenigen experimentellen Vorarbeiten selber auszuführen, welche allein meine hypothetischen Ansichten stützen könnten. Ich muß mich mit der Hoffnung begnügen, daß die vorhergehende möglichst gründliche Analyse eines Falles, den wir zum Gebiete der Dementia praecox rechnen, dem Leser einigermaßen eine Vorstellung davon vermittelt, wie wir hier denken und arbeiten. Wenn er dabei die Grundgedanken und experimentellen Nachweise der „Diagnostischen Assoziationsstudien“ berücksichtigen wird, so ist er vielleicht in den Stand gesetzt, sich ein einheit-

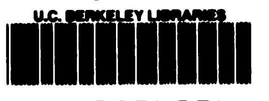
liches Bild davon zu machen, von was für psychologischen Standpunkten aus wir die pathologischen Geistesveränderungen der Dementia praecox betrachten. Ich bin mir völlig bewußt, daß der obige Fall bloß teilweise die in den vorausgehenden Kapiteln geäußerten Ansichten stützt, indem er zunächst nur als Paradigma für gewisse Arten paranoider Demenz gelten kann. Anscheinend berührt er nicht die ausgedehnten Gebiete der Katatonie und Hebephrenie. In dieser Beziehung muß ich den Leser vertrösten auf die spätern Beiträge der Diagnostischen Assoziationsstudien, welche voraussichtlich noch einige experimentelle Arbeiten zur Psychologie der Dementia praecox bringen werden.

Ich habe es der Kritik leicht gemacht: meine Arbeit hat viele Blößen und Lücken, für welche ich den Leser um gütige Nachsicht bitte; der Kritiker jedoch muß im Interesse der Wahrheit rücksichtslos sein. Jemand muß es ja schließlich auf sich nehmen, einen Stein ins Rollen gebracht zu haben.

---

C. Schulze & Co., G. m. b. H.
Gräfenhainichen.




U.C. BERKELEY LIBRARIES
C030576074


RC628
J8
Jung
170255
BIOLOGY
LIBRARY

